

FINLANCE

The Finnish Journal of
Language Learning and Language Teaching

TEXT UND TEXTLINGUISTIK

Gerhard Helbig

**ZUM VERHÄLTNIS DER FACHTEXTSORTEN ZU DEN
METHODISCHEN KATEGORIEN DER ZIELTÄTIGKEIT
UND DER TEXTFUNKTION**

Dagmar Blei

"FELDMÄSSIGE" ANALYSE DER WERBUNGSSPRACHE
Riitta Korhonen-Kusch

**ABTÖNUNGSPARTIKELN UND ÜBERSETZUNG: EIN
ASPEKT IHRER VERWENDUNG IM DEUTSCHEN UND
FINNISCHEN**

Luise Liefländer-Koistinen

**VERBEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN FACHTEXTEN —
INSBESONDERE DER GEBRAUCH INVARIANTER "ER-
SATZVERBEN" ALS GEGENSTAND EINER FACHBEZO-
GENEN DEUTSCHLEHRERAUSBILDUNG**

Claus Köhler

**ZUM VERHÄLTNIS VON ALLGEMEINSPRACHLICHEM
UND FACHSPRACHLICHEM UNTERRICHT DEUTSCH
ALS FREMDSPRACHE**

Hans-Georg Jank

**NOMINALPHRASEN UND 'FACHSPRACHLICHKEIT' —
ERGEBNISSE EINER FALLSTUDIE FINNISCHER UND
DEUTSCHER FACHTEXTE**

Marja Järventausta &

Hartmut Schröder

**IST DAS SUBJEKT EIN TÄTER? SUBJEKTFORSCHUNG,
KASUSTHEORIE UND FREMDSPRACHENUNTER-
RICHT**

Marja Järventausta



Volume V

1986

EDITED BY HARTMUT SCHRÖDER

Language Centre for Finnish Universities
University of Jyväskylä Finland

F I N L A N C E

The Finnish Journal of Language Learning and Language Teaching

Vol. V 1986

Edited by
Hartmut Schröder

Language Centre for Finnish Universities
University of Jyväskylä · Finland

General editor: Liisa Löfman

Editorial board: Mirja Attila, University of Helsinki
Helinä Koivisto, University of Tampere
Christer Laurén, University of Vaasa
Jaakko Lehtonen, University of Jyväskylä
Pirkko Lehtinen, University of Oulu
Leena Pirilä, Ministry of Education
Kari Sajavaara, University of Jyväskylä
Sinikka Koponen, Language Centre for
Finnish Universities

ISSN 0359-0933

Jyväskylän yliopiston monistuskeskus

Kirjapaino Oy Sisä-Suomi (kannet)

1987

VORWORT

Das diesjährige Heft der Zeitschrift "FINLANCE" umfaßt acht deutschsprachige Beiträge, auf deren Entstehungsgeschichte hier kurz eingegangen werden soll.

Die Aufsätze von Helbig, Köhler und Jank wurden zunächst als Vorträge auf einem Fortbildungsseminar für Deutschlehrer am 24./25. Oktober 1986 in Helsinki gehalten, das vom Deutschlektorat des DDR-Kulturzentrums Helsinki in Zusammenarbeit mit dem Zentralen Spracheninstitut der finnischen Hochschulen veranstaltet wurde. Die Referenten dieses Seminars stellten ihre Vorträge freundlicherweise zur Veröffentlichung in "FINLANCE" zur Verfügung, so daß sie hiermit einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden können.

Bei dem Beitrag von Korhonen-Kusch handelt es sich um eine deutschsprachige Kurzfassung einer umfangreicheren Arbeit, die bisher nur in finnischer Sprache vorlag. Die Artikel von Liefländer-Koistinen, Järventausta und Järventausta & Schröder verstehen sich als 'work in progress' und stellen Zwischenergebnisse zur Diskussion.

Die meisten Beiträge dieses Heftes streben einen Bezug zum fachsprachlichen Fremdsprachenunterricht (insbesondere Deutsch als Fremdsprache) an, auch wenn es sich in der Mehrzahl der Aufsätze um eher linguistische Arbeiten handelt. Blei beabsichtigt mit ihrem Artikel an der Diskussion zur Effektivierung des fachsprachlichen Fremdsprachenunterrichts teilzunehmen, die bereits mit Heft IV/1985 in der Zeitschrift "FINLANCE" eröffnet wurde.

In einigen Beiträgen wird zwar kein unmittelbarer Bezug zum Fremdsprachenunterricht hergestellt, doch werden linguistische Themen behandelt die von zentraler Bedeutung auch für den Fremdsprachenunterricht sind. So vermittelt Helbig einen Überblick über die Entwicklung der Textlinguistik, die für den

komunikativen Fremdsprachenunterricht sicher einen sehr wichtigen Bezugspunkt darstellt. Korhonen-Kusch stellt ein Textanalysemodell vor, in dem auch extralinguistische Faktoren erfaßt werden, die bisher in der textorientierten Forschung häufig vernachlässigt werden. Liefländer-Koistinen schließlich behandelt die wichtige Frage der Abtönungspartikeln (kontrastiv im Finnischen und Deutschen), die sie vor allem aus der Sicht der Übersetzung problematisiert.

Den Autoren dieses Heftes sei an dieser Stelle der Dank der Herausgeber der Zeitschrift "FINLANCE" ausgesprochen.

Hartmut Schröder

I N H A L T

Gerhard Helbig: TEXT UND TEXTLINGUISTIK	1
Dagmar Blei: ZUM VERHÄLTNIS DER FACHTEXTSORTEN ZU DEN METODISCHEN KATEGORIEN DER ZIELTÄTIGKEIT UND DER TEXTFUNKTION	35
Riitta Korhonen-Kusch: "FELDMÄßIGE" ANALYSE DER WERBUNGSSPRACHE	44
Luise Liefländer-Koistinen: ABTÖNUNGSPARTIKELN UND ÜBERSETZUNG: EIN ASPEKT IHRER VERWENDUNG IM DEUTSCHEN UND FINNISCHEN	62
Claus Köhler: VERBEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN FACHTEXTEN - INSBESONDERE DER GEBRAUCH INVARIANTER "ERSATZVERBEN" ALS GEGENSTAND EINER FACHBEZOGENEN DEUTSCHAUSBILDUNG	82
Hans-Georg Jank: ZUM VERHÄLTNIS VON ALLGEMEINSPRACHLICHEM UND FACHSPRACHLICHEM UNTERRICHT DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE	90
Marja Järventausta & Hartmut Schröder: NOMINALPHRASEN UND "FACHSPRACHLICHKEIT" - Ergebnisse einer Fallstudie finnischer und deutscher Fachtexte	103
Marja Järventausta: IST DAS SUBJEKT EIN TÄTER? Subjektforschung, Kasustheorie und Fremdsprachenunterricht	133

Gerhard Helbig
Karl-Marx-Universität Leipzig

TEXT UND TEXTLINGUISTIK¹

1. In den letzten zwei Jahrzehnten ist eine umfangreiche Literatur erschienen, die sich in wissenschaftlicher Weise mit "Texten" beschäftigt², hat sich eine junge Disziplin der Sprachwissenschaft entwickelt, die als "Textlinguistik" (manchmal auch als "Textwissenschaft", "Textgrammatik" oder "Texttheorie") bezeichnet wird.

Die Anstöße für diese Entwicklung kamen von verschiedenen Seiten:³ Auf der einen Seite waren es gegenstandsinterne Ursachen, die den Blick auf den Text lenkten; es gibt eine Vielzahl von sprachlichen Erscheinungen, die eine nur auf den Satz beschränkte Grammatik nicht zu erklären vermochte (z.B. die Artikelselektion, die Satzgliedstellung, die Pronominalisierungen und Proadverbialisierungen, Tempusfolge, Anaphorika, Satzakzent, Intonation). Auf der anderen Seite waren es auch Anforderungen von außerhalb der Linguistik (vor allem aus Praxisbereichen wie der automatischen Verarbeitung natürlicher Sprachen, des Sprachunterrichts, der Automatisierung von Übersetzungsprozessen, der Ausbildung von Sprachmittlern, der Information, Dokumentation usw.), die diese Hinwendung zum Text begünstigten oder gar erforderten. Es entstand das Postulat, nicht den Satz - wie zumeist bisher -, sondern den Text als oberste sprachliche Einheit anzusehen, weil der Text an der Spitze der linguistischen Teilsysteme stehe.⁴

Gewiß hat die Linguistik dadurch neue Ansatzpunkte für die Untersuchung von Sachverhalten gefunden, die auf Satzebene nicht beschreibbar waren. Aus

¹ Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags auf dem III. Fachsprache-Seminar für finnische Deutschlektoren am 24.10.1986 in Helsinki (veranstaltet vom Deutschlektorat am Kulturzentrum der DDR in Helsinki und vom Zentralen Spracheninstitut der Universität Jyväskylä).

² Vgl. A. Helbig: Bibliographie zur Textlinguistik. In: DaF 5/1976, 1/1977, 3/1978, 4/1978.

³ Vgl. dazu D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur. In: Probleme der Textgrammatik I. Hrsg. F. Daneš/D. Viehweger. Als: Studia Grammatica XI. Berlin 1976, 195; D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes. In: Probleme der Textgrammatik II. Hrsg. F. Daneš/D. Viehweger. Als: Studia Grammatica XVIII. Berlin 1977, 103.

⁴ Vgl. z. B. M. Pfütze/E. Wittmers: Textbeziehungen zwischen "Referat" und "Diskussion". In Textlinguistik 2. Dresden 1971, 4.

dem (zu) globalen Postulat von der Ersetzung des Satzes durch den Text als oberste linguistische Einheit darf man jedoch nicht schließen, daß die bisherige Grammatik den Hintergrund des Textes für die Erklärung von solchen Sachverhalten wie z.B. Artikelselektion oder Satzgliedstellung völlig ausgeschlossen hätte (sie hat ihn mindestens als Kontext eingeschlossen, wenn auch nicht als Text thematisiert); ebensowenig darf man daraus schließen, daß Satz und Text auf derselben Ebene einander zugeordnet werden können, wie z.B. Wort und Satz.

Die Hinwendung zum Text führte zu Fragestellungen der Textlinguistik, die zunächst - vorläufig und ungeordnet - so umschrieben werden können:⁵ Was ist ein Text? Wodurch wird er konstituiert? Wodurch unterscheidet er sich von einer zufälligen Satzmenge? Wann ist ein Text abgeschlossen? Wie hängen die Sätze im Text miteinander zusammen? Welche hierarchischen Zwischenstufen gibt es zwischen Satz und Text (als Kandidaten werden z.B. genannt Kapitel, Absatz, Äußerung)? Wozu äußert man einen Text? In welchen außersprachlichen Kontexten ist ein Text erst sinnvoll? Wie wird ein Text vom Sender programmiert und aufgebaut, wie vom Empfänger verstanden? Schon die Aufzählung dieser und ähnlicher Fragen läßt die Komplexität des Objektes "Text" deutlich werden, läßt erkennen, daß dabei der Bereich der linguistischen Fragen im engeren Sinne überschritten wird, daß Fragen der Kommunikationssituation ebenso einbezogen werden wie psychologische, psycholinguistische und handlungstheoretische Probleme.

Analog zu den anderen Teildisziplinen der Sprachwissenschaft ergab sich auch für die Textlinguistik zunächst eine Gliederung in Textsemantik, Textpragmatik, Textsyntax und Textphonetik.⁶ Die Textsemantik hat zu fragen, was die Bedeutung eines Textes ist und wie sie sich konstituiert; die Textpragmatik hat zu untersuchen, was die Funktion eines Textes im (außersprachlichen) Kontext ist; die Textsyntax hat zu fragen, wie die Bedeutung eines Textes ausgedrückt ist; die Textphonetik, wie ein Text phonetisch charakterisiert ist. Alle vier Teildisziplinen können als verschiedene Dimensionen einer integrativen Textwissenschaft verstanden werden.⁷ Textsyntax und Textsemantik werden vielfach als Textgrammatik zusammengefaßt.

⁵ Vgl. dazu W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1973, 1 ff.

⁶ Vgl. ebenda, 4.

⁷ Vgl. H. F. Plett: Textwissenschaft und Textanalyse. Heidelberg 1975, 52 ff.

Sucht man nach Vorläufern der heutigen Textlinguistik, so muß man vor allem die Rhetorik, die Stilistik und die Auffassungen von der "funktionalen Satzperspektive" nennen.⁸ Die Rhetorik war freilich kaum an der Alltagssprache interessiert und sah ihre Vorbilder vornehmlich in klassischen Schriftstellern. Die in Prag entwickelte Lehre von der funktionalen Satzperspektive erfaßte mit den Thema-Rhema-Beziehungen satzgrenzenüberschreitende Phänomene, wenn auch nur unter einem bestimmten Aspekt und zunächst ohne Einordnung in ein explizites Grammatik- und Sprachmodell.⁹ Im engeren Bereich der Stilistik wurde früher tatsächlich vieles behandelt, was Texte betrifft¹⁰ - manchmal sogar unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß der Satz Gegenstand der Grammatik sei, aber alle übersatzmäßigen Beziehungen in den Bereich der Stilistik gehören. Eigentliche Anstöße zur Textlinguistik im heutigen Sinne kamen erst von Harris¹¹, später auf deutschsprachigem Gebiet z.B. von P. Hartmann, in der DDR vor allem von Isenberg, Heidolph, Steinitz, Agricola, Pfütze u.a. (wenn auch von verschiedenen Grammatik-Modellen ausgehend, teils von der generativen Grammatik, teils von der Abhängigkeitsgrammatik, teils von der funktionalen Grammatik). - Die vielfältigen Untersuchungen der letzten Jahre zum Text zeugen einerseits von der großen Bedeutung, die die Linguistik heute dem Text zumißt. Andererseits zeigt eine kritische Bestandsaufnahme sehr bald, daß alle diese Untersuchungen nur durch das Etikett "Text" zusammengehalten werden, daß dasjenige, was unter Begriffen wie Textlinguistik, Texttheorie, Textwissenschaft, Textgrammatik u.a. läuft, ein sehr uneinheitliches Bild bietet, uneinheitlich in den sprachtheoretischen Ausgangspositionen und in den methodologischen Voraussetzungen, uneinheitlich in den Zielstellungen und Arbeitshypothesen, ja uneinheitlich sogar in der Gegenstandsbestimmung dessen, was ein Text ist.¹²

⁸ Vgl. auch W. Dressler, a.a.O., 5 ff.

⁹ Vgl. vor allem F. Daneš (Hrsg.): Papers on Functional Sentence Perspective. Praha 1974. Vgl. dazu Rezension von G. Helbig in DaF 5/1976.

¹⁰ Vgl. auch W.-D. Stempel (Hrsg.): Beiträge zur Textlinguistik. München 1971, 7.

¹¹ Vgl. Z. S. Harris: Discours Analysis. In: Language 1952.

¹² Vgl. dazu D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur, a.a.O., 196.

2. Das Entstehen einer Textlinguistik hängt wissenschaftsgeschichtlich mit allgemeinen Entwicklungstendenzen der Sprachwissenschaft zusammen, besonders mit der seit etwa 1970 festzustellenden "pragmatisch-kommunikativen Wende" der Linguistik, d.h. der international beobachtbaren Abwendung von einer reinen "System-Linguistik" und einer mit der Kommunikationsorientierung verknüpften Ausweitung des Gegenstandsbereichs der Sprachwissenschaft, die sich nicht nur in der Einbeziehung "system-externer" Erscheinungen, sondern auch im Entstehen solcher neuer Disziplinen wie Soziolinguistik, Psycholinguistik, Pragmalinguistik, Textlinguistik und Sprechakttheorie äußerte. Seit 1970 wird - zu Recht - versucht, das Sprachsystem in die kommunikative Tätigkeit und dieses wieder in das Ensemble aller gesellschaftlichen Tätigkeiten einzubetten und aus ihnen abzuleiten, wird versucht, die Verwendung von Sprache aus Zusammenhängen der (sprachlichen und nicht-sprachlichen) Kommunikation und dieser wieder aus Zusammenhängen der sozialen und gesellschaftlichen Interaktion zu erklären. Diese komplexen Zusammenhänge hat die bisherige Linguistik (vor allem von de Saussure bis Chomsky) kaum gesehen: Sie hat sich fast ausschließlich auf das interne Sprachsystem beschränkt und weitgehend die Fragen der Verwendung des Systems in konkreten Kommunikationsprozessen ausgeklammert, hat folglich mit einem abstrahierten, isolierten und reduzierten Objekt gearbeitet (ohne das man sich dessen immer bewußt gewesen wäre, daß, warum und wovon man abstrahiert hat).¹³

Es versteht sich, daß eine solche Umorientierung der Linguistik der natürlichen Funktion der Sprache entgegenkommt und ihr weit stärker gerecht wird, ist die Sprache doch kein Selbstzweck, sondern ein Instrument der gesellschaftlichen Kommunikation. Erst recht ist die Hinwendung zum Text durch die konsequentere Besinnung auf die Sprache als gesellschaftliches Kommunikationsmittel motiviert, da sich Kommunikation - wenn sie sprachlich ist - immer in Texten, nicht in isolierten Sätzen oder Wörtern vollzieht. Von linguistischer Seite hat darauf schon P. Hartmann hingewiesen, wenn er den Text als "das originäre sprachliche Zeichen" angesehen und daraus die Forderung abgeleitet hat, daß eine objektsadäquate Linguistik von der "Texthaftigkeit des originären sprachlichen Zeichens" auszugehen hat.¹⁴ Gegenüber der bisherigen abstraktiven und reduktionistischen Beschränkung

¹³ Vgl. dazu besonders W. Hartung u.a.: Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. Berlin 1974; W. Motsch: Zur Kritik des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus. Berlin 1974; W. Neumann u.a.: Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. Berlin 1976.

¹⁴ P. Hartmann: Texte als linguistisches Objekt. In: W.-D. Stempel (Hrsg.) - Beiträge zur Textlinguistik, a.a.O., 10 ff.

auf das Sprachsystem wird eine auf Texte orientierte Linguistik der Sprachwirklichkeit stärker gerecht, der Tatsache, daß Sprache nur textförmig vorkommt und funktioniert, daß die von der Linguistik bisher herausgehobenen Einheiten (wie z.B. Phonem, Morphem, Wort und Satz) an sich oder als solche weder vorkommen noch Sinn haben, sondern von vorgeordneten Absichten und Zwecken, von fundierten Einheiten abhängig sind, die ihnen erst Sinn, d.h. Funktionsfähigkeit verleihen.¹⁵

Zu diesen linguistischen Motiven für die kommunikative Orientierung der Sprachwissenschaft und damit für die Hinwendung zum Text kommen psycholinguistische, psychologische und philosophische Gründe. Vor allem die Tätigkeitsauffassung der sowjetischen Psychologie (z.B. Leont'ev¹⁶) hat zu der Einsicht geführt, daß die Sprachtätigkeit in ein breiteres System von Tätigkeiten eingebettet und integriert ist, daß folglich sprachliche Kommunikationsakte nicht nur Akte zur Erzeugung sprachlicher Zeichen zum Zwecke der Mitteilung, sondern Teile komplexerer Kommunikationsakte sind, aus denen sie "ausgebettet" werden müssen. Daraus resultiert die Forderung, Sprechakte nicht nur als Zeichenfolgen, sondern als Texte in ihrer Handlungsbezogenheit zu erklären,¹⁷ "Sprache als Handlungsinstrument" zu verstehen.¹⁸

Mit der Einbettung des Sprachsystems in die kommunikative Tätigkeit und dieser in die soziale Interaktion (als Summe aller Arten von gesellschaftlicher Tätigkeit) ist die Textlinguistik teilweise auch mit der Sprechakttheorie verbunden, also einem anderen Ansatz zur Überwindung der Systemlinguistik. Wie Sätze, so sind auch Texte kein bloßes akustisches Ereignis, sondern zugleich der Vollzug von Sprechhandlungen. In den Termini der Sprechakttheorie: Mit einem lokutiven Akt (einer Äußerung mit der entsprechenden Form-Bedeutungs-Referenz-Beziehung, z.B. "Der Hund ist bissig") ist zugleich ein illokutiver Akt (die mit der Äußerung verbundene Sprechhandlung, in unserem Falle: eine Warnung) und möglicherweise ein perlokutiver Akt verbunden, d.h. weitere intendierte Konsequenzen für Kommunikations- und

¹⁵ Vgl. ebenda, 15 ff.

¹⁶ Vgl. z.B. A. A. Leont'ev: Jazyk, reč': rečevaja dejatel'nost'. Moskva 1969, 19; vgl. auch A. A. Leont'ev: Osnovy teorii rečevoj dejatel'nosti. Moskva 1974.

¹⁷ Vgl. H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie. In: Probleme der Textgrammatik I, a.a.O., 50 ff.; vgl. auch S. J. Schmidt: Texttheorie. München 1973, 12 ff.

¹⁸ Vgl. W. Motsch: Sprache als Handlungsinstrument. In: LS A/19. Berlin 1975.

Handlungsablauf (in unserem Falle das Zurückhalten des Angesprochenen).¹⁹ Textfunktionen werden auf diese Weise als illokutive Akte beschreibbar.²⁰ In diesem Zusammenhang stehen die attraktiven Versuche (z.B. von Motsch, Viehweger, Rosengren)²¹, nach dem Illokutionspotential von Texten zu fragen und Texte über ihre Illokutionsstruktur zu erschließen. Diese Versuche stellen eine kritische Weiterentwicklung der klassischen Sprechakttheorie (von Austin, Searle u.a.) dar, gehen jedoch über die klassische Sprechakttheorie in mehrfacher Hinsicht hinaus: Sie übertragen den Begriff der Illokution vom Satz auf den Text; sie nehmen ihren Ausgangspunkt nicht mehr beim Sprachsystem, sondern auf der Handlungsebene; sie unterscheiden deutlicher zwischen Text (Äußerung), Illokution und Handlung (während Searle noch meinte, seine Einsichten in Sprechakte seien semantische Einsichten). In der Tat sollte man auch genauer zwischen Illokutionen und Handlungen unterscheiden, da - streng genommen - es die Sprecher sind, die Handlungen ausüben, während die Texte Illokutionen enthalten. Freilich bildet die Illokutionsstruktur des Textes nur einen Teil, eine Komponente der vollständigen Handlungsstruktur ab (und zwar denjenigen Teil, der linguistisch erfaßbar ist), gehen in die Handlungsstruktur noch andere (determinierende) Komponenten (wie z.B. situative und soziale Bedingungen) ein.²² Insofern ist das Konzept von der Illokutionsstruktur von Texten ein Versuch, grammatische und handlungsmäßige Aspekte zu verbinden und nach einer Vermittlung zwischen ihnen zu suchen, die offenbar nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist, weil die Handlungsstruktur in direkter Weise in der konkreten Äußerungsstruktur kaum greifbar ist. Zu beachten ist weiterhin, daß die Sprechakttheorie gegenüber einer vollen Einbettung der Sprache in die Tätigkeit noch immer eine Verkürzung darstellt, da sie die Sprechakte in der Regel vereinzelt, die Sprache zwar in die kommunikative Tätigkeit und in

¹⁹ Vgl. z.B. J. R. Searle: Speech Acts. Cambridge 1969, 29.

²⁰ Vgl. z.B. S. J. Schmidt: Texttheorie, a.a.O., 50 ff.

²¹ Vgl. dazu besonders M. Brandt/ W. Koch/ W. Motsch/ I. Rosengren/ D. Viehweger: Der Einfluß der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur - dargestellt am Beispiel eines Geschäftsbriefes. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1982. Hrsg. I. Rosengren. Lund 1983.

²² Vgl. dazu W. Hartung: Briefstrategien und Briefstrukturen - oder: Warum schreibt man Briefe? In: Sprache und Pragmatik, ebenda; G. Helbig/ W. Motsch: Abschließende Zusammenfassung. In: Sprache und Pragmatik, ebenda.

Handlungszusammenhänge einbettet, diese aber nicht immer und nicht konsequent genug aus den anderen Arten von gesellschaftlichen Tätigkeiten ableitet.²³

Damit erweisen sich erst recht die Textlinguistik und der Begriff des Textes als Erscheinungen mit doppeltem Aspekt und mit Übergangscharakter: Einerseits (am Anfang) ist die Textlinguistik ein Versuch, die Domäne der Linguistik über die auf den Satz begrenzte Systemlinguistik nach der Verwendung und nach der Kommunikation hin zu erweitern. Andererseits (in einem späteren Stadium) treibt die kommunikative Orientierung der Linguistik zu einer dialektischen Aufhebung eines nur auf die sprachliche Realisation beschränkten Textbegriffes, transzendiert sich der Textbegriff gleichsam selbst, indem er in Sprechakte und diese wieder in umfassendere Tätigkeitszusammenhänge integriert und aus ihnen abgeleitet werden. Wie die Sprechakttheorie, so ist auch und erst recht eine Texttheorie, die Text ausschließlich und isoliert als sprachliche Realisierung auffaßt, eine (linguistische) Verkürzung und Abstraktion, verglichen mit den noch umfassenderen Fundierungsverhältnissen. Die Textlinguistik hat das Schicksal, von der gleichen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung (der "kommunikativ-pragmatischen Wende") zugleich hervorgebracht und eingeschränkt bzw. "aufgehoben" zu werden. Deshalb darf es nicht verwundern, daß in manchen Arbeiten, die in nachdrücklicher Weise auf die Einbettung der Sprache in Zusammenhänge der kommunikativen Tätigkeit gerichtet sind²⁴, der Begriff des "Textes" kaum (noch) vorkommt, daß es nicht an Stimmen fehlt, die eine eigenständige "Texttheorie" überhaupt in Frage stellen, vielmehr von der Voraussetzung ausgehen, daß es einerseits eine Theorie der Grammatik und andererseits eine Theorie der sprachlichen Handlungen gibt (wobei in die letztere - allerdings nicht als eigenständige Teiltheorie - die bisherigen Beobachtungen zum Text eingehen müßten).

Um es noch anders zu sagen: Charakteristisch für die Entwicklung ist die Tatsache, daß seit den 70er Jahren die Textlinguistik zu den neuesten und favorisiertesten Forschungsrichtungen in der Sprachwissenschaft überhaupt zählte, so daß Moskalskaja 1981 schreiben konnte, daß "keinerlei Zweifel mehr darüber" bestehen, "daß die Textlinguistik eine selbständige Disziplin ist". "Mußte der Status der Textlinguistik als einer selbständigen

²³ Vgl. bereits G. Helbig: Problemy teorii recevogo akta. In: Inostrannye jazyki v škole 5/1978, 19 ff.

²⁴ Vgl. z.B. W. Hartung u.a., Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft, a.a.O.

Disziplin 1968 noch begründet und verteidigt werden (z.B. durch Peter Hartmann), so stand ihre Existenz wenige Jahre später bereits fest."^{24a} Diese optimistische Aussage wird heute keineswegs mehr überall akzeptiert. Denn es ist auch charakteristisch für die Textlinguistik (darauf hat z.B. Viehweger nachdrücklich hingewiesen), daß es in dieser Zeit nicht gelungen ist, die Frage nach ihren fundamentalen Kategorien zu klären und die Textlinguistik selbst als eigenständige Disziplin vollständig zu legitimieren. Während die Entwicklung der Grammatiktheorie von Anfang an durch einige wenige, aber zentrale Leitgedanken bestimmt wurde, fehlte der Entwicklung der Textlinguistik ein solches einheitliches Leitmotiv. Unter dem Firmenschild "Textlinguistik" sammelten sich eine Vielzahl teils neuer, teils auch älterer Forschungsansätze, die eigentlich nur durch das gemeinsame Postulat zusammengehalten werden, daß man über die Satzgrenze und die sie respektierende Grammatik hinausgehen müsse. Die Forderung nach einer solchen "transphrastischen Linguistik" erwies sich jedoch als viel zu allgemein: Das Fehlen eines einheitlichen Leitgedankens führte vielmehr zu einer Pluralität von Forschungsansätzen, deren Erkenntnisinteressen ebenso heterogen sind wie die aufgegriffenen Problemstellungen und die verwendeten Methoden. In der Tat ist es "bisher noch nicht gelungen, einen tragfähigen Textbegriff zu entwickeln, der den Aspektreichtum von Texten durch ein konsistentes Begriffssystem zu erklären gestattet."^{24b}

3. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in verschiedenen Textdefinitionen, die die Linguistik hervorgebracht hat. Gewiß gibt es noch nicht so viele Definitionen des Textes, wie es Definitionen des Satzes gibt. Immerhin sind - auf Grund eines unterschiedlichen Ausgangspunktes in verschiedenen Grammatiktheorien sowie auf Grund der oben genannten Entwicklungstendenz - sehr unterschiedliche und auch divergierende Definitionen des Textes vorgeschlagen worden. Grundlegend für die meisten von ihnen ist die Feststellung,

^{24a} Vgl. O. I. Moskal'skaja: Grammatika teksta. Moskva 1981; deutsche Übersetzung: Textgrammatik. Leipzig 1984, 9, 12, 15.

^{24b} D. Viehweger: Sequenzierung von Sprachhandlungen und Prinzipien der Einheitenbildung im Text. In: Untersuchungen zur Semantik. Hrsg. R. Ruzicka/W. Motsch. Als: Studia Grammatica XXII. Berlin 1983, 370 f.

daß der Text eine kohärente Folge von Sätzen ist.²⁵ In dieser Feststellung ist mindestens dreierlei enthalten:

1. Der Text ist in seinem Wesen unabhängig von der schriftlichen oder mündlichen Realisierung.
2. Zum Text gehören mindestens zwei Merkmale: Er besteht aus Sätzen (genauer: Textemen) - als Einheiten bzw. Elementen; diese Sätze sind kohärent.
3. Ein entscheidendes Problem der Textlinguistik besteht in dem Nachweis, worin diese Kohärenz besteht, d.h. unter welchen Bedingungen bestimmte Folgen von Sätzen zu kohärenten Folgen von Sätzen (also: zu Texten) werden. Gerade in dieser Frage unterscheiden sich die verschiedenen Textdefinitionen, von denen (als Beispiele) auf folgende hingewiesen sei:
 - a) Der Text ist eine "Folge von Sätzen", die durch Vertextungsmittel miteinander verknüpft sind (so Isenberg 1968)²⁶.
 - b) Ein Text ist ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten (so Harweg)²⁷.
 - c) Der Text konstituiert sich durch Referenzidentität, d.h. durch gemeinsame Koreferenz von Oberflächenkonstituenten (so Steinitz)²⁸.
 - d) Der Text ist eine sinnvoll (Semantik) und zweckvoll (Pragmatik) geordnete Menge von Sätzen, zwischen denen Relationen mit Bedeutungen und Funktionen bestehen, d.h. eine strukturierte Gesamtheit, die als eine relativ abgeschlossene linguistische Einheit einen komplexen Sachverhalt im Bewußtsein widerspiegelt (so Pfütze)²⁹.
 - e) Der Text ist eine geordnete Menge von Sätzen, die zusammen ein Thema bilden (so Agricola 1969)³⁰.

²⁵ Vgl. dazu auch K. Brinker: Aufgaben und Methoden der Textlinguistik. In: Wirkendes Wort 1971, 220 ff.; K. Brinker: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In: Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Hrsg. H. Sitta/K. Brinker. Als: Sprache der Gegenwart 30. Düsseldorf 1973, 12 ff.

²⁶ Vgl. H. Isenberg: Überlegungen zur Texttheorie. In: ASG-Bericht Nr. 2. Berlin 1968. S. I - 4 ff.

²⁷ Vgl. R. Harweg: Pronomina und Textkonstitution. München 1968. S. 148.

²⁸ Vgl. R. Steinitz: Nominale Pro-Formen. In: ASG-Bericht Nr. 2. Berlin 1968. S. II - 1 ff.

²⁹ Vgl. M. Pfütze: Bemerkungen zu einer funktionalen Textlinguistik. In: WZ der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen GSR 2/1970, 79; M. Pfütze: Grundgedanken zu einer funktionalen Textlinguistik. In: Textlinguistik 1. Dresden 1970, 7.

³⁰ Vgl. E. Agricola: Semantische Relationen im Text und im System. Halle 1969, 31.

- f) Der Text ist eine lineare Folge von sprachlichen Sätzen, die mit bestimmten Mitteln verknüpft und in bestimmter Weise geordnet sind. Er ist eine Sequenz von sprachlichen Sätzen, die zum Teil grammatisch verknüpft sind, in jedem Falle aber durch semantische Äquivalenz und durch implizite allgemein-logische Konnexe (so Agricola 1970)³¹.
- g) Der Text ist eine vom Expedienten als thematische Einheit beabsichtigte und durch die kontinuierliche Produktion als solche Einheit gekennzeichnete lineare Folge von Textemen, die grammatisch und/oder durch Wiederaufnahme mittels eines Netzes expliziter semantischer Äquivalenzen und impliziter logischer Konnektoren verknüpft und nach extralinguistischen Regeln der Abwicklung eines Themas geordnet sind (so Goretzki/Haftka/Heidolph/Isenberg/Agricola)³².
- h) Der Text ist eine kohärente Folge von diktiven Handlungen, eine zeitliche Abfolge von kommunikativen Handlungen, bei deren Vollzug Sätze gebildet werden (so Isenberg 1976)³³.
- i) Der Text ist - als Resultat der kommunikativen Tätigkeit des Menschen - ein komplexes sprachliches Zeichen, eine nach einem Handlungsplan erfolgte und durch die Regeln des Sprachsystems realisierte Zuordnung von Bewußtseinsinhalten und Lautfolgen (so Viehweger)³⁴.
- k) Der Text ist der sprachlich manifeste Teil der Äußerung in einem Kommunikationsakt (so E. U. Große)³⁵.
- l) Der Text ist das Realisat eines Kommunikations- oder Interaktionstyps, ist die konkrete Realisierung der Struktur "Textualität" in einem bestimmten Kommunikationsmedium, ist der geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsakts, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllt (ein erkennbares Illokuientpotential hat) (so. S. J. Schmidt)³⁶.

³¹ Vgl. E. Agricola: Textstruktur aus linguistischer Sicht. In: WZ der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen 2/1970, 85, 88.

³² Vgl. B. Goretzki/B. Haftka/K.-E. Heidolph/H. Isenberg/E. Agricola: Aspekte der linguistischen Behandlung von Texten. In: Textlinguistik 2. Dresden 1971, 165.

³³ Vgl. H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie, a.a.o., 130; H. Isenberg: "Text" vs. "Satz". In: Probleme der Textgrammatik II, a.a.o., 143.

³⁴ Vgl. D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur, a.a.o., 197; D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes, a.a.o., 107.

³⁵ Vgl. E. U. Große: Text und Kommunikation. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976, 13.

³⁶ Vgl. S. J. Schmidt: Texttheorie, a.a.o., 145 ff.

Diese Definitionen sind in einer bestimmten Weise geordnet, vom konkretesten Merkmal in der Oberflächenstruktur bis zur Ableitung aus kommunikativen und handlungstheoretischen Zusammenhängen. Die Definitionen (a) bis (c) stehen der linearen Oberflächenstruktur am nächsten, wobei (c) bereits mit dem Hinweis auf Referenzzusammenhänge (statt der bloßen Verkettung und Substitution) die Beschränkung auf die konkrete Oberfläche durchbricht. Die Definitionen (d) und (e) verzichten umgekehrt auf syntaktische Merkmale; (d) verweist auf semantische und auf pragmatische Beziehungen, (e) auf thematische Beziehungen.

Die semantischen Beziehungen stehen auch bei (f) und (g) gegenüber den syntaktischen Merkmalen im Vordergrund. In der Tat erfassen die Definitionen (a) bis (e) wichtige Bedingungen für den Text, sind aber nur Teile (Aspekte) für eine vollständige Textdefinition, da die genannten Kriterien einzeln und für sich nicht ausreichen, um Texte von bloßen Satzamalgamierungen zu unterscheiden. Deshalb ist mehrfach versucht worden, aus den verschiedenen genannten Merkmalen eine umfassendere Definition zu "integrieren". Solche "integrative" Textdefinitionen stellen (f) und (g) dar, wobei (f) den unter (c) genannten Aspekt der Referenzidentität und den unter (e) genannten Aspekt des gemeinsamen Themas weitgehend außer acht läßt und (g) noch komplexer ist, die kommunikative Funktion anklingen läßt und damit eine Brücke bildet zu den Definitionen (h) bis (l), die ihrerseits von der kommunikativen Tätigkeit ausgehen, d. h. handlungsorientiert sind.

Insgesamt zeigt die (grobe) Übersicht über die bisherigen Textdefinitionen, daß jeweils verschiedene Aspekte für den Text als relevant angesehen werden (z.B. morphosyntaktische Verknüpfungsmittel, gemeinsames Thema, semantische Äquivalenzbeziehungen, pragmatische Kommunikations- und Handlungszusammenhänge). Hinter diesen Aspekten verbergen sich unterschiedliche Textebenen, die gegenwärtig in der Linguistik stark diskutiert werden (vor allem solche Fragen, welche Ebenen des Textes unterschieden werden müssen und in welcher Weise sie zusammenwirken).³⁷

Aus diesen unterschiedlichen Aspekten des Textes ergibt sich, daß man von Textkohärenz auf unterschiedlichen Ebenen sprechen muß:³⁸ Die text-syntaktische Kohärenz wird hergestellt durch solche Mittel wie pronominale

³⁷ Vgl. z. B. T. A. van Dijk: Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Tübingen 1980; T. A. van Dijk: The Semantics and Pragmatics of Functional Coherence in Discourse. In: Speech Acts Theory - Ten Years Later. Hrsg. J. Boyd/A. Ferrara. Versus 26/27. Bompiani 1980.

³⁸ Vgl. H. F. Plett, a.a.O., 60 ff.

Substitute oder Proformen (es handelt sich dabei keineswegs nur um die Klasse der herkömmlichen Pronomina, die vielmehr zu Prowörtern überhaupt erweitert werden muß, also auch Pronominaladverbien, Proadverbien - z.B. damals, danach -, Proadjektive - z.B. hiesig, dortig -, Proverben - z.B. machen, tun - u.a. umfaßt),³⁹ Mittel wie Anaphora (rückwärtsweisende Ausdrücke wie z.B. deshalb, trotzdem) und Kataphora (vorwärtsweisende Ausdrücke wie z.B. folgendes). Textsemantische Kohärenz ergibt sich aus der Gemeinsamkeit von semantischen Merkmalen in den verschiedenen Textemen als koreferierenden Textelementen, ergibt sich aus Relationen der Isotopie (der Äquivalenz im weitesten Sinne) zwischen den einzelnen Bedeutungseinheiten, darüber hinaus durch Referenzidentität (als Spezialfall der semantischen Kompatibilität) und/oder durch quasi-logische Konnexen sowie durch ein gemeinsames Thema (als Eingrenzung der Textkohärenz). Die textpragmatische Kohärenz ist in den Personen der Kommunikationspartner begründet, schließt gemeinsames Vorwissen und gemeinsame Kommunikationsvoraussetzungen (Präsuppositionen) ein.

Daß die syntaktische Kohärenz für einen Text nicht ausreicht, läßt sich leicht zeigen. Textsyntaktische Kohärenz (die Pro-Fortführung als Reflex von Referenzidentitäten) ist als Bedingung für einen Text weder notwendig noch hinreichend⁴⁰; denn einerseits werden nicht alle koreferierenden Ausdrücke als kohärent interpretiert:

- (1) Ich habe einen alten Freund in Dresden getroffen. In Dresden gab es viel Schnee.

Andererseits weisen nicht alle Satzfolgen, die als kohärent interpretiert werden, koreferierende Ausdrücke auf:

- (2) Das Auto fährt nicht. Die Batterie ist nicht in Ordnung.

Durch die semantische Kohärenz unterscheiden sich zwar Texte von manchen Pseudo-Texten (z.B. Wörterbüchern, Zitatensammlungen), Texte ohne semantische Kohärenz werden kaum als korrekt empfunden, aber die semantische Kohärenz ist nur eine notwendige, noch keine hinreichende Voraussetzung für Textkonstitution.⁴¹ Die Kohärenz eines Textes (als Definitionsgrundlage für

³⁹ Vgl. dazu R. Harweg: Pronomina und Textkonstitution, a.a.O., 10 u.a.; E. A. Zemskaja (Hrsg.): Russkaja razgovornaja rec'. Moskva 1973, 266 ff.; G. Helbig: Zu Problemen der linguistischen Beschreibung des Dialogs im Deutschen. In: DaF 2/1975, 67; G. Helbig: Zum Problem der Pronominaladverbien und der Pronominalität. In: DaF 5/1974.

⁴⁰ Vgl. dazu K. Brinker: Aufgaben und Methoden der Textlinguistik, a.a.O., 223 f.

⁴¹ Vgl. dazu W. Dressler, a.a.O., 13 ff.

den Text) kann nicht allein syntaktisch und semantisch erklärt werden, sondern bedarf der pragmatisch-kommunikativen Fundierung, schon deshalb, weil die semantische Interpretation eines Satzes in kommunikativen Situationen von dem empirischen Wissen, von gemeinsamen Präsuppositionen und von anderen (außersprachlichen) Zusatzinformationen der Kommunikationspartner abhängt. Aus dieser Einsicht muß wohl nicht notwendig die Schlußfolgerung gezogen werden, als zweite Voraussetzung - neben der Kohärenz - eine kommunikative "Textualität" anzusetzen (so S. J. Schmidt⁴²). Vielmehr muß der Kohärenz-begriff selbst erweitert werden um die entscheidende kommunikative Dimension. Entscheidend für die Texthaftigkeit von Texten wird damit die kommunikative Kohärenz, die auch eine partielle Inkohärenz auf den unteren Ebenen einschließen kann.⁴³ Man kann auch - mit Viehweger⁴⁴ - zwischen Textkohärenz und Textkohäsion unterscheiden: Die Textkohärenz wäre dann der semantisch-thematisch-kommunikative Integrationsmechanismus, die Textkohäsion wären die morphosyntaktischen und semantischen Mittel als Indikatoren bzw. Signale für die Kohärenz.

4. Eine mit der Definition des Textes durch Kohärenz verbundene weitere zentrale Frage der Textlinguistik ist die nach den Elementen, die Kohärenz bewirken bzw. signalisieren, nach den Bedingungen und Mitteln der Vertextung. Diese müssen als Voraussetzung für die Textkonstitution angesehen werden. Es sind mehrfach Kataloge für solche Vertextungstypen entwickelt worden (z.B. von Isenberg⁴⁵), die z.B. Referenzidentität, Kausal- oder Motivverknüpfung, diagnostische Interpretation, Spezifizierung, metasprachliche Einordnung, temporale oder adversative Anknüpfung, Anknüpfung an Voraussetzungen, Vergleich, Korrektur u.a. enthalten. Diesen Vertextungstypen entsprechen auf der Ausdrucksseite bestimmte Mittel mit satzgrenzenüberschreitendem Charakter, z.B. Artikel, Pronomina, Proadverbien,

⁴² Vgl. S. J. Schmidt: Texttheorie, a.a.O., 154.

⁴³ Vgl. G. Helbig: Der Dialog als Einheit des Textes, der Kommunikation und der gesprochenen Sprache (Aspekte der linguistischen Beschreibung des Dialogs im Deutschen). In: Probleme des Deutschunterrichts für Fortgeschrittene. Hrsg. G. Desselmann. Leipzig 1977, 39.

⁴⁴ Vgl. D. Viehweger: Zum Kohärenzbegriff von Texten. In: LS A/65. Berlin 1980. S. 38.

⁴⁵ Vgl. H. Isenberg: Überlegungen zur Texttheorie, a.a.O., I - 4 ff.

Partikeln, verbale Kategorien, Tempusfolge, Intonation und Satzakzent, Satzgliedstellung u.a.⁴⁶. Als Vertextungsbedingungen (d. H. als Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn eine Satzfolge als Text verstanden werden soll) können genannt werden:⁴⁷

1. die Einheitlichkeit des Referenzzusammenhangs (darauf beruhen Artikel-selektion und Pronominalisierung, anaphorische und kataphorische Beziehungen),
2. die Einheitlichkeit der Lexikalisierung (entweder durch einfache Repetition bzw. Wiedererwähnung oder durch pronominale oder proadverbiale Substitute oder durch andere lexikalische Variation),
3. die Einheitlichkeit der kommunikativen Mitteilungsperspektive, der Thema-Rhema-Gliederung (wie sie sich z.B. in Wortstellung und Betonung ausdrückt),
4. die Einheitlichkeit des temporalen Aufbaus,
5. die Einheitlichkeit eines übergeordneten Gesichtspunktes, eine "gemeinsame Einordnungsinstanz"⁴⁸, die vor allem bei solchen Sätzen nötig ist, die formal völlig unverbunden nebeneinanderstehen und doch intuitiv als Texte verstanden werden:

(3) Peter spielt Klavier. Brigitte bastelt.

Die Einheitlichkeit in den Vertextungsbedingungen ist Voraussetzung für Textkohärenz und damit für Textkonstitution. Sie wird bewirkt durch verschiedene Vertextungsmittel, die auf unterschiedlichen Ebenen zu lokalisieren sind:⁴⁹

1. Zu den grammatisch-syntaktischen Vertextungsmitteln gehören z.B. die Pronomina und die Prowörter überhaupt, die Artikel, die Satzgliedstellung, die Tempuswahl, die Konjunktionen u.a., gehört die Koreferenz von Oberflächenkonstituenten u.a.

⁴⁶ Vgl. ebenda, I - 2; H. Isenberg: "Text" vs. "Satz", a.a.O., 122.

⁴⁷ Vgl. B. Goretzki/B. Haftka/K.-E. Heidolph/H. Isenberg/E. Agricola, a.a.O. 145 ff.

⁴⁸ Vgl. E. Lang: Semantik der koordinativen Verknüpfung. Als: Studia Grammatica XIV. Berlin 1977, 66 ff.; vgl. dazu auch D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur, a.a.O., 203 f.

⁴⁹ Vgl. z.B. ebenda, 199 ff.; D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes, a.a.O., 105, 108 ff.; W. Kallmeyer/R. Meyer-Hermann: Textlinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik I. Hrsg. H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand, Tübingen 1973, 223 ff.

2. Die semantischen Vertextungsmittel basieren - so vor allem in der Nachfolge von Greimas⁵⁰ - auf Isotopie: Der Text erweist sich als System von Kompatibilitäten von semantischen Merkmalen der verschiedenen Texteme. Eine Äußerung ist dann isotop, wenn ihre Elemente mindestens ein gemeinsames kontextuelles Sem haben. In diesem Sinne wird auch - vor allem von Agricola⁵¹ - von semantischer Äquivalenz (als Grundform der Vertextung) und von Topiks bzw. Topikketten gesprochen. Eine solche semantische Äquivalenz bzw. Isotopie besteht nicht nur zwischen der Ersterwähnung und ihrer einfachen Wiederholung (Repetition), sondern wird konstituiert durch verschiedene Formen der Vertretung, der Substitution, der Wiederaufnahme, der Zusammenfassung, der Generalisierung, der Synonymie im weitesten Sinne des Wortes (bis hin zu den Antonymen).⁵² Die semantisch äquivalenten lexikalischen Elemente, die solche Isotopierelationen konstituieren, werden manchmal (z.B. bei Viehweger⁵³) als nominative Ketten bezeichnet. Sobald sich die Elemente dieser nominativen Ketten auf ein und dieselbe Erscheinung der Wirklichkeit beziehen, liegt Referenzidentität vor - als Spezialfall der semantischen Äquivalenz. Damit tritt neben die in der Widerspiegelungssemantik enthaltenen gemeinsamen Bedeutungsmerkmale die in der Referenzsemantik gegebene Referenzidentität.

In vielen Fällen tritt die Kontinuität des Textes nicht explizit durch semantisch äquivalente Partner in Erscheinung, sondern implizit als quasi-logische Verknüpfung von Satzinhalten, die als Konnexe bezeichnet werden.⁵⁴ Solche Konnexe entsprechen allgemeinen Verknüpfungsbegriffen wie z.B. daneben, danach, weil, dagegen, trotzdem und nehmen eine Zuordnung nach Zeit, Raum, Motiv, Ursache, Gegensatz, Vergleich usw. vor; Zuordnungen, wie sie in den genannten Katalogen der Vertextungstypen immer wieder auftauchen.

3. Schließlich gehört zu den kommunikativen Vertextungsmitteln die gemeinsame Integrationsinstanz, die bei den Kommunikationspartnern spezielle (außersprachliche) Kenntnissysteme voraussetzt, um Satzfolgen als

⁵⁰ Vgl. A. J. Greimas: *Sémantique structurale*. Paris 1966.

⁵¹ Vgl. E. Agricola: *Semantische Relationen im Text und im System*, a.a.O., 16 ff., 31 ff.; E. Agricola: *Textstruktur aus linguistischer Sicht*, a.a.O., 85 ff.

⁵² Vgl. dazu auch D. Viehweger: *Semantische Merkmale und Textstruktur*, a.a.O., 199 ff.

⁵³ Vgl. ebenda, 201 ff.; D. Viehweger: *Zur semantischen Struktur des Textes*, a.a.O., 108 ff.

⁵⁴ Vgl. E. Agricola: *Textstruktur aus linguistischer Sicht*, a.a.O., 86 f.

kohärent zu interpretieren. Diese "Einheitlichkeit eines übergeordneten Gesichtspunktes"⁵⁵ (manchmal auch als funktionale semantische Äquivalenz bezeichnet⁵⁶) ist deshalb notwendig, weil Texte zuweilen erst durch sie kohärent werden, also zwischen den Textemen keine semantische Äquivalenz besteht:⁵⁷

(4) Die Autokarawane traf gestern in Berlin ein.

Die Wanderausstellung führte durch 13 Städte verschiedener Länder.

Diese gemeinsame Integrationsinstanz ist offenbar ein Schlüssel für diejenigen Verknüpfungen von Textelementen, die nicht durch semantische Gemeinsamkeiten der Äquivalenzpartner konstituiert werden. Allerdings genügt auch sie nicht, um einen Text vollständig als Text zu charakterisieren; dazu bedarf es der entsprechenden Textfunktion, d. h. des Illokutionspotentials und damit der Erklärung aus den entsprechenden Handlungs- und Tätigkeitszusammenhängen. Diese aber können schon nicht mehr als Vertextungsmittel bezeichnet werden; insofern sind die Vertextungsmittel zwar eine notwendige, aber keine völlig zureichende Erklärungsinstanz für die Textkonstitution.⁵⁸

Aus der Aufgliederung dieser Vertextungsmittel wird auch deutlich, daß es zu pauschal ist, einfach von der "Wiederaufnahme" von vorerwähnten Sachverhalten zu sprechen. Mindestens muß diese Wiederaufnahme auf semantischer und kommunikativ-pragmatischer Ebene differenziert werden; denn es kann sich handeln⁵⁹

- a) um explizite und textimmanente Wiederaufnahme (z.B. durch ein Pro-Element),
- b) um implizite und noch sprachimmanente Wiederaufnahme (z.B. auf Grund semantischer Äquivalenz durch gemeinsame Seme),
- c) um sprachtranszendente und pragmatische Wiederaufnahme (z.B. auf Grund von außersprachlichen Kenntnissystemen der Kommunikationspartner).

⁵⁵ Vgl. B. Goretzki/B. Haftka/K.-E. Heidolph/H. Isenberg/E. Agricola, a.a.O., 145, 148 f.

⁵⁶ Vgl. D. Viehweger: Semantische Merkmale und Textstruktur, a.a.O., 203 ff.

⁵⁷ Vgl. ebenda, 204.

⁵⁸ Vgl. dazu auch B. Goretzki/B. Haftka/K.-E. Heidolph/H. Isenberg/E. Agricola, a.a.O., 158 f.

⁵⁹ Vgl. dazu K. Brinker: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik, a.a.O., 12 ff., 16 f.

5. Die genannten verschiedenen Arten der Vertextungsmittel sind bisher in unterschiedlicher Weise untersucht worden: Die Hauptaufmerksamkeit richtete sich (das ist wissenschaftsgeschichtlich bedingt) auf die am direktesten beobachtbaren syntaktischen Vertextungsmittel an der Satzoberfläche, in zunehmenden Maße dann auch (entsprechend der Entwicklung der semantischen Theorie⁶⁰) auf die semantisch-expliziten Vertextungsmittel. Am wenigsten erforscht sind bislang die kommunikativ-pragmatischen Faktoren, die Ver-
textung bewirken.

Im folgenden soll ein Versuch gemacht werden, zu zeigen, welche Aspekte der Vertextung auf den verschiedenen Ebenen eine Textanalyse zu beachten hat; dabei soll das, was den Text zum Text macht (also: die Vertextungsmittel und -bedingungen), im Zentrum stehen, und alles andere (wie z.B. die grammatischen Einheiten wie etwa die Wortarten und Satzglieder, obwohl auch sie zu einer Textanalyse im weiteren Sinne gehören) vernachlässigt werden. Zur Demonstration wird ein Text (von A. Seghers) benutzt, dessen Sätze für unsere Zwecke von (1) bis (9) durchnummeriert worden sind:

- (1) Klaus hatte sich im letzten Schuljahr eng befreundet mit einem Jungen namens Erwin Wagner.
- (2) "Erwi" wurde er gerufen.
- (3) Er hinkte ein wenig, dadurch war er behindert im Turnunterricht und bei Schulausflügen.
- (4) Er war ein stiller Junge, der bis auf die Freundschaft mit Klaus, die beide plötzlich, ohne ersichtlichen Anlaß geradezu gepackt hatte, wenig Umgang hatte, hauptsächlich infolge seiner körperlichen Behinderung.
- (5) Er las gern, und spielte Gitarre.
- (6) Klaus war davon angetan, denn bei ihm daheim gab es keinerlei Tätigkeit ohne sichtbaren Nutzen, und er las die Bücher, die Erwin ihm lieh.
- (7) Dem Vater Rautenberg erschienen sie harmlos und kindisch, sie störten jedenfalls seinen Sohn nicht beim Lernen.
- (8) Ein wenig zigeunerisch erschien ihm nur die Gitarre, so daß Erwin sie nicht mehr mitbrachte, wenn er zu Klaus kam - wohl als einziger Gast in der Familie außer dem Schwiegersohn -, um etwas mit dem Freund zu lernen.

⁶⁰ Vgl. dazu D. Viehweger u. a.: Probleme der semantischen Analyse. Als: Studia Grammatica XV. Berlin 1977.

(9) Frau Rautenberg hätte ihn freilich gern spielen hören, sie unterdrückte aber den Wunsch, um ihren Mann nicht zu verärgern.

1. Die morphosyntaktische Vertextung ergibt sich durch zahlreiche Prowörter der verschiedensten Art: In (2) und (3) steht jeweils er als Pronomen für Junge (ebenfalls in (4), (5) und (6)), in (3) nimmt das Pronominaladverb dadurch das ebenfalls in (3) stehende hinkte wieder auf. In (4) steht das Relativpronomen der für Junge, steht beide für Erwin und Klaus. In (6) steht Klaus für Klaus, Erwin für Erwin (einfache Wortwiederholung), davon für las und spielte (Pronominaladverb), ihm bzw. er für Klaus (Personalpronomen): Auf diese Weise tauchen an der Oberfläche verschiedene Arten von Prowörtern (angefangen von der Wortwiederholung) auf, die den Textzusammenhang auch äußerlich sichern.
2. Auf semantischer Ebene ist im vorliegenden Text die Vertextung nachzuweisen einerseits an den Isotopieketten (die sich aus den Semstrukturen und ihren Beziehungen zueinander ergeben), andererseits an der Propositionalstruktur des Textes (d. h. der Festmachung der in den Oberflächensätzen enthaltenen Propositionen bzw. semantischen Prädikationen).⁶¹
 - a) Die semantischen Isotopieketten und die ihnen zugrunde liegenden Sembeziehungen seien in Kürze angedeutet: Von (1) zu (2) ergibt sich eine Spezifizierung (von der Person zum Namen und schließlich zum Rufnamen Erwi), von (2) zu (3) eine Folge-Relation (das Behindert-Sein als Folge des Hinkens), von (3) zu (4) eine mehrfache Wiederaufnahme (war befreundet - Freundschaft, behindert - Behinderung), darüber hinaus eine erklärende Beziehung (still - wenig Umgang) und eine kausale Beziehung (wenig Umgang - Behinderung). (5) gibt mit dem Lesen und Gitarrespielen Folge bzw. Ursache von (4) (wenig Umgang) an, (7) die Art des Nutzens (störten nicht). (8) eröffnet ein antonymisches Verhältnis (Bücher - Gitarre), das in (9) auf die personelle Ebene übertragen wird (Vater Rautenberg - Frau Rautenberg).
 - b) Die semantische Propositionalstruktur (wie sie eine syntaktische Semantik aufzudecken hat) stellt sich etwas vereinfacht wie folgt dar (die einzelnen Propositionen P sind jeweils durchnummeriert und auf die im Text auftretenden Oberflächensätze bezogen):

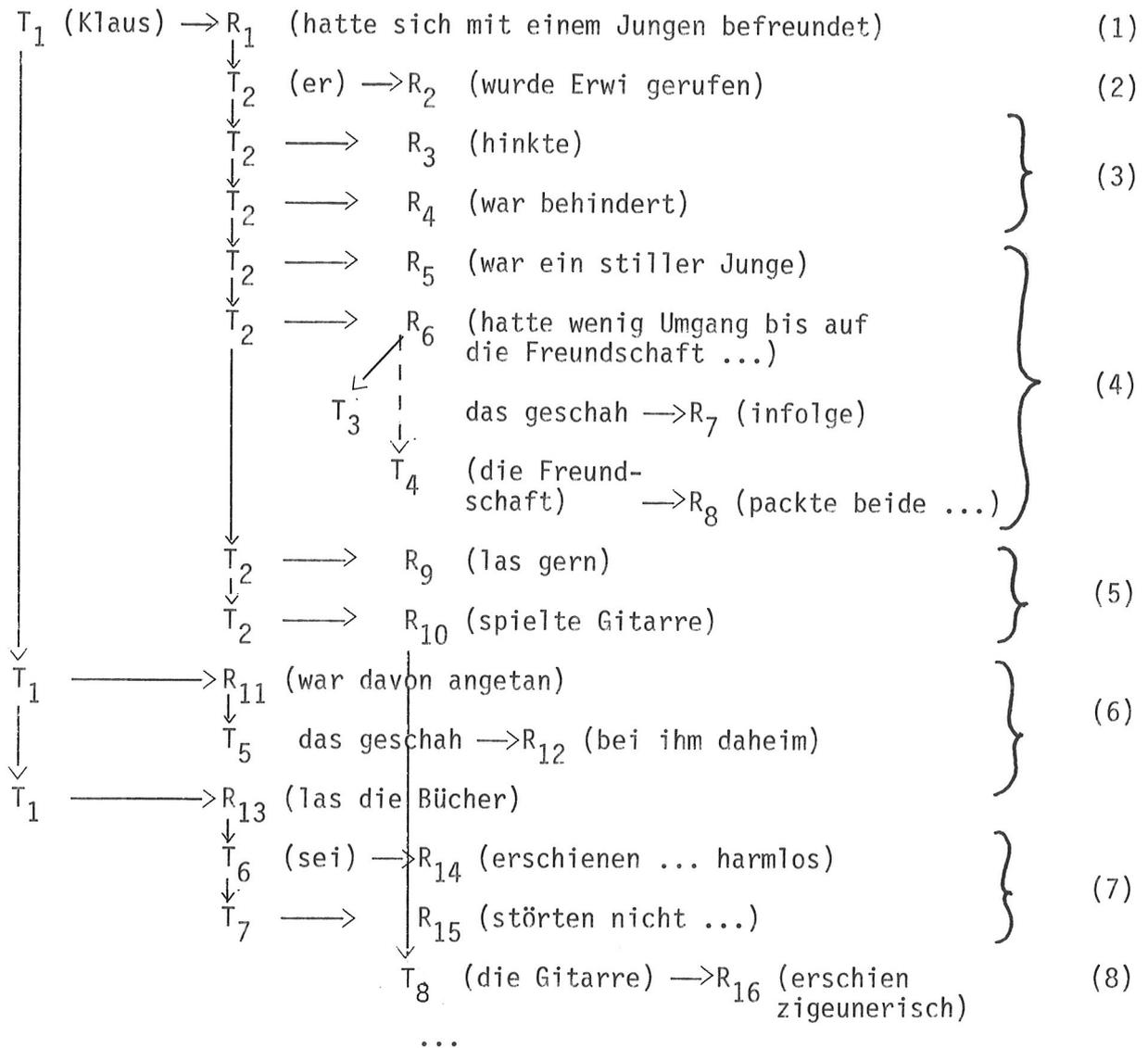
⁶¹ Zur Propositionalstruktur von Texten vgl. vor allem O. I. Moskal'skaja: Grammatika teksta. Moskva 1981, 70 ff.

- P₁: Klaus hatte sich befreundet mit einem Jungen. }
 P₂: Das geschah im letzten Schuljahr. } (1)
 P₃: Der Junge hatte den Namen Erwin Wagner. }
 P₄: Der Junge wurde "Erwi" gerufen. } (2)
 P₅: Der Junge hinkte ein wenig. }
 P₆: Dadurch war er behindert im Turnunterricht und } (3)
 bei Schulausflügen. }
 P₇: Erwin war ein stiller Junge. }
 P₈: Erwin hatte wenig Umgang bis auf die Freund- }
 schaft mit Klaus. }
 P₉: Das geschah infolge seiner körperlichen Behinderung. } (4)
 P₁₀: Die Freundschaft hatte beide gepackt. }
 P₁₁: Das geschah ohne ersichtlichen Anlaß. }
 P₁₂: Erwin las gern. }
 P₁₃: Erwin spielte Gitarre. } (5)
 P₁₄: Klaus war davon angetan. }
 P₁₅: Bei Klaus (daheim) gab es keine Tätigkeit ohne } (6)
 ersichtlichen Nutzen. }
 P₁₆: Klaus las die Bücher. }
 P₁₇: Erwin lieh ihm die Bücher. }
 P₁₈: Dem Vater Rautenberg erschienen die Bücher } (7)
 harmlos und kindisch. }
 P₁₉: Die Bücher störten seinen Sohn nicht beim }
 Lernen. }
 P₂₀: Ein wenig zigeunerisch erschien dem Vater }
 Rautenberg nur die Gitarre. }
 P₂₁: Erwin brachte die Gitarre nicht mehr mit. }
 P₂₂: Erwin kam zu Klaus. } (8)
 P₂₃: Erwin kam als einziger Gast (außer dem }
 Schwiegersohn). }
 P₂₄: Das geschah, um etwas mit Klaus zu lernen. }
 P₂₅: Frau Rautenberg hätte Erwin gern spielen hören. }
 P₂₆: Frau Rautenberg unterdrückte ihren Wunsch. } (9)
 P₂₇: Das geschah, um ihren Mann nicht zu verärgern. }

Es versteht sich von selbst, daß im Text mehr Propositionen enthalten sind, als in ihm Oberflächensätze erscheinen. Bei der Syntaktifizierung werden mehrere Propositionen (die den semantischen Gehalt ausdrücken) zu einem Oberflächensatz zusammengezogen (durch die Bildung komplexer Sätze, durch Prowörter verschiedener Art). Das ergibt sich schon daraus, daß auch in nicht-komplexen Sätzen (die jeweils nur ein aktuelles Prädikat enthalten können) zumeist mehrere potentielle Prädikate im Sinne der Logik enthalten sind.⁶² Die Propositionalstruktur erweist sich als entscheidendes Vermittlungsglied zwischen der (syntaktifizierten) Oberflächenstruktur und der Illokutionsstruktur des Textes, da diese Illokutionsstruktur von der Propositionalstruktur und nicht direkt von der Oberflächenstruktur abhängt.

3. Auf kommunikativ-pragmatischer Ebene läßt sich die Vertextung illustrieren einerseits durch die im Text enthaltene thematische Progression der Thema- Rhema-Gliederung, andererseits durch die mit den Propositionen verbundenen Illokutionsakte (durch die Illokutionsstruktur des Textes).
 - a) Die thematische Progression des Textes ergibt sich daraus, daß nicht nur jeder Satz eine Thema-Rhema-Gliederung enthält, sondern dem Text insgesamt eine Thema-Rhema-Gliederung eigen ist, bei der das Rhema (R) eines Vorgängersatzes zugleich Thema (T) von nachfolgenden Sätzen sein kann und sich dadurch eine komplexe Thema-Rhema-Gliederung des gesamten Textes ergibt (Thema und Rhema werden jeweils durchnummeriert und jeweils auf die Oberflächensätze bezogen). Vereinfacht skizziert, enthält der vorliegende Text etwas die folgende komplexe Thema-Rhema-Gliederung:

⁶² Vgl. dazu bereits ausführlich F. Schmidt: Logik der Syntax. Berlin 1962.



Wesentlich ist dabei, daß die Thema-Rhema-Gliederung sich nicht nur auf den Satz, sondern auf den Text bezieht⁶³: Der gesamte Text wird durchzogen von einer thematisch-rhematischen Kette, so daß eine Thema-Rhema-Struktur von komplexer Hierarchie entsteht, die die thematische Progression im Text bedingt. Es gibt somit Thema-Rhema-Beziehungen unterschiedlichen (1., 2., 3. ...) Ranges, T₂ ist identisch mit R₁ (2. Rang), T₃ mit R₆ (3. Rang). Obwohl die angegebene Hierarchie noch sehr vereinfacht ist (so ist z. B. der "Nebenstrang" vernachlässigt, über den T₈ (die Gitarre) mit "Vater Rautenberg" in (7) und dieser wieder mit T₁ (Klaus) verbunden ist), wird aus ihr doch ohne Schwierigkeiten deutlich, daß T₁ (Klaus) das primäre thematische

⁶³ Vgl. dazu vor allem generell und auch zu dem vorliegenden Beispieltext O. I. Moskal'skaja: Grammatika teksta, a.a.O., 21 ff.

Bindeglied und T_2 (Erwin) ein sekundäres thematisches Bindeglied des Textes ist; beide sind sie Garanten für die (thematische) Einheitlichkeit des Textes (während alle anderen T ihnen untergeordnet sind und auch in der Struktur des Textes gleichsam "versickern").

- b) Die Illokutionsstruktur des Textes stellt sich in vereinfachter Form etwa so dar, wenn wir den oben ermittelten Propositionen (P_1 , P_2 usw.) jeweils einen Illokutionstyp zuzuordnen versuchen:

P_1	Feststellung
P_2	zeitliche Einordnung
P_3	Feststellung + Spezifizierung (Zuschreibung des Namens)
P_4	Feststellung + Spezifizierung (Zuschreibung des Vornamens)
P_5	Feststellung + Spezifizierung (Zuschreibung einer Eigenschaft)
P_6	Folgerung
P_7	Feststellung (zugleich Folgerung aus vorheriger Folgerung)
P_8	Feststellung (zugleich Folgerung aus vorheriger Folgerung und Spezifizierung von P_7)
P_9	Begründung
P_{10}	Feststellung
P_{11}	Spezifizierung, Begründung von P_{10}
P_{12}	} Feststellungen (Spezifizierung von P_7 und P_8 durch Angabe von Eigenschaften)
P_{13}	
P_{14}	Feststellung
P_{15}	Begründung
P_{16}	Feststellung
P_{17}	Feststellung ...

Schon diese (unvollständige) Analyse läßt im vorliegenden Text eine ziemlich einfache Illokutionsstruktur erkennen: Es handelt sich zumeist um Feststellungen (als Hauptlinie), die gelegentlich durch Begründungen, Folgerungen, Spezifizierungen, u.ä. unterbrochen werden. Das ist deshalb nicht verwunderlich, da ein epischer (erzählender) Text vorliegt, in dem naturgemäß Appelle, Warnungen, Fragen, Aufforderungen, Bitten, Drohungen, Versprechen und andere Arten von illokutiven Akten fehlen, wie sie in anderen Textsorten (z.B. Gebrauchsanweisung, Geschäftsbrief, politischer Aufruf usw.) vorkommen und

dominieren.⁶⁴ Aber es können nie zuviele und zu unterschiedliche illokutive Akte vorkommen, weil sonst die kommunikativ-illokutive Einheitlichkeit des Textes nicht mehr gewährleistet wäre (ebenso wie bei der thematischen Progression deutlich dominierende T - in unserem Falle: T₁ und T₂ - erkennbar sein müssen). In ähnlicher Weise muß es in Texten eine Hierarchie geben, d.h. dominierende illokutive Funktionen (denen die anderen als subsidiär untergeordnet sind). Es liegt die Vermutung nahe, daß Texte mit komplizierter Illokutionsstruktur (wie etwa Appelle und Aufforderungen) in der Regel in der Thema-Rhema-Struktur einfacher sind (und umgekehrt): Wir haben einen Text zur Demonstration gewählt, dessen Thema-Rhema-Struktur kompliziert und dessen Illokutionsstruktur relativ einfach ist.

6. Sowohl bei dem Hinweis auf den wissenschaftsgeschichtlichen Ort der Textlinguistik als auch bei den Fragen der Textdefinition, der Textkohärenz und der Vertextung ist die Unterschiedlichkeit der Ansätze für die Untersuchung der Erscheinung "Text" hinreichend deutlich geworden. Diese unterschiedlichen Ansätze lassen sich im Grunde auf zwei zurückführen:⁶⁵

1. auf einen sprachsystematischen Ansatzpunkt,
2. auf einen kommunikationsorientierten Ansatzpunkt.

Wenn Text unter sprachsystematischem Aspekt gesehen wird, wird die bisherige Linguistik nur additiv erweitert durch die Einfügung von Textlinguistik (und Pragmalinguistik) als zusätzliche linguistische Teildisziplinen. Der Text wird in Analogie zum Satz beschrieben und im wesentlichen auf Grund von syntaktischen und semantischen Kohärenzbedingungen als Folge von Sätzen erklärt, die herkömmliche Satzgrammatik wird zur Textgrammatik erweitert und weiterentwickelt.

Sieht man dagegen Text unter kommunikationsorientiertem Aspekt, so gewinnt die Linguistik mit dem Text eine völlig neue Dimension, die den gesamten Aufbau der Linguistik bestimmt. Damit wird eine konsequente Revision des bisherigen theoretischen Modells vorgenommen, die darin

⁶⁴ Vgl. W. Motsch/D. Viehweger: Sprachhandlung, Satz und Text. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. Hrsg. I. Rosengren. Lund 1981; M. Brandt/W. Koch/W. Motsch/I. Rosengren/D. Viehweger: Der Einfluß der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur, a.a.O.

⁶⁵ Vgl. z.B. E. Coseriu (Diskussionsbeitrag) in: Beiträge zur Textlinguistik. Hrsg. W.-D. Stempel, a.a.O., 189; K. Brinker: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik, a.a.O., 12 ff.; K. Kallmeyer/R. Meyer-Hermann: Textlinguistik, a.a.O., 221 ff.

besteht, daß der Text - als natürliche Vorkommensweise von Sprache - als primär gegenüber dem Satz und dem Wort angesehen wird, aus der Kommunikation und der sozialen Interaktion abgeleitet wird und damit eine Größe wird, die nicht mehr allein sprachimmanent zu bestimmen ist.

Diese unterschiedlichen Ansatzpunkte haben in der Folge dazu geführt, zwischen Textlinguistik und Texttheorie zu unterscheiden. Dabei wird unter Textlinguistik der Ausbau des sprachsystematischen Ansatzes, unter Texttheorie der Ausbau des kommunikationsorientierten Ansatzes verstanden. Vor allem S. J. Schmidt hat eine solche Trennung gefordert, hat Texttheorie aufgefaßt als "die Untersuchung der Elemente, Regeln und Bedingungen der sprachlichen Kommunikation"⁶⁶ und sie damit mit einer "Theorie der sprachlichen Kommunikation" identifiziert.⁶⁷ Eine ähnlich weite Auffassung findet sich u.a. auch in den Texttheorien von Kummer⁶⁸ und Breuer.⁶⁹ Ausgangspunkt für eine solche Trennung ist dabei die richtige Voraussetzung, daß die Sprache nicht primär ein Zeichensystem, sondern ein Instrument gesellschaftlicher Kommunikation ist, daß sich sprachliche Kommunikation notwendig mittels Texten vollzieht, daß die sprachliche Kommunikation unlösbar mit nicht-sprachlichen Konstituenten der Kommunikation (z.B. Handlungen, Mimik, Gestik) verbunden und daß die Kommunikation insgesamt von der sozialen Interaktion determiniert ist. Ob daraus jedoch die genannte Trennung von Textlinguistik und Texttheorie geschlußfolgert werden kann (übrigens auch im "Lexikon der Germanistischen Linguistik", in dem beiden Disziplinen unabhängige Beiträge gewidmet sind⁷⁰), erscheint höchst fraglich.

Tatsache ist, daß es die beiden unterschiedlichen Ansatzpunkte gibt, daß man entsprechend von zwei Auffassungen von Text sprechen kann, die - von Isenberg⁷¹ und Viehweger⁷² - die propositionale Auffassung und die

⁶⁶ Vgl. S. J. Schmidt: Texttheorie/Pragmalinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik II. Hrsg. H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand. Tübingen 1973, 233 ff.

⁶⁷ Vgl. S. J. Schmidt: Texttheorie. München 1973, 10 ff.

⁶⁸ Vgl. W. Kummer: Grundlagen der Texttheorie. Hamburg 1975.

⁶⁹ Vgl. D. Breuer: Einführung in die pragmatische Texttheorie. München 1974.

⁷⁰ Vgl. K. Kallmeyer/R. Meyer-Hermann: Textlinguistik, a.a.O.; S. J. Schmidt: Texttheorie/Pragmalinguistik, a.a.O.

⁷¹ Vgl. H. Isenberg: Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie, a.a.O., 50 ff.; H. Isenberg: "Text" vs. "Satz", a.a.O., 119 ff.

⁷² Vgl. D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes, a.a.O., 103 ff.; D. Viehweger u. a.: Probleme der semantischen Analyse, a.a.O., 358 ff.; D. Viehweger: Pragmatische Voraussetzungen, deskriptive und kommunikative Explizität von Texten. In: Sprache und Pragmatik. Hrsg. I. Rosengren. Lund 1979.

dynamische bzw. kommunikative bzw. handlungstheoretische Auffassung genannt worden sind. In der propositionalen Auffassung wird der Text analog zum Satz behandelt, erscheint der Text als Einheit mit syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften, die im wesentlichen mit den gleichen Mitteln zu erklären sind wie die syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften von Sätzen. In der kommunikativen Auffassung wird jedoch - ausgehend von der Auffassung der Sprache als einer Form der menschlichen Tätigkeit - der Text nicht mehr auf die Einheit Satz bezogen, sondern unter dem Primat des kommunikativ-pragmatischen Aspektes gesehen und aus umfassenderen Handlungskontexten erklärt. Die Argumente für und wider beide Auffassungen sind mehrfach gegeneinander abgewogen worden (vor allem von Isenberg⁷³ und Viehweger⁷⁴). Manches spricht dafür, daß die handlungsorientierte Auffassung favorisiert werden muß, daß sie erklärungsstärker ist mindestens aus folgenden Gründen:

- a) Texte als Produkte der sprachlich-kommunikativen Tätigkeit können nur in Abhängigkeit von Parametern dieser Tätigkeit studiert werden.
- b) Texte als sprachliche Handlungen sind unlösbar mit nichtsprachlichen Handlungen verknüpft, so daß eine sprachliche Handlung erst dann als voll verstanden gelten kann, wenn auch ihre Implikationen für die ihr vorausgehenden, gleichzeitigen und folgenden nicht-sprachlichen Handlungen verstanden werden.
- c) Nur auf Grund der kommunikativen Auffassung kann nachgewiesen werden, daß es Erscheinungen gibt, die nur in Texten, aber nicht innerhalb von Sätzen vorkommen können. Mit Hilfe der propositionalen Auffassung ist es nicht möglich, zwischen Satz und Text grundsätzlich zu unterscheiden, denn die syntaktisch-semantischen Beziehungen mit satzgrenzenüberschreitendem Charakter - die ursprünglich den Übergang vom Satz zum Text motiviert haben - finden sich nicht nur zwischen den Sätzen eines Textes, sondern auch innerhalb von (komplexen) Sätzen, so daß auf dieser Basis keine hinreichende Unterscheidung zwischen Satz und Text gewonnen werden kann.
- d) In der propositionalen Auffassung erscheint der Text als zeitlich unaufgegliederte Erscheinung, nur in der kommunikativen Auffassung kann er als zeitlich aufgegliederte Einheit, als Abfolge von sprachlichen Handlungen verstanden werden.

⁷³ Vgl. die in Anm. 71 genannten Arbeiten.

⁷⁴ Vgl. die in Anm. 72 genannten Arbeiten.

Aus diesen Argumenten für die kommunikative Auffassung des Textes dürfen jedoch u.E. die folgenden Schlußfolgerungen nicht gezogen werden:

1. Die Unterscheidung der beiden Auffassungen vom Text muß nicht notwendig dazu führen, daß sie als sich gegenseitig ausschließende Auffassungen angesehen werden (so Isenberg⁷⁵). Vielmehr schließt u.E. die handlungstheoretische Auffassung die propositionale Auffassung nicht aus, sondern ein (so auch Viehweger⁷⁶): Beide verhalten sich nicht alternativ, sondern komplementär zueinander, so wie grundsätzlich Strukturbeschreibungen in Funktionsbeschreibungen eingeschlossen werden (müssen).
2. Die Bevorzugung der handlungstheoretischen Auffassung darf nicht dazu führen, die Textlinguistik als Gegenstück zur Linguistik des Sprachsystems zu konzipieren und isoliert von der Grammatik (als Theorie des Sprachsystems) zu betreiben. Eine solche Gegenüberstellung würde in undialektischer Weise die Unzulänglichkeiten der strukturalistischen Schulen - nur unter umgekehrtem Vorzeichen - fortsetzen.⁷⁷
3. Aus der notwendigen Einordnung des Textes in komplizierte Handlungszusammenhänge darf nicht geschlossen werden, die Texttheorie mit einer Theorie der sprachlichen Kommunikation gleichzusetzen. Eine solche Gleichsetzung ist unbegründet, weil der Text nur das sprachliche Produkt der kommunikativen Tätigkeit ist, aber nicht mit ihr identifiziert werden darf. Folglich ist u.E. auch eine Trennung von Textlinguistik und Texttheorie nicht zu rechtfertigen: Auch wenn Text aus Handlungskontexten erklärt werden soll, umfaßt er - als sprachliches Realisat - diese kommunikativen und interaktionellen Zusammenhänge nicht vollständig.
4. Die zumeist favorisierten handlungs- oder tätigkeitsorientierten Textmodelle geraten in Gefahr, ihr Erklärungspotential zu verlieren oder nicht vollständig auszuschöpfen.
 - a) wenn sie für die Explikation der Beziehungen zwischen Handlungskategorien und sprachlichen Ausdrücken stillschweigend eine Theorie des sprachlichen Handelns oder der sprachlichen Tätigkeit voraussetzen, die aber gegenwärtig noch weitgehend ein Desiderat ist;
 - b) wenn sie den Tätigkeits- oder Handlungsbegriff nicht gegenstandsbezogen (d.h. in unserem Falle: bezogen auf sprachliche Handlungen)

⁷⁵ Vgl. H. Isenberg: "Text" vs. "Satz", a.a.O., 134.

⁷⁶ Vgl. D. Viehweger: Pragmatische Voraussetzungen, deskriptive und kommunikative Explizität von Texten, a.a.O.

⁷⁷ Vgl. dazu und zum folgenden auch D. Viehweger: Zur semantischen Struktur des Textes, a.a.O., 105.

spezifizieren und die Tätigkeiten selbst nicht als strukturiert ansehen.

Insofern hat die Textlinguistik - auch die handlungsorientierte - ihren Anspruch auf eine "alternative Linguistik" (gegenüber der Systemlinguistik) noch nicht einlösen können. Die Versuche, den Handlungsbegriff in die Textlinguistik zu integrieren, haben vielmehr einerseits zu einer Überfrachtung der Grammatiktheorie, andererseits aber zu einer Überfragung der Handlungstheorie geführt.^{77a}

7. Auf analoge Weise muß auch eine bestimmte Abgrenzung des Textes einerseits zum Thema und andererseits zum Kommunikationsakt vorgenommen werden, mit denen sie manchmal allzu kurzschlüssig verbunden oder gar identifiziert werden. Auch wenn das Thema als ein Merkmal für Textkohärenz anzusehen ist und den Kern der semantischen Basis eines Textes darstellt, bestehen zwischen (dem außerlinguistischen) Thema und (dem intralinguistischen) Text sehr komplizierte vermittelte und vielschichtige Beziehungen: Der Text kann - über mehrere Zwischenstufen - zum Thema reduziert werden, das Thema kann - durch semantische Expansion - zum Text entfaltet werden. Auf die dabei notwendigen Stufen und linguistischen Prozeduren von solchen "Überführungen" hat z.B. Agricola⁷⁸ mehrfach hingewiesen. -

Mit dem Kommunikationsakt kann der Text zwar übereinstimmen, aber er muß es nicht. Eine Identifizierung ist schon deshalb nicht angebracht, weil der Kommunikationsakt mehr als einen Text oder mehrere Texte enthalten kann (er enthält oft auch nicht-sprachliche Elemente), weil mancher Kommunikationsakt umgekehrt gar keinen Text zu enthalten braucht (z.B. das Winken als Gruß).⁷⁹ Eben weil Text und Kommunikationsakt durchaus nicht übereinzustimmen brauchen, halten wir auch manche Versuche für zu einlinig und kurzschlüssig, die Texttypen in direkter Weise als Kommunikationsaufgaben verstehen und sie etwa mit Kommunikationsabsichten und Kommunikationsplänen

^{77a} Vgl. vor allem D. Viehweger: Sequenzierung von Sprachhandlungen und Prinzipien der Einheitenbildung im Text, a.a.O., 396 ff.

⁷⁸ Vgl. z.B. E. Agricola: Vom Text zum Thema. In: Probleme der Textgrammatik I, Berlin 1976; E. Agricola: Text - Textaktanten - Informationskern. In: Probleme der Textgrammatik II, Berlin 1977; vgl. dazu auch W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik, a.a.O., 17 ff.

⁷⁹ Vgl. auch K. Brinker: Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik, a.a.O., 29.

identifizieren (so Pfütze⁸⁰). Demgegenüber konnte gezeigt werden, daß sich die "Kommunikationsverfahren" nicht als generelles Unterscheidungskriterium für die Textsorten eignen, daß sie allenfalls eine Unterstützungsfunktion haben können (durch eine unterschiedliche Verteilung und Kombination in den einzelnen Textsorten).⁸¹

8. Mit den Texttypen, Textarten oder Textsorten ist ein weiteres Problem genannt, das linguistisch noch nicht völlig gelöst ist. Klar ist, daß man zwei Fragen unterscheiden muß, die nicht immer deutlich genug getrennt werden:⁸²

- a) die Frage danach, was einen Text zum Text macht, was einen Text vom Nicht-Text unterscheidet;
- b) die Frage danach, welche Typen, Arten oder Sorten von Texten zu unterscheiden sind, wie also eine Klassifizierung innerhalb der Möglichkeiten von Text vorgenommen werden kann.

Auch die Notwendigkeit einer Texttypologie steht heute wohl außer Zweifel, weil wir einerseits zahlreiche Erkenntnisse über allgemeine Eigenschaften von Texten (wie Kohärenz, Vertextung usw.) und andererseits spezielle Untersuchungen zu ziemlich willkürlich herausgegriffenen Textsorten (wie z.B. Dialog, Erzählung, Referat) haben. Dazwischen aber fehlt eine ausgebaut Texttypologie, die festzustellen hat, ob die bei den Einzeluntersuchungen spontan herausgegriffenen Analysekatgeorien überhaupt berechtigt sind, ob die herausgefundenen Gesetzmäßigkeiten für alle Texte oder - wenn nicht - für welche Texte sie gelten, welche Texttypen es überhaupt gibt. Eine linguistische Texttypologie muß also nach dem Geltungsbereich von Textbildungsprinzipien fragen und die Vielfalt möglicher Texte auf eine überschaubare endliche Menge von Texttypen zurückführen.⁸³

⁸⁰ Vgl. M. Pfütze/D. Blei: Text als Kommunikationstyp - Eine Einschätzung des Forschungsstandes. In: Probleme der Textgrammatik II, a.a.O., 190 ff.

⁸¹ Vgl. R. Gläser: Kommunikationsverfahren als Differenzierungskriterien für Textsorten. In: WZ der KMU Leipzig. GSR 1/1982.

⁸² Vgl. dazu bereits E. Coseriu (Diskussionsbeitrag) in: Beiträge zur Textlinguistik. Hrsg. W.-D. Stempel, a.a.O., 191.

⁸³ Vgl. dazu vor allem H. Isenberg: Probleme der Texttypologie - Variation und Determination von Texttypen. In: WZ der Karl-Marx-Universität Leipzig, GSR 5/1978, 565 ff.

Was wir gegenwärtig haben, sind allenfalls Textsorten, noch keine Texttypen, wenn wir - mit Isenberg⁸⁴ - folgende Unterscheidung zugrunde legen: Textsorten sind Erscheinungsformen von Texten, die durch bestimmte Eigenschaften charakterisiert sind, die nicht für alle Texte zutreffen (unabhängig davon, ob diese Eigenschaften im Rahmen einer Texttypologie wissenschaftlich erfaßbar sind). Texttypen sind (theoriebezogene) Erscheinungsformen von Texten, die erst im Rahmen einer Texttypologie zu definieren sind. Insofern ist jeder Texttyp eine Textsorte, aber nicht umgekehrt: Nicht jede Textsorte wird sich im Rahmen einer Texttypologie als Texttyp charakterisieren lassen. Die bisher im Umlauf befindlichen (mehr umgangssprachlichen) Bezeichnungen für Textarten (z.B. Dialog, Referat, Schlagzeile, Gebrauchsanweisung, Diskussion) sind zunächst als Textsorten, noch nicht als Texttypen anzusehen.

Isenberg hat als Anforderungen an eine Texttypologie die Homogenität, die Monotypie, die Striktheit und die Exhaustivität formuliert.⁸⁵ Homogenität ist die Forderung nach einer einheitlichen Typologisierungsbasis, nach einheitlichen Kriterien für die Klassifizierung von Texten. Die Forderung nach Monotypie bedeutet, daß ein und derselbe Text nicht in gleichrangiger Weise verschiedenen Typen zugeordnet werden darf. Mit Striktheit ist gemeint, daß es keinen Text geben darf, der in bezug auf eine Texttypologie ambig ist, d.h. mehrere semantische oder pragmatische Interpretationen zuläßt. Exhaustivität bedeutet, daß alle Texte von der Texttypologie erfaßt werden müssen.

Es ist umstritten, ob eine Texttypologie in diesem strikteren Sinne jemals realisierbar ist. Vieles spricht dafür, daß eine Klassifizierung von Texten nur auf verschiedenen Ebenen und mit verschiedenen Kriterien möglich ist.

Die bisherigen Versuche von Textklassifizierungen führten jedenfalls noch nicht zu Texttypen in diesem strikteren Sinne, sondern nur zu Textsorten. Diese Versuche sind - grob gesprochen - von zweierlei Art:⁸⁶

⁸⁴ Vgl. ebenda, 566 f.

⁸⁵ Vgl. ebenda, 569 ff.

⁸⁶ Vgl. ebenda.

1. Es gibt solche Textklassifizierungen, die von bestimmten Merkmalen und Merkmalskombinationen ausgehen und (empirisch vorfindbare) Texte durch solche Merkmalskombinationen charakterisieren.⁸⁷

Solche Merkmale sind z.B. [⁺ gesprochen], [⁻ spontan] bzw. [⁺ vorbereitet], [⁺ monologisch], [⁻ räumlicher Kontakt bei der Kommunikation], [⁻ zeitlicher Kontakt bei der Kommunikation], [⁻ akustischer Kontakt bei der Kommunikation], [⁺ spezifische Formeln für Textanfang], [⁻ spezifische Formeln für Textschluß], [⁻ Gebrauch der 1. Person], [⁺ Gebrauch der 2. Person], [⁻ Gebrauch der 3. Person], [⁺ Gebrauch von Imperativformen], [⁻ Restriktionen im Tempusgebrauch], [⁻ Gebrauch von ökonomischen Sprachformen, wie z.B. Verkürzungen - z.B. glaub ich, sowas], [⁻ sprachliche Redundanz im Text, wie z.B. Wiederholungen, Stereotype], [⁺ Anteil von Nicht-Sprachlichem an der Kommunikation], [⁻ Gleichberechtigung der Kommunikationspartner], [⁻ festgelegte Themenbindung der Textsorte]. Diesen 1972 von Sandig entwickelten (weitgehend binär angelegten) Merkmalen könnte man weitere Merkmale hinzufügen wie z.B. [Zahl der Sender], [Zahl der Empfänger], [⁺ Spezifiziertheit des Empfängers], [⁻ öffentlich], [⁻ gesteuert] u.a. Wesentlich ist, daß die entsprechenden Textsorten dadurch charakterisiert werden, daß ihnen die entsprechenden Merkmale zugesprochen (+) oder abgesprochen (-) werden. So kann man der Textsorte "Interview" z.B. (in verkürzter Form) folgende Merkmalskombination zuschreiben: [+ gesprochen], [- monologisch], [+ zeitlicher und akustischer Kontakt bei der Kommunikation], [+ Verwendung aller 3 Personen], [⁻ Verwendung des Imperativs], [- Gleichberechtigung der Kommunikationspartner], [⁺ spontan], [+ öffentlich], [+ gesteuert], [⁺ räumlicher Kontakt bei der Kommunikation]... Der Textsorte des "familiären Alltagsgesprächs" kämen dagegen etwa folgende Merkmale zu: [+ gesprochen], [- monologisch], [+ zeitlicher und akustischer Kontakt bei der Kommunikation], [+ Verwendung aller 3 Personen], [⁻ Verwendung des Imperativs] - bis hierher handelt es sich um eine weitgehend gleiche Charakteristik wie bei der Textsorte "Interview", jetzt aber folgen die differenzierenden Merkmale -, [+ Gleichberechtigung der Kommunikationspartner], [+ spontan], [- öffentlich], [- gesteuert], [+ räumlicher Kontakt bei der Kommunikation].

⁸⁷ Vgl. vor allem B. Sandig: Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen: In: Textsorten. Hrsg. E. Gülich/W. Raible, Frankfurt/M. 1972, 113 ff.; vgl. auch K. Bayer: Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. In: Die deutsche Sprache 1/1973, 64 ff.; G. Helbig: Zu Problemen der linguistischen Beschreibung des Dialogs im Deutschen. In: DaF 2/1975, 73 f.

Einer Textsorte wie "wissenschaftliches Buch" kämen etwa folgende Merkmale zu (und hier differieren die Merkmale gegenüber Interview und familiärem Alltagsgespräch natürlich viel deutlicher): [- gesprochen], [+monologisch], [- zeitlicher, räumlicher, und akustischer Kontakt bei der Kommunikation], [- Gebrauch der 2. Person], [⁺ Gebrauch der 1. Person], [-Verwendung des Imperativs], [- Gleichberechtigung der Kommunikationspartner], [- spontan], [+ öffentlich], [+ gesteuert]. Daß auch die anderen genannten Merkmale eine Rolle spielen - allerdings vornehmlich bei anderen als bei den von uns bisher herausgegriffenen 3 Textsorten -, sei an folgenden Beispielen wenigstens angedeutet: Spezifische Formeln des Textanfangs und des Textendes tauchen z.B. auf bei Brief, Arztrezept, Stelleninserat, Traueranzeige, spezifische Formeln nur des Textanfangs bei Kochrezept oder Wetterbericht. Eine Bindung an ein Thema liegt bei vielen Textsorten vor (z.B. Interview, Arztrezept, Wetterbericht, Diskussion), nur bei einigen nicht (z.B. Rundfunknachrichten, Alltagsgespräch). Auf die 3. Person beschränkt und für Imperativformen nicht offen sind z.B. Gesetzestext, Wetterbericht oder Zeitungsnachricht. Sprachliche Redundanz ist ausgeschlossen z.B. in Gesetzestexten, Arztrezepten, Wetterberichten und Telegrammen, nicht aber im familiären Gespräch, im Telefongespräch, im Brief, in der Diskussion usw.

Mit Hilfe solcher Merkmalskombinationen gelingt es zweifellos, die einzelne Textsorte (die Gegenstand der jeweiligen Untersuchung ist) von anderen Textsorten in hinreichender Weise abzuheben. Es gelingt auch, Nähe und Ferne unterschiedlicher Textsorten deutlich zu machen (durch die Identität bzw. die Differenzierung der jeweiligen Merkmale). Es gelingt aber nicht, auf diese Weise eine einheitliche Charakteristik aller Textsorten aufzustellen. Dies kann nicht gelingen, weil die verwendeten Merkmale sehr heterogen sind, d.h. unterschiedlichen Ebenen entstammen: Merkmale wie z.B. [Empfänger] und [Kontakt] betreffen die situativen Bedingungen und den Adressaten der Kommunikation, ein Merkmal wie [⁺ gesprochen] zielt auf das Medium der Kommunikation, ein Merkmal wie [⁺ 2. Person] auf morphosyntaktische Eigenschaften des Sprachsystems. Insofern fehlt die einheitliche Typologisierungsbasis als wesentliche Voraussetzung für eine homogene Texttypologie, die alle Texte nach den gleichen (homogenen) Kriterien zu erfassen hätte. Vor allem handelt es sich bei den genannten Textklassifizierungen um Merkmale, die z.T. textinterner Natur sind (z.B. Auftreten von Anfangs- und Schlußsignalen, von Pronomina der 1., 2. und 3. Person, des Imperativs), z.T. aber auch

textexterner Natur sind (z.B. räumlicher, zeitlicher und akustischer Kontakt, Gleichberechtigung der Kommunikationspartner), also um heterogene Analysekatoren, die nicht ohne weiteres oder nur sehr bedingt aufeinander beziehbar sind.⁸⁸

- 2) Eine zweite Art der Textklassifizierung läßt zwar auf den ersten Blick eine einheitliche Typologisierungsbasis erkennen; es gelingt jedoch (noch) nicht, diese Basis auf eine einheitliche Weise zu charakterisieren. Beispiel dafür ist der Versuch von E. U. Große⁸⁹, alle schriftlichen Texte nach der Textfunktion zu charakterisieren. Unter Textfunktion wird dabei eine Instruktion an den Empfänger über den vom Sender erwünschten Verstehensmodus, d.h. eine sprachlich manifeste empfängergerichtete Senderintention verstanden. So ergeben sich aus der normativen Funktion normative Texte (z.B. Gesetze, Verträge, Geburtsurkunden), aus der Kontaktfunktion Kontakttexte (z.B. Glückwunschsreiben), aus der selbstdarstellenden Funktion selbstdarstellende Texte (z.B. Tagebuch, Autobiographie), aus der auffordernden Funktion dominant auffordernde Texte (z.B. Werbeanzeige, Parteiprogramm, Gesuch), aus der Funktion des Informationstransfers dominant sachinformierende Texte (z.B. Nachricht, wissenschaftlicher Text).

Diese Klassifizierung hat zwar den Vorteil, daß sie auf die Funktion von Texten gerichtet ist, jedoch gleichzeitig den Nachteil, daß dieses Raster der Funktion zu grobmaschig ist und folglich intuitiv als unterschiedlich empfundene Texte (z.B. Werbeanzeige, Parteiprogramm, Gesuch) einer Textsorte zuordnen muß, daß überhaupt in den konkreten Texten mehrere unterschiedliche Funktionen vorhanden sein können (also keine völlige 1:1 - Entsprechung von kommunikativer Funktion und Textsorte besteht). Da diese Tatsache auch E. U. Große nicht verborgen geblieben ist, spricht er von einer in einer jeweiligen Textklasse dominierenden Funktion: "Alle Textexemplare, in denen eine Funktion dominiert, bilden eine Textklasse."⁹⁰ Es zeigt sich jedoch, daß der Begriff "Dominanz" auf eine verwirrend uneinheitliche Weise (z.T. syntaktisch, z.T. funktional, z.T. statistisch) gebraucht wird, daß die Uneinheitlichkeit dieses

⁸⁸ Anders - mit der Annahme einer direkten Beziehbarkeit - z.B. L. Wilske: Zur Charakterisierung und Gruppierung von Textsorten unter funktional-kommunikativer Sicht. In: Textlinguistik 8. Dresden 1981.

⁸⁹ Vgl. E. U. Große: Text und Kommunikation. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976, z. B. 25 ff., 28 ff.

⁹⁰ Ebenda, 115.

Dominanzbegriffes ebenfalls eine homogene Textklassifizierung verhindert. Deshalb hat Viehweger⁹¹ einen Ansatz vorgeschlagen, der Textsorten nach Handlungszielen (z.B. Aufforderung) charakterisieren soll und zusätzlich - da auch dieses Raster zu grob ist - eine weitere (Sub-)Differenzierung nach konkreten Handlungsbedingungen und -inhalten vornimmt. Wenn an die Stelle von Textfunktionen Handlungsziele und -bedingungen treten, ist damit zwar eine homogene (und zwar textexterne) Klassifizierungsbasis angedeutet, ist auch der handlungs- und tätigkeitsorientierten Auffassung des Textes Rechnung getragen. Erst von empirischen Untersuchungen her zu klären ist jedoch die Frage, ob und inwieweit diesen Handlungsmustern tatsächlich in direkter Weise Textsorten entsprechen, anders: ob die textexternen Eigenschaften von Handlungen sich in direkter Weise text-intern reflektieren, d.h. durch sprachliche Indikatoren festgemacht werden können.

Damit ist ein zentrales Problem angedeutet, das auch für andere Bereiche zutrifft und auch im Hinblick auf die herkömmliche Funktionalstilistik (und ihre Grenzen) herausgearbeitet worden ist.⁹² Nach unseren bisherigen Einsichten sind durchaus nicht immer direkte Entsprechungen zwischen Sprachfunktionen einerseits und spezifischen Stilen bzw. Textsorten andererseits festzustellen und nachzuweisen. Deshalb führen die unterschiedlichen (außersprachlichen) Definitionskriterien (vor allem: Verwendungsweise, Tätigkeitsbereich, gesellschaftliche Aufgabe, Kommunikationsziel, Gegenstand, Situation) bisher nicht in direkter Weise zu einer adäquaten Differenzierung der einzelnen Sprachstile und Textsorten. Die Annahme einer regelhaften Beziehung zwischen außersprachlichen Funktionen und sprachlichen Mitteln bleibt so lange Hypothese, bis es gelingt, die entscheidenden Vermittlungsglieder zu erkennen (die notwendig sind, da eine direkte Zuordnung offenbar zu kurzschlüssig ist).

⁹¹ Vgl. D. Viehweger: Text und Texttyp. In: Weimarer Sommervorträge 1980. Als: Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität. Jena. Jena 1981.

⁹² Vgl. A. Porsch: Die funktionalstilistische Theorie und ihr Verhältnis zur Differenziertheit der Sprache. In: Kommunikation und Sprachvariation. Hrsg. W. Hartung und H. Schönfeld. Berlin 1981, 280 ff.

9. Es konnte nicht unsere Absicht sein, viele oder gar alle Probleme zu erörtern, die der Textlinguistik heute gestellt sind. Es kam uns vielmehr darauf an, einen Überblick über einige zentrale Probleme zu vermitteln, die zugleich solche Probleme sind, die gegenwärtig noch nicht vollständig gelöst sind. Es sollte damit auch deutlich geworden sein, daß die gegenwärtige Forschungssituation es nur in den wenigsten Fällen erlaubt, die Ergebnisse der Textlinguistik direkt im Fremdsprachenunterricht einzusetzen (zumal dort zumeist konkrete Fragen der Textproduktion und -rezeption, Fragen, die an konkrete Textsorten geknüpft sind, im Mittelpunkt stehen, die weitgehend von der theoretischen Klärung allgemeiner Fragen abhängig sind). Was für die Linguistik im allgemeinen gilt - daß sie notwendig, aber keineswegs direkt mit dem Fremdsprachenunterricht verbunden ist⁹³ - gilt - angesichts des Forschungsstandes der noch relativ jungen Textlinguistik - erst recht und in speziellem Maße auch für die Textlinguistik.

⁹³ Vgl. G. Helbig: Die Bedeutung der Sprachwissenschaft für den Fremdsprachenunterricht. In: DaF 3/1980; G. Helbig: Sprachwissenschaft - Konfrontation - Fremdsprachenunterricht. Leipzig 1981.

Dagmar Blei

Pädagogische Hochschule "Karl Friedrich Wilhelm Wander", Dresden

ZUM VERHÄLTNIS DER FACHTEXTSORTEN ZU DEN METHODISCHEN KATEGORIEN DER ZIELTÄTIGKEIT UND DER TEXTFUNKTION

0. Vorbemerkungen

Die Hinwendung zur "Fachsprache-in-Funktion"¹ hat nicht nur das linguistische Interesse an den Fachtextsorten gesteigert, sondern auch den Sprachmethodikern Anregungen gegeben, über einen noch gezielteren Einsatz bestimmter Textsorten bei der (Weiter-) Entwicklung einzelner bzw. kombinierter Zieltätigkeiten (wie dem Hören/Sprechen/Lesen/Schreiben) nachzudenken.

Für eine effektive fremdsprachenmethodische Aufbereitung von Texten ergibt sich stets die Frage, inwieweit der jeweilige konkrete Text Zielqualität besitzt. Von daher werden die methodischen Funktionen eines Grundlagen- oder Ausgangstextes zu begründen sein und im weiteren lehr- und lernstrategische Konsequenzen für die Erreichung der Zieltexte abgeleitet.²

Wir wollen im folgenden demonstrieren, wie über eine Bestimmung bzw. Präzisierung methodischer Funktionen von ausbildungsrelevanten Fachtextsorten eine komplexe Sprachhandlungsbefähigung im Fortgeschrittenenunterricht geplant werden kann. Dabei geht es uns einmal darum, jede ungerechtfertigte Vereinzelung fremdsprachiger Zieltätigkeiten zu vermeiden. Zum anderen wollen wir die tatsächlich studienrelevanten Fachtextsorten ausgrenzen und ihre methodischen Leistungspotenzen abwägen, um eine Überstrapazierung oder auch Unterschätzung einzelner Fachtextsorten zu vermeiden. Insofern könnten unsere Ausführungen beim Leser in bezug auf seine

¹ Vgl. dazu: K.-D. Baumann, Der Versuch einer integrativen Betrachtung des linguistischen Phänomens "Fachtext". - In: DaF, 2/1986, S. 96 ff. Aber auch L. Hoffmann benutzt diese Bezeichnung in: Vom Fachwortschatz zum Fachtext. - In: WZ der PH Zwickau, 21. Jg., 1/1985, S. 117 ff.

² Bei den Bezeichnungen von Grundlagen- und Ausgangstext beziehen wir uns auf: L. Pohl, Systemhafte Leistungsvoraussetzungen und Unterrichtsstruktur bei der Befähigung der Schüler zur Textproduktion im Fremdsprachenunterricht. - In: DaF, 5/1984, S. 281.

Unter Zieltext verstehen wir das gedanklich vorweggenommene Ergebnis sprachkommunikativer Tätigkeit, das bestenfalls mit dem Resultats- bzw. Ergebnistext identisch ist.

Planungstätigkeit vergleichende Betrachtungen auslösen und/oder konzeptionelle Analogien bewirken. Zum Verständnis notwendiger Planungsschritte nehmen wir eine knappe Charakterisierung des spezifischen Bedingungsgefüges für die Ausgrenzung ausbildungsadäquater Fachtextsorten vor.

1. Ausgangsbedingungen

Der studienbegleitende Deutschunterricht (im weiteren: stb.DU) für ausländische Lehrerstudenten und Aspiranten aus jungen Nationalstaaten bzw. Entwicklungsländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens umfaßt an den pädagogischen Hochschulen in der DDR maximal vier Semester. Er zielt auf die Erreichung des Sprachkundigenabschlusses der Stufe III und umfaßt etwa 180 Stunden Ausbildung.

Als Ausgangsniveau für die konzeptionelle Anlage des Gesamtlehrganges wird die Sprachkundigenstufe IIa angenommen. Diese Annahme setzt voraus, daß die Studierenden im studienvorbereitenden DU sowohl eine allgemeinsprachliche als auch eine fachsprachliche Studienstudienvorbereitung durchlaufen haben. Die allgemeinsprachliche Ausbildung umfaßt die Anforderungen der Lehrmaterialien "Deutsch intensiv" (oder ein ähnliches Sprachlehrbuch für Anfänger) und die des Teillehrganges "Deutsch komplex - Allgemeinsprache". Parallel dazu kommen - je nach Studienrichtung - spezielle, mit den anderen Materialien koordinierte Fachsprachenlehrbücher (für die Mathematiker, Physiker, Biologen etc.) zum Einsatz. Sie garantieren die erforderliche fachsprachliche Kompetenz bei Aufnahme des Direktstudiums.

Der stb.DU an den Pädagogischen Hochschulen Dresden und Güstrow führt die Vervollkommnung des fremdsprachigen Könnens unter den Bedingungen komplexer gesellschaftlicher und fachspezifischer Anforderungen des Studiums und des Studienalltags fort. Dabei erfolgt die Auswahl der Kommunikationsinhalte unter fachdisziplinübergreifendem Aspekt. Das heißt: Die Fachlichkeit (und im weiteren die Fachsprachlichkeit) des Deutschunterrichts als Fremdsprachenunterricht ergibt sich aus dem Bezug zu den gesellschaftswissenschaftlichen bzw. erziehungswissenschaftlichen Fächern, die alle ausländischen Studierenden während ihrer Ausbildung absolvieren. Diese Disziplinen, wie Marxismus-Leninismus, Pädagogik, Psychologie (sowie deren Teilgebiete) gehören zum Grundstudium und finden parallel zur Sprachausbildung statt.

Die noch hinzukommenden landeskundlichen Inhalte orientieren sich an den aktuellen gesellschaftspolitischen sowie geistigkulturellen Anforderungen, die generell an das studentische Leben gestellt werden. Sie umfassen im wesentlichen Themen und Situationen aus dem heterogenen Spektrum des Hochschulalltags.

Diese allgemeinbildenden bzw. fachlichen Inhalte werden gewissermaßen überlagert durch die Fachlogik und Fachsprachlichkeit des Deutschen als Fremdsprache. Indem die deutsche Sprache Aneignungsgegenstand innerhalb des Unterrichtsgeschehens im stb.DU ist, erweitern die Studierenden nicht nur ihr Wissen in der deutschen Sprache, sondern auch ihr Wissen über sie. Im Mittelpunkt steht die Weiterentwicklung des Sprachkönnens, das sowohl Sprachsystem- als auch Sprachverwendungskennnisse erforderlich macht und auf die Bewältigung fachdisziplinübergreifender kommunikativer Aufgaben und Situationen ausgerichtet ist.³

Die Weiterentwicklung der Kommunikationsbefähigung im Studienfach selbst - sie studieren ein Fach in 4 Jahren - muß im wesentlichen über die Lehrerbildner der Fachsektionen garantiert werden, wobei verschiedene hochschulpädagogische und kooperative Maßnahmen (z.B. Stützstunden, Studienanleitungen, Patenschaften, Konsultationen etc.) den Prozeß studienfach-kommunikativer Sprachbefähigung bedingungsadäquat unterstützen.

Entscheidend für die Gewinnung des Fachtextsorten-Korpus, das dem stb.DU zugrunde gelegt wird, sind demnach die Studienanforderungen der Grundlagenfächer. Ein mögliches Ableitungsverfahren soll exemplarisch erläutert werden.

2. Studienanforderungen und Fachtextsorten

Während des Lehrerstudiums lernt der ausländische Studierende verschiedene Fachtextsorten als Ergebnis fachkommunikativer Tätigkeit verstehen, verarbeiten und teils auch selbst herstellen. Studienrelevante Fachtextsorten des Pädagogikstudiums sind zum Beispiel:

- das Hochschullehrbuch, der Fachartikel, die Fachrezension, der Fachvortrag oder die Fachdiskussion.

³ Unsere Lehr- und Lernstrategie ist den Ergebnissen funktional-kommunikativer linguistischer und methodischer Betrachtungen verpflichtet. Vgl. u.a.: Sprachkommunikation und Sprachsystem. Linguistische Grundlagen für die Fremdsprachenmethodik. - Hrsg. L. Wilske und Kollektiv. - Leipzig 1983, bes. S. 53 ff.

- Dazu gehören im weiteren die verschiedenen studienbegleitenden Fachtextarten der Lehre wie die Vorlesungsmitschrift, das Versuchs- bzw. Unterrichtsprotokoll und die Seminarvorbereitung.
- Auch zählen die mehr oder weniger populärwissenschaftlichen Originaltexte hervorragender Pädagogen zur Pflichtliteratur, wie die von Pestalozzi, Makarenko und Suchomlinski u.a.m.
- Weiterhin sind die aktuellen schulpolitischen Dokumente, Verfügungen und Mitteilungen zu nennen.
- Und nicht zu vergessen sind die pädagogischen Erfahrungsberichte in den Medien bzw. Tages- und Wochenzeitschriften, mit denen der Ausländer während seiner Ausbildung konfrontiert wird.

Alle diese Textsorten können pädagogische Sachverhalte beinhalten, die dem jeweiligen Zweck entsprechend dargestellt werden. Sie unterscheiden sich auf Grund der fachlichen Kompetenz der Kommunikationspartner, der Intentionen des Textautors, der Kommunikationssituation, -art etc., was sich nicht zuletzt in einem zunehmenden oder auch abnehmenden Grad an Fachlichkeit äußert bzw. in der Quantität und Qualität typischer Sprachmittel der Fachkommunikation über pädagogische Sachverhalte nachweisen läßt.⁴

Da der Abstraktions- und Spezialisierungsgrad dieser Texte von der jeweils zu lösenden Kommunikationsaufgabe abhängt, kann die Auswahl studienrelevanter Textsorten nur analog zu den im praktischen Studienbetrieb real ablaufenden Arbeitsprozessen erfolgen. Das setzt eine genaue Kenntnis darüber voraus, welche Fachtextsorten der Pädagogikstudent in welchen Verlaufsqualitäten und -formen beherrschen muß, also: rezeptiv (r)/ produktiv (p), mündlich (mdl)/ schriftlich (s) und monologisch (m)/ dialogisch (d).

Ohne Vollständigkeit anzustreben, haben wir uns einen Überblick über invariante (sich wiederholende) Anforderungssituationen und Aufgaben in den wesentlichsten Kommunikationsbereichen des Lehrerstudiums verschafft und fanden bestätigt:

⁴ Näheres dazu bei: L. Hoffmann, Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. - Berlin 1984 (2. Auflage), bes. S. 53 ff.

Kommunikationsbereiche, Fachtextsorten und Verlaufsformen fremdsprachiger Tätigkeiten (Auswahl)

Kommunikationsbereich (1)	Fachtextsorten (2)	Verlaufsqualitäten (3)					
		r	p	mdl	s	m	d
Lehre	Fachvorlesung	x		x		x	
	Fachlexikon	x			x	x	
	Fachartikel	x			x	x	
	Seminarvortrag	(x)	x	x		x	
	Mitschrift/Fixat		x		x	x	
	Belegarbeit		x		x	x	
Selbststudium	Fach-/Sachbuch	x			x	x	
	Zeitschriftenaufsatz	x			x	x	
	Verfügungen	x			x	x	
	Konspekt		x		x	x	
	Exzerpt		x		x	x	

Kommunikationsbereich (1)	Fachtextsorten (2)	Verlaufsqualitäten (3)					
		r	p	mdl	s	m	d
Praktikum	Protokoll	(x)	x		x	x	
	Pilotstudie		x		x	x	
	Interview		x	x			x
	Stellungnahme		x	x		x	
	Bericht	(x)	x	(x)	x	x	
außerunterrichtlicher Bereich	Reportage	x			x	x	(x)
	Biographie	(x)	x	x		x	
	Zeitungsartikel	x			x	x	
	Diskussionsbeitrag	(x)	x	x		x	

(Die Klammersetzung bedeutet, daß die jeweilige Textsorte auch in einer anderen Verlaufsqualität abgefordert wird, aber seltener (z.B. Biographie) oder unter erleichternden Bedingungen durch die Vorgabe (z.B. beim Protokoll) eines sprachkommunikativen Musters.)

- 1) Die Kommunikationsbereiche Lehre, Selbststudium und Praktikum verlangen eine Reihe produktiv zu beherrschende Fachtextsorten, wie die Mitschrift, das Fixat, den Konspekt oder das Interview, wobei nicht auf rezeptive kommunikative Erfahrungen der Studierenden im Studienalltag zurückgegriffen werden kann.

- 2) Nur die Hälfte der rezeptiv zu beherrschenden Fachtextsorten besitzt Musterfunktion für die Textproduktion, d.h., die jeweilige Fachtextsorte dient als Muster produktiven Sprachverhaltens in bestimmten Situationen und für bestimmte kommunikative Zwecke. Einige wenige produktiv zu beherrschende Fachtextsorten, die zumeist Gebrauchsformcharakter tragen, werden innerhalb des Fachstudiums als beispielgebendes Textverarbeitungsmodell schriftlich vorgegeben, wie zum Beispiel das Verlaufs-, Ergebnis- und Selektivprotokoll. Nur wenige Fachtextsorten, zu denen die Belegarbeit, die Pilotstudie, die Diplomarbeit und wohl auch Fachartikel und Stellungnahme zählen, stellen die Synthese der Verarbeitung mehrerer Vorleistungen dar, z.B. der Konspekte, Exzerpte, Literaturverzeichnisse, Mitschriften etc.
- 3) Zu den Verlaufsqualitäten ist anzumerken, daß das Verhältnis der rezeptiv zu beherrschenden Fachtextsorten zu den produktiven etwa 1:1 beträgt. Die monologische Sprachbeherrschung dominiert (5:1), und die schriftlichen Realisierungsformen nehmen vergleichsweise zu den mündlichen mehr als das Doppelte ein.

Für den Sprachdidaktiker ergibt sich daraus die Konsequenz, bei der Befähigung zum Produzieren von Fachtextsorten genau zu prüfen, innerhalb welcher fremdsprachigen Zieltätigkeit(en) welche Fachtextsorten in welcher Zielqualität herauszubilden sind. Nachgeordnet werden die Fragen einer effektiven Sprach- und Sachstoffauswahl, die zwar eng mit dem Sprachpotential konkreter Textsorten zusammenhängen, aber hier zunächst ausgeklammert werden müssen.

3. Zielpräzisierung und methodische Funktionen von Fachtextsorten

Um studienrelevante Aufgaben und Situationen in dem für eine Sprachausbildung notwendigen Verallgemeinerungsgrad zu gewinnen und dennoch der Spezifik fachkommunikativer Sprachhandlungen nahe genug zu sein, bedarf es einer möglichst präzisen Zielbildbestimmung, die wesentliche Grundvarianten des kombinierten Vollzugs fremdsprachiger Zieltätigkeiten modellartig erfaßt. Uns interessiert dabei die Frage, welche Fachtextsorten als Ergebnis sprachkommunikativer Tätigkeit Zielqualität besitzen und demzufolge als Grundlagentext Modellcharakter tragen. Hingegen es eine Reihe von Fachtextsorten gibt, die bestenfalls eine Teilzielqualität besitzen und demzufolge als Ausgangstext fungieren.

Daraus leiten wir die Begründung für effektive Zuordnungen von Fachtextsorten und jeweiligen Kombinationen von Zieltätigkeiten ab, ohne etwa einer Identität von Fach- und Sprachausbildung oder realer Kommunikation und Fremdsprachenunterricht das Wort sprechen zu wollen.

Zieltätigkeiten, Fachtextsorten und methodische
Textfunktionen (Grundvarianten)

fremdsprachige Zieltätigkeiten	Fachtextsorten		methodische Funktionen			
			G	A	Z 1	Z 2
(1) verstehendes Hören/Lesen	Fachvorlesung Lehrbuch Lexikonartikel	} Konspekt Mitschrift Stichwort-sammlung Skizzen		x	(x)	
(2) verstehendes Hören → Schreiben/Sprechen	Seminarvotr. Referat Forschungsber. Diskussionsbeitrag	} S.-vortrag Referat Forschungsber. Diskussionsbeitrag	x		x	
(3) Lesen → Sprechen	Protokoll (-schemata)	} Verlaufsprot. Ergebnisprot. Selektivprot.	(x)		x	
(4) Lesen → Schreiben	Fachbuch Lexikon Monographie	} Konspekt Exzerpt Resümee		x	x	
(5) Lesen → Schreiben → Sprechen/Schreiben	Hochschul- Lehrbuch Fachartikel	} Mitschr. Konspekt Exzerpt } Belegarbeit Seminarreferat		x	x	x

Die Klammersetzung bedeutet, daß der jeweilige Text unvollständig ist, also lediglich ein(e) stofflich-strukturell(e)s Muster bzw. Vorlage darstellt.

Einige Bemerkungen zur Übersicht:

1. Die Zieltätigkeiten verstehendes Hören oder Lesen sollten an Fachtextsorten weiterentwickelt werden, die keine textbildende Musterfunktion als Grundlagentext (G) besitzen, z.B. anhand der Fachvorlesung, des Lehrbuches oder des Lexikonartikels. Im Ergebnis dieser Zieltätigkeiten entstehen einfache Zieltexte (Z 1), die oftmals fragmentarischen Charakter tragen bzw. Komprimierungsleistungen darstellen, die bei Konzentration auf den Inhalt und die äußere Sprachform das Hör- oder Leseverständnis fördern, wenn beispielsweise Fragen zum Fachtext beantwortet werden, Stichwortsammlungen zu Leitgedanken entstehen, Skizzen und Fixate bzw. Mitschriften vorliegen etc.
2. Der kombinierte Vollzug der Zieltätigkeiten verstehendes Hören und Schreiben oder Sprechen kann an solchen Fachtextsorten am besten erfolgen, die als Grundlagentext in Musterfunktion Zielqualität erhalten. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn Seminarvorträge, Referate, Forschungsberichte, Diskussionsbeiträge u.ä. die Inhalte und Formen sprachlich-sozialem Interagierens vorführen, die nachfolgend in eine schriftsprachliche bzw. mündliche analoge Aufgabenlösung als selbständige produktive Sprachleistung eingebracht werden sollen.
3. Der kombinierte Vollzug der Zieltätigkeiten des Lesens zum Sprechen läßt sich über Textproduktionsmuster der Fachausbildung innerhalb der fremdsprachigen Weiterbildung durchaus sinnvoll unterstützen, indem diese als Grundlagentext-Modelle genutzt werden. So können z.B. die oftmals durch nichtverbale Zeichen ausgefüllten (vorgedruckten) Protokollschemaschemata der schulpraktischen Übungen in Pädagogik/Psychologie während des stb.DU verschiedene dem Fachprotokoll adäquate sprachliche Realisierungen nach den vorgegebenen Strukturvarianten erfahren.
4. Den kombinierten Vollzug der Zieltätigkeiten von Lesen und Schreiben fördern wir durch solche Fachtextsorten, bei denen die Zieltexte (1) der Lesetätigkeit Konspekte, Exzerpte, Stichwortsammlungen und Resümee sind. Die Ausgangstexte (A) bilden Fachtextsorten, die einerseits den Zugang zu den Sachverhalten eröffnen und andererseits auf Grund ihrer didaktischen Aufbereitung die Textrezeption erleichtern, wenn beispielsweise an Fachbüchern, Lexika oder Monographien gearbeitet wird.
5. Schließlich ist noch der kombinierte Vollzug der Zieltätigkeiten vom Lesen über das Schreiben zum Sprechen zu erwähnen. Er dominiert in der

Lehre und im Selbststudienbereich. Ausgangstexte sind zumeist didaktisierte Fachtextsorten, wie z.B. Lehrbuchtexte. Im Ergebnis ihrer Auswertung entstehen Zieltexte (1) und über deren Weiterverarbeitung komplexere Sprachleistungen als Zieltexte (2). Das ist der Fall, wenn Vorlesungsmitschriften, Konspekte, Exzerpte, Diagramme, Tabellen, Übersichten u.dgl. mehr in eine Beleg- oder Diplomarbeit einfließen oder die Grundlage für ein Seminarreferat bzw. eine Klausur bilden.

Wir wollen an dieser Stelle die knappe Demonstration ausbildungsadäquater Bestimmung methodischer Funktionen von Fachtextsorten abrechnen und abschließend auf das Grundanliegen zurückkommen.

4. Schlußbemerkungen

Daß Fachtextsorten Affinitäten zu bestimmten Sprachhandlungstypen und -mitteln aufweisen, die ihrerseits die stoffliche Grundlage für eine effektive, methodisch durchdachte fremdsprachige Könnensentwicklung bilden, haben Fachtextlinguistik und funktional-kommunikative Sprachbeschreibung hinlänglich differenziert und überzeugend herausgearbeitet.⁵ Sie werden dem Sprachmethodiker aber erst dann ein unentbehrliches Arsenal sein, wenn er sie in sein methodisches Instrumentarium zu integrieren vermag. Einen Schritt auf diesem Weg versuchten wir anzudeuten: Über die Ausgrenzung studienrelevanter Fachtextsorten und deren Zuordnung zu den methodischen Kategorien der Zieltätigkeit und Textfunktion eine solche Zielbildpräzisierung vorzunehmen, daß sowohl der kombinierte Vollzug mehrerer Zieltätigkeiten als auch die Kombination bestimmter Fachtextsorten garantiert ist.

Die ermittelten Identitäten bzw. Teil- oder auch Nichtidentitäten zwischen Grundlagen-, Ausgangs- und Zieltexten (1 + 2) bilden möglicherweise einen Zugang zu einem begründbaren methodischen Entscheidungsverhalten bei der Fachtextsortenauswahl und -bearbeitung.

⁵ Vgl. u.a. die Beiträge verschiedener Autoren zur fachsprachlichen Textlinguistik, bes. zur Textsortenproblematik. - In: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte Nr. 133. - Berlin 1985, S. 2 ff.

Riitta Korhonen-Kusch
Universität Helsinki

"FELDMÄßIGE" ANALYSE DER WERBUNGSSPRACHE

In der neueren texttheoretischen Forschung wird häufig betont, daß eine alleinige Berücksichtigung der linguistischen Ebene unzureichend sei, und daß auch extralinguistischen Faktoren Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse. Gleichwohl liegen bisher nur wenige Untersuchungen vor, die dieser Forderung gerecht würden; der Grund hierfür mag darin liegen, daß der Aufwand solcher umfassender Untersuchungen recht groß ist. So sind auch Stiluntersuchungen anhand von Werbungstexten bisher vor allem Teiluntersuchungen gewesen, deren Schwerpunkt mal auf lexikalischen, mal auf phonologischen, mal auf syntaktischen Phänomenen - wie etwa Satzmodus und Satzart - lag.

Auch die hier vorzustellende Untersuchung¹ ist lediglich eine Teiluntersuchung des Stiles von Werbungstexten, wenngleich sie auch ein vom Standpunkt der Argumentationsforschung recht relevantes Gebiet, die syntaktisch-textologische Ebene, abdeckt. Das Modell, das der vorliegenden Untersuchung zugrundeliegt, läßt sich aber wohl derart erweitern, daß auch phonologische, morphologische und semantische Ebenen einbezogen werden können. Im folgenden soll zunächst kurz ein derart erweitertes Modell charakterisiert werden. Anschließend wird das für die Analyse des Werbungstextes entwickelte Modell (WTA-Modell) charakterisiert, sowie einige auf seiner Grundlage erreichte Ergebnisse vorgestellt. Absicht des Modells und damit auch dieses Aufsatzes ist es, die wechselseitige Verschränkung aller Faktoren und Ebenen möglichst explizit zu beschreiben.

¹ Die vorliegende Arbeit ist eine Zusammenfassung bzw. ein Ausschnitt einer größeren Untersuchung (329 S.): R. Korhonen, *Mainostekstin tyylistä* (Zum Stil des Werbungstextes). Pro gradu -tutkielma. Jyväskylän yliopiston suomen kielen laitos. 1985.

1.

1.1 Ausgangspunkt des Modells ist der Gedanke, daß sich die verschiedenen Ebenen der Sprache im Text mit dem Begriff der "funktional-semantischen Felder" beschreiben lassen, wie er von den sowjetischen Linguisten A. V. Bondarko, W. Gulyga und E. L. Šendels definiert worden ist. Demgemäß sind funktional-semantische Felder² Systeme von heterogenen sprachlichen Ausdrucksmitteln, die jeweils eine bestimmte gemeinsame semantische Funktion ausdrücken. Das Sprachsystem besteht nach diesem Vorschlag aus verschiedenen Feldern, z.B. dem Modalfeld, dem Kausalfeld, dem Tempusfeld, dem Aufforderungsfeld usw. Felder von der Größenordnung der beispielhaft angeführten, werden als "Makrofelder" bezeichnet; sie können weiter in "Mikrofelder" aufgeteilt werden. So enthält etwa das Makrofeld 'Numerus' die Mikrofelder 'Singular' und 'Plural', und das Makrofeld 'Tempus' die Mikrofelder 'Plusquamperfekt', 'Perfekt', 'Imperfekt', 'Präsens', 'Futur I' und 'Futur II'. Die Unterschiede zwischen den Makrofeldern beruhen gerade auf den Unterschieden in Anzahl und Ordnung der Mikrofelder. Beziehungen zwischen Feldern zeigen sich darin, daß verschiedene Felder gemeinsame Konstituenten aufweisen. So haben z.B. einige Konstituenten des Tempusfeldes auch eine Funktion im Modal- und Imperativfeld. Schließlich hat jedes Feld einen Kern, ein Zentrum, um das sich die übrigen Konstituenten in unterschiedlichem Abstand gruppieren. So ist etwa der Kern des Aufforderungsfeldes der Imperativ, der Kern des Kausalfeldes die Konjunktion 'weil' usw. Die Zentrumskonstituenten bestimmen sich nach den sowjetischen Linguisten durch 1) Auftretensfrequenz der Konstruktion, 2) deren Kombinerungsmöglichkeiten und 3) der stilistischer Neutralität. (Bondarko 1975; Gulyga & Šendels 1970: 310-312.)

1.2 Der Feldebegriff geht in das hier zugrundeliegende Textmodell insofern ein, als die Ebenen des Textes als sich reziprok beeinflussende und bedingende funktional-semantische Felder aufgefaßt werden. Ein Text besteht demnach aus einem phonologischen, einem graphemologischen, einem morphologischen, einem syntaktischen, einem semantischen und einem pragmatischen "Hyperfeld" (mein Terminus). Jedes dieser Hyperfelder zerfällt weiter in

² Gulyga & Šendels benutzen den Namen grammatisch-lexikalischer Feld.

Makro- und dieses wiederum in Mikrofelder. Abweichend von der sowjetischen Linguistik werden dabei unter Makrofelder Bereiche wie etwa Modalität verstanden, deren Mikrofelder u.a. Tempus und Negation sind³.

Das Zusammenwirken verschiedener Felder läßt sich als ein Tupel von Tupeln formal darstellen⁴:

$$\begin{array}{l} \text{Text: } \langle \text{PH; GR; MO; SY; SE; PR} \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{PR} = \langle \text{KO; TP} \dots \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{SE} = \langle \text{LB; SF; SM; TK} \dots \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{SY} = \langle \text{SP; SÜ; PR; KR} \dots \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{MO} = \langle \text{WB; WK; DE} \dots \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{GR} = \langle \text{BT; BG} \dots \rangle \\ \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \cdot \quad \text{PH} = \langle \text{LM; AL} \dots \rangle \end{array}$$

Der Text besteht demnach aus einem phonologischen (PH), einem graphemologischen (GR), einem morphologischen (MO), einem syntaktischen (SY), einem semantischen (SE) und einem pragmatischen (PR) Hyperfeld. Zum phonologischen Feld gehören z.B. die Makrofelder Lautmalerei (LM) und Alliteration (AL), zum graphemologischen Feld z.B. die Makrofelder Buchstabentypen (BT) und deren Größe (BG), zum morphologischen Feld z.B. die Makrofelder Wortbildung (WB), Wortklasse (WK) und Deklination (DE), zum syntaktischen Feld z.B. satzspezifische (SP), satzüberschreitende (SÜ) Phänomen-Makrofelder, sowie die Mikrofelder der Pronomen (PR) und der Kongruenz (KR). Zum semantischen Hyperfeld gehören die Mikrofelder der literalen Bedeutung von Wörtern und Sätzen (LB), der semantischen Felder (im Sinne Weisgerbers) (SF), der semantischen Merkmale (SM) und der Tiefenkasus (TK). Zum pragmatischen Hyperfeld gehören die Makrofelder des Kontextes (KO) sowie der textual-pragmatischen Faktoren (TP).

³ Dagegen ist für Bondarko & al. das Tempus ein Makrofeld, das aus den Mikrofeldern Präteritum, Präsens und Futur besteht. Meiner Auffassung nach ist es jedoch besser, diese Felder - um der terminologischen Klarheit willen - als Komponenten des Mikrofeldes Tempus zu behandeln; auf diese Weise vermeidet man, über Mikrofelder zweiter Stufe oder über sekundäre Mikrofelder reden zu müssen.

⁴ Die Idee zu dieser Darstellungsweise stammt von Martin Kusch, vgl. Korhonen & Kusch 1985; Kusch 1986.

1.3 Das Werbungstext-Analysemodell (WTA) der vorliegenden Arbeit untersucht die folgenden Felder:

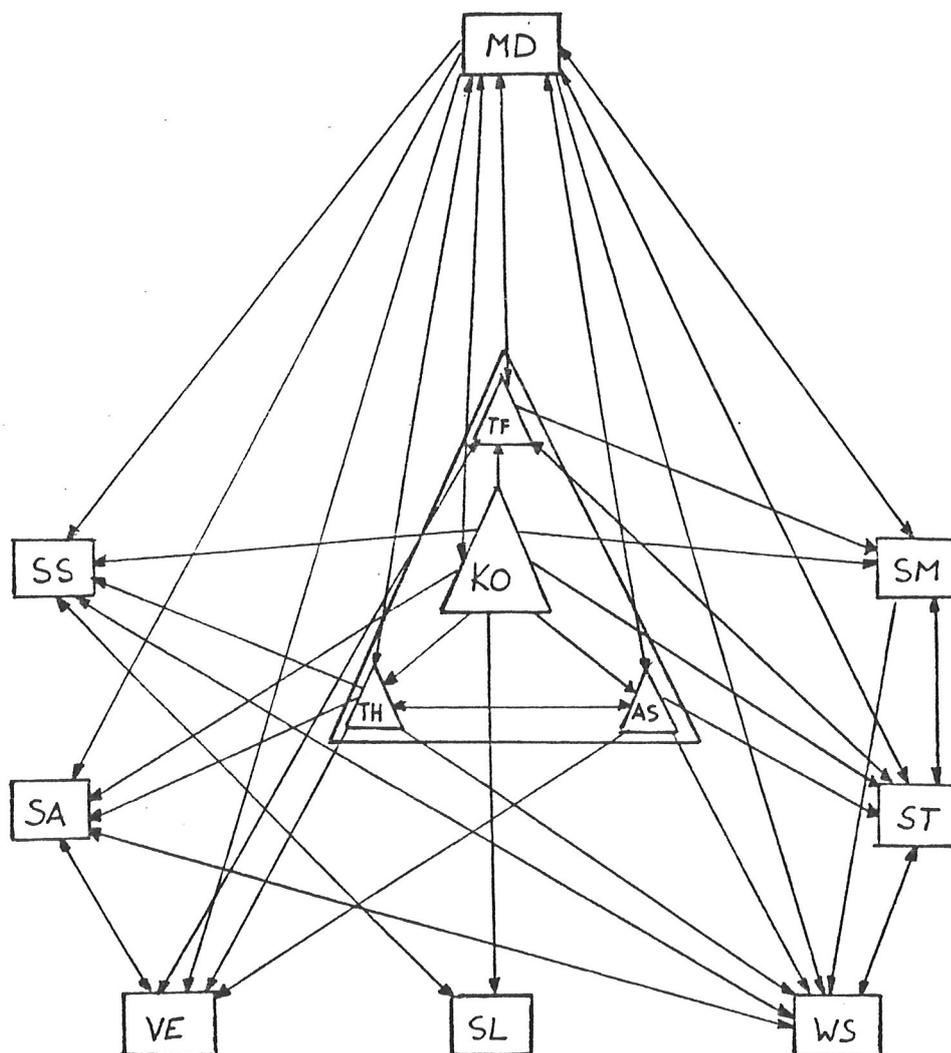
WTA: { SP; SÜ; KO; TP }

 . . . TP: { TF; TH; AS }
 . . KO: { IN; SI; PE; ST; GM; PS }
 . SÜ: { SA; MD; VE }
 SP: { SL; ST; SM; SS; WS }

Das Modell ist ein syntaktisch-textologisches Modell, es umfaßt die Makrofelder der satzspezifischen (SP) und der satzüberschreitenden (SÜ) Phänomene, sowie das kontextuale (KO) und das textualpragmatische (TP) Makrofeld. Mikrofelder innerhalb von SP sind Satzlänge (SL), Satztyp (ST) (z.B. Aktiv versus Passiv, Transitivität versus Intransitivität, usw.), Satzmodus (SM), Satzstruktur (SS) (= Beziehungen zwischen den Satzgliedern), und Wortstellung (WS). Mikrofelder innerhalb von SÜ sind Satzart (SA) (= Hauptsatz und verschiedene Nebensätze), Verknüpfung (VE) sowie Modalität (MD). Komponenten des Kontextfeldes (KO) sind die Intention des Verfassers (IN), die Situation (SI), zu der u.a. die Beziehung zwischen Sender und Empfänger und deren Wissen übereinander gehören, die Perspektive des Sender (PE) sowie seine Darstellungsstrategie (ST). Ferner sind dem KO Präsuppositionen (PS) und Gesprächsmaximen (GM) zuzurechnen. Mikrofelder des TP-Feldes sind die Textfunktion der Äußerung im Sinne der Sprechakttheorie (TF), Thematik (TH) und Argumentationsstruktur (AS). Das pragmatische Hyperfeld steht in der Hierarchie der Textfelder am höchsten, es bestimmt das Auftreten der Konstituenten der übrigen Ebenen. Im Falle der syntaktischen Ebene bedeutet dies, daß etwa die Absicht und die Perspektive des Textes sowie die antizipierten Voraussetzungen des Empfängers die Satzlänge, den Satzmodus und die Modalität bestimmen. Die Textstrategie bestimmt die thematische Struktur und derart auch Wortstellung usw. Das Bedingungsverhältnis läßt sich auch aus entgegengesetzter Richtung betrachten: Indem man Phänomene des syntaktischen Hyperfeldes untersucht, lassen sich Schlußfolgerungen ziehen über die pragmatische Ebene; so erlaubt etwa Wortstellung Rückschlüsse auf die thematische Struktur des Textes und derart auf die Textstrategie.

2.

2.1 Die hierarchischen Beziehungen der verschiedenen erwähnten Ebenen lassen sich mithilfe der folgenden drei Schaubilder verdeutlichen. In Schaubild 1 bezeichnen die Pfeile die Richtung der wechselseitigen Ebenenbeeinflussung bei der Textproduktion:

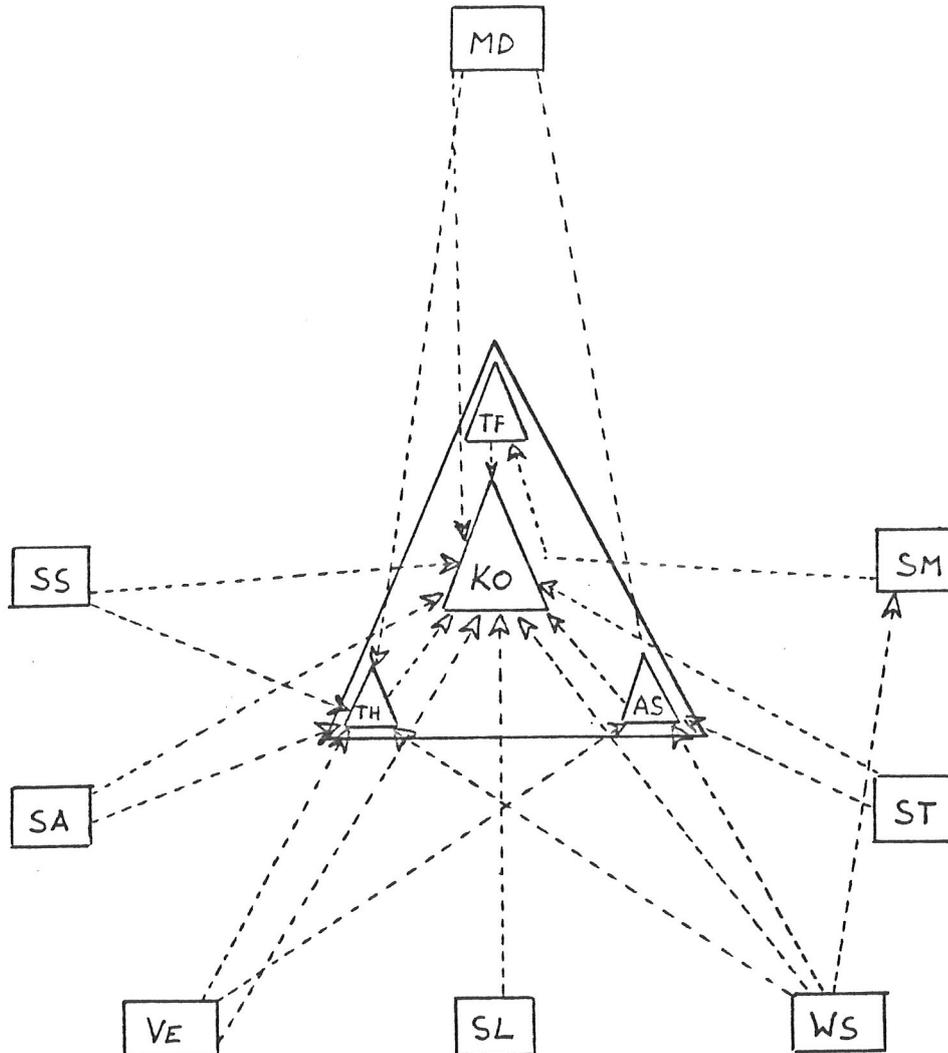


Das im Zentrum des Schaubildes situierte KO (Kontextualität) ist der dominierende Kern, der alle anderen Faktoren bestimmt, auch die übrigen Komponenten des pragmatischen Hyperfeldes wie Argumentationsstruktur (AS), Thematik (TH) und Textfunktion (TF). AS und TH beeinflussen u.a. Wortstellung (WS) und Verknüpfung (VE). In der finnischen Sprache hängen das thematische Feld und das WS-Feld derart eng zusammen, daß das eine nicht ohne das andere untersucht werden kann, dient doch die Wortstellung vor

allem dem Anordnen der Information. (In analytischen Sprachen werden hier vor allem das Passiv und die sogenannten cleft sentences verwendet.) Ferner hat das thematische Feld auch Beziehungen zu den Feldern der Modalität, der Satzart und der Satzstruktur. Die Thematik ihrerseits wirkt darauf, in welchem Umfang und in welcher Reihenfolge im Text verschiedene Satzarten verwendet werden. Auf die Satzstruktur wirkt das TH-Feld insofern, als es weitgehend bestimmt, ob etwa das Subjekt im Thema-oder aber im Rhemateil erscheint. Der Einfluß des thematischen und des kontextualen Feldes auf das SA-Feld zeigt sich u.a. darin, daß der persuasive und suggestive Werbetext vor allem Hauptsätze enthält, wogegen der Sachtext aufgrund seiner andersgelagerten Zielrichtungen in seinen Satzarten mehr Variation aufweist. Das TH-Feld wirkt darauf, in welcher Reihenfolge Haupt- und Nebensätze einander folgen. In diesem Sinne wirken die Felder Satzart, Wortstellung und Verknüpfung eng zusammen. Das Mikrofeld der Modalität wirkt auf das Mikrofeld der Satzart u.a. in Gestalt von Tempus und Negation. Das Mikrofeld der Textfunktion (TF) beeinflusst die Wahl des Satzmodus; auch zu den Feldern Satztyp (ST), Verknüpfung (VE) und Modalität (MO) unterhält TF mittelbare Beziehungen. Ferner steht das ST-Feld mit den Mikrofeldern des Satzmodus und der Wortstellung in Zusammenhang: Im Werbungstext bevorzugt der Satztyp Imperativ einen aktiven transitiven Satz ("Kokeile x: ää!"/ Probieren Sie X!), ferner ist die Wortstellung aktiver Sätze im allgemeinen anders als in passiven, in denen oftmals eine topikalisierte Objekt- oder Adverbialnominalphrase auftritt. Auch Modalität und Satztyp hängen über Tempus und Negation eng zusammen.

Das Verknüpfungsfeld hängt mit allen Makro- und Mikrofeldern des pragmatischen Hyperfeldes eng zusammen. Kontextuale Faktoren, Argumentationsstruktur (-strategie) und Thematik bestimmen die Verknüpfungen zwischen Äußerungen. Das VE-Feld wirkt auch in 'Zusammenarbeit' mit dem SA-Feld, insofern als verschiedene Satzarten verschiedene Verknüpfungen erfordern. Das Modalitätsfeld wirkt auf die Tempusverwendung. Wortstellung (WS) ist gebunden an Satzart (SA), Satzstruktur (SS), Modalität (MD), Satzmodus (SM) und Satztyp (ST). Die Satzstruktur (SS) wirkt u.a. auf die Länge der Äußerungen: z.B. je mehr Attribute eine Konstituente hat, desto länger ist selbstverständlich auch die Äußerung.

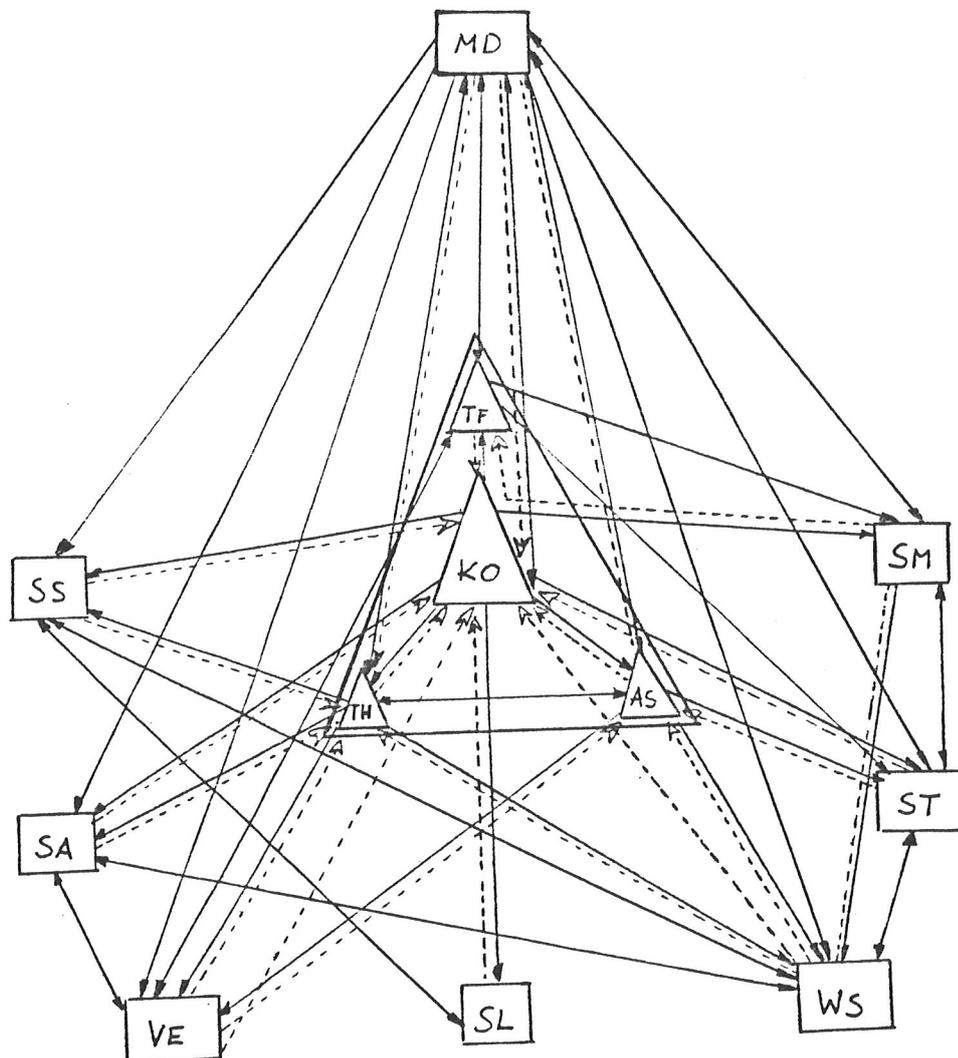
2.2 Die Beziehungen der Ebenen und Konstituenten lassen sich wie erwähnt auch umgekehrt betrachten. Schaubild 2 gibt demgemäß die Deutungsrichtung im Falle der Textinterpretation wieder:



Z.B. von der Wortstellung (WF) lassen sich Rückschlüsse auf Argumentationsstruktur (AS), Thematik (TH) und auch geradewegs auf das kontextuale Feld (KO) ziehen. So verweist etwa ungewöhnliche Wortstellung auf eine besondere Kommunikationsintention des Senders. Der Satzmodus (SM) gibt Hinweise auf die Textfunktion unter Zuhilfenahme von kontextuellem Vorwissen (dies soll der Pfeil SM-KO-TF deutlich machen). So kann z.B. ein assertiver Satz abhängig vom Kontext eine Information, ein Versprechen, eine Aufforderung oder ein Schluß sein. Eine Analyse des Satztypes (ST) erlaubt Rückschlüsse auf die Argumentationsstruktur (AS) und die kommunikative Absicht des Senders. Treten z.B. in einem Text reichlich passivische und generische

Sätze auf, so kann der Interpret häufig dem Verfasser die Intention attribuieren sich möglichst im Hintergrund zu halten. Das Satzstrukturfeld steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem kontextualen ebenso wie mit dem thematischen Feld. Rückschlüsse über beide Felder sind vermittels einer Analyse der Satzstruktur möglich. Die Tatsache etwa, daß im Finnischen das Subjekt am Satzanfang oft ohne Attribute auftritt, während das Prädikativ, welches das Subjekt näher bestimmt, häufig Attribute aufweist, sagt etwas über die thematische Struktur des Textes: neue Information tritt gebündelt am Satzende auf. Derart wirkt das Feld der Wortstellung auch mit dem Feld der Satzstruktur zusammen.

2.3 Wirkungs- und Interpretationsbeziehungen lassen sich im folgenden Schaubild zusammenfassen (Schaubild 3):



3.0 Im folgenden sollen die angeführten Wirkungsbeziehungen an empirischem Material genauer dargestellt werden. Untersucht wurden 200 finnische Reklamen aus Zeitschriften. Um Stilindikatoren zu bestimmen, werden erreichte Ergebnisse mit Untersuchungen zur finnischsprachigen Sachprosa verglichen⁵.

3.1 Die Länge der Äußerungen von Werbungs- und Sachtexten weichen aufgrund der Unterschiede im Kontextfeld entscheidend voneinander ab. In der Werbungssprache sind 61 % aller Sätze fünf-wortig oder kürzer, hingegen in der Sachprosa nur 7 %. Der suggestive und persuasive Werbungstext bevorzugt abgehackte, kurze Sätze. Ziel ist das Schaffen von kurzen Gedächtniseinheiten, damit sich die persuasive Botschaft dem Empfänger möglichst gut einprägen. (Ein sehr gehäuftes Auftreten solcher Kurzsätze kann allerdings auch die Erinnerung erschweren.)

Hinsichtlich des Satztypes unterscheiden sich Werbungstexte von Sachprosa deutlich. Der Werbungstext bevorzugt aktive transitive und semitransitive Sätze (52 % aller untersuchten Sätze, in der Sachprosa 31 %). Die Ursache hierfür ist wiederum in der Funktion der Textgattung zu finden: in Reklamen geht es um Objekte, Produkte, die der Leser aufgefordert wird zu erwerben und auszuprobieren, Produkte, für die sich der Leser begeistern soll:

Pue päällesi Weekendit - tunnet ne heti omaksesi.

Ihastut laatuun ja mukavuuteen --. Kokeile. Yhdistele oma Weekend-asusi.

(Kleide Dich mit Weekend - Du erkennst sie sofort als Deine eigenen.

Du begeisterst Dich für Qualität und Bequemlichkeit --.

Probiere. Kombiniere Deinen eigenen Weekend-Anzug.)

Der bedeutendste Unterschied im Feld der Satzarten ist der, daß Werbungstexte wesentlich mehr Hauptsätze aufweisen als Sachprosa (83 % versus 64 %). Der Werbungstext strebt nach abgehackter, suggestiver Darstellung, und dies zeigt sich auch im SA-Feld. Auch die Vielzahl von Imperativen wirkt dahingehend, daß im Werbungstext so reichlich Hauptsätze auftreten. Zu diesem Feld läßt sich ferner sagen, daß der Werbungstext eine asyndetische Verknüpfungsart bevorzugt, woraus eine gewisse Unklarheit und Vieldeutigkeit folgt. Verknüpfungen zwischen Sätzen sind häufig "Null-Konjunktive" (Olli

⁵ Hakulinen, Karlsson, Vilkuna 1980.

Vuoriniemi). Der Werbungstext weist häufig eine additive und spezifizierende Verknüpfung auf, sowie eine weitere Form, die man vielleicht 'assoziative Verknüpfung' nennen könnte. Ein Beispiel hierfür ist etwa eine Reklame, deren Überschrift "Vapaus" (Freiheit) lautet und die mit einem erklärenden Text zum Bild fortführt:

Kauluspaita, joka ei kaipaa solmiota.

(Ein Pullover, das keine Krawatte verlangt.)

Aus der Verknüpfung läßt sich schließen, daß der fragliche Pullover etwas mit Freiheit(sgefühl) zu tun hat. Eine solche unklare und assoziative Verknüpfung ist einer der Stilindikatoren des Werbungstextes. Im Sachtext läßt man es selten auf eine solche Unklarheit ankommen.

3.2 Auch die Satzmodusfelder weisen Unterschiede auf, die sich aus dem kontextualen Feld erklären: im Werbungstext sind 16 % aller Sätze Imperative und 78 % aller Sätze assertive Sätze, wogegen die entsprechenden Zahlen für die Sachprosa 0 % und 96 % lauten. Der Satzmodus legt aber nicht unbedingt die Textfunktion des Satzes offen; als vermittelnder Erkenntnisgrund tritt die kontextuale Kenntnis hinzu. So lassen sich z.B. 5 % aller Sätze im Sachtext als auffordernd und appellierend deuten, obgleich hier keine Imperativformen auftreten. Im Werbungstext sind hingegen viele Fragen als Aufforderungen zu deuten:

Uudessa Makasiinissa on keittokirjaa koko kesäksi. Saat 100 kesäruoan ohjeet ja kuvat.

Maistuisiko tiristetty silli tai yrттiturska? Teksisikö mieli muurinpohjalettuja tai juustopiirakkaa! Nyt on mistä valita.

(Im neuen Magazin gibt es ein Kochbuch für den ganzen Sommer. Du bekommst 100 Anweisungen und Bilder für das Sommeressen.

Würde ein geträufelter Hering oder gekräuterter Kabeljau schmecken? Hättest du Lust auf Eierkuchen oder eine Käsepirogge? Jetzt läßt sich von allem wählen.)

Die Fragen lassen sich hier als Aufforderungen deuten, die fragliche Zeitung zu kaufen und das geschilderte Essen zuzubereiten. Die Funktion des Werbungstextes ist es eben, den Empfänger für ein bestimmtes Produkt zu interessieren und aus einem potentiellen Verbraucher einen aktuellen zu machen. Der Werbungstext ist eine subjektive, bewertende und appellierende Textgattung,

dies zeigt sich auch am Feld Textfunktion. Rein informierende Äußerungen finden sich im Werbungstext lediglich 35 %, während die entsprechende Zahl für die Sachprosa 58 % beträgt.

Zum Feld der Modalität gehören die Mikrofelder Tempus, Negation, die pragmatischen Partikel, und Modalität anzeigenden lexikalisch-morphologischen Indikatoren. Modalität ist im Text ein äußerst wichtiger Faktor; mithilfe der verschiedenen Mikrofelder drückt der Verfasser des Textes seine Perspektive und Einstellung gegenüber dem gegebenen Gegenstand aus. Die Unterschiede zwischen Sachprosa und Werbungstext im Modalitätsfeld beruhen wiederum auf Unterschieden im Kontextfeld. Z.B. hinsichtlich der morphologisch-lexikalischen Indikatoren unterscheiden sich die beiden Textgattungen darin, daß in der Sachprosa wesentlich mehr Konditional und Potential auftreten als im Werbungstext (29 % versus 13 % aller Indikatoren der lexikalisch-morphologischen Modalität). Dies rührt zweifellos daher, daß im Werbungstext Unsicherheit und Relativierung nicht beliebt ist, bzw. nicht als verkaufssteigernd gilt. Dagegen finden sich im Werbungstext reichlich modale Hilfsverben (80 % versus 58 % in der Sachprosa): 'Mithilfe von x, k a n n s t Du y bekommen'. Dies ist ein Mittel, um die appellative Funktion des Satzes zu verdecken. Der Werbungstext benutzt auch etwas weniger Negation als der Sachtext, strebt ersterer doch danach, hauptsächlich positive Assoziationen und Konnotationen hervorzurufen. Negation im Werbungstext ist zumeist ein Mittel des Vergleichs:

Normaderm-pallopullo on kätevä käyttää vaikka välitunnilla.

Sen kanssa et tarvitse pumpulitukkoja etkä joudu koskettelemaan ihoasi sormin.

(Die Normaderm-Ballflasche ist handlich in der Pause zu benutzen.

Mit ihr brauchst Du keine Wattebäusche mehr und brauchst Deine Haut nicht mit den Fingern anzufassen.)

Hier wird impliziert, daß im Falle der Verwendung anderer Produkte das Ergebnis ein anderes - negatives - ist.

Nahezu selbstverständlich erscheint, daß der Werbungstext wesentlich weniger Zeitformen der Vergangenheit benutzt als die Sachprosa (9 % versus 19 %). Reklame strebt schließlich danach, Verbrauch anzuregen, daher muß das Produkt in generischem, allgemeinem Tempus dargestellt werden, es muß als hier und in der Zukunft beständig vorhanden erscheinen.

3.3 Was die Unterschiede hinsichtlich des Feldes der Satzstruktur angeht, so können folgende Differenzen angeführt werden: das Objekt des Werbungstextes tritt wesentlich seltener im Partitiv⁶ auf als in der Sachprosa (31 % versus 58 %). Auch hier läßt sich auf den Kontext zur Erklärung zurückgreifen: da die Hauptfunktion des Werbungstextes appellierend ist, treten reichlich Imperative in der Form von transitiven Sätzen auf, deren Objekte im "bestimmten" Akkusativ stehen:

Hae itsellesi rajut ja rennot Diggersin kuumat palat valtuute-
tuista Diggers-liikkeistä.

(Hol Dir die starken und legeren heißen Stücke aus den lizenzierten
Diggers-Geschäften.)

Der Werbungstext kann aufgrund seiner Funktion das Partitivobjekt nicht häufig verwenden. Auch im Prädikativ benutzt der Werbungstext lieber den Nominativ als den Partitiv - also genau umgekehrt wie der Sachtext.

3.4 Auch Unterschiede hinsichtlich Wortstellung und Thematik erklären sich aus dem Kontextfeld. Die Sachprosa strebt nach einer mehr oder weniger 'neutralen' Darstellung, sie benutzt 'normale' Wortstellung, während der Werbungstext abweichende Wortstellung bevorzugt. Z.B. haben von den finiten Sätzen der Werbungen 41 % die Struktur Subjekt-Prädikat-Angabe und 18 % die Struktur Angabe-Subjekt-Prädikat; in der Sachprosa lauten die entsprechenden Zahlen 49 % und 3 %. Die thematischen Strukturen der beiden Textgattungen weichen also voneinander ab, und eben dies läßt sich vermittels einer Analyse der Wortstellung untersuchen. Unter Verwendung der Begriffe von N.E. Enkvist können wir feststellen, daß der Werbungstext seiner Thematik nach

⁶ - "Bei Verben, die normalerweise den Akkusativ regieren, steht der Partitiv, wenn das Objekt einen teilbaren Begriff bezeichnet und es sich um einen unbestimmten Teil dieses Begriffes handelt. Das Objekt ist dann ein pluralisches Substantiv ohne Selektionsbeschränkungen, ein singularischer Stoffname oder ein abstraktes oder kollektives Substantiv im Singular. Wenn es sich um das Objekt in seiner Ganzheit handelt, steht das Objekt im Akkusativ."

- "Der Akkusativ wird zum Ausdruck der perfektiven, der Partitiv zum Ausdruck der imperfektiven (durativen) Aktionsart verwendet. D.h.: beim Akkusativobjekt wird die Handlung, die das Verb ausdrückt, als abgeschlossen oder zu einem Ergebnis führend angesehen, während beim Partitivobjekt die Handlung als fortlaufend oder sonst ohne Hinblick auf ein Ergebnis geschehend betrachtet wird."

- "Das Objekt steht im Partitiv, wenn der Satz verneint ist oder Zweifel ausdrückt." (Tarvainen 1985: 120-124).

"themastatisch" und der Sachtext "themadynamisch" ist. In der Begrifflichkeit von F. Danes und J. Filipec wiederum läßt sich sagen, daß der Werbungstext eine durchlaufende Themaprogression und vor allem eine Themaellipse bevorzugt. Themaellipse ist allerdings eine Art von Wiederholung des durchlaufenden Themas; hier ist also das Rhema das allein zentrale Element. In einer derartigen Progression bleibt das Thema also gleich, auch ohne daß dies an der Oberfläche deutlich würde:

Uusi Jetta on rehellisesti sitä, miltä näyttääkin: Tyylikäs. Voimakas. Nautittava.

(Der neue Jetta ist ehrlicherweise das, als was er erscheint: Stilvoll. Kraftvoll. Genußvoll.)

In seiner thematischen Struktur ist der Werbungstext insofern von anderen Textgattungen verschieden, als er danach strebt, eine nahe und vertrauliche Beziehung zum Adressaten dadurch zu schaffen, daß er sowohl als Thema wie auch als Rhema einen neuen, nur scheinbar bekannten Gegenstand benutzt. Die satzbeginnende Konstituente wird also wegen ihrer Situierung im allgemeinen als bekannt und als Thema angenommen, auch ohne daß sie aufgrund des Kontextes vorhersagbar wäre. So ist z.B. in den Überschriften

Meidän suomalaisten suosikki on Ford Escort LX.

(Der Ford Escort LX ist der Favorit von uns Finnen.)

Mukava ja huokea tapa kokea ajamisen nautinto.

(Eine angenehme und preiswerte Weise das Fahren zu genießen.)

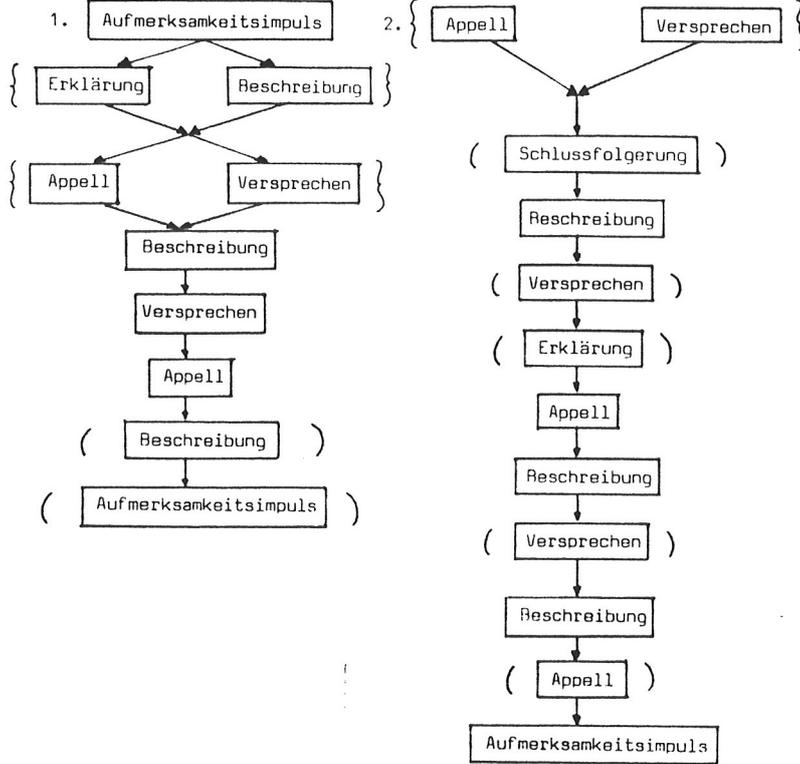
die Topik des ersten Satzes auch das Thema, wengleich sie eine Sache zur Sprache bringt, die nicht als bekannt vorausgesetzt ist. Ford Escort LX ist auf jeden Fall Rhema. In dem darauffolgenden Satz wird dann über das vorherige Rhema "Themaelliptisch" neue Information angegeben. Dieses neue Rhema ist also gewissermaßen an die Stelle des Themas, der bekannten Sache, gesetzt worden. Zu einem Thema werden immer neue Rhemen hinzugefügt. Diese Art von "Bluff" benutzt die Werbung reichlich. Werbungstext ist also im großen und ganzen sehr themastatisch; trotzdem läßt er sich doch auch mitunter als themadynamisch charakterisieren, vor allem aufgrund einer Darstellungsweise, die mit kurzen Sätzen Assoziationen weckt und reichlich Fragmente enthält.

3.5 Das Kontextfeld wirkt auch auf die Argumentationsstruktur. So wirkt z.B. Wissen über den Hintergrund des Empfängers und seine Voraussetzungen, die Botschaft zu verstehen, darauf, wie Sachverhalte dargestellt werden, inwiefern Behauptungen begründet werden usw. Das Feld der Argumentationsstruktur beeinflusst seinerseits die Felder der Thematik, Wortstellung, Satztyp, Verknüpfung und Modalität, durch deren Analyse sich umgekehrt Argumentationsstruktur und Kommunikationsabsicht des Senders erschließen lassen.

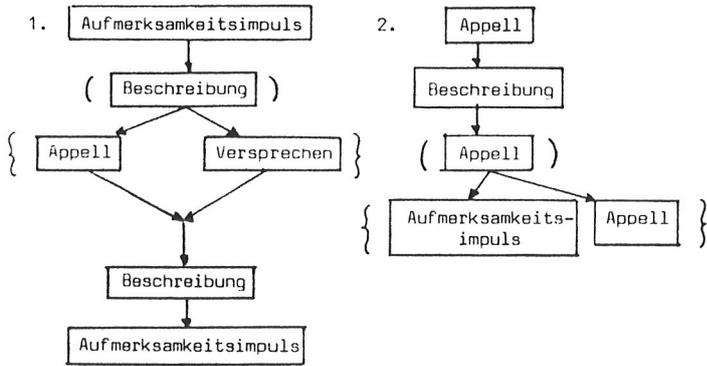
Empirisch läßt sich das Feld der Argumentationsstruktur z.B. dadurch untersuchen, daß man zunächst die Textfunktionen von Sätzen bestimmt und in der Folge feststellt, in welcher Reihenfolge sie im Text auftreten. Auch für den Werbungstext läßt sich eine typische funktionale Reihenfolge der Äußerungen bestimmen - dessen ungeachtet, daß der Leser die Möglichkeit und Freiheit hat, das Lesen des Textes an nahezu jeder Stelle zu beginnen, und im Text hin- und herzuspringen. Auf jeden Fall hat der Leser nämlich die Tendenz aus dem Text eine 'vernünftig erscheinende' Gesamtheit zu konstruieren.

Im untersuchten Material ließen sich zwei Hauptschemen der Argumentation beobachten: Entweder die Texte beginnen mit einer Aufforderung bzw. einem Versprechen, oder aber mit einem 'Aufmerksamkeitsimpuls' (damit ist gemeint, daß der Text z.B. mit dem alleinstehenden Namen von Produkt oder Hersteller beginnt). Technik- und Kosmetikwerbungen haben etwa die gleiche, hier wiedergegebene Argumentationsstruktur (Schaubild 4) (runde Klammern bezeichnen fakultatives Auftreten eines Elementes; geschweifte Klammern bezeichnen, daß eines der in Klammern stehenden Elemente auftreten muß: 'Beschreibung' steht hier für deskriptive Äußerung):

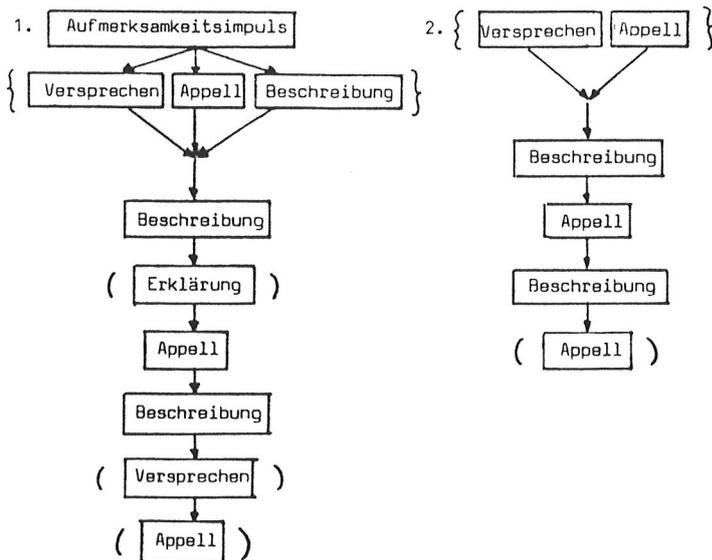
TECHNIKWERBUNGEN:



KURZE KOSMETIKWERBUNGEN:



LANGE KOSMETIKWERBUNGEN:



In Technikreklamen gibt es also zwei Argumentationsabläufe: Gemäß dem ersten beginnt man damit, daß man einen Aufmerksamkeitsimpuls gibt; man setzt mit einer Erklärung fort, fordert dazu auf, das Produkt näher kennenzulernen, es zu wählen. Anstelle dieser Aufforderung kann auch ein Versprechen stehen, auf das entweder weitere "objektiv" informierende oder subjektiv bewertende Beschreibungen sowie abschließend weitere Aufforderungen folgen:

Aufmerksamkeits-impuls	Siemens "Ei ole sama missä seurassa iltasi vietät."
Beschreibung	Siemens on hyvää seuraa. Se on aito saksalainen.
Beschreibung	Jäljittelemätön. Aidot asiat ovat kokemisen arvoisia.
Erklärung	Siksi Siemens-televisiot ja -videot täytyy kokea itse. Siemens on turvallinen omistaa. - - Valitse edustava satelliittiajan Siemens.
Versprechen Appell	(Siemens "Es ist nicht gleich, in wessen Gesellschaft Du Deinen Abend verbringst." Siemens ist gute Gesellschaft. Es ist echt deutsch. Unnachahmlich. Echte Dinge lohnt es sich zu erleben. Darum muß man die Fernseher und Videogeräte von Siemens selbst erleben. Es ist sicher, einen Siemens zu besitzen. - - Wähle einen ansehnlichen Siemens der Satellitenzeit.)

Die zweite Argumentationsstruktur in Technikreklamen folgt einem Schema, gemäß dem ein Text mit einem Appell (a) oder einem Versprechen (b) beginnt:

(a) Ota Euroopan ykkönen.

Philips HiFi

(Nimm die Nummer Eins Europas

Philips HiFi)

(b) Iso Talbot takaa enemmän käyttövarmuutta --.

(Der große Talbot garantiert mehr Gebrauchssicherheit --.)

Weitere Beschreibungen, Folgerungen und Versprechen schließen sich an. In den Beschreibungen finden sich häufig viele Wiederholungen, um die Eigenschaften des Produkts dem Leser besser "einzuhämmern", wie ein Werbungslehrbuch schreibt (Raula 1965: 85).

Kosmetikwerbungen unterscheiden sich von Technikwerbungen vor allem darin, daß es in ihnen kaum begründende und erklärende Argumentation gibt. Zum Gebrauch des Produktes wird aufgefordert, seine Wirkung wird so beschrieben, daß Schlußfolgerungen und kausale Verknüpfungen - sofern diese überhaupt vorausgesetzt werden - dem Leser selbst überlassen bleiben. Insbesondere kurze Werbungen bauen allein auf appellierenden, beschreibenden und Aufmerksamkeit stimulierenden Äußerungen auf:

Aufmerksamkeits-impuls	TIVOLI by Cutex
Beschreibung	Uudet minimeikit 10,-/kpl
Beschreibung	Kivat uudet minimeikit: Kynsilakat, huulipunat, luomivärit.
Beschreibung	Hyviä vauhtivärejä ja kaikki vain kympin.
Appell	Ota omasi! (TIVOLI By Cutex Neue Mini-Make-up 10,-/pro Stück Prima neue Mini-Make-up: Nagellack, Lippenstift, Lidfarbe. Gute rasende Farben und alles für nur zehn Mark. Hol Dir Deine eigenen!)

Hier läßt sich die motivationale Beziehung erschließen: es lohnt sich, Tivoli-Waren zu kaufen, da diese gute, rasende Farben und preiswert sind.

4. Ausgangspunkt der hier kurz zusammengefaßten Studie war der Gedanke, daß der Text aus verschiedenen funktional-semantischen Feldern besteht, die aufeinander einwirkend und einander bedingend Charakter und Gesamtbedeutung des Textes bestimmen. Das beherrschende Element ist das kontextuale Makrofeld. Die Unterschiede zwischen verschiedenen Textgattungen sind eben aufgrund dieses Feldes zu erklären. Eben dies versuchte das hier zugrundeliegende WTA-Modell möglichst explizit zu machen.

Abschließend lassen sich die angeführten quantitativen Ergebnisse in folgendem Schaubild zusammenfassen:

	<u>Werbung</u>	<u>Sachprosa</u>	
1 - 5- wortige Sätze	61	7	%
aktive transitive Sätze	52	31	
Hauptsätze	83	64	
Imperativsätze	16	0	
Behauptungssätze	78	96	
ihrer Funktion nach auffordernde Sätze	18	5	
ihrer Funktion nach informierende Sätze	35	58	
Konditional und Potential	13	29	
modale Hilfsverben	80	58	
Tempus Vergangenheit	9	19	
Anteil der Partitivobjekte			
an der Gesamtzahl aller Objekte	31	58	
Wortstellung Subj.-Präd.-Angabe	41	49	
Wortstellung Angabe-Subj.-Präd.	18	3	

LITERATUR:

- Bondarko, A. V.: On Field Theory in Grammar. In: Linguistics 157/1975, 43 - 66.
- Gulyga, W. & Sendels, E. L.: Die felddmäßige Betrachtung der Sprache. In: Deutsch als Fremdsprache 5/1970, 310 - 320.
- Hakulinen, A. & Karlsson, F. & Vilkuna, M.: Suomen tekstilauseiden piirteitä: kvantitatiivinen tutkimus. (Merkmale finnischer Sätze im Text: Eine quantitative Untersuchung). Helsingin yliopiston yleisen kielitieteen laitoksen julkaisu nro 6. Helsinki 1980.
- Korhonen, R. & Kusch, M.: Tekstologinen tekstianalyysi-malli. (erscheint demnächst)
- Kusch, M.: Philosophie und Linguistik - Unzulängliche Bemerkungen zu Fachsprachenvermittlung, Textlinguistik und Linguistenausbildung. In: Kielikeskusuutisia (Language Center News) 6/1985, 21 - 25.
- Kusch, M.: Ymmärtämisen haaste (Die Herausforderung des Verstehens). Oulu 1986.
- Raula, A.: Mainonnan perusteet. Helsinki 1965.
- Tarvainen, K.: Kontrastive Syntax Deutsch-Finnisch. Heidelberg 1985.

Luise Liefländer-Koistinen
 Universität Joensuu

ABTÖNUNGSPARTIKELN UND ÜBERSETZUNG: EIN ASPEKT IHRER VERWENDUNG IM
 DEUTSCHEN UND FINNISCHEN

1. Einführung

Mit der zunehmend empiristischen Ausrichtung der Linguistik in den letzten Jahren und dem steigenden Interesse an den kommunikativen Aspekten der Sprache¹ ist auch die kontrastive Untersuchung der Abtönungspartikeln wichtig geworden. "Die plötzliche Blüte der Partikelforschung in jüngster Zeit läßt sich einerseits daraus erklären, daß in dem Bereich eine deutliche Lücke in der Grammatik und im Lexikon vorlag, die sich vor allem im Fremdsprachenunterricht und in der Übersetzungsproblematik bemerkbar machte. Vor allem aber ist dafür verantwortlich, daß erst eine in die Pragmatik hinein entwickelte Linguistik den Erklärungsrahmen für viele Partikeln, insbesondere die Abtönungspartikeln bieten konnte."²

Im Bereich der deutschen Sprache liegen inzwischen bereits umfangreiche Forschungen vor, über die zuletzt Günter Öhlschläger einen Überblick gab.³ Zu nennen sind hier Krivososov als Pionier der Modalpartikelforschung und besonders Harald Weydt als wohl wichtigster deutscher Partikelforscher. Auf finnischer Seite hat sich vor allem Auli Hakulinen mit Partikeln auseinandergesetzt, ferner Matti Vilppula, Maria Vilkuna und Olli Välikangas.⁴ Aino Kärnä konzentriert sich auf die kontrastive Betrachtung der deutschen und finnischen Abtönungspartikeln und hat hierzu bereits interessante Beobachtungen dargelegt.⁵ Zur kontrastiv deutsch-finnischen Partikelforschung unter lexikographischem Aspekt erschien ein Artikel von Werner Abraham und Eva Wuite, der für diesen Bereich wegweisenden Charakter hat.⁶

¹ Vgl. Weydt (1981: 45/46).

² Franck (1979: 11).

³ Öhlschläger (1985: 350-366).

⁴ Vgl. Hakulinen (1976) und (1982), Vilkuna (1984), Vilppula (1984), Välikangas (1984).

⁵ Vgl. Kärnä (1983) und (1984).

⁶ Abraham/Wuite (1984).

2. Absicht dieser Studie

In der vorliegenden Studie, die im Zusammenhang mit einem Seminarprojekt am Institut für Übersetzen und Dolmetschen in Savonlinna entstanden ist, wird besonders auf einen Aspekt der Verwendung von Abtönungspartikeln im Deutschen näher eingegangen und zugleich dessen finnische Realisierung (Übersetzung) betrachtet: es ist dies der Aspekt der Relativierung der Person des Sprechers/ der Sprecherin bzw. seiner/ihrer Aussage mithilfe von Abtönungspartikeln. Als Beispielmateriale werden zwei verschiedenartige deutsche Texte nebst finnischen Übersetzungen herangezogen, zum einen das nach Tonbandprotokollen aufgeschriebene Buch: "Wir Kinder vom Bahnhof Zoo" (von Christiane F.) (1978) - die finnische Übersetzung von Marja Kyrö heißt: "Huumeasema Zoo" (1981) - zum anderen das fiktionale: "Die neuen Leiden des jungen W." (von Ulrich Plenzdorf) (1973), zu dem eine finnische Fassung: "Nuoren W:n uudet kärsimykset" von Outi und Kalevi Nyytäjä (1973) existiert.

3. Definition und Funktion von "Abtönungspartikeln"

Harald Weydt hat Abtönungspartikeln im Deutschen als "unflektierte Wörtchen, die dazu dienen, die Stellung des Sprechers zum Gesagten zu kennzeichnen"⁷ definiert. Er sagt weiter: "Diese Wörtchen können in gleicher Bedeutung nicht die Antwort auf eine Frage bilden und nicht die erste Stelle im Satz einnehmen. Sie beziehen sich auf den ganzen Satz; sie sind im Satz integriert. In anderer Stellung oder anders akzentuiert haben sie alle eine oder mehrere andere Bedeutungen. In dieser anderen Verwendung gehören sie dann anderen Funktionsklassen an."⁸ Dorothea Franck hebt hervor, daß es syntaktisch auffällig sei, daß Abtönungspartikeln von der Grammatikalität des Satzes her immer eine fakultative Konstituente darstellen.⁹ Weitgehend Einigkeit besteht in der Forschung darüber, daß es Aufgabe der Partikeln ist, auf den kommunikativen Kontext, auf die Situation und die Einstellung des Sprechers zu ihr zu verweisen.¹⁰ Elke Hentschel konnte vor kurzem nachweisen, daß die Funktion der Abtönungspartikeln sich auch in ihrer

⁷ Weydt (1969: 68).

⁸ Ebenda.

⁹ Franck (1980: 20).

¹⁰ Vgl. hierzu Hentschel (1986: 10) und Weydt (1981: 7).

Stellung im Satz bemerkbar macht, die Partikel steht nämlich stets vor dem Rhema des Satzes.¹¹ "Bildet hingegen das flektierte Verb das Rhema und befindet sich dieses in Zweitstellung (Hauptsatzstellung) oder an erster Stelle des Satzes (bei Entscheidungsfragen und uneingeleiteten Nebensätzen), so ist eine Stellung der nicht-vorfeldfähigen Abtönungspartikeln vor dem Rhema nicht möglich. In solchen Fällen kann die Partikel an das Ende des Satzes treten. Aus dieser Stellung, die gewöhnlich den Konstituenten des Prädikats wie abgetrennten Präfixen, Partizipien, Infinitiven oder Prädikativa vorbehalten ist, wurde der Schluß gezogen, daß die Partikel sich auf das Thema des Satzes bezieht."¹² Hentschel sieht somit die Partikel als "Indikator für das Thema des Satzes", eine Feststellung, die vor allem für die Analyse schriftlicher Texte von Bedeutung ist.¹³

Der Terminus "Abtönungspartikel" wurde 1969 von Harald Weydt in die Partikelforschung eingeführt und ist inzwischen auch in der finnischen Linguistik als "sävytyspartikkeli" aufgenommen worden.¹⁴ Der Begriff geht von der stilistischpragmatischen Funktion der Partikeln aus¹⁵: "Pragmattiset partikkelit, joihin voi lukea myös eräät liitepartikkelit määräfunktiossa, eivät tuo lauseeseen varsinaista merkityslisää, vaan antavat sille tietyn uuden sävyn. Tästä syystä niitä voi kutsua myös sävytyspartikkeleiksi."¹⁶ Abtönungspartikeln geben Informationen über den Ton eines Textes, über stilistische Nuancen der Bedeutung einer Aussage.¹⁷

Als Konsequenz aus dem oben angeführten ergibt sich:

1. die Notwendigkeit, Regeln und Intuitionen zum Gebrauch der Abtönungspartikeln im Bereich der Didaktik von Deutsch als Fremdsprache zu vermitteln,¹⁸
2. die wichtige Rolle der Erklärung und des richtigen Einsatzes von Abtönungspartikeln im kommunikativ ausgerichteten Übersetzerunterricht,¹⁹

¹¹ Hentschel (1986: 277).

¹² Hentschel (1986: 278).

¹³ Vgl. ebenda.

¹⁴ Von Kärnä (1984: 76).

¹⁵ Vgl. auch Franck (1980: 177).

¹⁶ Kärnä (1984: 76).

¹⁷ Vgl. auch Nikula (1984).

¹⁸ Vgl. Franck (1980: 3).

¹⁹ Hierzu Reiss/Vermeer (1984).

3. die Bedeutung von kontrastiven Untersuchungen zum Gebrauch der Abtönungspartikeln als Weg zur besseren Rezeption und Produktion fremdsprachlicher Kommunikation.

Hierzu möchte die vorliegende Untersuchung einen Beitrag liefern.

4. Sprache und Individuum oder: Abtönungspartikeln und Relativierung

"Die Tatsache, daß natürliche Sprachen stilistische Variationen im Sprachgebrauch ermöglichen, ja, unvermeidlich machen, spiegelt nicht nur die funktionale Anpassbarkeit an unterschiedliche Kommunikationssituationen wieder; sie ist auch symptomatisch dafür, daß Sprache nicht nur instrumentell ist im Hinblick auf das jeweilige Sprechaktziel, sondern daß die sprachliche Kommunikation gleichzeitig eine 'Zur-Schau-Stellung' des sprechenden Individuums ist, die zur sozialen Evaluation der Person beiträgt."²⁰ Diese von D. Franck gemachte Feststellung stimmt mit unseren Beobachtungen zur Verwendung von Abtönungspartikeln überein: die jugendlichen Sprecher in den analysierten Texten, Christiane F. und Edgar Wibeau, werden in ihrer Persönlichkeit durch die Art und Weise ihres Sprachgebrauchs gekennzeichnet.²¹ Christiane F. benutzt Partikeln z.B. als Ausdruck besonderer Steigerung eines Gefühls oder einer Erfahrung: "Schon der Kuß bei der Begrüßung gefiel mir eben wahnsinning. Jeder küßte jeden zärtlich und freundlich. Mein Vater hatte mich nie so geküßt." (S. 60) "Ich fand es einfach unwahrscheinlich mies, wie man in der Schule miteinander umging." (S. 62) "Mir stank diese Schule unheimlich. Es gab eben überhaupt keinen persönlichen Kontakt zu den Lehrern." (S. 62)

Ulrich Plenzdorf verwendet eine Partikelkombination als Stilmittel zur Charakterisierung seiner Hauptperson Edgar W. So sagt Edgar z.B.: "Das machte mich immer fast gar nicht krank." (S. 59) oder: "Solche Opa-Sprüche brachten mich immer fast gar nicht um." (S. 81) "Es tötete mich immer fast gar nicht, wenn ich so einen fünfundzwanzigjährigen Knacker mit Jeans sah, die er sich über seine verfetteten Hüften gezwängt hatte und in der Taille zugeschnürt." (S. 26)

²⁰ Franck (1980: 29).

²¹ Vgl. zur Jugendsprache auch Kärnä (1984: 87).

Man könnte tatsächlich von einer Art "Image-Funktion" des Sprachstils reden²², durch die der Sprecher (auch unbewußt) Persönlichkeitsmerkmale zu erkennen gibt und die auf der anderen Seite der literarische Autor zu nutzen weiß, um damit seinen Figuren Gestalt und Charakter zu geben.

Im folgenden soll anhand von Beispielen aus dem authentischen Bericht der Christiane F., der gesprochene Sprache (allerdings in verschriftlicher und damit vermutlich leicht redigierter Form) wiedergibt und der fiktionalen Erzählung des Edgar W., in der Plenzdorf Abtönungspartikeln als Stilmittel einsetzt, untersucht werden:

1. wie diese Partikeln zur Relativierung von Sprecher/ in bzw. seiner/ ihrer Meinungsäußerung beitragen,
2. ob der "Sinn" der Aussagen²³ und Nuancen der Bedeutung, die gerade durch Abtönungspartikeln ausgedrückt werden, in der finnischen Übersetzung angemessen wiedergegeben worden sind,
3. ob und wie sich die authentische Sprache der Christiane F. von der fiktionalen des Edgar W. unterscheiden.

5. Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo

Die 16-jährige Christiane, die als 13-jährige heroinsüchtig wurde, berichtet zwei Reportern von ihrer Sozialisation, ihren Familienverhältnissen und der Umgebung, in der sie aufgewachsen ist. Als sie sechs Jahre alt war, zog die Familie vom Dorf in die Großstadt Berlin und hier bald in ein Hochhausviertel mit 45 000 Bewohnern, Gropiusstadt:

"Auf der Straße blieb ich auch in Gropiusstadt erst mal das dumme Kind vom Lande." (S. 16)

"Gropiusstadtissakin minua aluksi pidettiin tyhmänä landelaispentuna." (S. 17)

Durch die Partikel auch wird hier einschränkend darauf hingewiesen, daß Christiane in der ersten Berliner Unterkunft ähnlich behandelt wurde. Die Verbindung des Temporaladverbs erst mit mal zeigt an, daß sich die Situation schnell verändert und Christiane nur kurze Zeit als Außenstehende behandelt wird. Die finnische Übersetzung gibt die Information in leicht verkürzter

²² Franck (1980: 30).

²³ Vgl. auch Nikula (1984).

Form wieder. Aluksi ist nach Auskunft von Muttersprachlern²⁴ eine eher schriftsprachliche Form, die Bedeutungsnuance des mal wird im finnischen Text nicht wiedergegeben.

"Man lernte in Gropiusstadt einfach automatisch zu tun, was verboten war. Verboten zum Beispiel war, irgend etwas zu spielen, was Spaß machte. Es war überhaupt eigentlich alles verboten." (S. 23)

"Gropiusstadtin lähiössä oppi automaattisesti tekemään kaikkea sitä, mikä oli kiellettyä. Esimerkiksi kaikki mukavat leikit oli kielletty. Ja muutenkin oikeastaan kaikki oli kielletty." (S. 23)

Durch die Hervorhebung, daß man einfach automatisch alles Verbotene lernte, erhält die Aussage eine entschuldigende Komponente. D. Franck weist darauf hin, daß einfach sehr viele Bedeutungsvariationen haben kann und auch die Unterscheidung von Satzadverb und Partikel hier nicht streng aufrecht erhalten werden kann.²⁵ Im obigen Beispiel ist einfach am ehesten mit von allein, (fast) ohne eigenes Zutun zu umschreiben. Diese Nuance fehlt wiederum in der finnischen Fassung, sie hätte vielleicht durch nyt vaan ausgedrückt werden können. Der folgende Satz ist im Deutschen durch die Satzstellung betont und dadurch ironisch: "Verboten war (...) zu spielen, was Spass macht." Dieser ironische Zug wird im Finnischen nicht deutlich. Im letzten Satz des Beispiels relativiert Christiane ihre Aussage mit zwei Abtönungspartikeln: "Es war überhaupt eigentlich alles verboten." Man könnte hier umschreiben: es war im allgemeinen, wenn ich überlege alles verboten. Ohne die Abtönungspartikeln würde sich der Sinn des Satzes entscheidend verändern, die Aussage bekäme eine falsche Bedeutung (es war alles verboten). Dieses hat auch die Übersetzerin erkannt und verwendet hier muutenkin und oikeastaan (muutenkin scheint allerdings im Finnischen eher die Bedeutung von alles andere als von überhaupt zu haben).

"Im Treppenhaus und in der Umgebung unseres Hochhauses durften Kinder eigentlich nur auf Zehenspitzen herumlaufen." (S. 23)

"Porraskäytävissä ja talon pihalla lapset saivat kulkea vain varpaisillaan." (S. 23/24)

²⁴ Danken möchte ich Leena Kiuru und Anne Valkonen, die als Muttersprachler die finnischen Texte mit überprüft haben.

²⁵ Franck (1980: 238).

Eigentlich könnte hier mit genau genommen oder an und für sich umschrieben werden²⁶; die Abtönungspartikel hat für die Aussage relativierende Funktion. Die finnische Übersetzung enthält diese Nuance nicht; eine Möglichkeit der Wiedergabe wäre etwa :"(...) olisivat saaneet oikeastaan kulkea vaan varpaisillaan."

Auch im Einkaufszentrum von Gropiusstadt sind Kinder nicht willkommen. Christiane beschreibt die Folgen:

"Wir bekamen irgendwie einen Haß auf die Ladenbesitzer und fanden es gut, wenn jemand von uns sie beklaut hatte." (S. 30)

"Kauppiaat suututtivat meitä, ja tuntui mukavalta, kun joku meistä sai kähvellettyä heiltä jotakin." (S. 30)

Irgendwie läßt sich hier umschreiben mit auf undefinierbare Weise, von irgendwoher. Die Haßgefühle, die die Kinder gegenüber den Ladenbesitzern haben, weil sie von diesen immer fortgejagt werden, werden durch die Partikel irgendwie relativiert, die Aussage im ganzen verliert dadurch an Schärfe. In der finnischen Übersetzung wäre vielleicht der Gebrauch von jotenkin am Platze gewesen.

Christiane schildert im folgenden, wie sich die Umgebung von Gropiusstadt verändert und damit den Kindern der letzte Freiraum genommen wird:

"Auf dem einen Teil der alten Felder machte sich der Ponyhof breit, auf dem anderen wurden Tennisplätze gebaut. Da gab es dann eigentlich nichts mehr, wo wir hingingen, um aus Gropiusstadt herauszukommen." (S. 34)

"Toiseen päähän kohosi ponitarha, toiseen päähän rakennettiin tenniskentät. Eikä meillä sitten oikeastaan enää ollutkaan paikkaa mihin mennä lähiön ulkopuolella." (S. 34)

Eigentlich signalisiert in diesem Fall, daß die Behauptung nicht hundertprozentig zutrifft: es gab wohl noch irgend etwas für die Kinder als Spielraum, aber nicht mehr viel. Die gleiche Wirkung wird in der finnischen Übersetzung durch den Gebrauch von oikeastaan und -kaan beim Leser erzielt.

Christianes Familienverhältnisse ändern sich entscheidend, als die Eltern sich scheiden lassen und ihre jüngere Schwester zum Vater zieht. Der Freund der Mutter, Klaus, ist nun häufig in der Wohnung.

²⁶ Vgl. zu eigentlich auch den Artikel von Ruth Wodak: "Eigentlich habe ich meine Mutter sehr gerne ..." (1983).

"Klaus war nun fast immer da und er war irgendwie im Weg. Er war eigentlich noch immer nett. Aber er war einfach zwischen meiner Mutter und mir. Ich akzeptierte ihn innerlich nicht." (S. 37)

"Klaus oli nyt melkein aina kotona, ja jollain lailla koko ajan tiellä. Kyllä hän oli ihan kiltti edelleenkin. Mutta hän oli kerta kaikkiaan tullut siihen äidin ja minun väliin. Sisimmässäni minä en hyväksynyt häntä." (S. 38)

Die expressiv-emotionale Funktion der Abtönungspartikeln wird in diesem Beispiel, in dem Christiane ihre gefühlsmäßige Haltung gegenüber dem Freund ihrer Mutter ausdrückt, besonders deutlich. Mit Hilfe der Partikeln wird die Aussage differenziert und relativiert: irgendwie bedeutet ohne es näher begründen zu können (siehe auch S. 68 dieser Studie). Im Finnischen jollain lailla scheint eine gute Entsprechung zu sein. Durch eigentlich wird die Charakterisierung "nett" eingeschränkt; bei der Übersetzung wird eigentlich durch "kyllä ... ihan" ausgedrückt. Einfach steht hier für eine feststehende Tatsache, die nicht weiter erklärt werden kann. Der letzte Satz "ich akzeptierte ihn innerlich nicht" faßt noch einmal die ambivalente Einstellung Christianes, die zuvor vor allem durch den Gebrauch der Abtönungspartikeln zum Ausdruck kam, zusammen.

Über ihre Freundin Kessi kommt Christiane in eine Clique, die eine Art Ersatzfamilie für sie wird. Sie schildert, wie sie zum ersten Mal dabei ist, als die Clique Haschisch raucht:

"Ich fühlte mich sehr unsicher. Am liebsten hätte ich mich in Luft aufgelöst. Aber ich konnte ja nicht mal weg von dem Tisch gehen, denn dann hätte das so ausgesehen, als mache ich mit der Clique Schluß weil Haschisch geraucht wurde." (S. 44)

"Tunsin itseni hyvin epävarmaksi. Kaikkein mieluiten olisin halunnut haihtua ilmaan. Mutta enhän voinut lähteä edes pois pöydästä, sillä silloinhan olisi näyttänyt siltä kuin olisin jättänyt jengin, koska se poltti hasista." (S. 45)

Mit der Verwendung von ja und mal wird hier zum einen die Behauptung eingeschränkt ("ich konnte nicht vom Tisch weggehen"), zum anderen an das Verständnis des Zuhörers appelliert. D. Franck weist auch auf den Gebrauch von ja in längeren Argumentationszusammenhängen hin: "Ja₂ kommt im Gegensatz zu den meisten anderen bisher erwähnten MP (= Modalpartikeln) häufig in Sätzen vor, die Teil einer längeren Sprechaktsequenz mit argumentativem

Charakter sind. Es gehört damit eher zu der Gruppe der MP und Adverbien, die Argumentationsschritte und Argumentationselemente anzeigen, einer speziellen Untergruppe von Illokutionsindikatoren, die häufig auch auf propositionaler Ebene eine Bedeutung haben."²⁷ Das finnische -han drückt offensichtlich die Nuancen der Relativierung und des Appells an die Einsicht und das Verständnis des Gesprächspartners/Lesers hier aus.

Christiane beschreibt die positive Atmosphäre in der Clique.

"Keiner der Jungen versuchte mich anzufassen. Es hatte sich wohl rumgesprochen und wurde voll akzeptiert, daß ich mich noch zu jung fühlte, um da irgendwie rumzumachen. Das war eben auch anders als bei den Alkis (= alkoholtrinkende Jugendliche)." (S. 49)

"Eikä kukaan pojista yrittänyt lääppiä minua. Kai siitä oli jengissä keskusteltu, ja he hyväksyivät sen täysin, että minä tunsin itseni vielä liian nuoreksi antaakseni lääppiä itseäni. Dokujen kohdalla asia oli ihan toinen." (S. 50)

Wohl drückt hier die Vermutung des Mädchens aus, daß eine Art Absprache in der Clique stattgefunden habe. Irgendwie könnte hier durch auf eine Art, etwas umschrieben werden. Es relativiert das Verb rummachen, daß eindeutig in den Bereich der gesprochenen Sprache gehört und mit lääppiä eine treffende Entsprechung in der finnischen Fassung hat. Eben hat hier zurückverweisende Funktion. "Gelegentlich wird das Satzäquivalent auch benutzt, um die eigene vorausgegangene Rede zusammenzufassen. (...) In solchen Fällen zeigt eben an, daß nunmehr nochmals 'das gleiche', was zuvor schon (mehr oder weniger geglückt) geäußert werden sollte, ausgesprochen wird."²⁸ Die Übersetzung ins Finnische ist relativ angemessen; etwas zu schriftsprachlich erscheint die Formulierung: "ja he hyväksyivät sen täysin" im Vergleich zum Deutschen, wo es umgangssprachlich heißt: "(...) wurde voll akzeptiert".

Als Christiane zum ersten Mal in der Drogendiskothek "Sound" gewesen ist, hat sie das Bedürfnis, sich mit ihrer Mutter auszusprechen.

²⁷ Franck (1980: 232).

²⁸ Hentschel (1986: 167).

"Ich hatte nicht den Mut zum Reden. Mir war auch gar nicht so richtig bewußt, daß ich reden wollte. Mir war in dieser Zeit nie etwas richtig bewußt. Ich lebte aus dem Unterbewußtsein, meinen Stimmungen." (S. 65)
 "Eikä minulla ollut rohkeutta puhua. Enkä itsekään oikein ollut tietoinen siitä, että halusin puhua. En muutenkaan siihen aikaan tajunnut paljon mitään. Elin jotenkin alitajuisesti omissa maailmoissani."
 (S. 67)

Durch den Gebrauch der Abtönungspartikeln auch und so erhält die Aussage einen entschuldigenden, abbittenden Tonfall. Christiane wollte zwar über ihre Probleme sprechen (sie berichtet ihrer Mutter zuvor von sich aus über den Besuch in der Diskothek), sie hätte aber eines Anstoßes von außen bedurft. Die Übersetzung ins Finnische "enkä itsekään oikein ollut tietoinen siitä (...)" berücksichtigt die Nuancen, die durch die deutschen Abtönungspartikeln ausgedrückt werden, nicht genügend und scheint zu schriftsprachlich.

Bevor nun auf den Gebrauch von Abtönungspartikeln in Plenzdorf's "Die neuen Leiden des jungen W." eingegangen wird, kann zum Bericht von Christiane F. kurz zusammenfassend festgestellt werden: hinsichtlich der "Image-Funktion" des Sprachstils²⁹ von Christiane F. hat ihre Verwendung von Abtönungspartikeln eine entscheidende Bedeutung, da wesentliche Nuancen ihrer persönlichen Darstellung und Einstellung durch die Partikeln ausgedrückt werden. Dieses bringt auch besondere Schwierigkeiten für die Übersetzung mit sich, die den "Ton" und die Nuancen des Originalberichtes genau treffen müßte, um wie im deutschen Text neben den Sachverhalten zugleich ein Bild von der Persönlichkeit der jugendlichen Erzählerin vermitteln zu können.

6. Ulrich Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W.

In Anlehnung an Goethe's: "Werthers Leiden" stellt Plenzdorf in diesem Stück die "Leiden" des 17-jährigen Edgar Wibeau dar, der von zu Hause fortläuft, sich unglücklich verliebt und schließlich durch einen tödlichen Stromschlag stirbt. Nicht nur durch den Bezug auf "Werther", sondern auch durch verschiedene literarische Kunstgriffe wird der fiktionale Charakter des Dargestellten deutlich: der Tod des jungen W. hat sich zu Beginn des

²⁹ Vgl. Franck (1980: 30)

Stückes bereits ereignet, und Edgars Vater versucht nun im Nachhinein dem Leben seines Sohnes und der Ursache seines Todes auf die Spuren zu kommen. Nur für den Zuschauer/Leser schildert und kommentiert Edgar aus dem "Jenseits" in jugendlich-salopper Umgangssprache seine Erlebnisse, hilft bei der Lösung "seines Falles". Darüber hinaus hat Plenzdorf seinem Helden Zitate aus dem echten "Werther" in den Mund gelegt, mit denen Edgar seine Umwelt verblüfft, und kontrastiert dadurch bewußt den veralteten Sprachstil des 18. Jahrhunderts mit der modernen Umgangssprache eines Jugendlichen.

Die Übersetzung von Outi und Kalevi Nyytäjä: "Nuoren W:n uudet kärsimykset" für TYÖVÄEN NÄYTTÄMÖIDEN LIITTO r.y. (vom 10.12.1973) ist zugleich eine Bearbeitung des Stückes, die einige Umstellungen und Kürzungen zur Folge hat. Da es in diesem Zusammenhang aber vor allem auf den Ton der Übertragung und den Sprachstil ankommt, sind die Veränderungen zweitrangig.

Bei der Aufwicklung von Edgars Fall kommt die Rede auf seine Ausbildung in der Fabrik und seinen Ausbilder, Fleming, der besonders großen Wert auf die handwerkliche Fertigkeit seiner Lehrlinge legt. Edgar hält das für überflüssig.

"Edgar: Aber Uhrmacher wollten wir eigentlich schon damals nicht werden." (S. 13)

"Edgar: Mutta eihän me alunperinkään aiottu kellosepiksi." (S. 7)

Eigentlich kann umschrieben werden mit im Grunde genommen oder genau genommen, es hat hier nicht nur relativierende sondern vor allem ironisierende Funktion. Die als bekannt voraussetzbare Tatsache, daß die Lehrlinge in der Metallfabrik keine Uhrmacher werden wollen, wird paradoxerweise durch das einschränkende eigentlich ironisierend hervorgehoben. Die finnische Übersetzung trifft sowohl durch den Gebrauch der enklitischen Partikeln (-hän, -kään) als auch im Stil (me ... aiottu) den Ton des deutschen Originals.

Im folgenden Beispiel geht es um Edgars "Werther"-Zitate, die er als eigene Mitteilungen an seinen Freund Willi geschickt hat und die dieser nun Edgars Vater vom Tonband vorspielt.

(Willi:) "Verstehen Sie's?" (Vater:) "Nein, nichts." (Edgar:) "Könnt ihr auch nicht. Kann keiner, nehme ich an. Ich hatte das aus dieser alten Schwarte oder Heft. Reclamheft. Ich kann nicht mal sagen, wie es hieß." (S. 19)

"WILLI: Tajuatteks te tästä mitään? ISÄ: En. En mitään. EDGAR: Ettekä voikaan. Ei kai sitä kukaan käsitä. Mä löysin nää jutut yhdestä vanhasta risasta kirjasta, sellasesta Reclamin pehmeäkantisesta. Mä en edes tiedä mikä sen nimi on." (S. 10)

Die Partikel auch entspricht in diesem Fall dem von D. Franck so bezeichneten "monologischen AUCH": "Das monologische AUCH fügt zu der Behauptung eine erklärende oder rechtfertigende Nuance hinzu. Der AUCH-Satz drückt explizit oder implizit eine nicht notwendige Konsequenz, Voraussetzung oder Wertung dessen aus, was im Vorgänger behauptet wird."³⁰ Edgar äußert aus seiner Beobachterposition im Hintergrund sein Verständnis dafür, daß Willi und sein Vater den Text nicht verstehen, durch den Gebrauch des auch. Daran schließt sich an, daß er selbst einschränkend zugeben muß, daß er nicht mal weiß, wie das Heft (eigentlich) hieß. Hinsichtlich der finischen Fassung ist wieder festzustellen, daß sie dem Stil des Originals sehr gut entspricht. Die Nuance, die durch das auch ausgedrückt wird, scheint in "ettekä voikaan" enthalten zu sein und mal ist mit edes treffend übersetzt.

Edgars "Lebensphilosophie" kommt in seiner Einstellung zu Jeans zum Ausdruck:

"Für Jeans konnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer der s c h ö n s t e n S a c h e vielleicht. Und außer Musik. Ich meine jetzt nicht irgendeinen Händelsohn Bacholdy, sondern echte Musik, Leute. Ich hatte nichts gegen Bacholdy oder einen, aber sie rissen mich nicht gerade vom Hocker. Ich meine natürlich echte Jeans. Es gibt ja auch einen Haufen Plunder, der bloß so tut wie echte Jeans. Dafür lieber gar keine Hosen. Echte Jeans dürfen zum Beispiel keinen Reißverschluß haben vorn. Es gibt ja überhaupt nur eine Sorte echte Jeans. Wer echter Jeansträger ist, weiß, welche ich meine. Was nicht heißt, daß jeder, der echte Jeans trägt, auch echter Jeansträger ist. Die meisten wissen gar nicht, was sie da auf dem Leib haben. Es tötete mich immer fast gar nicht, wenn ich so einen fünfundzwanzigjährigen Knacker mit Jeans sah, die er sich über seine verfetteten Hüften gezwängt hatte und in der Taille zugeschnürt. Dabei sind Jeans Hüft-hosen, das heißt Hosen, die einem von der Hüfte rutschen, wenn sie nicht eng genug sind und einfach durch Reibungswiderstand obenbleiben.

³⁰ Franck (1980: 215).

Dazu darf man natürlich keine fetten Hüften haben und einen fetten Arsch schon gar nicht, weil sie sonst nicht zugehen im Bund. Das kapiert einer mit fünfundzwanzig schon nicht mehr. Das ist, wie wenn einer dem Abzeichen nach Kommunist ist und zu Hause seine Frau prügelt. Ich meine, Jeans sind eine Einstellung und keine Hosen." (S. 26/27)

"Farkut oli mulle kaikki kaikessa, yhtä tärkeätä ei ollu kun ehkä se k a i k k e i n p a r a s h o m m a ja musiikki. Mä en nyt tarkota mitään Händelsohn-Bacholdya, vaan tosi musaa. Ei sen puoleen että mulla olis ollu mitään jotain Bacholdya vastaan. Mä en vaan langennu loveen sellasesta. Mä tarkotan tietysti aitoja farkkuja. Sitä on kaikenlaista skeidarättiä jotka vaan on olevinaan aitoja farkkuja. Oikea farkkuihminen kyllä tietää mitä mä tarkotan ... Mutta ei se sitä meinaa että jokanen jolla on aidot farkut olis oikea farkkuihminen. Mua otti aina päähän kun mä näin jollain kaksyrtviisvuotiaalla aidot farkut jotka se oli kiskonu läskisen perseensä päälle ja vetäny vyötäröltä kireelle. Kato, farkut on lantiohusut, semmoset husut jotka luistaa lonkalta alas jos ne ei oo tarpeeks tiukat, ja ne pysyy ylhäällä vaan kitkan voimasta. Eikä siinä silloin saa olla lonkissa läskiä eikä paksua persettä varsinkaan. Mutta sitähän ei kaksyrtviisvuotias enää tajua. Sama juttu kun että joku pitää kommunistisen puolueen merkkiä ja hakkaa kotona eukkoaan. Meinaan vaan että farkut on kai lähinnä asennejuttu eikä niinkään husut." (S. 15)

Das etwas ausführlichere Textbeispiel vermittelt einen Eindruck von Edgars (fast) aufschneiderischem Sprechstil. Partikeln werden eher zur Verstärkung der Aussagen als zu ihrer Relativierung eingesetzt. Daher sollen anhand dieses Beispiels alle unterstrichenen Abtönungspartikel im Vergleich mit der finnischen Übersetzung kurz behandelt werden.

Mit überhaupt wird die allgemeine, generelle Gültigkeit der Aussage unterstrichen.³¹ Edgars Bereitschaft, für Jeans fast alles andere aufzugeben, wird dadurch betont. Im finnischen Text wird die generelle Bedeutung, die Jeans für Edgar haben, durch "... oli mulle kaikki kaikessa" treffend wiedergegeben. Die Abtönungspartikel ja auch fungieren als Illokutionsindikatoren,³² durch die hier das Vorwissen und Verständnis des Zuhörers

³¹ Vgl. Weydt/Hentschel (1983: 21).

³² Siehe auch Franck (1980: 23).

vorausgesetzt werden. Obwohl die finnische Version "sitä on kaikenlaista skeidarättiä jotka vaan on olevinaan aitoja farkkuja" wieder den Ton des Originals gut trifft, fehlt hier die Nuance des Bezugnehmens auf das Vorwissen des Rezipienten. Sie hätte vielleicht durch ein angehängtes -han ausgedrückt werden können.

Ja überhaupt hat ähnliche Funktion wie ja auch mit dem Unterschied, daß überhaupt (wie oben schon ausgeführt) verallgemeinernd wirkt. Da diese Passage eine Wiederholung darstellt, ist sie in der finnischen Fassung gestrichen.

Auch betont den Unterschied zwischen einem, der (nur) echte Jeans trägt und einem, der zu der "Kategorie der echten Jeansträger", die diese Hosen aus Überzeugung tragen, gehört. Diese Nuance ist in der finnischen Übersetzung schon durch die unterschiedlichen Termini enthalten ("farkku-ihminen" = "Jeansmensch" statt nur "Jeansträger").

Bei den Partikeln immer fast gar (nicht) wird erst durch die Kombination der abtönende Effekt erreicht. Man könnte sie auch durch überhaupt (nicht) ersetzen. Es handelt sich hier um einen für die Jugendsprache typischen Zug, daß nämlich eine Behauptung durch die Benennung ihres Gegenteils ausgedrückt wird.³³ Die Bedeutung der Aussage ist, daß es Edgar sehr stört, wenn jemand Jeans trägt, die ihm nicht passen. Innerhalb der hier behandelten Abtönungspartikel stellt die Partikelkombination eine Ausnahme dar, da es sich hierbei um Gradpartikel³⁴ handelt, die sich nicht auf den ganzen Satz beziehen, sondern das Wort töten abtönen und relativieren. Die finnische Fassung "mua otti aina päähän" entspricht dem Deutschen von Stil und Bedeutung her gut. Schon gar (nicht) betont die Aussage Edgars und ist im Finnischen mit (eikä) varsinkaan angemessen wiedergegeben.

Im Überblick kann zu diesem Beispiel gesagt werden, daß das stereotype Wiederkehren bestimmter Partikel auffällt (überhaupt, ja, auch, gar) und die Frequenz der Abtönungspartikel nicht sehr hoch ist. Die Übersetzung entspricht im ganzen dem deutschen Original, einige Nuancen sind jedoch nicht vollkommen enthalten.

Edgar vertritt die Auffassung, daß Kinder sehr gut malen können, obwohl er sonst nicht allzuviel von Kindern hält.

³³ Darauf weist ebenfalls Kärnä (1983: 87) hin.

³⁴ Zu Gradpartikeln Öhlschläger (1985: 350) und Helbig (1977).

"Wenn ich mir schon Bilder ansah, dann bin ich lieber in einen Kindergarten gegangen als in ein olles Museum. Außerdem schmieren sie (die Kinder) sowieso gern Wände voll." (S. 50)

"Aina kun mun teki mieli katsella kuvia niin mä menin ennemmin lastentarhaan kun museoon. Sitä paitsi niistä on muutenkin kivaa töhriä seinät täyteen ..." (S. 23)

Schon könnte hier durch überhaupt ersetzt werden. Die Bedeutung der Aussage ist, daß Edgar sich zwar kaum oder nur sehr selten Bilder anschaut, in solchen Fällen aber einen Kindergarten einem Museum vorzieht. Diese Bedeutung kommt im Finnischen nicht zum Ausdruck. Aina kun entspricht eher dem deutschen immer, wenn und impliziert nicht die Seltenheit des Vorganges. Sowieso kann durch in jedem Fall oder grundsätzlich umschrieben werden; die Partikel gibt der Aussage einen etwas geringschätzigen Klang, der zu Edgars Haltung Kindern gegenüber paßt. Die finnische Übersetzung muutenkin entspricht eher auch sonst im Deutschen und enthält die abschätzige Nuance nicht.

Abschließend kommentiert Edgar seinen Unfalltod, den er beim Zusammenmontieren seiner Erfindung, einer neuartigen elektrischen Farbspritze, erlitt:

"Schätzungsweise war es am besten so. Ich hätte diesen Reinformfall sowieso nicht überlebt. Ich war jedenfalls fast so weit, daß ich Old Werther verstand, wenn er nicht mehr weiterkonnte. Ich meine, ich hätte nie im Leben freiwillig den Löffel abgegeben. Mich an den nächsten Haken gehängt oder was. Das nie. Aber ich wär doch nie w i r k l i c h nach Mittenberg zurückgegangen." (S. 147)

"Mä melkein luulen että niin olikin parempi. Mä en olis kumminkaan kestäny sitä fiaskoa. Kun mä mietin sitä kaikkea niin mä melkein ymmärsin Wertheriä kun se ei enää jaksanu jatkaa. Vaikka en mä kyllä ikinä olis vapaaehtoisesti tehny itsaria, ja millä mä olisin tehnytkään? Hirttäantyny lähimpään koukkuun? En ikinä. Mutta en mä kans olis ikinä enää menny Mittenbergiin takasin." (S. 74)

Sowieso bedeutet auch an dieser Stelle jedenfalls, unabhängig von anderen Faktoren. "S o w i e s o" bedeutet also ganz wörtlich: 'unter diesen wie anderen Umständen'.³⁵ Durch den Gebrauch dieser Abtönungspartikel erhält die Aussage Edgars einen Unterton von Resignation: er kann

die Umstände nicht mehr ändern und mußte kapitulieren. Mit kumminkaan ist diese Bedeutung weitgehend auch in der finnischen Übersetzung wiedergegeben worden.

Jedenfalls wird von Weydt/Hentschel in seiner übergreifenden Bedeutung so beschrieben: "Mit j e d e n f a l l s wird eine Beziehung zwischen einer allgemeineren, vom Sprecher mittels j e d e n f a l l s als gültig gekennzeichneten Äußerung und einer spezielleren Aussage hergestellt, deren Zutreffen nur möglich ist."³⁶ In diesem Beispiel ist die allgemeine Aussage, daß Edgar fast soweit war (d.h. weitgehend resigniert hatte) und die speziellere, daß er Werthers Entschluß zum Selbstmord verstand. Jedenfalls kommt der Bedeutung von sowieso sehr nahe und vermittelt den gleichen Ton. Im finnischen Text findet sich keine direkte Entsprechung zu der mit jedenfalls ausgedrückten Nuance, sie ist jedoch z.T. in melkein (fast) mit enthalten.

Doch wirkt verstärkend und stellt die Beziehung zwischen dieser Aussage und den vorhergegangenen her,³⁷ es fungiert hier also ähnlich wie auch und ist im Finnischen zutreffend mit kans wiedergegeben.

Kurz zusammenfassend kann zur Darstellung Edgars, wie sie sich in seinen Kommentaren und Erläuterungen äußert, gesagt werden:

Edgar erscheint etwas übertrieben (männlich-)selbtsicher durch seine großsprecherische Redeweise. Es war dementsprechend schwierig, relativierende Abtönungspartikeln auszumachen. - Die Übersetzung trifft den Ton des Originals recht gut und erfaßt auch in fast allen Fällen die durch Abtönungspartikeln im Deutschen ausgedrückten Bedeutungsnuancen und überträgt sie ins Finnische.

7. Ergebnisse

Betrachtet man die Verwendung von Abtönungspartikeln zur Relativierung bei Christiane F., so fällt auf, daß (z.B. durch eigentlich, irgendwie, einfach) entschuldigende und rechtfertigende Nuancen in ihrem Bericht deutlich werden. Die Partikeln tragen zur Kennzeichnung der Persönlichkeit Christianes bei; die sechzehnjährige Drogenabhängige wirkt zwar unsicher und

³⁵ Weydt/Hentschel (1983: 21).

³⁶ A.a.O., S. 20.

³⁷ Vgl. auch Franck (1980: 177).

scheint sich ihrer sozialen Randposition bewußt, beeindruckt den Hörer/Leser aber andererseits durch ihre Offenheit und Fähigkeit zur Analyse der Vorgänge.

Bei der (sprachlichen) Darstellung des "jungen W." dagegen unterstreicht der Gebrauch der Abtönungspartikel den herablassenden Tonfall Edgars (z.B. auch, überhaupt, schon). Durch sowieso und jedenfalls wird die resignative Stimmung Edgars (der "ja sowieso schon" tot ist) am Schluß des Stückes betont. Plenzdorf verwendet bewußt jugendsprachliche Elemente zur Charakterisierung seiner Hauptfigur, dazu gehören Partikelkombinationen und die Behauptung einer Tatsache durch die Benennung ihres Gegenteils. Edgar erscheint so als jugendlicher "Gernegroß", der im Grunde mit sich und seiner Umwelt nicht zurechtgekommen ist.

Beim Vergleich der Übersetzungen wird deutlich, daß die finnische Fassung von "Wir Kinder vom Bahnhof Zoo" den Stil der jugendlichen Sprecherin nicht ganz zu treffen scheint und häufig zu schriftsprachlich wirkt, während "Nuoren W:n uudet kärsimykset" der Stilebene des Originals weitgehend entspricht. Eine Erklärung hierfür wäre, daß die Übersetzerin von Christiane F.'s Bericht diesen als bereits verschriftlichten Text (Buch) erhielt und ihrerseits für Leser (nicht Hörer) übersetzte. Im Vergleich zur Entstehung des deutschen Originaltextes, der zunächst vor Zuhörern auf Tonband gesprochen und dann verschriftlicht wurde, hat also ein Medienwechsel und ein Wechsel von gesprochener und geschriebener Sprache stattgefunden. Die zu schriftsprachlichen Formulierungen in der finnischen Fassung lassen sich hierdurch und vielleicht auch durch die Schwierigkeit, eine ähnliche Situation wie bei der Entstehung des deutschen Textes im Finnischen zu simulieren, erklären. Outi und Kalevi Nyytäjä dagegen hatten bei ihrer Übersetzung der "Neuen Leiden des jungen W." (die zugleich eine Bühnenbearbeitung ist) offensichtlich die ganze Zeit den Zweck der finnischen Fassung im Auge: sie sollte auf der Bühne vorgetragen werden, mußte also s p r e c h b a r sein. Dazu wurden die "typischen" Züge gesprochener Jugendsprache beachtet und dem deutschen Text stilistisch angemessen wiedergegeben.³⁸

Hinsichtlich der authentischen Sprache der Christiane F. und der fiktionalen des "jungen W." können folgende Beobachtungen hervorgehoben werden: gerade durch die Verwendung der Abtönungspartikel hebt sich der

³⁸ Daß es sich im Finnischen eindeutig um gesprochene Sprache handelt, wird auch z.B. durch das Wegfallen von Endungen und andere morphologische Vereinfachungen deutlich.

"natürliche", fließende Sprachstil von Christiane F. von dem "künstlichen" des Edgar W. ab. Bei Edgar W. fällt z.B. der stereotype Einsatz bestimmter Partikeln auf, sie werden auch zur ironischen Umkehr und Betonung entgegen ihrer ursprünglichen Bedeutung (wie bei eigentlich³⁹) benutzt. Die Verwendung von Jugendsprache durch Plenzdorf wirkt durch die stereotype Wiederkehr bestimmter Partikeln ("das tötete mich immer fast gar nicht") etwas gewollt und übertrieben. - Möglicherweise hat der wiederholte Einsatz bestimmter Stilmittel auch den Übersetzern der "Neuen Leiden des jungen W." ihre Arbeit erleichtert.

Abschließend kann festgestellt werden, daß Abtönungspartikeln als "Gradmesser" des Stils gelten können, anhand des Einsatzes von diesen Partikeln scheint man sogar darauf schließen zu können, ob es sich bei einem Text um "authentische", gesprochene Sprache handelt oder ob ein "fiktionaler", literarischer Text vorliegt. Hinsichtlich der Bedeutung von Nuancen der Aussagen, die im Deutschen häufig durch Abtönungspartikeln wiedergegeben werden, sind diese Partikeln auch für den Übersetzer wichtig. In der vorliegenden Untersuchung konnte u.a. gezeigt werden, welchen Stellenwert Abtönungspartikeln bei der Übersetzungskritik haben.

³⁹ Vgl. das Beispiel auf S. 72 "Aber Uhrmacher wollten wir eigentlich schon damals nicht werden".

LITERATUR

(Primärliteratur)

Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Nach Tonbandprotokollen aufgeschrieben von Kai Hermann und Horst Rieck. Hamburg 1978. (23. Aufl. 1981).

Christiane F.: Huumeasema Zoo. Suomentanut Marja Kyrö. Helsinki 1981.

Ulrich Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W. 13. Aufl. 1980. (suhrkamp taschenbuch 300.)

Ulrich Plenzdorf: Nuoren W:n uudet kärsimyksen. Saksan kielestä suomentaneet Outi ja Kalevi Nyttäjä. Työväen näyttämöiden liitto r.y. Helsinki 10.12.1973.

(Sekundärliteratur)

Abraham, Werner und Wuite, Eva: Kontrastive Partikelforschung unter lexikographischem Gesichtspunkt: Exempel am Deutsch-Finnischen. In: Folia linguistica 18. S. 155-192. (1984)

Franck, Dorothea: Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen. In: Weydt (1979: 3-13).

Franck, Dorothea: Grammatik und Konversation. Königstein/Ts. (1980)

Hakulinen, Auli: Liitepartikkelin -han/-hän syntaksia ja pragmatiikkaa. Meddelanden från Stiftelsen för Åbo Akademi Forskningsinstitut, Nr. 7. S. 1-60. (1976)

Hakulinen, Auli: Itse-sanan merkityksestä ja käytöstä. In: Virittäjä. 86. vuosikerta. 1. vihko. S. 43-57. (1982)

Helbig, Gerhard: Partikeln als illokutive Indikatoren im Dialog. In: DaF 14. S. 30-44. (1977)

Heinrichs, Werner: Die Modalpartikeln im Deutschen und Schwedischen. Eine kontrastive Analyse. Tübingen. (1981)

Hentschel, Elke: Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. Ja, doch, halt und eben. Tübingen. (1986)

Kärnä, Aino: Abtönung im Finnischen und Deutschen. In: Weydt (1983: 85-95).

Kärnä, Aino: Partikkelit puhutussa ja kirjoitetussa kielessä. In: Puhuttu kieli, kirjoitettu kieli ja kielen muutos. Seminaari Tvärminnessä 12.-13.10.1984. Publications of the Linguistic Association of Finland. Turku. S. 71-81. (1984)

- Nikula, Henrik: Gibt es einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Übersetzung von Fachtexten und Literarischen Texten? In: Erikoiskielet ja käännösteoria. VAKKI-seminaari IV. Vöyri 28. - 29.1.1984. Vaasan korkeakoulu. Kielten laitos. Vaasa. S. 83-102. (1984)
- Öhlschläger, Günther: Untersuchungen zu den Modalpartikeln des Deutschen. Forschungsbericht. In: ZGL 13. S. 350-366. (1985)
- Reiss, Katharina und Vermeer, Hans J.: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen. (1984)
- Välikangas, Olli: Kielihistorian rajamailla: Miten laajalti voi puhutun kielen vaiheita tutkia? In: Puhuttu kieli, kirjoitettu kieli ja kielen muutos. Seminaari Tvärminnessä 12. - 13.10.1984. Publications of The Linguistic Association of Finland. Turku. S. 99-106. (1984)
- Vilkuna, Maria: Voiko kin-partikkelia ymmärtää? In: Virittäjä. 88. vuosikerta. 4. vihko. S. 393-408. (1984)
- Vilppula, Matti: "Kurkikin jo lähti". In: Virittäjä. 88. vuosikerta. 1. vihko. S. 47-59. (1984)
- Weydt, Harald: Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg. (1969)
- Weydt, Harald (Hrsg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York. (1979)
- Weydt, Harald (Hrsg.): Partikeln und Deutschunterricht. Heidelberg. (1981)
- Weydt, Harald (Hrsg.): Partikeln und Interaktion. Tübingen. (1983)
- Weydt, Harald und Hentschel, Elke: Kleines Abtönungswörterbuch. In: Weydt (1983: 3-24)
- Wodak, Ruth: Eigentlich habe ich meine Mutter sehr gerne ... Sozio- und psycholinguistische Überlegungen zur Partikelverwendung. In: Weydt (1983: 203-211).

Claus Köhler

Technische Universität Dresden

VERBEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN FACHTEXTEN - INSBESONDERE DER GEBRAUCH
INVARIANTER "ERSATZVERBEN" ALS GEGENSTAND EINER FACHBEZOGENEN
DEUTSCHAUSBILDUNG

Mit meinen Ausführungen verfolge ich das Ziel, fachsprachenlinguistische Erkenntnisse am Beispiel einer partiellen Textanalyse zu veranschaulichen und vor allem die Anwendbarkeit der Ergebnisse in der Unterrichtspraxis zu demonstrieren. Unter anderem soll damit auch dem Vorurteil begegnet werden, Fachsprachenforschung und -didaktik bewegten sich in unzweckmäßiger Distanz vom Unterrichtsgeschehen.

Als Ausgangspunkt meiner Darlegung wähle ich die Notwendigkeit, bei aller Berücksichtigung der Adressatenspezifität in der fachbezogenen Sprachausbildung fachübergreifend vorzugehen. Dabei soll der Grad der Fachlichkeit, d.h. der Grad der fachlichen Differenzierung oder Zusammenfassung von Lehrprogrammen, Lehrmaterialien und von Unterrichtseinheiten, der vom jeweiligen Bedingungsgefüge abhängt, hier nicht diskutiert werden. Er ist ohne Einfluß auf die grundsätzliche Notwendigkeit eines zusammenfassenden Herangehens selbst bei weitgehender fachlicher Spezialisierung der einzelnen Unterrichtsstunde. Als Begründung sei lediglich angeführt, daß es nicht nur unökonomisch, sondern auch äußerst unzweckmäßig wäre, linguistische wie didaktische und methodische Grundlagen für jede der im Sprachunterricht zu erfassenden zahlreichen Fachrichtungen gesondert auszuarbeiten. Das heißt, daß selbst einem hochspezialisierten Lehrprogramm und Lehrmaterial fachübergreifende Einsichten in fachsprachliche Gegebenheiten und umfassendere fachsprachendidaktische Prinzipien zugrunde zu legen sind. In der Praxis überwiegen zudem die mehr oder weniger zusammenfassenden Lösungen.

Theoretische Grundlage meiner Ausführungen sind generelle Erkenntnisse über die Existenz fachsprachlicher Invarianten und fachübergreifender Determinanten von Fachtexten, über die ich mich an anderer Stelle ausführlicher geäußert habe und die in der hier gebotenen Kürze nicht zu behandeln sind; hingewiesen sei lediglich auf die beiden Erscheinungsformen dieser Invarianten, nämlich als existentielle und als essentielle Invarianten, d.h.

als sprachliche Erscheinungen in morphologischer, lexikalischer, syntaktischer und textueller Ausprägung einerseits sowie als die hinter diesen Erscheinungen stehenden Wesenszüge andererseits, die in dieser Sicht auch als Stilzüge oder als Intentionen der Verfasser beschrieben werden.

Als Gegenstand der Darstellung wähle ich eine begrenzte Menge verbaler Lexik, die auf Grund ausführlicher Untersuchungen als fachtexttypisch, dabei aber nicht als fachspezifisch für eine bestimmte Richtung, sondern als fach- und auch fachtextsortenübergreifend zu klassifizieren ist.

Im Hintergrund meiner Darlegungen steht die prinzipielle Auffassung, daß zum Erwerb anwendungsbereiter Sprachfertigkeiten auch ein entsprechender Grad an Bewußtheit beim Lernenden, ein gewisses Maß grammatischer Kenntnisse gehören, mit anderen Worten, daß die Kommunikativität der Fremdsprachenausbildung beispielsweise nicht ohne eine paradigmatische Einordnung bestimmter Verben sowie nicht ohne ein Mindestmaß an Regeln für die Bildung etwa der Personalformen, der Tempusformen, der Kennzeichnung von Modus, Genus und Numerus auskommen kann. Wenn diese Paradigmen und Regeln auch nicht in jedem Falle und nicht immer vollständig dem Lernenden bewußtzumachen sind, so müssen sie doch vom Lehrplan- und Lehrmaterialgestalter sowie vom Lehrer bei der Vorbereitung der einzelnen Unterrichtseinheit bewußt und planvoll berücksichtigt werden.

Im folgenden beziehe ich mich auf die Ihnen vorliegenden Originaltexte aus den Fachrichtungen Medizin und Technik; die unterschiedlichen Fachrichtungen und Textsorten wurden zur Exemplifizierung der Invarianz des Darzustellenden gewählt. Eine von mir vorbereitete - und von Ihnen anhand der Texte nachzuvollziehende - Analyse des Verbgebrauchs dieser Texte zeigt folgende invariante Merkmale (Anm.: Die im Vortrag mit ausführlichen und übersichtlich gestalteten Folien vorgestellten Einzelheiten werden im folgenden lediglich in zusammenfassenden Stichworten genannt.):

- Die Mehrzahl der Sätze weist Verbalsubstantive neben Ersatzverben auf, dabei zeigt sich eine Beschränkung auf wenige Verbformen sowie ein unterschiedlicher Gebrauch des Passivs.
- Der Gebrauch der Verbalsubstantive ist motiviert.
- Bei den Ersatzverben dominieren die Supplementverben, das sind Verben in freien Fügungen; eine besondere Rolle von Funktionsverben ist nicht zu erkennen.
- Die Ersatzverben lassen sich nach Sachverhalten in überschaubare semantische Gruppen ordnen, u.a. "Beginn eines Existierens, Verlaufens" (z.B. entstehen, kommen zu), "nicht näher gekennzeichnetes Existieren,

Verlaufen" (z.B. auftreten, erfolgen), "sich progressiv veränderndes Existieren, Verlaufen" (z.B. ansteigen, zunehmen), "sich degressiv veränderndes Existieren, Verlaufen" (z.B. abnehmen, sich verringern), "Bewirken eines beginnenden Existierens, Verlaufs" (z.B. bewirken, führen zu), "Bewirken eines nicht näher gekennzeichneten Verlaufs, Existierens" (z.B. durchführen, vornehmen) usw.

Die Ergebnisse dieser Stichprobenanalyse stimmen mit umfangreichen Untersuchungen, die an der Technischen Universität Dresden angestellt wurden, überein; sie sind hinreichend theoretisch begründet.

Das auf diese Weise von der Fachsprachenlinguistik zur Verfügung zu stellende Material - im vorliegenden Fall entsprechende Listen von Verben mit Angaben zu deren Realisierung - läßt sich nach didaktischer Aufbereitung von der Fachsprachenmethodik nutzen zur planvollen Konzipierung eines umfassenden Stoffplanes wie auch einzelner Unterrichtsschritte mit klar bestimmbarer Zielstellung (auch hier werden im folgenden nur stichwortartige Zusammenfassungen der ausführlicheren Folien gegeben):

- Bei der Textrezeption lassen sich die verbal dargestellten Sachverhalte mit abstrahierenden Symbolen notieren, z.B.

0 für Unveränderlichkeit,

~ " nicht näher bestimmte Veränderung,

+ " Zunahme,

- " Abnahme.

Entsprechende Übungen zur Textrezeption (demonstriert am 1. Text) verlangen ein bewußtes Erfassen der Verbsemantik.

- Anhand von sprachlichen Vorgaben (über die Lexik des Textes hinausgehende Verblisten) in Verbindung mit den eingeführten Symbolen lassen sich Texte (auch Lückentexte) reproduzieren oder produktiv gestalten. Der Abbau der sprachlichen Vorgaben, das sind z.B.

für 0: beibehalten, aufrechterhalten, halten;

" -: reduzieren, vermindern, verringern, herabsetzen, mindern, senken, abschwächen,

führt bei zunehmender Beherrschung der semantischen paradigmatischen Verbgruppierungen schrittweise zu selbständiger Textproduktion.

- In einem weiteren Schritt lassen sich auf der Grundlage von Tabellen und Diagrammen (etwa zu Krankheitsverläufen, Werkstoffverhalten u.a.) bei weitestgehender Reduzierung sprachlicher Angaben textproduktive Übungen gestalten.

- Unter Berücksichtigung von Sachverhalten und Kommunikationsaufgaben können diese textproduktiven Übungen auch gezielt zur Wiederholung, Systematisierung und Übung bestimmter grammatischer Kenntnisse bzw. Fertigkeiten genutzt werden - z.B. bei der Wiedergabe eines Diagramms als Beschreibung - des Diagramms selbst: benötigt werden Verben zur Darstellung von Vorgängen; Verwendung im Präsens, aktiv (für das angeführte Diagramm z.B. Von 1960 bis 1980 steigt der Einsatz von Diesellokomotiven steil an, die Verwendung von Dampflokomotiven nimmt in noch stärkerem Maße ab.)
 - der im Diagramm dargestellten Maßnahmen: Verben zur Darstellung des Verursachens von Vorgängen; Präsens, passiv oder aktiv mit dem Pronomen man (z.B. Von 1960 bis 1980 wird der Einsatz von Diesellokomotiven von 0,7 auf 71,8 % erhöht, während man die Verwendung von Dampflokomotiven von 94,4 auf 8,3 % senkt.)
- Bericht
 - über frühere Vorgänge: Verben wie im ersten Beispiel; Präteritum, aktiv (... stieg an, ... nahm ab)
 - über frühere Maßnahmen: Verben wie im zweiten Beispiel; Präteritum, passiv oder aktiv mit man (... wurde erhöht, senkte man)
- Vergleich
 - Gebrauch sprachlicher Mittel des Vergleichens neben Übungen zu den (invarianten) Verben wie oben.

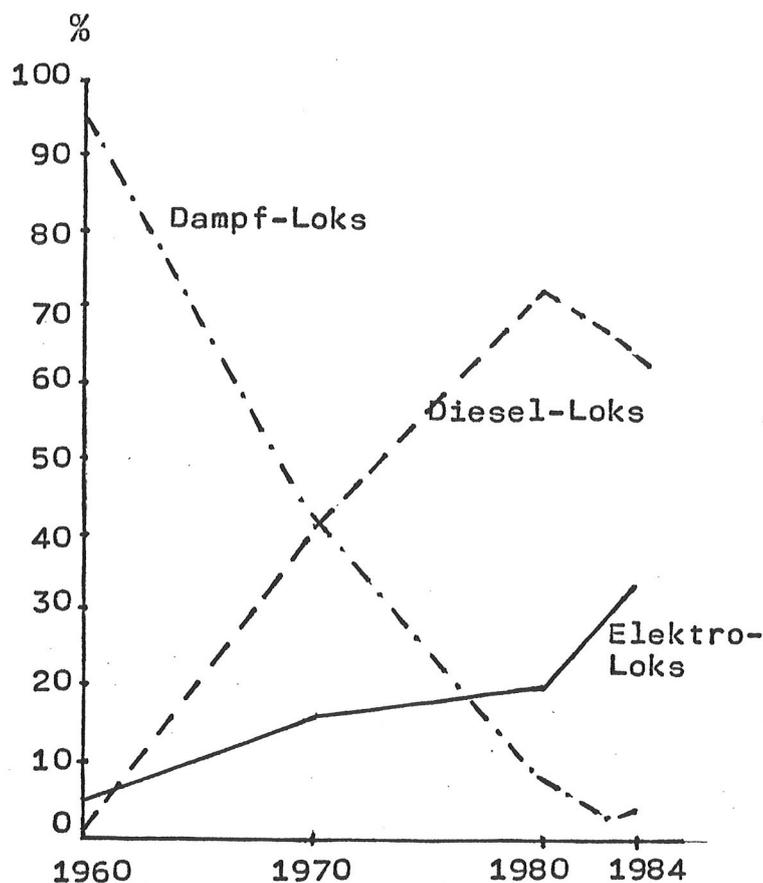
Wie die Beispiele zeigen, ist auf diese Weise eine sinnvolle Verbindung von kommunikativer Aufgabenstellung und speziellen Übungen zum Sprachsystem herzustellen.

Die Kenntnis und die bewußte didaktisch-methodische Berücksichtigung fachsprachlicher Invarianten erweist sich somit für den Lehrplan- und Lehrbuchgestalter wie für den Lehrer als notwendig und nützlich, und zwar sowohl bei der Gestaltung zusammenfassender und fachübergreifender Sprachkurse als auch bei der Konzipierung spezialisierter Kurse, bei denen die umfassende Gültigkeit und auch die variable Anwendbarkeit der vermittelten Kenntnisse und Fertigkeiten in gleichem Maße nur auf dieser Grundlage zu gewährleisten sind.

Zur Vertiefung des Vorgetragenen sind folgende Arbeiten des Referenten zu empfehlen:

- C. Köhler: Verben in deutschsprachigen Fachtexten - Supplementverben. Heft 1 von "Fachsprache - Fremdsprache - Muttersprache", Schriftenreihe der Sektion Angewandte Sprachwissenschaft und des Instituts für Deutsche Fachsprache an der Technischen Universität Dresden, 1985, 96 S.
- Ders.: Beruht die Nominalität von Fachtexten auf der Leistung von Funktionsverben? In: Special Language/ Fachsprache, Wien, 3 - 4/1984, S. 123 - 128.
- Ders.: Zur Ermittlung lexikalischer und syntaktischer Invarianten deutschsprachiger Fachtexte. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR - ČSSR 1984/85, S. 190 - 206.

Anteil der Traktionsarten
der Eisenbahn (DDR)



DAS ORTHOSTASEVERHALTEN DER ZENTRALEN HÄMODYNAMIK BEI ARTIELLER HYPERTONIE UND KORONARER HERZKRANKHEIT

Der systolische Blutdruck verändert sich bei Herz-Kreislauf-Gesunden sowie bei Koronarkranken nur unwesentlich. Bei Hypertonikern sinkt er im Mittel gering ab, wobei die Differenzierung nach WHO-Studien zeigt, daß das Absinken ausschließlich bei Hypertonikern des Stadiums I auftritt. Der diastolische Blutdruck zeigt in allen Patientengruppen einen nahezu uniformen Anstieg um etwa 10 %; lediglich bei Patienten mit koronarer Herzkrankheit ist er gegenüber Herz-Kreislauf-Gesunden etwas verringert. Die Herzfrequenz steigt in allen drei Patientengruppen an, wobei der Anstieg bei Herz-Kreislauf-Gesunden am stärksten ist. Das Schlagvolumen nimmt in allen drei Patientengruppen ab. Die Abnahme ist bei Herz-Kreislauf-Gesunden am stärksten und verringert sich über Hypertoniker bis hin zum Koronarkranken.

Die Reduktion ist bei Hypertonikern des Stadiums I signifikant stärker als bei denen des Stadiums II nach WHO.

Das Herzminutenvolumen nimmt in allen drei Patientengruppen ab, wobei die Abnahme bei den Herz-Kreislauf-Gesunden am stärksten ist. Bei Hypertonikern des Stadiums I ist sie signifikant stärker als bei denen des Stadiums II nach WHO.

Der totale periphere Widerstand nimmt in allen drei Patientengruppen in Orthostase zu, wobei Herz-Kreislauf-Gesunde den prozentual stärksten Anstieg aufweisen ...

(Aus: Zeitschrift für Klinische Medizin, 1/1986, S. 47 ff., Beitrag von B.-M. Eisenberg, G. Linse, K. H. Günther, L. Stern, D. Dürrenberg)

Riemengetriebe

Bei der Übertragung einer Umfangskraft F_u wirken im Zug- und im Leertrum unterschiedliche Kräfte, und damit entstehen unterschiedliche Dehnungen. Sowohl die Stahl- als auch die Glasfaserlitze zeigen bei Belastung immer eine Dehnung, die zwar bei dem verwendeten hochwertigen Material gering ist, aber trotzdem auftritt. Die Dehnung bringt eine Vergrößerung der Zahnriementeilung mit sich. Bei normaler Belastung führt die Vergrößerung der Zahnriementeilung zu keiner Eingriffsstörung. Bei der Projektierung und

Konstruktion von Zahnriemengetrieben kommt es deshalb auf die genaue Ermittlung der maximal zu übertragenden Leistung an. Außerdem reagiert ein Rahnriemen bei Überlastung völlig anders als ein Flach- oder Keilriemen. Die Flach- und die Keilriemengetriebe rutschen bei kurzzeitiger Überlastung durch: beim Zahnriemengetriebe werden die Kräfte voll von den Zähnen übertragen. Eine fehlerhafte Auslegung von Zahnriemengetrieben führt zu Eingriffsstörungen und bewirkt eine vorzeitige Zerstörung des Zahnriemens.

Der Zahnriemen wird nicht nur festigkeitsmäßig beansprucht, sondern auch auf Verschleiß. Beim Ein- und Auslaufen in die bzw. aus der Verzahnung kommt es zu Relativbewegungen zwischen den Zahnriemen-Zähnen und den Zähnen der Zahnriemen-Scheibe.

(Aus: Lehrbriefe für das Fernstudium an der TU Dresden)

Erprobung

Der Probelauf des Aggregats findet in der ersten Phase bei halber Belastung statt. Die äußeren Bedingungen, Temperatur, Luftfeuchtigkeit u.a., entsprechen denen des künftigen Einsatzortes. Die Erprobung beginnt mit der Messung aller erforderlichen Ausgangswerte und endet mit dem Vergleich aller erhaltenen Meßwerte mit den theoretisch ermittelten Werten ...

Zur Versorgung kongenitaler Bauchwanddefekte

Therapiekonzept

1. Zunächst führen wir auf dem Operationstisch einen Visostrast-Einlauf durch, um über eine ausreichende Mekoniumentleerung, die bei geöffneter Bauchhöhle noch durch Darmmassagen unterstützt werden kann, Raum zu gewinnen und die Unterbringung des Darmes in der Bauchhöhle zu erleichtern.

2. Es erfolgt die sorgfältige Exploration der Bauchorgane, um vergesellschaftete Fehlbildungen auszuschließen und soweit erforderlich die notwendigen Korrekturen vorzunehmen. Dünndarmatresien machen die Resektion mit Enteroanastomose erforderlich. Wir geben diesem Vorgehen gegenüber einer doppelaxialen Enterostomie den Vorzug.

3. Vor der plastischen Versorgung der vorderen Bauchwand werden in Anlehnung an Towne die Bauchdecken einem Stretching unterzogen. Auch stark dysplastische Bauchhöhlen lassen sich auf diese Weise beträchtlich erweitern.

4. Im Bereich der die Spalte begrenzenden Muskulatur werden kräftige Haltefäden angebracht, unter deren Zug die schonende Reposition erfolgt. Jedes Hineindrücken des Darmes ist zu vermeiden. In den Defekt wird mittels der bereits angebrachten Haltefäden ein Patch lyophilisierter Dura eingenäht. Die Dura kommt somit in erster Lage in die Ebene von Peritoneum und Faszienschicht zu liegen ... Zweimal haben wir auch an dieser Stelle eine zweite Duraschicht eingebracht, wobei ein Patch in das Peritoneum und ein zweiter in die Faszienschicht eingenäht wurde. Soweit, selbst unter Skarifizierung eine Deckung mit Haut über der Dura nicht möglich ist, wird der verbleibende Hautdefekt mit einem weiteren Durapatch ausgefüllt. So haben wir in der Regel die Dura in zwei Etagen, in zwei Fällen in drei Etagen mit Einzelknopfnähten implantiert. Waldschmidt bevorzugt hierbei fortlaufende Nähte. Auf seitliche Entlastungsschnitte zur besseren Hautdeckung wurde bisher verzichtet.

5. Im Falle großer gedeckter Lücken schließen wir postoperativ immer eine Beatmungstherapie an. Die primär kontrollierte Beatmung (IPPV) wird übergeleitet in eine IMV-Beatmung mit langsam reduzierter Atemfrequenz. Sie wird schließlich durch eine Tubus- und Nasen-CPAP-Atemhilfe ersetzt. Laufende pO_2 - und pCO_2 -Messungen liefern wichtige Parameter für dieses etappenmäßige Vorgehen.

6. Postoperativ erfolgt zunächst eine totale parenterale Ernährung. Zur Reduzierung der Sepsisgefahr versuchen wir möglichst längere Zeit mit einem peripheren venösen Zugang auszukommen. Dennoch ist ein zentraler venöser Zugang über die Vena jugularis bei anhaltendem galligen Rückfluß nicht immer zu vermeiden.

(Aus: Zeitschrift für Klinische Medizin, 1/1986, S. 35 ff.; Verf.: E. Gottschalk, B. Stollberg)

Hans-Georg Jank
DDR-Kulturzentrum, Budapest

ZUM VERHÄLTNIS VON ALLGEMEINSPRACHLICHEM UND FACHSPRACHLICHEM UNTERRICHT DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Allgemeinsprachlicher Unterricht in der Fremdsprache und fachsprachlicher Unterricht in der Fremdsprache werden heute allgemein als zwei sich deutlich voneinander abzeichnende Fächer des Fremdsprachenunterrichts anerkannt, wobei die dort tätigen Lehrer meist in beiden Fächern arbeiten, aus dem Bereich des allgemeinsprachlichen Unterrichts kommen und auch nur dafür eine Ausbildung in ihrem Studium erfahren haben. Deshalb wollen wir mit der Behandlung der gewählten Thematik zum einen alle die Lehrer für die deutsche Sprache als Fremdsprache, die an nichtphilologischen Einrichtungen der Universitäten, Hochschulen oder technischen Bildungseinrichtungen lehren, dazu ermutigen, Elemente der deutschen Fachsprachen für ihre Arbeit zu nutzen, zum zweiten soll versucht werden, Forschungsergebnisse der Fachsprachenforschung für die methodische Umsetzung, also für den Fachsprachenunterricht anwendbar zu machen.

Wenn Lothar Hoffmann¹ sich auch auf die Fachsprache an sich bezieht, indem er sagt, daß es zwar nicht mehr an Hypothesen, wohl aber an Theorien mangelt, die ihre Gültigkeit in der Praxis erwiesen haben, so gilt gleiches in vollem Maße auch für die Fachsprachen als Lehrgegenstand. Und dieser Umstand erleichtert zur Zeit keineswegs das Unterrichten von Fachsprachen.

Zunächst geht es um das Erkennen und Auswählen der Elemente der Fachsprachen durch den Sprachlehrer entsprechend dem Profil und dem Ausbildungsziel seiner Universität oder Hochschule, bevor er sie dann, auch im Form von Lehrmaterial, für seine Lehrtätigkeit aufbereitet. Der Fachsprachlehrer ist in mehrfacher Hinsicht gefordert. Er kann an den fachlichen Inhalten nicht vorbeigehen, die den Lernenden in die Fachsprache einführen, die ihn interessieren. Dieses Erkennen und Auswählen bedarf aber einer bestimmten Sachkenntnis, ohne die eine Unterrichtung der Fachsprachen nur sachlich eingengt und methodisch einseitig möglich sein wird. Andererseits ist der Fachsprachlehrer aber auch auf sprachwissenschaftlichem und didaktisch-methodischem Gebiet, eben als Sprachlehrer, gefordert. Dem kann er

¹ Hoffmann, L.: Kommunikationsmittel Fachsprache. Berlin 1984.

entsprechen, indem er sein Wissen und seine Erfahrung als Sprachlehrer einbringt. Außerdem gilt es, die Zusammenarbeit mit den Kollegen "vom Fach", deren Fachsprache wir lehren, zu nutzen, denn sie können beim Auswählen der Themen, bei der Bestimmung fachlicher Schwerpunkte unverzichtbare Hilfe leisten, sie können darüber hinaus - bei Kenntnis der Zielsprache - fachliche und fachsprachliche Gutachten von Texten und auch Übungen erteilen. Die aus dem allgemeinsprachlichen Deutschunterricht als Fremdsprache gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen der Lehrer und die Zusammenarbeit mit den Kollegen vom Fach werden die gestellten Aufgaben fachsprachgerechter lösen helfen. Daß das möglich ist, beweisen die in vielen Ländern erfolgreich tätigen Sprachlehrer im studienbegleitenden Deutschunterricht, die heute Fachsprachunterricht Deutsch als Fremdsprache in guter Qualität und dadurch auch zum Nutzen für die Lerner erteilen. Das zu sagen ist deshalb notwendig, weil in jüngster Zeit mancherorts der Eindruck entstehen kann, als stünde die Zahl der Diskussionen um den Fachsprachunterricht im umgekehrten Verhältnis zu den tatsächlich erzielten Resultaten.

Heute unterscheidet man allgemein zwischen "allgemeinsprachlichem Deutschunterricht als Fremdsprache" (ASU) und einem "fachsprachlich orientierten Deutschunterricht als Fremdsprache" (FSU). Das unscharfe Attribut "allgemeinsprachlich" wird seit dem Zeitpunkt benutzt, seit man die Fremdsprachenausbildung stärker auf das Ziel einer berufsorientierten Verständigung lenkt und den kommunikativen Aspekt in der Fremdsprachenausbildung stärker betont. Als Inhalt des neuen Zweiges des Fremdsprachenunterrichts wurden die Elemente ausgewählt, die sich aus der später auszuübenden Tätigkeit und den entsprechenden sprachlichen Mitteln ergeben, eben die Fachsprache. Es entwickelte sich erst vieles, was heute Basis unserer Arbeit ist, zum Beispiel die Fachsprachenforschung, die Textlinguistik, die Lernpsychologie u.a.m. Zugleich wirken die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften, aber auch die damit einhergehende rasch wachsende internationale Kooperation beschleunigend. Die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit nun aber in die Praxis des FSU umzusetzen, kann dem Lehrer niemand abnehmen, zumal er meist Lehrender und zugleich Autor von Lehrmaterial ist. Eine Sprache entwickelt sich ständig, sie verändert sich in allen Bereichen. In unserem Jahrhundert haben Wissenschaft und Technik in ihrer rasanten Entwicklung und der damit einhergehenden Erweiterung der Kommunikation wie ein Katalysator gewirkt, der die Sprachwissenschaft zwang, den Bereich sprachlicher Betätigung in Wissenschaft, Forschung und in der beruflichen Praxis zu untersuchen. Wenn auch

viele der erzielten Ergebnisse nicht unmittelbar auf unseren Gegenstand, den FSU, angewendet werden können, so helfen sie zumindest, unsere eigene Orientierung beim Finden bestimmter Positionen zu erleichtern und damit den Ansatz für unsere Arbeit zu bestimmen. Vergessen wir nicht, daß wir eigentlich erst am Anfang der Entwicklung eines sich wissenschaftlicher Ergebnisse und Methoden bedienenden Fachsprachunterrichts stehen.

Im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte etwa - in überwiegend empirischer Arbeit - haben sich einige allgemeine Erkenntnisse und Einsichten ergeben, die wohl nicht umstritten sind.

- Eine Grundlage des FSU ist die Theorie des Fremdsprachenunterrichts. Sie zu nutzen ist allein deshalb geboten, weil es bis zum heutigen Tage keine Fachsprachlehrer gibt, die eine entsprechende systematische Ausbildung als Fachsprachlehrer genossen haben.

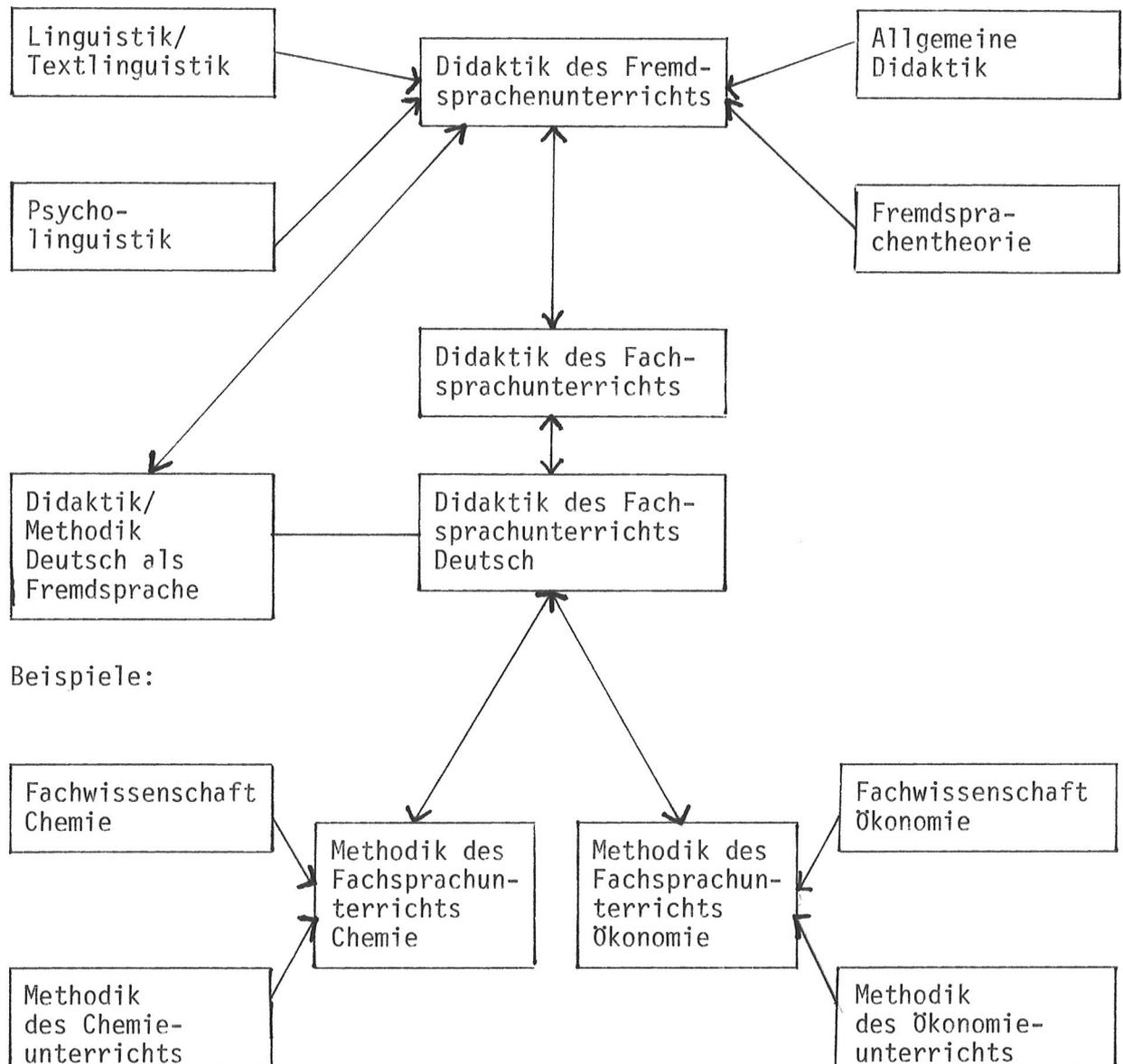
- Fachsprache weist gegenüber der Allgemeinsprache keine besonderen Erscheinungen auf, aber die Frequenz sprachlicher Elemente ist anders als in der Allgemeinsprache.

- Fachsprache läßt sich nur lehren, wenn der Lehrende weiß, wovon er spricht, wenn er über die fachlichen Inhalte in einem angemessenen Maße informiert ist.

Die in jüngster Zeit angestellten Untersuchungen und Überlegungen zur Theorie des Fremdsprachenunterrichts allgemein, zum Verhältnis dieser Theorie zur Theorie des Lernens, zur Didaktik des Fremdsprachenunterrichts und zu den Methodiken der Einzelsprachen finden in zunehmendem Maße Interesse. Das beweisen die zahlreichen Publikationen zu dieser Thematik. Es geht dabei vor allem um das Erkennen der Einflüsse und der Dominanz der Disziplinen, die die praktische Arbeit im FSU bestimmen. Es geht darum, dem Praktiker den Standort des von ihm vertretenen Faches erkennbar zu machen, damit er die Quellen finden und nutzen kann. In der Abbildung 1 haben wir die Stellung des Fachsprachunterrichts Deutsch als Fremdsprache in der Vielzahl der ihn beeinflussenden Disziplinen zu markieren versucht.

Abbildung 1

Abhängigkeit der Didaktik des Fachsprachunterrichts Deutsch
von anderen Wissenschaftsgebieten



Das hat aus den genannten Gründen auch eine praktische Bedeutung, weil nicht nur eine Hierarchie erkennbar wird, sondern auch Wechselbeziehungen und Abgrenzungen ersichtlich werden. Die Basis des allgemeinsprachlichen Deutschunterrichts als Fremdsprache (ASU) sind die Linguistik, die Fremdsprachentheorie, die Psycholinguistik und die allgemeine Didaktik, dazu rechnet man - in letzter Zeit verstärkt - Erkenntnisse der Lernpsychologie. Gleiches trifft für den fachsprachlich orientierten Deutschunterricht als

Fremdsprache (FSU) zu, wobei hier noch die Fachwissenschaft und die jeweilige Methodik Einfluß nehmen. Wesentlich ist, daß die den ASU beeinflussenden Faktoren überwiegend mittelbar auf den FSU wirken. Man sollte bei der Charakterisierung des allgemeinsprachlichen Deutschunterrichts als Fremdsprache (ASU) und des fachsprachlich orientierten Deutschunterrichts als Fremdsprache (FSU) weniger von Unterschieden als vielmehr von den vorhandenen Gemeinsamkeiten mit unterschiedlichem Gewicht und vielen Modifikationen sprechen, dabei allerdings nicht übersehen, daß aufgrund der Vielfältigkeit und des in der Regel späteren Einsetzens des FSU nur dort wirkende Erscheinungen einen Einfluß haben.

Wir sehen folgende bestimmende Merkmale von ASU und FSU.

1) Der ASU hat als Zielstellung, die Basis für den Gebrauch der Fremdsprache zu legen. Daraus ist zu folgern, daß dieser Unterricht eine allgemeine Thematik zum Gegenstand sprachlicher Arbeit haben muß. Er vermittelt den Gebrauch der Fremdsprache in der allgemeinen Kommunikation und entwickelt eine allgemeine Sprachkompetenz. Der FSU baut auf unterschiedlichem Niveau auf den geschaffenen Grundlagen auf. Er wählt spezielle sprachliche Mittel aus, die für die Kommunikation im Fachgebiet bedeutsam sind und vermittelt nur solche Sprachmittel neu, die im ASU nicht bereitgestellt werden konnten.

Der ASU führt den Lerner an das Erlernen einer Fremdsprache heran, vermittelt also grundlegende Fertigkeiten und Fähigkeiten, die für einen Fremdsprachengebrauch unabdingbar sind. Er legt die Grundlagen sprachlichen Könnens und Handelns, des sprachlichen Wissens. Der FSU entwickelt weiter, vervollkommnet, er spezialisiert sprachliche Kenntnisse, Verfahren, er ergänzt, um eine fachgerechte Kommunikation zu ermöglichen, die ihre Besonderheiten hat. Nach Eduard Beneš² zeichnet sich die fachsprachliche Ausbildung durch extreme Adressatenabhängigkeit aus. Er stellt die Frage, ob das Lehrmaterial in einem FSU fachneutral oder fachspezifisch sein sollte, eine Fragestellung, die auch in Publikationen neueren Datums aufgeworfen wird und von einigen Autoren, zum Beispiel von Claus Köhler³, in Richtung einer "fachübergreifenden Themenwahl" gesehen wird. Wie die Wahl der sachlichen Inhalte in einem FSU auch immer entschieden wird, es ist und bleibt ein gravierender Unterschied zu einem ASU, daß der FSU neben dem sprachlichen Vorwissen der Lernenden deren vorhandenes Fachwissen nutzt, um es in

² Beneš, E. in Fachsprache, H. 1, 1982.

³ Köhler, C. in Deutsch als Fremdsprache, H. 4, 1986.

der fremdsprachlichen Kommunikation im Fachgebiet anwenden zu können und damit zugleich eine höhere Lernmotivation zu gewährleisten. Sicher gibt es keine Formel derart, je adressatenspezifischer die Stoffauswahl, desto effektiver der FSU, da auch noch andere Faktoren wirken; aber diese Dialektik muß man sehen.

2) Der ASU entwickelt die vier Hauptsprachtätigkeiten gleichermaßen, der FSU hingegen nutzt sie und entwickelt sie bis zu einem höheren Grad der Perfektionierung weiter. Dabei muß man im FSU beachten, daß entsprechend der jeweiligen späteren Tätigkeit des Lernenden Prioritäten gesetzt werden müssen. Ein Fachmann der Technik, dessen Einsatz im Lande der Zielsprache nicht zu erwarten ist, wird überwiegend lesend die Fremdsprache gebrauchen. Das kann nicht ohne Konsequenzen auf die Dosierung der Sprachfähigkeitsentwicklung sein. Hier gilt die von Piepho⁴ gegebene Relation der Sprachverwendung nicht mehr, die er für das Hören mit 8, Lesen mit 7, Sprechen mit 4 und Schreiben mit 2 Anteilen angegeben hat. Solchen Lernern wird man bei notwendiger verstärkter Entwicklung des Lesens auch für die Entwicklung der schriftlichen Sprachfertigkeiten mehr Zeit einräumen müssen. Es ist unbestritten, daß der FSU eine Weiterentwicklung in der Beherrschung der Hauptsprachtätigkeiten erbringt, jedoch entsprechend dem Berufsziel modifiziert. Außerdem muß man dem FSU noch eine fünfte Sprachtätigkeit zuordnen, das Übersetzen.

Übersetzen von Fachtexten aus der Zielsprache in die Muttersprache kann für bestimmte Zielgruppen eine Aufgabe des FSU sein, nämlich dann, wenn man die Fachsprache für überwiegend rezeptive Tätigkeiten nutzen wird, zum Beispiel beim Lesen von Fachzeitschriften, Hören von Referaten. Übersetzungsübungen von Texten fachlichen Inhalts aus der Muttersprache in die Fremdsprache dagegen werden nur bei einer späteren Dolmetscher- oder Übersetzertätigkeit erforderlich sein, sie bleiben also einer speziellen Sprachausbildung vorbehalten.

3) Die im ASU anzuwendenden Lehrmethoden und Lehrverfahren sind - bei aller kommunikativen Orientierung - doch stärker auf das Sprachsystem bezogen. Es wird zwangsläufig eine größere Breite sprachlicher Mittel im Unterricht

⁴ Piepho, H.-K., zitiert nach Michel, G. in Deutsch als Fremdsprache, H. 1, 1986.

eingesetzt, entsprechend der Zielstellung des ASU. Dagegen sind im FSU die Lehrmethoden tätigkeits- und handlungsbezogener, die einzusetzenden sprachlichen Mittel sind relativ begrenzt. Sowohl dem ASU als auch dem FSU obliegt es, die Lerner zu bewußtem Lernen zu führen, im FSU aber hat das die größere Bedeutung. Wir müssen, genau wie im ASU, die Sprachkompetenz erst aufbauen, deshalb müssen die sprachlichen Regularitäten einsichtig und die verwendeten Verfahren vollziehbar sein. Der Erwerb und die Nutzung intellektueller Operationen, zum Beispiel die der Anwendung der Kommunikationsverfahren (Sprachhandlungstypen), ihre bewußte Verwendung hat im FSU einen weitaus größeren Raum einzunehmen.

Bei der Entscheidung über zu nutzende Lehr- und Lernmethoden im FSU und die entsprechenden Lehrmittel ist die Erkenntnis nützlich, daß im FSU allgemein ein geringerer Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache als im ASU besteht⁵. Die Fachsprachen haben eine strengere innere Logik, eine geringere Varietät des Ausdrucks, der Wortwahl. Das trifft allerdings nicht für alle Schichten der Fachsprachen im gleichen Maße zu, abnehmend von der Wissenschaftssprache in Richtung "Information an Nichtfachleute", Laborsprache etc. Diese Kommunikationsbereiche werden im FSU in der Regel simuliert, aber man muß ihre Existenz und exemplarisch ihre sprachlichen Besonderheiten den Studierenden vermitteln und bewußtmachen. Der Fachsprachunterricht wird sich kritisch der Frage der bewußten Nutzung der Kommunikationsbereiche stellen müssen, um einer gewissen Vereinseitigung der Fachsprachvermittlung entgegenzuwirken. Es geht um die bewußte Wahl von Textsorten, um den Einsatz von sach- und fachadäquat strukturierten Texten. Das Lehren einer Fachsprache in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen wirkt auf den Unterrichtsablauf belebend und bietet den unterschiedlich begabten oder entwickelten Studenten sinnvolle sprachliche Aufgaben. Ein Vortrag zu einem Fachthema fordert vom Vortragenden mehr als ein Gespräch zur Arbeit im Labor; dagegen ist es für einen Lerner sehr schwierig, in die Rolle eines Fachmanns zu schlüpfen und an Nichtfachleute Informationen zu geben. Hier spielt zum Beispiel die Paraphrasierung eine Rolle, die den Lernenden vor für ihn noch nicht lösbare Schwierigkeiten sprachlicher Art stellt. Es ist ein Irrtum, dem der Lehrer unterliegt, wenn er an seine Studenten die Aufgabe heranträgt, "das doch mal mit einfachen Worten zu sagen", in der Annahme, "der Gesprächspartner versteht nichts vom Fach".

⁵ vergl. Beneš, E., ebenda.

4) Diese Erkenntnisse sind auch in der Gestaltung von Übungen zu beachten. Analysen der im Lehrmaterial vorhandenen Übungen sind für eine Unterscheidung von ASU und FSU geeignet. Jedem Fachsprachlehrer ist offenkundig: Nicht jeder Übungstyp, der im ASU effektiv ist, muß im FSU zwangsläufig den gleichen Nutzen haben. Überträgt man unbedacht und kritiklos alle Übungstypen oder gar Übungen, so kann das nicht nur ohne Effekt sein, sondern direkt negative Folgen für den Lernerfolg bringen, nämlich dann, wenn sich der Lerner permanent fachlich unterfordert fühlt, wenn Übungen ihn zu einer Sprachbenutzung zwingen, die für die Fachsprache nicht typisch ist oder aber wenn der Übungstyp nur formale Anwendung sprachlicher Kenntnisse fordert, ohne daß der Inhalt dabei durchdacht werden muß. Das ist zum Beispiel bei vielen Transformationsübungen der Fall.

Jede von uns eingesetzte Übung muß sehr genau geprüft werden, um nicht nur formal und nur vermeintliches Fachsprachwissen zu üben, sondern sprachlich und fachlich tatsächlich Wichtiges richtig zu lehren und zu üben.

Es gilt die Forderung: Fachsprachübungen dürfen nicht nur sprachlich "machbar", sie müssen auch sachlich richtig sein. Eine Kontrolle bietet sich bei einer Zusammenarbeit mit dem Fachkollegen an, und jede Übung sollte vorher einmal probiert werden. Es ist notwendig, die Intentionen des Autors zu erkennen und daraus den optimalen Einsatz der Übung zu sichern. Diese Forderung muß bereits im ASU erfüllt werden, obwohl hier die inhaltliche Seite keine so große Rolle spielt.

Es ist eine Tatsache, daß die Minderung der Qualität des Fremdsprachenunterrichts gerade dem Umstand geschuldet ist, daß Aufgaben und Übungen nicht zweckentsprechend eingesetzt werden, eben weil sich der Lehrer nicht vorbereitend mit der Übung auseinandergesetzt hat, was zum Beispiel präkommunikative Schritte, Einschätzung der Schwierigkeit, notwendige geistige Operationen angeht. Gute Übungen im FSU sind solche, die "nicht ohne Verlust weglafbar sind". Sie sollten "keine dem fachlichen Inhalt nebengeordneten speziellen Grammatik- und Syntaxübungen sein, sondern sachbezogene Übungen, auf denen der folgende Unterricht aufbaut"⁶. Wählen wir nach solchen Kriterien aus, kommen wir nicht daran vorbei, uns vorbereitend sehr intensiv mit dem Übungsgeschehen zu beschäftigen.

⁶ Jank, I. in Deutsch als Fremdsprache, H. 5, 1976.

⁷ aus Deutsch für Techniker. Leipzig 1986.

Das Lehrbuch "Deutsch für Techniker"⁷ enthält eine reiche Auswahl verschiedener Übungstypen zu Themen, die fachlich sehr anspruchsvoll sind, einen hohen Abstraktionsgrad haben, meist keine Umschreibungen zulassen und deren Beantwortung nur dann möglich ist, wenn die Elemente der deutschen Fachsprache bekannt sind. Es wird ein Text über das Eisen-Kohlenstoff-Diagramm geboten, und an diesem Thema werden eine große Zahl von Übungen aufgezo- gen. Beispielsweise wird der Leser zur Erläuterung von Begriffen aufgefordert, die er anhand des Diagramms vornehmen kann, wobei eine sprachliche Vorgabe gegeben ist, die fachgemäß ist, die fachliche Kenntnisse und adäquate fachsprachliche Formulierungen erfordert.

"Erläutern Sie anhand des Textes die Begriffe
Liquiduslinie, Soliduslinie, Sättigungsgrenze!

Verwenden Sie dabei die Formulierung:

Bei ... handelt es sich um ..."

oder:

"Nennen Sie die Temperatur und den C-Gehalt bei
folgenden Punkten des Fe-C-Diagramms:

Verwenden Sie dabei die Verben "betragen" und
"liegen bei"!

Das sind in der Fachsprache hochfrequentierte Verben, und deren Übung mit einer solchen außersprachlichen Tätigkeit zu verbinden, ist auch aus lernpsychologischer Sicht gut gelungen. Wir sind uns der schwierigen Aufgabe wohl bewußt, die die Übungsgestaltung in einem FSU darstellt. Deshalb ist anzuraten, lieber einmal weniger anzubieten, was letzten Endes mehr sein kann. Wenn in einem solchen Thema auch Übungen auftreten, in denen lediglich gefordert wird: "Ergänzen sie die Vorsilben bzw. Adverbien!", ist das vom sachlichen Niveau unangemessen. Beispiel: "Das Ende der ... starrung fällt bei reinem Eisen mit dem Schmelzpunkt ... sammen." "Die einzelnen Gefügebestandteile ... einflussen die Eigenschaften des Stahls."

Ein anderes Beispiel bewährter fachsprachlicher Übungen entnehmen wir dem Lehrbuch "Deutsch komplex - Chemie"⁸. Auch hier wird mit Diagrammen gearbeitet. Der Einsatz außersprachlicher Mittel ist bei der Gestaltung von Übungen im FSU ein lohnender Ansatz, weil der Lerner dadurch vielseitig gefordert ist und sein Bedürfnis, sich sprachlich zu äußern, wesentlich zunimmt. Es handelt sich um ein Löslichkeitsdiagramm. Die Interpretation

⁸ aus Deutsch komplex - Chemie. Leipzig 1985.

eines Diagramms ist mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln möglich,

1) mit dem Konditionalsatz,

2) mit einer präpositionalen Wortgruppe,

3) mit einem Proportionalsatz je ... desto

zu 1): "Wenn die Temperatur steigt (fällt), nimmt die Löslichkeit von Kaliumnitrat in Wasser zu (ab)."

zu 2): "Mit steigender (fallender) Temperatur nimmt die Löslichkeit von Kaliumnitrat in Wasser zu (ab)."

zu 3): "Je höher die Temperatur ist, desto größer (kleiner) ist die Löslichkeit von ... in Wasser."

Es ist leicht zu erkennen, in welcher Weise man die fachsprachlichen Übungen hier fortsetzen kann, die den Lerner fordern und grundlegende Lexik und fachsprachliche Wendungen sowie Strukturen verlangen.

Ein Wort noch zu einer nach unserer Erfahrung bewährten Methode des Findens von Übungsschwerpunkten im FSU. Man sollte den Text zum Ausgang seines Suchens machen, indem man Fragen dazu formuliert und nun die erwarteten Antworten zur Grundlage der Übungsproduktion macht. Nicht die in einem Text schnell zu erkennenden sprachlichen Schwerpunkte sind immer die tatsächlich wichtigen Ansatzpunkte, vielmehr die Bedeutsamkeit bestimmter Erscheinungen, und das nicht nur im Text, auch in den Antworten zu den gestellten Fragen. In Fachsprachlehrbüchern erscheinen aber häufig solche Übungen, die aufgrund der Häufigkeit der sprachlichen Erscheinungen im Text ausgewählt wurden, zu wenig solche, die zur sachadäquaten sprachlichen Realisierung der Lösung von Aufgaben zum Text benötigt werden.

5) Der ASU hat die Zielstellung, zu allgemeiner Kommunikation zu befähigen, zunächst ohne spezielle oder eingeschränkte Sprachverwendung. Er vermittelt die Sprache als im Alltag verwendetes Kommunikationsmittel, deshalb ist auch die gewählte Thematik Alltagsthematik und die Lexik keine oder kaum Fachlexik bzw. Fachwortschatz, sondern es besteht eine relativ freie Wahl der Lexik.

Der FSU ist berufsorientiert, er dient der Verständigung unter Fachleuten. Daraus resultiert eine eingeschränkte und auch in gewisser Weise festgelegte Thematik, die eine Entsprechung in der dem Fach eigenen oder aber gehäuft auftretenden Lexik hat. Dem FSU fällt die Aufgabe zu, und das ist nun wirklich eine fachspezifische Arbeit, die fachbezogene Terminologie zu vermitteln und zu benutzen.

Wenn wir von einer relativ freien Wahl der einzusetzenden Lexik im ASU sprechen, bedeutet das aber keineswegs, hier nicht schon propädeutisch Gesetzmäßigkeiten der Wortbildung und der Wortbildungsregularitäten in angemessenem Maße bewußt zu machen. Das ist als Vorleistung für den späteren FSU allein schon deshalb fast unerläßlich, weil in der Fachsprache die Terminologie und damit die Wortbildung und deren Erschließung eigentlich eine Voraussetzung für das Verstehen sind. Das bedeutet aber keineswegs, Ableitungen von lexikalischen Einheiten, Wortbildungsmodelle, Bedeutungserschließungen nicht auch im FSU zu üben. Vor allem aber ist die Fähigkeit im Umgang mit der Fachlexik zu entwickeln.

Der ASU wird Übungen zur Synonymie, zur Antonymie und Paraphrasierung übernehmen, hingegen haben solche Übungen im FSU - besonders im Bereich der Technik, der Naturwissenschaften und auch Medizin - keine oder nur untergeordnete Bedeutung. Das ist wichtig zu wissen, um keine falschen Übungsschwerpunkte im FSU zu fixieren.

6) Wesentliches Charakteristikum einer Unterscheidung von ASU und FSU ist der Text, seine Auswahl und seine Nutzung im Unterrichtsprozeß. Ein Text für den FSU muß bei seiner Auswahl anderen und strengeren Kriterien unterzogen werden als der für den ASU. "Wissenschaftliche Text sind durch Problemhaftigkeit gekennzeichnet, es werden dort neu vermittelte Erkenntnisse zu bereits vorhandenen in Beziehung gesetzt. Es werden verschiedene Typen sprachlichen Handelns eingesetzt, sie sind durch problemklärende Kommunikationsverfahren geprägt wie Erklären, Beweisen, Explizieren, Definieren und durch informierende Verfahren wie Feststellen, Beschreiben, Zitieren und veranlassende Verfahren wie Fragen zur Problemformulierung."⁹ Die Auswahl von Texten für den ASU kann mit einer gewissen Willkür vorgenommen werden, vorausgesetzt, die sprachlichen Mittel sind angemessen. Die Thematik ist Alltagsthematik, sie wird bei angestrebter inhaltlicher Progression sicher auch auf populärwissenschaftliche Texte zurückgreifen, was leider noch viel zu selten geschieht.

Wir wollen auf eine mögliche Vorarbeit des ASU für die Fachtextbehandlung im FSU hinweisen; das ist zum Beispiel das Bekanntmachen mit unterschiedlichen Textsorten und deren Strukturierung. Sicher kann das nur in einer grundlegenden Weise geschehen, wird aber für den ASU selbst von Nutzen sein.

⁹ Michel, G.: Sprachliche Kommunikation. Leipzig 1986.

Unser Thema ist zu umfangreich, als daß man alle Auswahlkriterien für Fachtexte nennen könnte. Immer ist eine sorgfältige Einstufung der Texte unumgänglich, um einen effektiven Einsatz zu sichern. Solche Parameter wie Faßlichkeitsgrad, Abstraktionsgrad, sprachlicher Schwierigkeitsgrad, Redundanz, aber auch die sachlogische Gliederung müssen bei der Auswahl Berücksichtigung finden. Texte für den FSU sollten

- die Fachsprache benutzen, wie sie der Lerner im jeweiligen Sprachniveau verstehen kann,
- den Lerner sprachlich weder über- noch unterfordern,
- so wenig wie möglich adaptiert, nach Möglichkeit Originaltexte sein,
- einen sachlichen Bezug zum Lehrstoff im jeweiligen Fach in einem optimalen Maß aufweisen,
- Ausgangspunkt für eine vielgestaltige Arbeit am Text liefern, zum Diskutieren anregen und ein breites Spektrum sprachlicher und außersprachlicher Mittel zur Arbeit am Text anbieten,
- sich in ihrer Strukturiertheit, Konzentriertheit, sachlogischen Diktion und der Wahl typischer sprachlicher Mittel als Fachtext ausweisen.

Folgende quantitative Bestimmungsgrößen können für Fachtexte benutzt werden:

- Textumfang
- Satzlänge und Satzabschnittlänge
- Verbintensität
- Anteil neuer (unbekannter) Lexik
- Anteil der Fachlexik
- Bestimmung der Wege der Erschließbarkeit unbekannter Lexik
- Strukturiertheit des Textes
- Grad der Abstraktheit, Grad der Veranschaulichung im Text.

Diese Parameter muß man vor Nutzung des Textes kennen, wobei einschränkend vermerkt sei, daß ein erfahrener Lehrer sehr bald ein Gefühl dafür entwickelt und dadurch nicht jedes der genannten Kriterien immer bestimmen muß. Unsere Erfahrungen aus dem FSU sagen: Ein Text, der qualitativ und quantitativ den festgelegten Normen entspricht, bietet für eine erfolgreiche fachsprachliche Arbeit die Gewähr, macht die Lehrtätigkeit verschiedener Kollegen überhaupt erst vergleichbar und liefert eine Grundlage objektiver Bewertung von Leistungen.

Eine im FSU stärker zu berücksichtigende Seite des Fremdsprachenerwerbs ist die Arbeit mit geistigen Hilfsmitteln, denn dafür kann der ASU nur Vorleistungen erbringen. Wörterbuch, Fachwörterbuch, Lexikon, Fachlexikon

und Häufigkeitwörterbücher sind unentbehrlich für Lehrende und Lernende. Dazu kommen die aus fachlicher Sicht typischen Tätigkeiten, zum Beispiel die Arbeit mit außersprachlichen Mitteln.

Zu grundsätzlichen und ungelösten Fragen des FSU äußert sich I. Wischmann¹⁰. Es wird Interessantes zur Lernzielbestimmung des studienbegleitenden Unterrichts, zur Auswahl des Sprach- und Sachstoffes, zur Wahl der Methoden gesagt, bis hin zur Infragestellung der fachsprachlichen Ausrichtung des Unterrichts und dem Plädieren für allgemeine und besondere Bedingungen der fachlichen Kommunikation. Die sich dort und auch bei anderen Autoren auftuenden Widersprüche sind unserer Situation geschuldet, daß in Grundpositionen vieles noch nicht entschieden ist, wir uns noch in einem eigentlich beneidenswert freien, aber wissenschaftlich noch nicht genügend gesichertem Feld befinden.

¹⁰ Wischmann, I. in Deutsch als Fremdsprache, H. 1, 1986.

Marja Järventausta & Hartmut Schröder
 Universität Jyväskylä

NOMINALPHRASEN UND 'FACHSPRACHLICHKEIT' - Ergebnisse einer Fallstudie
 finnischer und deutscher Fachtexte

0. Problemstellung

Als Besonderheiten der Syntax in Fachtexten (= FT) werden in der einschlägigen Literatur immer wieder Nominalisierungen¹, Nominalstil², Attribuierungstendenz sowie Länge und Komplexität der Sätze hervorgehoben (vgl. z.B. BEIER 1980:53ff., WIESER 1978:28/29, LATOUR 1978:59, VON HAHN 1983:111ff., MÖHN/PELKA 1984:19ff.). SCHEPPING (1976a:35) rechnet den "Bereich der Nominalisierungen (d.h. vor allem der transformationellen Einbettung von Subjekt- Objekt- und Adverbialsätzen)" und den "Bereich der erweiterten Attribute (d.h. der transformationellen Einbettung von Relativsätzen)" zu den 'Universalien der wissenschaftlichen Fachsprache'.

Die Funktion von Nominalisierungen sehen GUTTERER/LATOUR (1980a:31) in der Realisierung des in wissenschaftlichen FT charakteristischen Bestrebens einer "hohe(n) Informationshaltigkeit bei gleichzeitiger sparsamer Verwendung sprachlicher Mittel". In der didaktischen Handreichung zu ihrem Lehrbuch 'Grammatik in wissenschaftlichen Texten' stellen sie fest (GUTTERER/LATOUR 1980b:9): "Zu den syntaktischen Merkmalen, die die wissenschaftliche Sprache im Deutschen am stärksten kennzeichnen, gehört die Zunahme des Umfangs der Nominalphrase. (...) In wissenschaftlichen Texten der deutschen Sprache wird von der Möglichkeit, Nomina mit Attributen zu versehen, ein erheblich ausgedehnterer Gebrauch gemacht als in der Alltagssprache".

¹ Mit FLUCK (1985:245) verstehen wir unter Nominalisierung die "Umwandlung eines Verbs, einer Verbalphrase oder eines ganzen Satzes in ein Nomen oder eine Nominalphrase". Nach HOFFMANN (1984:358) zeichnen sich Nominalphrasen in FT durch "besondere Komplexität in der Attribuierung" aus. Wir beschränken uns in diesem Beitrag auf eine Untersuchung der Nominalphrasen und lassen andere Nominalisierungen außer acht.

² Nominalstil wird im Linguistischen Wörterbuch von LEWANDOWSKI (1985:721-722) wie folgt definiert: "Syntaktische Strategie in der Gegenwartssprache (Wissenschaftssprache, Publizistik, Verwaltung) mit Vorherrschen nominaler Elemente im Satzbau gegenüber dem normalen Erwartungswert. Erweiterung einfacher Sätze durch nominale Elemente auf Kosten möglicher finiter Verbformen (in Gliedsätzen); Bildung umfänglicher Nominalgruppen durch vorangestellte und nachgestellte attributive Formen".

Vorherrschen des Nominalstils und insbesondere eine hohe Frequenz von Nominalphrasen (= NP, Pl. NPs) könnten so gesehene Kriterien für 'Fachsprachlichkeit' und ein Merkmal zur Unterscheidung von FT und anderen Textsorten sein. Bei einer näheren Betrachtung dieser *Communis opinio* der Fachsprachenforschung fällt aber auf, daß bislang weder ein Nachweis über die Dominanz der Nominalphrase in FT im Vergleich mit anderen Textsorten, noch über deren universale Bedeutung in FT verschiedener Einzelsprachen erbracht wurde¹. Nach wie vor fehlen repräsentative Korpusuntersuchungen und Klarheit über die Bezugsgröße eines Vergleichs: die Begriffe 'andere Textsorten' und 'Alltagssprache' bei GUTTERER/LATOUR (s.o.) sind zu unkonkret, um als sinnvolle Vergleichsbasis dienen zu können.

Zur Überprüfung der *Communis opinio* führen wir im folgenden einen Indikator ein, der die Anzahl der Nominalphrasen in einem Text im Verhältnis zu den insgesamt vorkommenden Wörtern mißt und auf diese Weise die Dichte eines Textes mit Nominalphrasen anzeigt. Durch Anwendung des Indikators in Fallstudien² deutscher und finnischer FT soll überprüft werden, inwieweit die Dominanz von NPs in FT übereinzelsprachlich ist (Punkt 3); durch einen Vergleich mit Ergebnissen einer Analyse von Nicht-FT soll außerdem untersucht werden, ob und wie Art und Vorkommen von NPs ein Wesensmerkmal für 'Fachsprachlichkeit' bilden (Punkt 4).

Darüberhinaus betrachten wir Nominalphrasen in diesem Beitrag aus einem didaktisch-methodischen Blickwinkel. Wenn man GUTTERER/LATOUR (1980b:10) darin folgt, daß die "Nominalphrase in den Mittelpunkt eines wissenschaftsbezogenen Sprachunterrichts zu stellen" ist, so wird es für einen ziel- und bedingungsgerechten Unterricht unumgänglich, durch kontrastive Analysen über die Struktur der NP in L_1 und L_2 zur wissenschaftlichen Fundierung von

¹ WEBER (1976:42) führt zwar Ergebnisse eines Vergleichs mit literarischen Texten an und bildet auch einen 'Gesamtdurchschnitt des 20. Jh.'; das zugrundeliegende Korpus muß aber als unzureichend betrachtet werden. Vergleiche desweiteren WEBER (1971).

² Die Fallstudien beziehen sich auf drei sozialwissenschaftliche Artikel, deren Verfasser dem gleichen Paradigma zugeordnet werden können. Der deutschsprachige Artikel stammt von einem deutschsprachigen Verfasser (Habermas); bei den beiden finnischsprachigen Artikeln ist der eine Verfasser (Gronow) finnischer Muttersprachler, der andere (Kusch) ist deutscher Muttersprachler, der aber selber finnisch schreibt. Untersucht werden soll auf diese Weise u.a. auch der Einfluß von L_1 beim Schreiben in L_2 .

Übungen beizutragen. Für den fachbezogenen Unterricht Deutsch als Fremdsprache ist es schließlich von Bedeutung, die Funktion von NPs in FT zu beschreiben. Dies soll hier (nur ansatzweise) im Rahmen einer textlinguistischen Betrachtung versucht werden (Punkt 5).

Unsere Untersuchung von NPs in deutschen und finnischen FT im Vergleich zu Nicht-FT versteht sich insgesamt als 'work in progress'¹; die hier zur Diskussion gestellten Ergebnisse beziehen sich nur auf die durchgeführten Fallstudien, die selber nur einen (kleinen) Ausschnitt der Fachkommunikation ausmachen. Umfangreichere Korpusuntersuchungen sind daher auf jeden Fall erforderlich und sollen mit diesem Beitrag angeregt werden.

1. ZUM BEGRIFF NOMINALPHRASE

Eine Nominalphrase fungiert im Satz als Subjekt, Objekt oder Prädikativ - gelegentlich auch als Teil des Prädikats innerhalb von sog. Nominalprädikaten (VON POLENZ 1985:87). Die NP besteht mindestens aus einem Nomen, das meist ein Substantiv ist und zu dem im Deutschen oft ein Artikel gehört. Das Nomen kann auch durch ein Pronomen realisiert werden, wobei im Deutschen das Artikelwort obligatorisch entfällt, und es ist auch durch ein substantiviertes oder substantivisch gebrauchtes Adjektiv oder durch ein Zahlwort realisierbar. (GUTTERER/LATOUR 1980a:1, HAKULINEN/KARLSSON 1979:110, vgl. auch VON POLENZ 1985:87.)

Sowohl im Deutschen als auch im Finnischen werden NPs oft durch Attribute erweitert, die entweder vor, d.h. links von dem Nomen oder nach, d.h. rechts von dem Nomen stehen, zu dem sie gehören, und dementsprechend Linksattribute (AttrL) oder Rechtsattribute (AttrR) genannt werden; auch eine gleichzeitige Links- und Rechtserweiterung (AttrL/R) ist möglich (GUTTERER/LATOUR 1980a:3, HAKULINEN/KARLSSON 1979:113). Das strukturelle Zentrum und den sinnwichtigsten Teil der NP - auch Nominalgruppe genannt - bildet "die abstrakte Kategorie 'Nomen', die als 'Substantiv' oder als 'Pronomen' realisierbar ist und in der Regel der Bezeichnung des den semantischen Kern (...) der Nominalgruppe darstellenden Bezugsobjekts dient" (VON POLENZ 1985: 86-87, vgl. auch HAKULINEN/KARLSSON 1979:113).

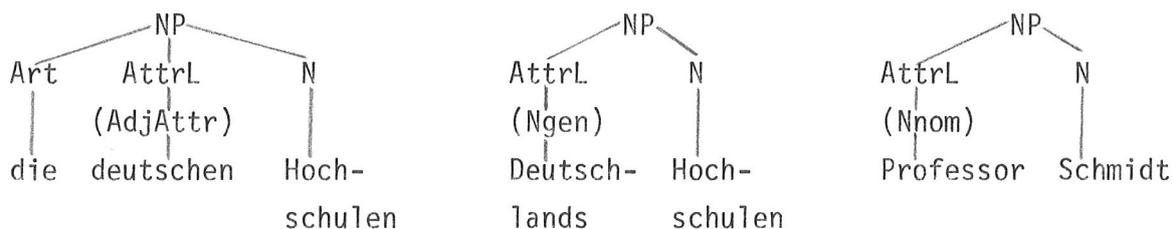
¹ Vorliegender Beitrag bildet ein Teilprojekt eines umfassenderen Gesamtprojekts zu Fragen einer 'kontrastiven Argumentationsanalyse wissenschaftlicher FT' (vgl. Schröder 1987).

In dieser Fallstudie beschränken wir uns auf die um mindestens ein Attribut erweiterten NPs, deren Kern ein Substantiv oder ein substantiviertes Adjektiv ist, weil sie im Finnischen (HAKULINEN /KARLSSON 1979:113) als Grundform der NP anzusehen sind.

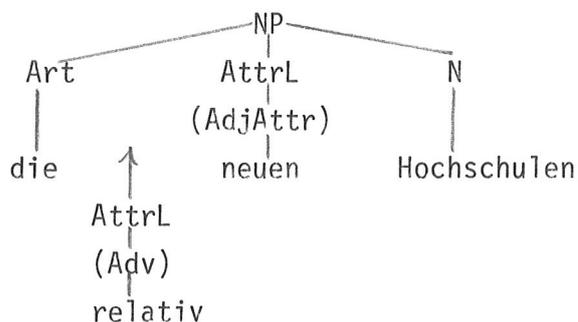
2. ZUR STRUKTUR DER NOMINALPHRASE IM FINNISCHEN UND DEUTSCHEN

Im Deutschen treten als Attribute nach VON POLENZ (1985:82) Nominalgruppe, Adjektiv(gruppe), Partizip(gruppe), Partikel, Nebensatz, Infinitivsatz und Einschubsatz auf.

Besteht ein AttrL im Deutschen nur aus einem Attribut, ist es meist ein Adjektivattribut (AttrAdj), aber auch ein substantivisches Attribut (AttrSubst) ist möglich, und zwar als Genitivattribut (Ngen) oder als Apposition (Nnom). Die Struktur dieser NPs kann mit Hilfe folgender Beispiele und Baumgraphen (hier verstanden als Synthese von GUTTERER/LATOURE und HAKULINEN/KARLSSON) veranschaulicht werden:

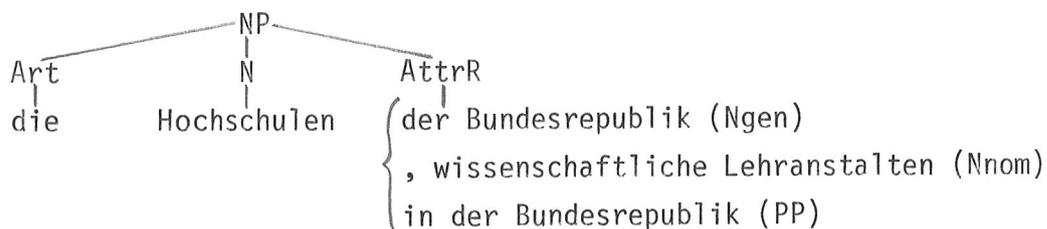


NPs mit längeren AttrL weisen sehr verschiedene Strukturen auf. AttrAdj können asyndetisch, z.B. neue deutsche Hochschulen, oder durch Konjunktionen, z.B. die deutschen und finnischen Hochschulen, miteinander verbunden werden und entweder subordinativ oder koordinativ geordnet sein. Attribute können auch selbst Attribute haben, und oft wird ein AttrAdj durch ein Adverb (Adv) näher bestimmt, z.B.:



Eine besondere Gruppe unter den AttrL bilden die Partizipialattribute (AttrPart), die aus einem Partizip I oder aus einem Partizip II bestehen. "Das Partizip kann dabei die Bestimmungen mit sich führen, die es auch in seiner verbalen Form mit sich führt" (GUTTERER/LATOUR 1980a:10), z.B. eine aus Studenten bestehende Gruppe = eine Gruppe, die aus Studenten besteht; ein hierbei immer verwendetes Werkzeug = ein Werkzeug, das hierbei immer verwendet wird. Durch die Umwandlung des Relativsatzes in ein AttrPart kann der Raum rechts von der NP, der durch Häufung und Kombinationen verschiedener AttrR oft unübersichtlich wird, entlastet werden. (GUTTERER/LATOUR 1980a:12.)

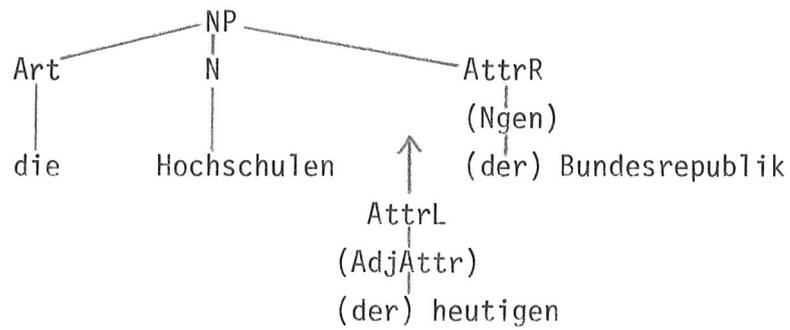
Als AttrR treten im Deutschen Genitivattribut (Ngen), Apposition (Nnom) und attributive Präpositionalphrase (PP, Pl. PPs) auf (GUTTERER/LATOUR 1980a:4), z.B.:



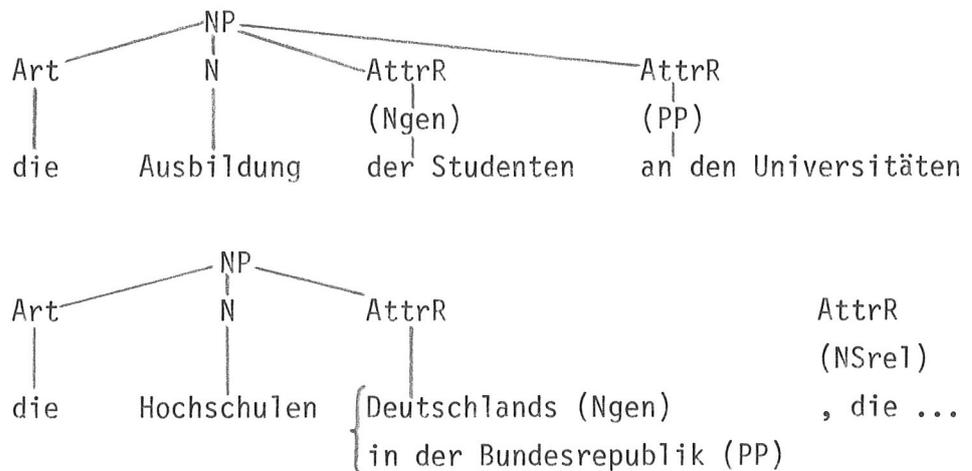
Auch Infinitiv mit zu (Infzu) und verschiedene Nebensätze, nämlich daß-Satz (NSdaß), ob-Satz (NSob), indirekte Rede (NSind), Nebensatz mit Fragepronomen (NSw) und Relativsatz (NSrel), können die Funktion von AttrR haben (GUTTERER/LATOUR 1980a:4), z.B.:

- die Schwierigkeiten,
 - neue Hochschulen zu gründen (Infzu)
- der Gedanke, daß mehr Hochschulen gegründet werden müssen (NSdaß)
- die Frage, ob mehr Hochschulen gegründet werden müssen (NSob)
- die Frage des Abgeordneten,
 - ob neue Hochschulen gegründet werden müssen (NSind)
- die Hochschulen,
 - die immer mehr Studenten aufnehmen müssen (NSrel)

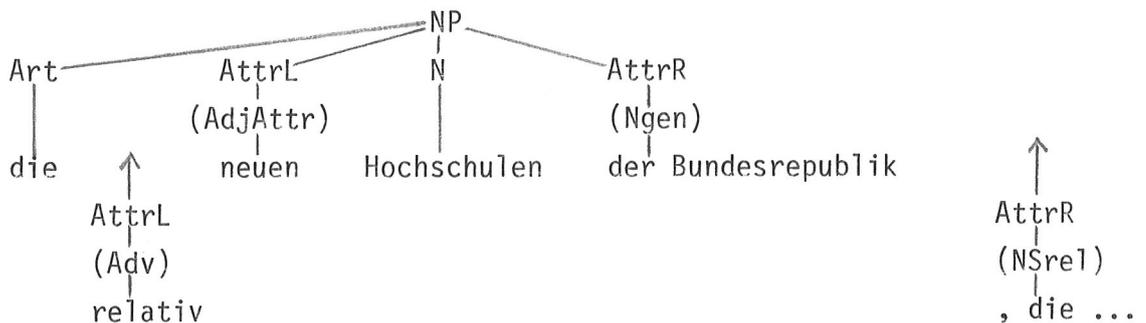
Die Komplexität der AttrR wird einerseits dadurch verursacht, daß die als AttrR fungierenden PPs, Infinitive und Nebensätze sehr umfangreich sein können und daß die substantivischen AttrR oft selbst Attribute haben, z.B.:

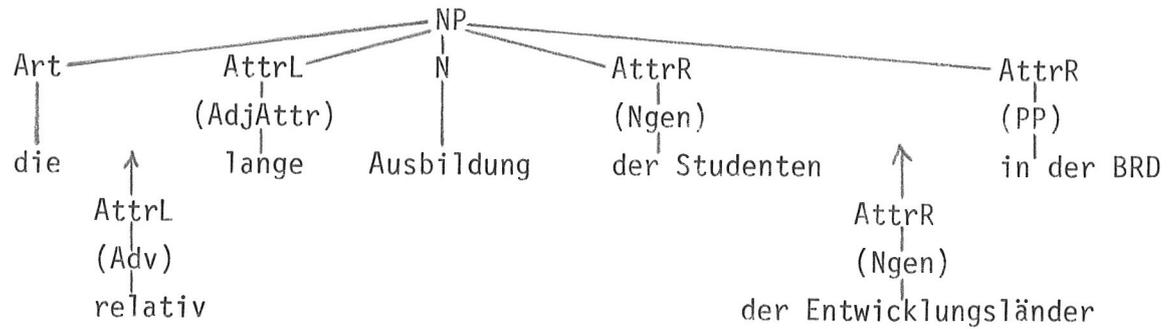


Andererseits trägt zur Komplexität der AttrR noch die Tatsache bei, daß die AttrR oft in Kombinationen auftreten, "wobei das Genitivattribut vor der attributiven Präpositionalphrase und den attributiven Nebensätzen steht; die Präpositionalphrase steht vor den attributiven Nebensätzen" (GUTTERER/LATOUR 1980a:4), z.B.:

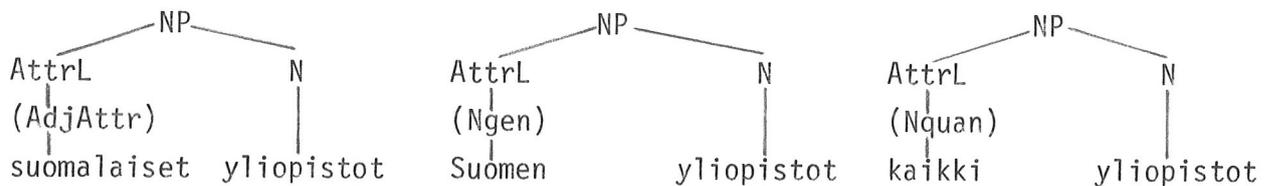


Letztlich verdanken die NPs ihre Komplexität und ihren Umfang der Tatsache, daß eine NP gleichzeitig um AttrL und AttrR erweitert werden kann, die manchmal auch noch selbst Attribute haben oder in Kombinationen auftreten, z.B.:

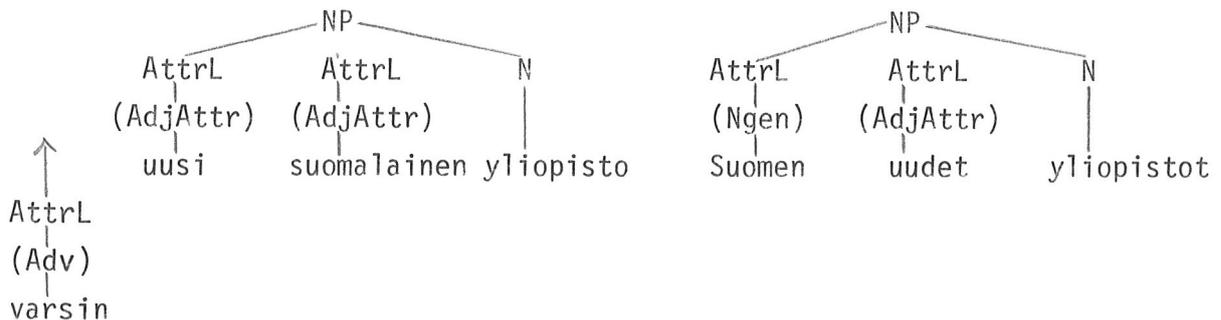




Im Finnischen treten als AttrL neben dem AttrAdj, dem Ngen und der Nnom auch Quantoren (Nquan), d.h. verschiedene Kleinwörter, die zur Quantifizierung dienen, auf. Das Finnische hat keinen eigentlichen Artikel, sonst entspricht die Struktur der einfachen AttrL der des Deutschen, z.B.:

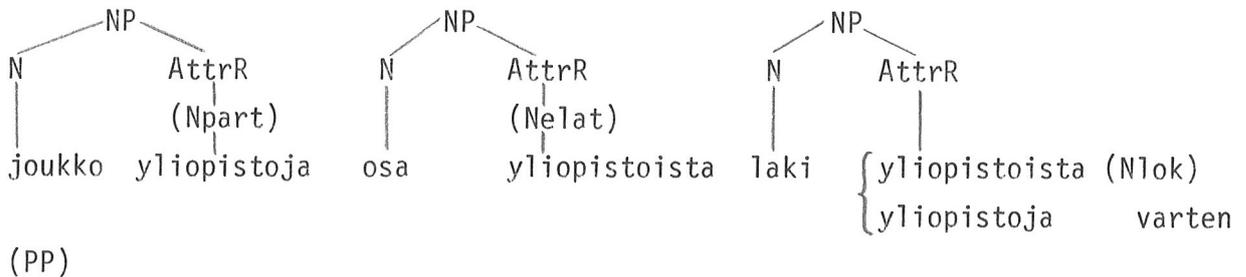


Die AttrL können selbst Attribute haben und auch miteinander kombiniert werden, z.B.:

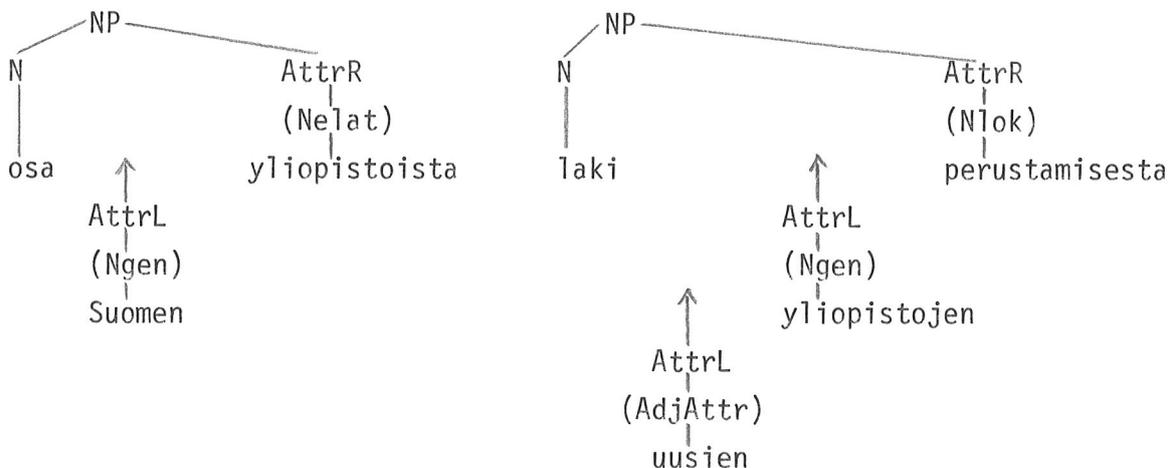


Die Reihenfolge der AttrL ist nicht festgelegt, es kann also heißen Suomen uudet yliopistot oder uudet Suomen yliopistot, wobei jedoch zu bemerken ist, daß eine Veränderung der Reihenfolge oft eine Bedeutungsveränderung mit sich bringt. Die komplexesten AttrL sind im Finnischen wie auch im Deutschen die AttrPart, z.B. viime vuosina Suomeen perustetut yliopistot = yliopistot, jotka Suomeen on viime vuosina perustettu, ensi vuosikymmenellä Suomeen perustettavat yliopistot = yliopistot, jotka Suomeen ensi vuosikymmenellä perustetaan.

AttrR sind im Finnischen verschiedene substantivische Attribute, nämlich Partitiv- und Elativattribute (Npart und Nelat), Lokalkasusattribute (Nlok) und Appositionen (Nnom), und attributive Prä- bzw. Postpositionalphrasen (PP)¹, z.B.:



Die AttrR können selbst durch Attribute erweitert werden, z.B.:

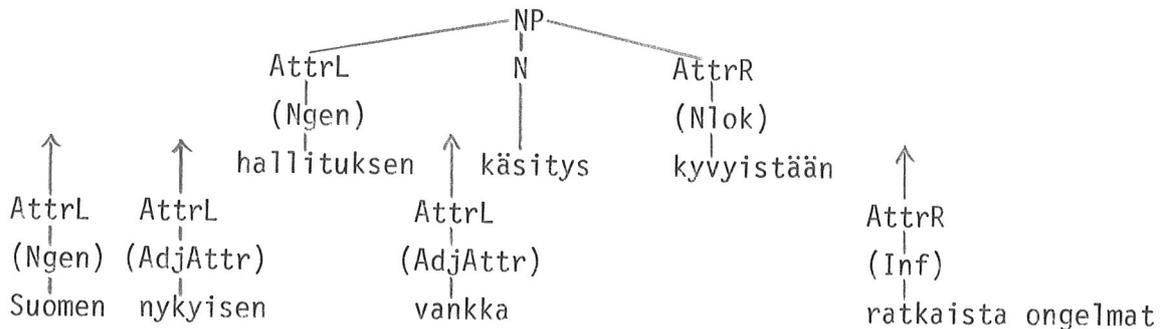


Als AttrR treten auch Infinitive (Inf) und attributive Nebensätze auf, nämlich että-Satz (NSettä), indirekter Nebensatz (NSindir) und Relativsatz (NSrel), z.B.:

mahdollisuus	perustaa uusia yliopistoja	(Inf)
ajatus,	että perustettaisiin uusia yliopistoja	(NSettä)
kysymys,	perustetaanko uusia yliopistoja	(NSindir)
yliopistot,	joita viime aikoina on perustettu	(NSrel)

¹ Zu Problemen der Lokalkasus- und Präpositionalattribute im Finnischen siehe HAKULINEN/KARLSSON 1979:121.

Auch im Finnischen ist die Erweiterung der NPs gleichzeitig um AttrL und AttrR möglich, wodurch lange und komplexe NPs entstehen können, z.B.:



Zusammenfassend stellen wir fest, daß die NPs im Deutschen und Finnischen viele strukturelle Gemeinsamkeiten aufweisen. Der bedeutendste Unterschied ist, daß das häufig vorkommende Genitivattribut im Deutschen als AttrR aber im Finnischen als AttrL auftritt. Die Anzahl der attributiven PP ist im Deutschen größer als im Finnischen, was auf den genetischen Unterschied zwischen den Sprachen zurückzuführen ist: die Entsprechung einer attributiven PP ist im Finnischen oft ein Lokalkasusattribut.

3. ERGEBNISSE DER ANALYSE VON FACHTEXTEN

3.1. Methodik

In der Analyse haben wir alle NPs der untersuchten Texte behandelt, auch solche, die Bestandteile verschiedener PPs sind. Dagegen wurden NPs, die selbst Attribute in einer NP sind, nicht gesondert ermittelt. Es sei noch vermerkt, daß wir nur solche NPs berücksichtigt haben, die um mindestens ein Attribut erweitert worden sind.

Bei der Ermittlung und Begrenzung der NPs sind einige Probleme aufgetreten, auf die wir hier noch kurz eingehen werden:

a) Im Deutschen haben wir den eigentlichen Artikel (bestimmter und unbestimmter Artikel sowie Nullform des Artikels) nicht als Attribut betrachtet (vgl. auch VON POLENZ 1985:87, 258 und GUTTERER/LATOURE 1980a:3). Dagegen wurden "Artikelwörter", attributive Pronomina und zur Quantifizierung dienende Kleinwörter, zu den Attributen (anders als VON POLENZ) gezählt und mit dem Sammelbegriff "Determinative" bezeichnet. Diese Entscheidung ermöglicht die Vergleichbarkeit der Attribuierung im Deutschen und Finnischen; denn im

Finnischen, das keinen eigentlichen Artikel kennt, werden Determinative, d.h. Pronomen und Quantoren, allgemein als Attribute angesehen (vgl. HAKULINEN/ KARLSSON 1979:113).

b) Von den Nebensatzattributen haben wir den Relativsatz ignoriert, denn "in der Regel kann jedes Nomen durch einen Relativsatz näher bestimmt werden" (GUTTERER/LATOURE 1980:5). Die anderen Nebensatzattribute und das Infinitivattribut sind dagegen sowohl im Deutschen als auch im Finnischen relativ selten, weil die Zahl der Nomen, die diese Attribute zulassen, begrenzt ist. Der attributive Status des Nebensatzes wird etwas unübersichtlich, wenn zwischen dem Nomen und dem Attribut ein Satzglied bzw. ein Satzgliedteil auftritt, z.B. geben wir den Gedanken auf, daß..., soll auch die Überzeugung vergehen, daß.... Trotz der Ausklammerung betrachten wir diese Nebensätze als Attribute. Vor dem attributiven Nebensatz kann auch ein weglaßbares Korrelat auftreten, z.B. minua on jo pitkään askarruttanut kysymys (siitä), onko....

c) Interessant sind die als-Fügungen im Deutschen, z.B. Kant als Meisterdenker, Modernisierung als gesellschaftliche Rationalisierung, und die entsprechenden essivischen -na-Fügungen im Finnischen, z.B. vapaus järjestyksettömyytenä, langue puhtaana "virtualitëna". Obwohl diese Fügungen normalerweise nicht zu den Attributen gezählt werden, betrachten wir sie als Rechtsattribute, wenn sie mit dem Nomen eine semantische Einheit bilden.

3.2. Darstellung der quantitativen Ergebnisse

In der quantitativen Analyse der Attribuierung werden die Anzahl und Länge der Attribute in den einzelnen Texten ermittelt und miteinander verglichen.

a) Der Habermas-Text enthält insgesamt 618 NPs. Die Länge der Attribute und ihre Anzahl nach der Art der Attribute (AttrL, AttrR und AttrL/R) gehen aus der folgenden Tabelle hervor:

TABELLE 1: Anzahl und Länge der Attribute im Habermas-Text

Länge der Attribute	Arten der Attribute				AttrL/R		Insgesamt	
	AttrL		AttrR		n	%	n	%
mit 1 Attr.	203	32,8	63	10,2			266	43,0
mit 2 Attr.	49	7,9	78	12,6	14	2,3	141	22,8
mit 3/mehr Attr.	36	5,8	98	15,8	77	13,6	211	34,2

Im Habermas-Text überwiegen die NPs, die um ein Attribut erweitert worden sind (43,0 %). Das eingliedrige Attribut tritt am häufigsten als AttrL auf, z.B. ein symbolischer Ausdruck, explizites Wissen, jede Problemlösung, dieses Netz, Kants Reputation, aber auch AttrR sind möglich die Physik Newtons, die Fundamente der Wissenschaft. Am schwächsten sind im Habermas-Text die NPs vertreten, die ein zweigliedriges Attribut haben (22,8 %). Diese sind oft AttrR, z.B. der Verzicht auf Begründungsfundamente, die Kritik an den Meisterdenkern, der Magier eines falschen Paradigmas, die Idee des Wahren oder des Unbedingten, aber auch AttrL treten auf, z.B. die transzendentalen und dialektischen Begründungsansprüche, die nächst höhere Reflexionsstufe, alle diese Gegensätze, der bescheiden gewordene Transzendentalphilosoph, sogar einige AttrL/R, z.B. diese Berufung des Philosophen, Rortys Kritik der Philosophie.

Solche NPs, die um drei bzw. mehr Attribute erweitert worden sind, sind im Habermas-Text relativ üblich (34,2 %). Sie sind meist AttrR, z.B. die Diskussion über die nicht-verwerfbareren Regeln der Kritik, oder AttrL/R, z.B. die kantischen Zumutungen an die Philosophie, aber auch AttrL kommen vor, z.B. die nachstrukturalistischen, spätpragmatischen, neuhistorischen Richtungen. Durch die Anwendung von drei- bzw. mehrgliedrigen AttrL und AttrR werden manchmal sehr lange und komplexe NPs gebildet, z.B. der Verzicht auf die substantielle Rationalität der überlieferten religiösen und metaphysischen Weltdeutungen, die von Haus aus intersubjektiven und zugleich kooperativen Erkenntnisleistungen, ein therapeutisch entlastender, ein heroisch überwindender und ein hermeneutisch erweckender Abschied von der Philosophie, die merkwürdige Gleichzeitigkeit von realistischen und politisch engagierten Richtungen mit den authentischen Fortsetzungen der klassischen Moderne.

b) Im Kusch-Text gibt es insgesamt 699 NPs. Die Anzahl und Länge der Attribute in diesen NPs lassen sich aus der folgenden Tabelle entnehmen:

TABELLE 2: Anzahl und Länge der Attribute im Kusch-Text

Länge der Attribute	Arten der Attribute				AttrL/R		Insgesamt	
	AttrL		AttrR		n		%	
	n	%	n	%	n	%	n	%
mit 1 Attr.	375	53,6	35	5,0			410	58,6
mit 2 Attr.	127	18,2	21	3,0	5	0,7	153	21,9
mit 3/mehr Attr.	62	8,9	28	4,0	46	6,6	136	19,5

Über die Hälfte der NPs im Kusch-Text (58,6 %) ist um ein einziges Attribut erweitert worden, und zwar meist durch ein eingliedriges AttrL, z.B. post-modernin diskurssi, järjen transhistoriallisuus, neostrukturalisti Lyotard, taiteellinen diskurssi, poliittinen järjestelmä, meidän aikamme, tämä kysymys, obwohl auch AttrR vorkommen, z.B. puhe diskurssista, tahto totuuteen, aihe epäilyyn.

Gut ein Fünftel (21,9 %) der NPs wird durch ein zweigliedriges Attribut bestimmt; die meisten sind AttrL, z.B. imagination ja innovaation vapauttaja, jokaisen diskurssin kysymykset, diskurssin monadinen sulkeutuneisuus, aber auch einige AttrR treten auf, z.B. poikkeus tästä säännöstä, ahdistuksemme villistä diskurssista, tapa kieltää diskurssi, monadi ilman ikkunoita, sowie einige AttrL/R, z.B. suurempi kunnianosoitus vainajalle, Habermasin käsitys diskurssista.

Fast ein Fünftel (19,5 %) der NPs wird um drei- bzw. mehrgliedrige Attribute erweitert. Diese längeren Attribute sind meist AttrL, z.B. yhteiskunnan kompleksinen strateginen tilanne, hänen kommunikatiivisen toiminnan teoriansa, mahdoton, villi, järjestyksetön diskurssi, oder AttrL/R, z.B. hänen nerokas tutkielmansa kuriyhteiskunnasta, mainitut epäilykset arkeologian ei-strukturaalisesta luonteesta, aber AttrR sind auch nicht selten, z.B. vastakohta elämäkäytännön "kielelliselle toiminnalle", rajanveto toden ja epätoden välillä, mahdollisuus sopia niistä diskurssissa. Die Erweiterung der NPs durch viele Attribute kann zu sehr komplexen Kombinationen und langen NPs führen, z.B. tuskin enää laskettavissa olevat monadisesti strukturoidut tieteen kielipelit, periaatteellisesti samanarvoisten keskustelupartnerien rajattoman yhteisön jokainen jäsen, pakottavin lähtökohta keskusteluun toisaalta neostrukturalismin toisaalta kriittisen teorian ja hermeneutiikan välillä, syvä ahdistus näistä tapahtumista, sanottujen asioiden massasta, kaikkien näiden esittämien esilletulosta, kaikesta mitä siinä on väkivaltaista, yllättävää, taistelevaa, järjestämättömyyttä ja vaarallista, siitä suuresta loputtomasta ja järjestämättömästä diskurssin kohinnasta.

c) Der Text von Gronow enthält 486 NPs. Die folgende Tabelle zeigt die Länge und die Anzahl der Attributarten:

TABELLE 3: Anzahl und Länge der Attribute im Gronow-Text

Länge der Attribute	Arten der Attribute				AttrL/R		Insgesamt	
	AttrL n	%	AttrR n	%	n	%	n	%
mit 1 Attr.	233	47,9	5	1,0			238	49,0
mit 2 Attr.	126	25,9	7	1,4	2	0,4	135	27,8
mit 3/mehr Attr.	69	14,2	15	3,1	29	6,0	113	23,2

Im Gronow-Text ist knapp die Hälfte (49,0 %) der NPs um ein Attribut erweitert worden, das von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, z.B. siirtyminen koneteollisuuteen, joukko luonnonominaisuuksia, ein AttrL ist, z.B. suuret mainokset, inhimilliset tarpeet, kaikki keinot, tämä pessimismi, yksilöiden toiminta, kapitalismin henki.

Auch die zweigliedrigen Attribute (27,8 %) sind fast ausschließlich AttrL, z.B. tehokas ja rationaalinen mekanismi, formaalin rationalismin käsite, yksilöitä alistava herruus, työn reaalin subsumptio, und es treten nur einige AttrR, z.B. muutos Marcusen ajattelussa, osa teknologista prosessia, kanssakäyminen luonnon kanssa, und AttrL/R auf, z.B. laadun redusoituminen määräksi, hänen suhteensa esineisiin.

Knapp ein Viertel der Attribute (23,2 %) sind drei- bzw. mehrgliedrig. Am häufigsten ist das längere Attribut ein AttrL, z.B. teknisen rationaalisuuden fyysinen ruumiillistuma, teknisesti abstrakti, arvoaluova työ, herran ja rengin välisen työnjaon kumoaminen. Relativ oft ist ein mehrgliedriges Attribut ein AttrL/R, z.B. Marcusen käsitys työn ja järjen yhteydestä, kaikkinainen protesti näitä normeja vastaan, abstrakti perusta toteuttaa heille vieraita päämääriä ja ylläpitää omaa olemassaoloa, und auch AttrR sind möglich, z.B. käsitys teknisen järjen immanentista herruusluonteesta, siirtyminen uuteen tuotantoimmanenttiin, tekniseen arvomuotoon, mahdollisuus rajoittaa "aparaattia" ja rakentaa se uudelleen. Auch im Gronow-Text sind recht komplexe mehrgliedrige NPs zu finden, z.B. traditionaalisen marxismin unohtama, mutta Marxin kapitalismikritiikin sisältämä teknologiakritiikki, porvarillisen yhteiskunnan historiaan kuuluvan työn ja pääoman välisen prosessin vallankumouksellinen lopputulos, kaikista historiallisista muutoksista riippumaton ihmisen aineenvaihdunta luonnon kanssa, renki-työläisen tai ihmisen vapautuminen esineellisen maailman pakkopaidasta, työn hallitsemasta olemassaolosta.

d) Wenn wir die Attribuierung der untersuchten Texte vergleichen, ist es interessant durch einen Indikator festzustellen, wie sich die Anzahl der NPs zu der Anzahl der Wörter, Gesamtsätze und Teilsätze in den einzelnen Texten verhält. Dies geht aus der folgenden Tabelle hervor:

TABELLE 4: Die Anzahl der NPs im Verhältnis zu der Anzahl der Wörter, Gesamtsätze und Teilsätze

	NPs	Wörter	W/NP	Gesamtsätze	NP/GS	Teilsätze	NP/TS
Habermas	618	5632	9,1	216	2,9	485	1,3
Kusch	699	5401	7,7	196	3,6	707	1,0
Gronow	486	3260	6,7	192	2,5	368	1,3

Die Häufigkeit der NPs ist in den beiden finnischen Texten etwas höher als in dem deutschen Text: im Kusch-Text bildet durchschnittlich jedes 7. Wort den Kern einer NP, im Gronow-Text sogar jedes 6. Wort, während im Habermas-Text durchschnittlich jedes 9. Wort Kern einer NP ist. Dieser Unterschied ist jedoch zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß im Deutschen auch die eigentlichen Artikel bei der Anzahl der Wörter mitgezählt sind, wodurch sich die Anzahl der Wörter im Deutschen erhöht.

In allen Texten entfällt ungefähr eine NP auf jeden Teilsatz. Bei Kusch und Habermas ist die durchschnittliche Anzahl der NPs in einem Gesamtsatz etwas höher als bei Gronow, denn bei ihnen sind die Gesamtsätze länger und enthalten mehr Teilsätze .

Die folgende zusammenfassende Tabelle zeigt die Länge der Attribute in allen untersuchten Texten:

TABELLE 5: Länge der Attribute

	mit 1 Attr.		mit 2 Attr.		mit 3/mehr Attr.	
	n	%	n	%	n	%
Habermas	266	43,0	141	22,8	211	34,2
Kusch	410	58,6	153	21,9	136	19,5
Gronow	238	49,0	135	27,8	113	23,2

In allen Texten kommen am häufigsten solche NPs vor, die nur um ein Attribut erweitert worden sind. Die Anzahl der eingliedrigen Attribute ist in beiden finnischen Texten höher - bei Kusch sogar wesentlich höher - als im deutschen Text, was annehmen läßt, daß im Finnischen diese Konstruktionen noch

mehr bevorzugt werden als im Deutschen. Es ist auch bemerkenswert, daß der Gronow-Text die höchste Anzahl der zweigliedrigen Attribute aufweist. Die Anzahl der drei- bzw. mehrgliedrigen Attribute ist im Habermas-Text wesentlich höher als in beiden finnischen Texten, was zu der Annahme führt, daß die deutschen NPs oft länger - und wahrscheinlich auch komplexer - sind als die finnischen. Es kann aber auch sein, daß dieser Unterschied teils dadurch bedingt ist, daß wir die Präpositionen der PPs als selbständige Glieder der Attribute betrachten (die Entsprechung deutscher Präpositionen sind im Finnischen meist Kasusendungen).¹

Abschließend kann festgestellt werden, daß die quantitativen Ergebnisse der Analyse viele Gemeinsamkeiten in der Attribuierung im Deutschen und Finnischen sowie in den untersuchten Texten aufweisen.

3.3. Darstellung der qualitativen Ergebnisse

In der qualitativen Analyse der NPs werden die Arten der AttrL und AttrR genauer ermittelt. (Die Arten der AttrL/R werden nicht gesondert dargestellt, weil sie aus Kombinationen von verschiedenen AttrL und AttrR bestehen.) Die AttrL teilen wir in folgende Untergruppen: 1) Adjektivattribute (AttrAdj), 2) Partizipialattribute (AttrPart), 3) attributive Determinative (AttrDet) und 4) substantivische Attribute (AttrSubst), zu denen im Deutschen und im Finnischen Genitivattribute und Appositionen gehören. Die Arten der AttrL in den Texten lassen sich aus der folgenden Tabelle entnehmen:

TABELLE 6: Arten der AttrL und ihre Anzahl

	AttrAdj ²	AttrPart	AttrDet	AttrSubst	Insg.
Habermas	168	35	76	9	288
Kusch	205	7	126	226	564
Gronow	148	20	34	226	428

Von den AttrL sind im Deutschen die AttrAdj die weitaus üblichsten (etwa 60 % von allen AttrL), die auch im Finnischen relativ oft vorkommen (in beiden Texten ungefähr 35 % von allen AttrL). AttrPart treten im Deutschen etwas häufiger auf als im Finnischen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß im

¹ Allerdings kann das Vorkommen von PP selbst wieder als Merkmal für Komplexität verstanden werden. Vgl. z.B. die Tabellen 7 und 15, aus der die Auswahl der PP im AttrR hervorgeht.
² Die mehrgliedrigen Attribute sind nach der Art ihres Hauptwortes gruppiert.

Vergleich zum Finnischen der Raum rechts von dem Nomen im Deutschen oft belastet ist und ein Relativsatz darum mit einem AttrPart ersetzt wird. AttrDet sind im Finnischen seltener als im Deutschen (bei Gronow etwa 8 %, bei Habermas über 30 % von allen AttrL), obwohl sie bei Kusch ziemlich oft zu finden sind (über 20 % von allen AttrL). Die Anzahl der substantivischen AttrL zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Finnischen: Im Deutschen treten sie sehr selten auf, meist nur mit Eigennamen, z.B. Kants Reputation, während im Finnischen die Mehrzahl der AttrL substantivische Attribute sind (bei Gronow über 50 %, bei Kusch etwa 40 % von allen AttrL), und zwar meist Genitivattribute.

Untergruppen der AttrR bilden 1) substantivische Attribute (AttrSubst), zu denen im Deutschen Genitivattribute und Appositionen, im Finnischen verschiedene Lokalkasusattribute, Partitiv- und Elativattribute, Appositionen und attributive -na-Fügungen gehören, 2) attributive Präpositionalphrasen (PP), zu denen im Deutschen auch attributive als-Fügungen gezählt werden, 3) Infinitivattribute (AttrInf) und 4) Nebensatzattribute (AttrNS). Die Arten der AttrR in den untersuchten Texten gehen aus der folgenden Tabelle hervor:

TABELLE 7: Arten der AttrR und ihre Anzahl

	AttrSubst	PP	AttrInf	AttrNS	Insgesamt
Habermas	166	61	2	10	239
Kusch	60	8	6	10	84
Gronow	20	3	4	-	27

In beiden Sprachen sind die meisten AttrR substantivische Attribute (etwa 70 % von AttrR in allen Texten), die im Deutschen fast ausschließlich Genitivattribute sind. Obwohl die Anzahl der AttrSubst in beiden finnischen Texten ebenso hoch ist, ist zu bemerken, daß bei Kusch die Anzahl der Lokalkasusattribute (etwa 2/3 von AttrSubst) sehr hoch ist (bei Gronow sind knapp die Hälfte der AttrSubst Lokalkasusattribute). Dieser Unterschied ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß bei Kusch die NPs tahto totuuteen und tahto vapauteen insgesamt 13 mal im Text auftreten. Diese NPs sind eigentlich als Mehrworttermini anzusehen. Die Nominalisierung dient hier als Mittel der Terminusbildung. Im Deutschen werden auch NPs mit einem Genitivattribut terminusähnlich gebraucht, z.B. die Theorie der Sprechakte. Die PPs treten als AttrR im Deutschen viel häufiger auf als im Finnischen (bei Habermas

25 % von allen AttrR), was auf die unterschiedliche Struktur der Sprachen zurückzuführen ist. Das Hauptwort einer NP, die um eine PP erweitert wird - im Finnischen um eine PP oder ein Lokalkasusattribut - ist oft ein deverbales Substantiv, z.B. ein Blick über die Mauer, der Verzicht auf die substantielle Rationalität der überlieferten religiösen und metaphysischen Weltdeutungen, siirtyminen uuteen tuotantoimmanenttiin, tekniseen arvomuotoon, tulkinta Hegelin ja Marxin "työn yleisistä filosofisista käsitteistä", oppiminen toisilta, orientoituminen todennäköiseen ja reaaliseseen. Schließlich treten als AttrR in beiden Sprachen noch Infinitive und Nebensätze auf, deren Anzahl jedoch sowohl im Deutschen als auch im Finnischen dadurch beschränkt ist, daß nur eine relativ kleine Gruppe von Nomen Infinitiv- und Nebensatzattribute zulassen, z.B. die Absicht, Probleme zu lösen, der Nachweis, daß die Bedingungen identisch ... sind, die Idee, daß wir uns ... vergewissern können, die Erfahrung, daß das ... zum Inhalt werden kann, mahdollisuus elää ilman kahleita ja kärsimystä, vapaus asettaa päämääriä, vaikutelma, että neostrukturalismi orientoituisi yksipuolisesti.

Aus der folgenden zusammenfassenden Tabelle läßt sich die Anzahl der AttrL, AttrR und AttrL/R in den untersuchten Texten entnehmen:

TABELLE 8: Anzahl der AttrL, AttrR und AttrL/R

	AttrL		AttrR		AttrL/R		Insgesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Habermas	288	46,6	239	38,7	91	14,7	618	100,0
Kusch	564	80,7	84	12,0	51	7,3	699	100,0
Gronow	428	88,1	27	5,5	31	6,4	486	100,0

Diese Tabelle zeigt deutlich einen entscheidenden Unterschied der Attribuierung im Deutschen und im Finnischen: Die Anzahl der AttrL ist im Finnischen erheblich höher als im Deutschen, obwohl auch im deutschen Text die Mehrheit der Attribute, fast die Hälfte, AttrL sind. Dagegen sind im Deutschen die AttrR viel üblicher als im Finnischen. Auf die unterschiedliche Anzahl der AttrR in den finnischen Texten wurde schon oben hingewiesen. Anhand der untersuchten Texte scheinen die AttrL/R im Deutschen frequenter als im Finnischen zu sein.

Während die quantitativen Ergebnisse der Analyse viele Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen und dem Finnischen und auch zwischen den untersuchten Texten aufwiesen, wurden die eigentlichen Unterschiede also erst in der qualitativen Analyse der Attribuierung sichtbar.

4. Vergleich mit Nicht-Fachtexten

4.1. Fachtexte vs. Nicht-Fachtexte

Im folgenden soll nun überprüft werden, inwieweit sich Anteil und Struktur von NPs in FT und Nicht-FT voneinander unterscheiden. Dazu werden unter Nicht-FT nur schriftliche Textsorten erfaßt. Stichproben wurden aus Nachrichtenmagazinen, Tageszeitungen und populärwissenschaftlichen Zeitschriften entnommen¹. Zunächst werden die Ergebnisse der Analyse dieser Textsorten als Nicht-FT zusammengefaßt und den Ergebnissen der Analyse der FT gegenübergestellt (siehe Tabelle 9 + 10). Unter Punkt 4.2. soll dann weiter differenziert werden, um Unterschiede der einzelnen Textsorten aufzuzeigen.

TABELLE 9: Anzahl (in Prozent) der AttrL, AttrR, AttrL/R und der W/NP-Indikator² im Gesamtüberblick

	AttrL	AttrR	AttrL/R	W/NP	
Habermas	46,6	38,7	14,7	9,1	} dt. Texte
Nicht-FT	61,4	25,5	13,1	9,6	
Gronow	88,1	5,5	6,4	6,7	} fin. Texte
Kusch	80,7	12,0	7,3	7,7	
Nicht-FT	87,7	5,0	7,3	7,1	

¹ Einbezogen wurden 1.500 Wörter von Texten aus 'Der Spiegel' und 'Suomen kuvalehti' (je 1 Artikel, 1 Interview und eine Buch- bzw. Reisebesprechung), 1.000 Wörter aus den Tageszeitungen 'FAZ' und 'Helsingin sanomat' (jeweils Nachrichtenmeldungen zur gleichen Thematik) sowie 1.000 Wörter aus den populärwissenschaftlichen Zeitschriften 'Bild der Wissenschaft' und 'Tiede 2.000' (jeweils aus zwei Artikeln des Fachgebiets Archäologie und Biologie).

² Verstanden als Verhältnis der Gesamtzahl der Wörter zur Gesamtzahl der NP in einem Text.

TABELLE 10: Länge der Attribute im Gesamtüberblick (Anteile in Prozent);
W/NP_{3>}-Indikator¹

	mit 1 Attr.	mit 2 Attr.	mit 3/mehr Attr.	W/NP _{3>}	
Habermas	43,0	22,8	34,2	26,7	dt. T.
Nicht-FT	54,5	20,0	25,5	37,6	
Gronow	49,0	27,8	23,2	28,8	
Kusch	58,6	21,9	19,5	39,7	fin. T.
Nicht-FT	55,6	23,8	20,6	34,3	

Aus Tabelle 9 geht hervor, daß sowohl im Deutschen als auch im Finnischen der W/NP-Indikator für FT eine höhere Dichte mit Nominalphrasen anzeigt². Allerdings ist der Unterschied sehr gering. Deutlichere Unterschiede werden erst bei einer Betrachtung der Struktur der NPs in FT und Nicht-FT sichtbar. So steigen im Deutschen und im Finnischen die Anteile für die drei- und mehrstelligen Attribute in FT an (siehe Tabelle 10). Berechnet man einen Indikator für den Anteil der komplexeren Attribuierungen (= mit 3/mehr Attr.) im Verhältnis zu den insgesamt vorkommenden Wörtern (siehe die letzte Spalte in Tabelle 10), so wird der Unterschied noch größer: Im Text von Habermas kommt auf je 27 Wörter eine komplexere Attribuierung, in den Nicht-FT nur auf je 38 Wörter; im Finnischen ist das Verhältnis 29 (Gronow) zu 34 (Nicht-FT). Neben der Zunahme der drei- und mehrstelligen Attribute in FT fällt desweiteren auf, daß gleichzeitig in beiden Sprachen auch der Anteil der zweistelligen Attribute zunimmt; nur der Anteil der einstelligen Attribute nimmt in FT ab.

Allerdings ergeben sich auch wieder interessante Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. So steigt im Deutschen der Anteil von AttrL/R in FT an, während er im Finnischen abnimmt. Bei den deutschen Texten fällt desweiteren auf, daß im FT der Anteil der AttrR stark zunimmt (er steigt von 25,5 % auf 38,7 %) und der Anteil der AttrL entsprechend abnimmt (er sinkt von 61,4 % im Nicht-FT auf 46,6 % im FT), während sich im Finnischen keine nennenswerten Verschiebungen feststellen lassen³.

¹ Verstanden als Verhältnis der Gesamtzahl der Wörter zur Gesamtzahl der NP mit 3 und mehr Attr.

² Ausgeklammert wird hier der Text von Kusch, der eine geringere NP-Dichte als finnische Nicht-FT hat. Ein Grund mag hier aber u.a. der Faktor 'Schreiben in L₂' sein.

³ Die größere Bedeutung des AttrR bei Kusch kann u.a. auf einen Einfluß aus L₁ zurückzuführen sein; außerdem scheint sie sich aber auch aus dem Bestreben, neue Termini einzuführen, erklären zu lassen.

Zusammenfassend lassen die Tabellen 9 und 10 die Schlußfolgerung zu, daß die Attribuierung in der Nominalphrase in deutschen FT (und auch in Nicht-FT) komplexer ist als im Finnischen:

Erstens sind die AttrL/R (als mögliches Indiz komplexer Attribuierung) im deutschen FT mehr als doppelt so häufig wie im finnischen (14,7 % zu 6,4 %). Zweitens spielen die drei- und mehrstelligen Attribute (als weiteres Indiz komplexer Attribuierung) im deutschen FT eine wesentlich größere Rolle als im finnischen (34,2 % zu 23,2 %).

Insgesamt läßt sich die Erwartung komplexerer Attribuierung in der Nominalphrase des FT für das Deutsche anhand der durchgeführten Untersuchungen bestätigen; für das Finnische hingegen sind die Unterschiede weit weniger groß, als zu erwarten wäre.

4.2. Zu den Unterschieden innerhalb der Nicht-Fachtexte

Eine weitere Differenzierung innerhalb der Nicht-FT ergibt weitere aufschlußreiche Ergebnisse. Dazu seien zunächst für das Deutsche die Tabellen 11 und 12 ein Hinweis:

TABELLE 11: Anzahl (in Prozent) der AttrL, AttrR, AttrL/R und der W/NP-Indikator im Gesamtüberblick der deutschen Texte

	AttrL	AttrR	AttrL/R	W/NP
Habermas	46,6	38,7	14,7	9,1
Pop.wiss. \emptyset	57,4	27,8	14,8	9,3
- Archäologie	57,9	22,8	19,3	8,8
- Biologie	56,9	33,3	9,8	9,8
Spiegel \emptyset	66,4	23,6	10,0	10,7
- Artikel	75,0	13,6	11,4	11,4
- Interview	62,0	28,0	10,0	10,0
- Buchbesprechung	63,0	28,3	8,7	10,9
FAZ	59,0	25,6	15,4	8,5
Nicht-FT \emptyset	61,4	25,5	13,1	9,6

TABELLE 12: Länge der Attribute im Gesamtüberblick (Anteile in Prozent);
W/NP_{3>}-Indikator der deutschen Texte

	mit 1 Attr.	mit 2 Attr.	mit 3/mehr Attr.	W/NP _{3>}
Habermas	43,0	22,8	34,2	26,7
Pop.wiss. \emptyset	52,8	21,3	25,9	35,7
- Archäologie	54,4	17,5	28,1	31,3
- Biologie	51,0	25,5	23,5	41,7
Spiegel \emptyset	53,6	20,0	26,4	40,5
- Artikel	56,8	25,0	18,2	62,5
- Interview	60,0	12,0	28,0	35,7
- Buchbe- sprechung	43,5	23,9	32,6	33,3
FAZ	57,3	18,8	23,9	35,7
Nicht-FT \emptyset	54,5	20,0	25,5	37,6

Was den W/NP-Indikator betrifft, so geht aus Tabelle 11 hervor, daß er für die Tageszeitung FAZ die größte Dichte an NPs anzeigt, gefolgt an zweiter Stelle von einem populärwissenschaftlichen Artikel der Zeitschrift 'Bild der Wissenschaft' aus dem Bereich der Archäologie; erst an dritter Stelle kommt der Habermas-Text. Auch der Anteil der AttrL/R ist in der FAZ größer als im FT; am höchsten ist er in einem populärwissenschaftlichen Artikel (Archäologie). Auffällig ist desweiteren, daß der FT im Vergleich zu den anderen Textsorten die meisten AttrR und die wenigsten AttrL hat.

Tabelle 12 gibt weiteren Aufschluß über die Komplexität in FT und Nicht-FT. Den größten Anteil an drei- und mehrstelligen Attributen hat demnach der FT. Nach dem W/NP_{3>}-Indikator steht der FT an erster Stelle; ihm folgen ein populärwissenschaftlicher Artikel (Archäologie) und eine Buchbesprechung aus dem 'Spiegel'. Erst an vierter Stelle kommt die FAZ, in der die meisten NPs nur ein- und zweistellig sind.

Ein Vergleich mit den Werten für die finnischen Texte läßt sowohl Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede erkennen (siehe Tabelle 13 und 14).

TABELLE 13: Anzahl (in Prozent) der AttrL, AttrR, AttrL/R und der W/NP-Indikator im Gesamtüberblick der finnischen Texte

	AttrL	AttrR	AttrL/R	W/NP
Gronow	88,1	12,0	7,3	6,7
Kusch	80,7	5,5	6,4	7,7
Pop.wiss. \emptyset	90,7	3,9	5,4	7,8
- Archäologie	91,8	4,9	3,3	8,2
- Biologie	89,7	2,9	7,4	7,4
Suomen				
kuvalehti \emptyset	86,3	5,2	8,5	7,1
- Artikel	79,7	10,9	9,4	7,8
- Interview	81,4	4,3	14,3	7,1
- Reisebericht	96,1	1,3	2,6	6,5
Helsingin				
sanomat	87,1	5,8	7,1	6,5
Nicht-FT \emptyset	87,7	5,0	7,3	7,1

TABELLE 14: Länge der Attribute im Gesamtüberblick (Anteile in Prozent); W/NP_{3>}-Indikator der finnischen Texte

	mit 1 Attr.	mit 2 Attr.	mit 3/mehr Attr.	W/NP _{3>}
Gronow	49,0	27,8	23,2	28,8
Kusch	58,6	21,9	19,5	39,7
Pop.wiss. \emptyset	56,6	31,0	12,4	62,5
- Archäologie	63,9	24,6	11,5	71,4
- Biologie	50,0	36,8	13,2	55,6
Suomen				
kuvalehti \emptyset	56,4	22,7	20,9	34,1
- Artikel	64,0	14,1	21,9	35,7
- Interview	57,1	25,7	17,2	41,7
- Reisebericht	49,4	27,2	23,4	27,8
Helsingin				
sanomat	53,5	19,4	27,1	23,8
Nicht-FT \emptyset	55,6	23,8	20,6	34,3

Hinsichtlich der NP-Dichte steht auch bei den finnischen Texten die Tageszeitung (Helsingin sanomat) an erster Stelle. Den größten Anteil der AttrL/R hat ein Interview aus dem Nachrichtenmagazin (Suomen kuvalehti), in dem doppelt so viel AttrL/R wie im FT (Gronow) vorkommen. Die wenigsten NPs und auch die wenigsten AttrL/R hat nach Tabelle 13 der populärwissenschaftliche Artikel (Archäologie).

Aus Tabelle 14 geht hervor, daß im Finnischen (relativ zur Gesamtzahl der Wörter) die meisten drei- und mehrstelligen NPs in der Tageszeitung vorkommen; an zweiter Stelle steht hier ein Reisebericht aus dem Nachrichtenmagazin und erst an dritter Stelle der FT. An letzter Stelle stehen die populärwissenschaftlichen Artikel.

4.3. Gesamtergebnis des Vergleichs

Unsere Untersuchungen zeigen, daß eine hohe Frequenz von NPs weder im Deutschen, noch im Finnischen ein hinreichendes Kriterium für 'Fachsprachlichkeit' darstellt. Nur durch eine Einbeziehung qualitativer Aspekte läßt sich für das Deutsche belegen, daß FT sich durch eine höhere Komplexität in der NP als Nicht-FT auszeichnen. 'Komplexität' wurde dabei durch die Anzahl der AttrL/R und die Anzahl der drei- und mehrstelligen Attribute operationalisiert. Für das Finnische ließen sich jedoch keine stichhaltigen Anhaltspunkte für eine herausragende Bedeutung der komplexen NP in FT gewinnen. Überraschend im Finnischen war die geringe Bedeutung der komplexen NP in populärwissenschaftlichen Artikeln, die im Deutschen in ihren Werten sehr nah an den FT heranreichten¹.

Insgesamt lassen die Ergebnisse die Schlußfolgerung zu, daß die komplexe NP sowohl im Finnischen als auch im Deutschen nicht nur in FT, sondern auch in verschiedenen Textsorten der Massenmedien eine herausragende Rolle spielt. Dabei scheint, wie die Analyse der Interviews in den Nachrichtenmagazinen belegt, die Bedeutung der komplexen NP auch in der gesprochenen Sprache nicht unerheblich zu sein².

¹ Eine mögliche Erklärung hierfür dürfte in der finnischen Sprachpflege liegen, die den Nominalstil noch immer nicht akzeptiert hat.

² Notwendig wären in diesem Zusammenhang Analysen gesprochener Sprache und diachronische Untersuchungen, durch die Tendenzen festgestellt werden könnten.

5. Zur Funktion von Nominalphrasen im Fachtext

Nach WEBER (1971) gibt es im Deutschen erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribute erst seit dem 16. Jahrhundert¹. VON POLENZ (1985:40) stellt als neue Entwicklungsphase des deutschen Satzbaus seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts eine "stärkere Ausnutzung der komprimierenden Satzbauweise durch Nominalisierungen, Attribuierungen und Zusammensetzungen" fest, die er als "Ausprägung des komprimierten/verdichteten/kondensierten Ausdrucks" (ebenda, 42) versteht. Die 'komprimierte Ausdrucksweise'² sieht er verursacht durch politische und wirtschaftliche Anforderungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts³.

Was die Funktion komplexer NPs im Textzusammenhang betrifft, so hat schon PORZIG (1931/32//1962//:263) darauf hingewiesen, daß die Nominalisierung die "Vergegenständlichung eines Satzinhalts" sei⁴. Der Nominalstil trägt dazu bei, die Klammerbildung (den oft schwer verständlichen deutschen Schachtelsatz) zu vermeiden (WEBER 1976:41); durch Partizipialattribute werden Relativsätze aufgelöst, der Raum des Rechtsattributs wird entlastet (GUTTERER/LATOURE 1980a:12). Nominalisierungen sind so gesehen nicht auf der Grundlage einer 'Geschmacks-Stilistik' zu bewerten, sondern in ihrer Funktion und Zweckmäßigkeit im Text zu sehen: "Komplexer Inhalt ist ebenso unumgänglich wie komprimierende Sprachökonomie" (VON POLENZ 1985:47).

In diesem Zusammenhang ist es verständlich, warum gerade in FT von dem Mittel der Nominalisierung ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Es entspricht der "Ausdrucksökonomie und dem Bestreben nach klarer und eindeutiger Fixierung von Sachverhalten und Denkbeziehungen" (FLUCK 1985:81); es dient der "Präzisierung von Aussagen" (SCHEFFE 1975:83) und der "begrifflichen Verdichtung verbaler Inhalte", so daß ganze Satzinhalte zu Begriffen und zum Fachwortbestand werden können (WAGNER 1981:239). Es ist schließlich "der sprachliche Ausdruck einer höheren Stufe der Widerspiegelung der objektiven

¹ Zitiert bei VON POLENZ (1985:41).

² 'Komprimierte Ausdrucksweise' definiert VON POLENZ (1985:43) wie folgt: "Komplexe Inhaltsstrukturen werden mit einer geringen Zahl von Ausdruckseinheiten ausgedrückt (geringer im Verhältnis zur Zahl der durch explizite Umformulierung zu erschließenden Zahl von Inhaltseinheiten)".

³ "Mit dem Stilideal, das noch in den Reden der Paulskirche 1848 vorherrschte, konnte man die sprachlichen Anforderungen der modernen Industrie- und Großstadtgesellschaft nicht mehr bewältigen" (VON POLENZ 1985:45).

⁴ Zitiert bei WEBER (1976:53).

Realität" (MÖSLEIN 1980:299)¹.

Textlinguistisch gesehen sind die Nominalisierung und das erweiterte Attribut ein Mittel der Textreferenz: "Eine sehr wichtige Funktion erweiterter Attribute besteht also darin, auf Passagen des vorangehenden Textes zu referieren, indem sie ihren Inhalt in knappster Form wiederholen. Sie ermöglichen die eindeutige Identifizierung von Gegenständen, die im vorangehenden Text bereits beschrieben worden sind" (WEBER 1976:53). Das erweiterte Attribut ist weiterhin ein "Hilfsmittel, komplexe Zusammenhänge darzustellen und durchschaubar zu machen. Es dient somit der Kohärenz des fachsprachlichen Textes" (ebenda).

Ebenfalls GUTTERER/LATOUR (1980a:31) weisen darauf hin, daß es eine der Funktionen von Nominalisierungen im Text ist, "auf bereits Gesagtes und dem Leser daher Bekanntes oder als bekannt Vorausgesetztes zu verweisen"². Es wäre daher zu erwarten, daß im Rahmen der funktionalen Satzperspektive Nominalisierungen in einem besonderen Maße im Thema anzutreffen sind³ und zur Erweiterung des Fachwortbestandes dienen.

Belege für diese Funktionen von NPs finden sich in den von uns untersuchten Texten zu Genüge. Im folgenden seien jedoch nur einige Beispiele aus dem Habermas-Text angeführt, die die Funktion von NPs im FT illustrieren und deren Zweckmäßigkeit verdeutlichen mögen⁴.

¹ Gnutzmann (1986) weist auf die Funktion von NPs hin, Titel von Zeitschriftenaufsätzen zu realisieren. In einer Korpusuntersuchung von Titeln in englischen Fachzeitschriften bestätigt er seine Hypothese von der Zunahme der sprachlichen Verdichtung in Abhängigkeit von dem Abstraktionsniveau eines Fachgebiets. Mit dem Nominalstil korrespondiert die (veränderte) Rolle der Wortarten in FT. Die wichtigsten den Inhalt transportierenden Wortarten sind das Substantiv und das Adjektiv: "Substantive sind in den meisten Bereichen die dominanten Inhaltswörter" (SCHEFE 1975:143); Adjektive tragen dem "Bedürfnis nach Präzisierung und Differenzierung" Rechnung (HOFFMANN 1976:242) und haben die Attribuierungstendenz zur Folge (ebenda, S. 341). Das Verb verliert in FT einerseits an Bedeutung, so daß von einer "Desemantisierung" (SCHEFE 1975:143) gesprochen werden kann; andererseits bleibt das Verb aber "Ordnungszentrum für ganze Sätze" (RAIBLE 1981:22).

² Nach GUTTERER/LATOUR (1980a:12) kann ein Partizipialattribut aber auch zum Ausdruck bringen, daß sein Inhalt "als eine etwas weniger wichtige Information" gilt.

³ Vgl. dazu auch ABRAHAM (1977) und DUBOIS (1982, 1985).

⁴ Im Rahmen dieses Beitrags ist es nicht möglich, die Texte der Fallstudien zusammenhängend abzudrucken, was Voraussetzung für eine wirklich textbezogene Illustration wäre. Aus Raumgründen wird ebenfalls darauf verzichtet, Beispiele aus den finnischen Texten zu zitieren, in denen sich alle genannten Funktionen ebenfalls belegen lassen.

Habermas beschreibt zu Beginn seines Artikels die Rolle und Aufgabe der Philosophie im Verständnis bei Kant und kommt bereits im vierten Absatz zur Umschreibung dieser komplexen Denkinhalte mit 'diese Rolle eines Platzanweisers' (also die Philosophie als Platzanweiser für andere Wissenschaften); im Text werden solche und ähnliche Umschreibungen immer wieder aufgenommen, wie z.B. 'Philosophie in der Rolle des Platzanweisers', 'die problematische Rolle des Platzanweisers', 'die unhaltbare Rolle des Platzanweisers' usw. Die NPs dienen hier nicht nur der Textreferenz, sondern auch der Thema-Rhema-Gliederung sowie der Erweiterung des Fachwortbestands.

Ebenfalls der Textreferenz und der Thema-Rhema-Gliederung dient folgende komplexe NP, in der auf einen bereits früher entwickelten Zusammenhang referiert wird: "Wenn es zutrifft, daß die Philosophie in eine solche nicht exklusive Arbeitsteilung mit den Humanwissenschaften eintritt, (...)".

Der begrifflichen Verdichtung und Erweiterung des Fachwortbestands dienen NPs wie 'die symptombildende Funktion der Verdrängung', 'die solidaritätsstiftende Funktion des Heiligen', 'die identitätsbildende Funktion der Rollenübernahme', 'Modernisierung als gesellschaftliche Rationalisierung', 'Dezentrierung als Folge der reflektierenden Abstraktion von Handlungen' usw. Hier wird ersichtlich, daß eine Transformation größtenteils nicht sinnvoll und teilweise auch gar nicht möglich ist.

Schließlich sei noch ein Beispiel angeführt, das die Funktion von NPs, Sachverhalte und Denkbeziehungen eindeutig zu fixieren und Aussagen zu präzisieren, zum Ausdruck bringt: "Transzendental nennt Kant eine Untersuchung, die sich auf die Bedingungen apriori der Möglichkeit von Erfahrung richtet. Dabei geht es ihm um den Nachweis, daß die Bedingungen möglicher Erfahrung identisch sind mit den Bedingungen der Möglichkeit der Objekte der Erfahrung". Auch hier wird deutlich, wie zweckmäßig und ökonomisch NPs sind: komplexe Inhalte werden mit einer relativ geringen Zahl von Ausdruckseinheiten vertextet (VON POLENZ 1985:43).

6. Didaktische Implikationen und zukünftige Aufgaben

Kontrastiv gesehen scheint in deutschen FT die komplexe NP eine größere Rolle zu spielen als in finnischen FT, wenn man 'komplex' folgendermaßen operationalisiert: a) hoher Anteil von AttrL/R, b) hoher Anteil drei- und mehrstelliger Attribute, c) hoher Anteil von AttrPart und PP.

Wie bereits gezeigt wurde, liegen die Unterschiede in der Struktur der NP im Finnischen und Deutschen u.a. in einer Verschiebung der Bedeutung der

AttrL und AttrR: In deutschen FT spielt das AttrR eine wesentlich größere Rolle (38,7 % zu 5,5 %) als im Finnischen: desweiteren ist das AttrL/R im Deutschen wesentlich frequenter (14,7 % zu 6,4 %). Hier ergeben sich bereits erste Anhaltspunkte für didaktische Implikationen. Nähere Hinweise lassen sich Tabelle 15 entnehmen, in der Angaben zur Art des AttrR im Deutschen und Finnischen gemacht werden.

TABELLE 15: Art und Anzahl (in Prozent) des AttrR in deutschen und finnischen FT

	AttrSubst	PP	AttrInf	AttrNS
Habermas	69,5	25,5	0,8	4,2
Kusch	71,4	9,6	7,1	11,9
Gronow	74,1	11,1	14,8	-

Verglichen mit dem Finnischen spielt im deutschen AttrR die PP eine besondere Rolle, was (auch wegen der Unterschiede in der Struktur der Sprachen) dem finnischen Lerner wohl Schwierigkeiten bereiten wird. Auf der Seite des AttrL (siehe dazu Tabelle 16) fällt im Deutschen die Bedeutung des AttrPart und AttrDet auf, die ebenfalls Schwierigkeiten bereiten dürften¹.

TABELLE 16: Art und Anzahl (in Prozent) des AttrL in deutschen und finnischen FT

	AttrAdj	AttrPart	AttrDet	AttrSubst
Habermas	58,3	12,2	26,4	3,1
Kusch	36,4	1,2	22,3	40,1
Gronow	34,6	4,7	7,9	52,8

¹ Interessant sind die Werte bei Kusch: Im AttrL spielt das AttrDet bei ihm eine fast ebenso große Rolle wie im Text von Habermas, der Einfluß des Deutschen kommt hier besonders stark zum Ausdruck. Das AttrPart im AttrL spielt bei Kusch hingegen fast keine Bedeutung; der Wert weicht signifikant auch von dem Wert bei Gronow ab. Eine Erklärung ergibt sich hier aus der Situation "Schreiben in L₂": Eine Entsprechung für AttrPart im AttrL findet sich bei Kusch in dem extrem hohen Wert für AttrNS im AttrR (bei Gronow gibt es überhaupt keine AttrNS). Außerdem wird auch hier ein gewisser Einfluß von L₁ sichtbar, Informationen in das AttrR zu verlagern.

Wir verzichten hier auf eine Diskussion ziel- und bedingungsgerechter Übungen zu komplexen Nominalphrasen und verweisen stattdessen auf die Vorschläge bei GUTTERER/LATOUR (1980a) und auf das Lehrwerk "Deutsch für Sozialwissenschaftler", in dem sich weitere Übungsformen zur Auflösung komplexer NPs¹ finden, die auf finnischsprachige Lerner orientieren.

Abschließend seien nur noch einige Aufgaben für die zukünftige Forschung genannt, die zu einer Präzisierung unserer nur auf Fallstudien basierenden Aussagen sinnvoll wären. Neben der Vergrößerung der Korpora und der Einbeziehung weiterer Textsorten (auch der gesprochenen Sprache) sollten diachronische Untersuchungen (kontrastiv) für das Deutsche und Finnische geleistet werden. Nur dadurch können mögliche Entwicklungsperspektiven festgemacht werden. Desweiteren wären eine genauere Operationalisierung des Begriffs 'komplexe NP' und textbezogene Untersuchungen zur Funktion von NPs erforderlich. Aus didaktischer Sicht wäre es schließlich wünschenswert, durch konkrete Übersetzungsanalysen Hinweise auf die Entsprechungen für komplexe NPs aus deutschen FT im Finnischen zu erhalten.

7. Zusammenfassung

Anhand von Fallstudien wurden NPs in finnischen und deutschen FT und Nicht-FT sowohl quantitativ als auch qualitativ untersucht. Durch die Einführung eines Indikators, der die Dichte eines Textes mit NPs mißt, konnte gezeigt werden, daß eine hohe Frequenz von NPs weder im Deutschen, noch im Finnischen hinreichendes Kriterium für 'Fachsprachlichkeit' ist. Erst durch die Einbeziehung qualitativer Aspekte läßt sich für das Deutsche belegen, daß FT sich durch besondere Komplexität in der NP auszeichnen. Kontrastiv gesehen ist die Attribuierung in der NP des deutschen FT komplexer als im Finnischen, so daß zielgerichtete Übungen im Unterricht mit finnischen Lernern notwendig werden. Eine Untersuchung am Text ergab schließlich, daß NPs in FT ganz bestimmte Aufgaben realisieren und sowohl zweckmäßig als auch ökonomisch sind.

¹ Hilfreiche Hinweise zur Transformation von NPs finden sich desweiteren bei PUSCH (1976) und SCHEPPING (1976b).

LITERATURVERZEICHNIS

- ABRAHAM, Werner: Komplexe Nominalgruppen im Deutschen: Thema-Rhemaverteilung und das squish-Prinzip. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 1977 (S. 145 - 180)
- BEIER, Rudolf: Englische Fachsprache, Stuttgart 1980
- DEUTSCH FÜR SOZIALWISSENSCHAFTLER. Band I: Einführung, Text- und Arbeitsbuch. Band II: Sozialwissenschaftliche Propädeutik, Text und Arbeitsbuch. In: KIELIKESKUSMATERIAALIA N:o 34, Jyväskylä 1987
- DUBOIS, B. L.: The construction of noun phrases in biomedical journal articles. In: J. Hoedt et al. (eds.): Pragmatics and LSP, Copenhagen 1982
- dieselbe: The construction of noun phrases in biomedical slide talks. Vortrag auf dem '5th European Symposium on LSP, Leuven Aug. 26-30, 1985' (unveröffentlicht)
- FLUCK, Hans-Rüdiger: Fachdeutsch in Naturwissenschaft und Technik, Heidelberg 1986
- GNUTZMANN, Claus: Aufsatztitel in englischsprachigen Fachzeitschriften. Linguistische Strukturen und kommunikative Funktionen. Vortrag auf der Tagung "Neue Perspektiven des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts", Hannover 11. und 12. Dezember 1986 (unveröffentlicht).
- HAKULINEN, Auli & KARLSSON, Fred: Nykysuomen lauseoppia, Helsinki 1979
- HOFFMANN, Lothar: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung, Berlin 1976
- derselbe: Vom Fachtext zur Fachtextsorte. In: Deutsch als Fremdsprache, 6/1985
- GUTTERER, Gisela & LATOUR, Bernd: Grammatik in wissenschaftlichen Texten, Dortmund 1980a
- dieselben in: Didaktik der wissenschaftsbezogenen Standardsprache, Didaktikband zur Studienreihe Deutsch als Fremdsprache, Dortmund 1980b
- LATOUR, Bernd: Syntax und Wortbildung des Fachstils. Vorschläge für Übungsformen. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache, Heft 11, Regensburg 1978
- LEWANDOWSKI, Theodor: Linguistisches Wörterbuch, Heidelberg und Wiesbaden 1985
- MÖHN, Dieter & PELKA, Roland: Fachsprachen. Eine Einführung, Tübingen 1984
- MÖSLEIN, Kurt: Einige Entwicklungstendenzen in der Syntax der wissenschaftlich-technischen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: FACHSPRACHEN, herausgegeben von Walther von Hahn, Darmstadt 1981
- PORZIG, Walter: Die Leistung der Abstrakte in der Sprache. In: Hugo Moser (Hrsg.): Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik, Darmstadt 1962

PUSCH, Luise F.: Nominalisierungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Didaktik der Fachsprache, Bonn 1976

RAIBLE, Wolfgang: Rechtssprache - Von den Tugenden und Untugenden einer Fachsprache. In: Der öffentliche Sprachgebrauch, Band 2, Stuttgart 1981

SCHEFFE, Peter: Statistische syntaktische Analyse von Fachsprachen mit Hilfe elektronischer Rechanlagen am Beispiel der medizinischen, betriebswirtschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Fachsprache im Deutschen, Göppingen 1975

SCHEPPING, Heinz: Bemerkungen zur Didaktik der Fachsprache im Bereich des Deutschen als Fremdsprache. In: Didaktik der Fachsprache, Bonn 1976a

derselbe: Lehralgorithmen. In: Didaktik der Fachsprache, Bonn 1976b

SCHRÖDER, Hartmut: Kontrastive Argumentationsanalysen - Ein Projekt zur Erforschung des Zusammenhangs von Diskurs, Kultur, Paradigma und Sprache. In: FINLANCE, Vol VI, 1987 (erscheint demnächst)

VON HAHN, Walther: Fachkommunikation. Entwicklung - Linguistische Konzepte - Betriebliche Beispiele, Berlin und New York 1983

VON POLENZ, Peter: Deutsche Satzsemantik - Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, Berlin und New York 1985

WAGNER, Hildegard: Didaktische Überlegungen zur Verwaltungssprache. In: Der öffentliche Sprachgebrauch, Band 2, Stuttgart 1981

WEBER, Heinrich: Das erweiterte Attribut in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Didaktik der Fachsprache, Bonn 1976

derselbe: Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen, München 1971

WENZEL, Friedrich: Intensivkurs 'Diagonallesen' - Russisch für Naturwissenschaftler und Ingenieure. Konzept und Erfahrungen. Vortrag auf der Tagung "Neue Perspektiven des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts", Hannover 11. und 12. Dezember 1986 (unveröffentlicht).

WIESER, Josef: Allgemeines Deutsch der Fachsprachen - Eine kurze Charakteristik. In: Werkstattgespräch Kairo - Fachsprachen, München 1978

Marja Järventausta
Universität Jyväskylä

IST DAS SUBJEKT EIN TÄTER?

Subjektforschung, Kasustheorie und Fremdsprachenunterricht

0. Einleitende Bemerkungen

Die Überlegungen im vorliegenden Aufsatz über den semantischen Status des Subjekts gehen auf eine umfangreichere kontrastive Untersuchung des deutschen und finnischen Subjekts zurück, die in Vorbereitung ist und sich vor allem folgende Aufgaben stellt: 1) die Ermittlung des syntaktischen Subjekts, 2) die Ermittlung der semantischen Kasusrollen, die durch das syntaktische Subjekt realisiert werden und 3) die Kontrastierung der Subjektsysteme im Deutschen und Finnischen. Das Ziel der Untersuchung ist zu erforschen, ob die semantischen Kasusrollen einen relevanten Apparat zur inhaltlichen Beschreibung des Subjekts - und der semantisch unspezifizierten Satzglieder überhaupt - in kontrastiver Hinsicht darstellen. Mit Hilfe konkreten Beispielmaterials wird ein praxisbezogenes Inventar der semantischen Kasusrollen angestrebt, das z.B. auf Lexikoneintragungen und semantischen Satzmodellen für Zwecke des Fremdsprachenunterrichts angewendet werden kann.

Methodologisch wird die Untersuchung als eine auf Korpusmaterial basierende bilaterale kontrastive Analyse durchgeführt. Die Durchführung eines bidirektionalen Vergleichs bedarf eines entweder formal oder inhaltlich festgelegten tertium comparationis (t.c.). Weil es bisher keine allgemein anerkannte, von den Einzelsprachen unabhängige Bezugsgröße oder Metasprache gibt, die als t.c. fungieren könnte, muß das t.c. als "eine theoretisch explizierte bzw. eine hypothetisch angesetzte Größe invarianter Eigenschaften, Merkmale oder Regeln" (Einführung in die konfrontative Linguistik 1983) je nach dem Ziel und Gegenstand des Vergleichs bestimmt werden. In

unserer Kontrastierung, die sich auf die semantischen Kasusrollen des syntaktischen Subjekts konzentriert, fungiert als formal festgelegtes t.c. das nach der Dependenzgrammatik definierte syntaktische Subjekt. Von verschiedenen Grammatikmodellen wurde zur Ausgangsbasis die Dependenzgrammatik deshalb gewählt, weil sie nach möglichst exakter Ermittlung und präzisen Definitionen der Satzglieder strebt. Sie ist auch eine der wenigen modernen Grammatiktheorien, nach der sowohl deutsche als auch finnische Einzeldarstellungen vorhanden sind (z.B. Engel 1982 und Tarvainen 1977). Die einzelsprachliche Beschreibung der zu vergleichenden Sprachen nach demselben Grammatikmodell, und zwar vor dem Vergleich und unabhängig voneinander, gilt als eine notwendige Voraussetzung für kontrastive Syntaxuntersuchungen (siehe z.B. Rein 1983). Meist können die Einzeldarstellungen jedoch nur als Ansatzpunkt der Kontrastierung dienen, weil sie in der Regel für Zwecke des Vergleichs modifiziert werden müssen.

Die meisten kontrastiven Analysen werden als Korpusuntersuchungen durchgeführt, weil deren Vorteile unbestritten sind: Das Korpus dient der Überprüfung und Präzisierung der Forschungsergebnisse und gibt - wenn es repräsentativ ist - zuverlässige Information über Distribution und Frequenz der sprachlichen Gegebenheiten. Unserer Untersuchung liegen ein deutsches und ein finnisches Korpus zugrunde, die beide etwa 2.800 Sätze aus Originaltexten (Zeitungs- bzw. Zeitschriftentexte und Belletristik) enthalten.

1. Zum Problem des syntaktischen Subjekts

Das Subjekt stellt ein interessantes Forschungsobjekt im Rahmen der Kasustheorie dar - einerseits deswegen, weil das Subjekt traditionell oft mit der semantischen "Täter"-Rolle gleichgesetzt wird und andererseits deswegen, weil die Erklärungskraft der Kasustheorie bei solchen semantisch unspezifizierten Satzgliedern wie Subjekt und Objekt am stärksten ist.

Was wird unter "Subjekt" verstanden?

Wenn man die Subjektdefinitionen der herkömmlichen deutschen und finnischen Grammatiken betrachtet, bekommt man ein verwirrendes Bild davon, was eigentlich unter "Subjekt" verstanden wird: denn die Definitionen sind eine Mischung aus formalen, funktionalen und semantischen Kriterien. Diese

Uneinheitlichkeit hat dazu geführt, daß der Subjektbegriff auf verschiedenen sprachlichen Ebenen lokalisiert worden ist. Unter "Subjekt" kann entweder ein grammatisches (Oberflächensubjekt), logisches (Tiefensubjekt), semantisches (Agens) oder psychologisches Subjekt (Thema) verstanden werden (vgl. Hakulinen/Karlsson 1979). In einem einfachen Satz können diese "Subjekte" eventuell zusammenfallen und in dem Oberflächensubjekt zum Ausdruck kommen. Eigenschaften eines solchen "prototypischen" Oberflächensubjekts im Deutschen und Finnischen sind: Es ist morphologisch ein Nomen im Nominativ, syntaktisch Verursacher der Verbalkongruenz, semantisch Agens oder "Täter" und pragmatisch Thema des Satzes, es ist definit und seine Existenzpräsupposition ist größer als die der anderen nominalen Satzglieder, z.B. Das Mädchen spielt mit einer Puppe, Tyttö leikkii nukella (Hakulinen 1982, Reis 1982). In der Regel fallen diese Eigenschaften aber nicht zusammen, weil es in der Sprache meist keine Isomorphie zwischen der Inhalts- und Ausdrucksebene gibt.

Einen interessanten Beitrag zur Subjektdiskussion haben universalistisch orientierte Subjektuntersuchungen geleistet. Typisch für sie ist der Verzicht auf formale und kategoriale Definitionen und die bloße Aufzählung syntaktischer, semantischer und pragmatischer Eigenschaften, die für Subjekte in verschiedenen Sprachen charakteristisch sind (z.B. Keenan 1976). Daraus folgt einzelsprachlich, daß die Subjektheit der nominalen Satzglieder im konkreten Satz variiert und daß die "subjektischste" Größe als das Subjekt zu betrachten ist: "If one NP in the sentence has a clear preponderance of the subject properties then it will be called the subject of the sentence. On this type of definition then subjects of some b(asic)-sentences can be more subject-like than the subjects of others in the sense that they present a fuller complement of the subject properties" (Keenan 1976). Diese Relativierung des Subjekts hat dazu geführt, daß seine Relevanz in einzelsprachlichen Beschreibungen mit gewisser Skepsis betrachtet wird. Reis (1982) ist der Meinung, daß das Subjekt "keine relevante Beschreibungskategorie für das Deutsche darstellt", und nach Hakulinen (1982) ist die Subjektkategorie in einer nicht-subjektprominenten Sprache - wie z.B. im Finnischen - nur bedingt anwendbar. Wenn das Subjekt nur als Bündel verschiedener syntaktischer und semantischer, gelegentlich auch pragmatischer Eigenschaften angesehen wird, wird sein Status in einzelsprachlichen Beschreibungen tatsächlich sehr vage. Es ist aber zu betonen, daß die Frage nach der Relevanz des Subjektbegriffs nicht losgelöst von der Frage nach der Relevanz der Satzgliedebene überhaupt diskutiert werden kann.

Einordnung des Subjekts in ein mehrdimensionales Beschreibungssystem

Obwohl die Notwendigkeit einer funktionalen Satzgliedebene gewöhnlich nicht in Frage gestellt wird, gilt das Problem der Satzglieder noch als ungelöst (siehe z.B. Helbig 1982). Allgemein anerkannt ist in der modernen Linguistik die Einsicht, daß die Sprache eine Mehrebenenorganisation ist, ein System von Zuordnungen zwischen Form und Inhalt. Es gibt verschiedene Vorschläge, diesem mehrdimensionalen Charakter der Sprache auch in der Beschreibung Rechnung zu tragen (z.B. Engel 1982 und Helbig 1981). Als mögliche Repräsentationsebenen sind nach dem Mehrebenenmodell von Helbig (1981 und 1982) die folgenden zu unterscheiden:

- 1) Ebene der semantischen Basisstruktur (logische Prädikate und Argumente)
- 2) Ebene der semantischen Valenz (semantische Kasus)
- 3) Ebene der zugrunde liegenden syntaktischen Struktur (Tiefensatzgliedbegriffe)
- 4) Ebene der syntaktischen Oberflächenstruktur (Oberflächensatzgliedbegriffe)
- 5) Ebene der morphologischen Struktur (Oberflächenkasus)
- 6) Ebene der kommunikativen Struktur ("Thema" und "Rhema")

Diese Ebenen stehen in keiner Isomorphie zueinander, denn ein morphologischer Oberflächenkasus kann z.B. verschiedene Funktionen und Oberflächensatzgliedrepräsentationen im Satz haben und durch ein Oberflächensatzglied können verschiedene semantische Kasus realisiert werden. Die Ebenen des mehrstufigen Sprachsystems müssen in der Beschreibung auseinandergehalten werden. Sie dürfen aber nicht als isoliert betrachtet werden; denn obwohl die Isomorphie fehlt oder keine 1:1-Entsprechung vorliegt, sind die Ebenen jedoch indirekt und vermittelt einander zugeordnet.

Das nach der Dependenzgrammatik definierte Subjekt ist als funktionale Satzgliedgröße im Rahmen eines Mehrebenenmodells auf die Ebene der syntaktischen Oberfläche zu lokalisieren: Es ist ein vermittelndes Element zwischen der morphologischen Ebene (Oberflächenkasus) und der semantischen Ebene (semantische Kasus).

2. Zu Problemen der Kasustheorie

Verschiedene kasustheoretische Ansätze

Weil die Kasustheorie (KT) oder Kasusgrammatik (KG) beim heutigen Stand der Forschung keine einheitliche Theorie bildet, kann nicht von der KT sondern nur von verschiedenen kasustheoretischen Ansätzen gesprochen werden. Die Meinungen der Kasustheoretiker über Leistungen und Grenzen der KG und über den Status der semantischen Kasus (SK) (semantische Rollen, Tiefenkasus) weichen stark voneinander ab. Trotz dieser Uneinheitlichkeit wird die KT meist als eine eigene Disziplin innerhalb der Linguistik angesehen.

Als Begründer der KG gilt Charles Fillmore, dessen Aufsatz "The Case for Case" (1968) den ersten Anstoß für die moderne KT gab. Fillmore lehnte die Chomsky'sche Tiefenstruktur mit Tiefensatzgliedern ab, und wollte eine alternative Syntaxtheorie konzipieren, deren Tiefenstruktur tiefer liege als die der Standardtheorie. Bestandteile dieser Tiefenstruktur seien syntaktisch relevante semantische Beziehungen der Argumente zu den Prädikatoren. Diese Beziehungen, die nach Fillmore universelle und vermutlich angeborene Konzepte seien, wurden von ihm - im Gegensatz zu oberflächenstrukturellen Kasusformen - Kasusrelationen oder einfach Kasus genannt. Fillmores erstes Kasusinventar umfaßt folgende Kasus (1968): AGENTIVE, INSTRUMENTALE, DATIVE, FACTITIVE, LOCATIVE und OBJECTIVE. Die Kasusdefinitionen sind nicht durchdacht, und Fillmore mußte später (1971) die Kasusliste modifizieren. Wegen der scharfen Kritik, die seine Theorie - ganz besonders die Kasusdefinitionen - hervorrief, erweiterte Fillmore (1977) seine KG um die neuen Begriffe "Szene" und "Perspektive". Durch die Einführung dieser Begriffe, die leider nur skizzenhaft angedeutet blieben, versucht er den vagen Kasusdefinitionen einen theoretisch haltbaren Rahmen zu geben. Gleichzeitig bekam die zuerst als syntaktisch verstandene, dann semantisch interpretierte KT noch pragmatische Züge.

Eine entsprechende Grobeinteilung der kasustheoretischen Erörterungen in syntaktische, semantische und pragmatische Ansätze ist auch beim heutigen Stand der KT möglich, denn neben den rein semantischen Kasusauffassungen gibt es einerseits Tendenzen zur Syntaktifizierung der SK (z.B. Starosta 1978) und andererseits Tendenzen zur Bestimmung der Kasus mit Hilfe pragmatischer Größen, Szenen (z.B. Heringer 1984).

Für eine Didaktisierung der KT scheinen die kasustheoretischen Überlegungen von Gerhard Helbig einen guten Ansatzpunkt zu geben. Helbig (z.B. 1982) hat überzeugend nachgewiesen, daß die SK eng mit der Valenz der Verben

zusammenhängen. Er betrachtet die SK als Beschreibungsinventar der semantischen Valenz, die eine vermittelnde Ebene zwischen der semantischen Basisstruktur und der syntaktischen Oberflächenstruktur darstellt, und betont, daß eine Grenzziehung zwischen der zugrundeliegenden semantischen Bedeutungsstruktur, ihrer linearisierten und reduzierten Abbildung in SK und ihrer konkreten Realisierung durch Aktanten auf der Ebene der syntaktischen Valenz notwendig ist. Für eine komplexe Beschreibung müssen diese Ebenen ineinander integriert werden, weil sie einander ergänzen: Die semantische Valenz ist von der semantischen Komponentenstruktur abgeleitet, "eine Funktion von ihr", und hat "ebenso wie die syntaktische Valenz - über die mögliche Vermittlung einer 'semantischen Valenz' - letztlich ihre Erklärungsbasis in der semantischen Komponentenanalyse" (Helbig 1982). Die SK sind Partner lexikalisierten Prädikate und drücken die Bedeutung der semantischen Primitiva indirekt und vermittelt, schon syntaktisch gebrochen und linearisiert aus.

Abgrenzungskriterien und Anzahl der semantischen Kasus

Heterogenität der Kasusinventare und Uneinheitlichkeit der erstellten Kasuslisten spiegeln die Tatsache wider, daß die Auffassungen der Kasus-theoretiker über den Status und die Abgrenzungskriterien der SK stark voneinander abweichen. Z.B. werden die Beziehungen der SK einerseits zu den syntaktischen Oberflächensatzgliedern und andererseits zu den semantischen Primitiva sehr unterschiedlich konzipiert. Es sei hier nur auf zwei Extreme hingewiesen: Während Starosta (1978) in seinem "Lexicase"-Modell eine Syntaktifizierung der SK anstrebt, will Potts (1978) eine weitgehende Integrierung der primären semantischen Komponentenstruktur und der SK erreichen. Ebenfalls ist der kategoriale bzw. relationale Status der SK viel diskutiert worden. Die erste Kasusliste von Fillmore (1968) wurde viel kritisiert, weil die Kasus als "etikettierte Relationen" vorwiegend mit Hilfe des kategorialen Merkmals (Anim) definiert wurden. Heute werden die SK fast ausschließlich als Relationen aufgefaßt, obwohl einige Kasustheoretiker neben den relationalen Kasus auch rein kategoriale Kasus in ihr Kasusinventar mit einbeziehen (z.B. Cook 1978 und Tarvainen 1983 und 1987).

Die Abgrenzungs- und Definitionskriterien der SK sind teils von ihrem Status als Kategorien oder Relationen abhängig (siehe Helbig 1982). Mit Hilfe semantischer Merkmale der Argumente können die Kasus nur so lange definiert werden, wie sie als Kategorien angesehen werden. Relational

aufgefaßte SK kann man allein mit Hilfe relationaler Merkmale definieren (z.B. Nilsen 1972, siehe auch Omamor 1978), aber wegen ihres hohen Abstraktionsgrads finden diese Definitionsversuche in der Praxis kaum Anwendung. Am weitesten verbreitet scheint die Auffassung zu sein, daß die SK mit Hilfe semantischer Merkmale der Prädikate, d.h. lexikalisch-inhärenter Merkmale der Verben bestimmt werden müssen (z.B. Helbig 1982 und 1983).

Die Anzahl der Kasus differiert von Kasusinventar zu Kasusinventar. Seit Fillmore (1968) seine erste Kasusliste mit sechs Kasus skizziert hat, gibt es Tendenzen sowohl zur Verringerung als auch zur Erhöhung der Kasuszahl (vgl. Helbig 1982). Die Reduzierung der Anzahl hängt meist mit der Hierarchisierung der Kasusbeziehungen zusammen (z.B. Rosengren 1978). Eine Kasusliste, die mit sehr wenigen Kasus operiert, ist meistens für praktische Zwecke zu abstrakt, weil die Kasusbezeichnungen sehr umfassend und vieldeutig sind. Die Erweiterung der Kasuslisten wird meist damit begründet, daß in praktischen Textanalysen Fälle auftreten, die mit den Fillmore'schen Kasus nicht beschreibbar sind. Für eine präzise semantische Darstellung des sprachlichen Materials werden zusätzliche, differenzierte Kasus benötigt, die jedoch oft "mit ziemlicher Leichtfertigkeit" (Helbig 1982) festgelegt werden. Die Zahl der Kasus darf aber auch nicht allzu groß werden, weil ihre Anwendung in der Praxis zu kompliziert wird. Es scheint, daß sich die Kasuszahl in neuesten Kasusinventaren zwischen 15-25 stabilisiert hat, z.B. führt Helbig (1983) 25, Helbig/Buscha (1984) 26, Tarvainen (1987) 16, von Polenz (1985) 19 und Engel (1986) 13 Kasus ein.

3. Semantische Kasusrollen des syntaktischen Subjekts

Behandlung des Subjekts im Rahmen der Kasustheorie

In vielen Erörterungen über die KT werden die durch das Oberflächen-subjekt realisierbaren SK oder die semantischen Rollen des Subjekts angedeutet, denn die vielseitigen semantischen Inhalte des Subjekts - das traditionell semantisch als "Täter" definiert wurde - sind wohl einer der besten Beweise für die Erklärungskraft und praktische Relevanz der KT.

Fillmore deutet schon in seinem ersten Beitrag (1968) auf die Selektion des unmarkierten Subjekts hin: Ein AGENTIVE wird immer zum Subjekt; wenn der AGENTIVE fehlt aber ein INSTRUMENT vorhanden ist, besetzt jener die Subjektposition; sonst wird der OBJECTIVE zum Subjekt. Später bestimmte Fillmore

(1971 und 1977) die Subjektselektion durch eine klare Kasus hierarchie: Der Tiefenkasus, der den höchsten Platz in der Hierarchie (AGENT, EXPERIENCER, INSTRUMENT, OBJEKT, SOURCE, GOAL, PLACE, TIME) hat, wird im unmarkierten Fall zum Subjekt.

Für das Finnische schlagen Hakulinen/Karlsson (1979) eine ähnliche Kasus hierarchie vor. Sie betonen auch, daß das Subjekt die meisten semantischen Kasus ("Valenzrollen") realisieren kann, was den primären Status des Subjekts unter den nominalen Satzgliedern bestätigt.

Rosengren (1978) stellt fest, daß von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen nur die von ihr als hierarchisch übergeordnet aufgefaßten Kasus AGENS und PATIENS als Subjekt auftreten können. Sie haben einen anderen Status als die ihnen untergeordneten Kasus, was die Sonderstellung des (deutschen) Subjekts unter den Oberflächensatzgliedern erkläre. Nach Tarvainen (1983 und 1987) treten als Subjekt meist die übergeordneten Kasus AGENS und PATIENS auf, aber auch andere Kasus können vereinzelt die Subjektposition einnehmen.

Nach Helbig (1982) ist sicher, "daß die Subjektfunktion für alle oder nahezu alle semantischen Kasus offen ist (weil sie im Deutschen fast immer ausgefüllt werden muß), daß sie - beim Vorhandensein mehrerer Kandidaten - immer vom AGENS besetzt wird, daß andere semantische Rollen erst dann Subjekt werden können, wenn kein AGENS vorhanden ist". Bei Tätigkeitsverben vertritt das Subjekt fast immer den Kasus AGENS, gelegentlich aber auch den Kasus INSTRUMENT; bei Vorgangsverben ist das Subjekt meist ein VORGANGSTRÄGER, aber es kann auch z.B. ein RESULTATIV sein; bei Zustandsverben kann das Subjekt entweder den ZUSTANDSTRÄGER oder den POSSESSOR, WAHRNEHMUNGSTRÄGER, ERKENNTNISTRÄGER usw. repräsentieren.

Interessanterweise werden in diesen Erörterungen die Sonderstellung des Subjekts unter den nominalen Satzgliedern und sein AGENS-Charakter hervorgehoben, obwohl zugleich betont wird, daß die Satzgliedfunktion "Subjekt" nicht mit der semantischen Kasusrolle AGENS gleichzusetzen ist.

Darstellung und Ergebnisse der durchgeführten Korpusanalyse

In unserer Analyse werden die durch das syntaktische Subjekt realisierbaren semantischen Kasusrollen im Deutschen und Finnischen mit Hilfe eines deutschen und eines finnischen Korpus ermittelt und miteinander verglichen. Die Korpora dienen gleichzeitig auch zur Präzisierung der Abgrenzungskriterien und Definitionen der SK.

In Anlehnung an Helbig (1982) und Tarvainen (1987) werden die SK als Partner der lexikalisierten Prädikate betrachtet, die nicht isoliert von semantischen Merkmalen der Prädikate zu bestimmen sind. Als Beschreibungsgrößen der semantischen Valenz stellen sie eine vermittelnde Ebene zwischen der semantischen Basisstruktur und der syntaktischen Oberflächenstruktur dar. Es wird keine Hierarchie der Kasus angenommen. Das Kasusinventar ist eine Synthese aus verschiedenen Kasuslisten (Fillmore 1968 und 1971, Rosengren 1978, Helbig 1977 und 1983, Helbig/Buscha 1984, Tarvainen 1983 und 1987 u.a.). Terminologisch gehen die Bezeichnungen der SK auf die von Tarvainen erstellten Kasuslisten zurück (u.a. wegen ihrer terminologischen Einheitlichkeit). In der Korpusanalyse werden subjektlose Sätze, Sätze mit einem Infinitiv- oder Nebensatzsubjekt und deutsche Sätze mit dem formalen Subjekt es nicht berücksichtigt. Dagegen werden die an der Oberfläche fehlenden Subjektkonstituenten (das elliptisch eliminierte Subjekt, z.B. Der Mann aß, ∅ trank und ∅ schlief, und die in das Prädikatsverb inkorporierten Subjekte im Finnischen, z.B. menemme, tullaan) als Träger semantischer Kasusrollen betrachtet. Die erstellte Kasusliste mit den 12 angeführten Kasus ist nicht als ein endgültiges Kasusinventar zu verstehen, denn es sind nur die Kasus herangezogen und definiert worden, die in der Korpusanalyse als semantische Rollen des Subjekts auftreten. Alle Beispiele entstammen dem untersuchten Material.

1) AGENS wird mit dem relationalen Merkmal (+aktiv) charakterisiert. Er kann mit einer do-Operation ("What x did was to eat") ermittelt werden (vgl. Rosengren 1978) und ist als Täter der verbalen Handlung zu betrachten. Weil der AGENS den Urheber oder die primäre Ursache einer Tätigkeit angibt, kann er zusätzlich mit dem relationalen Merkmal (+kausal) charakterisiert werden (vgl. Nilsen 1972 und Pleines 1976). Er kann (+/-intentional) und (+/-belebt) sein.

Vor einigen Tagen hatten die polnischen Bergarbeiter ihnen ein Solidaritätstelegramm gesandt.
Sein Ministerium fördere den wissenschaftlich-technischen Fortschritt.
 Und kurz danach fuhr der Zug aus dem Bahnhof hinaus.

Weil der AGENS-Charakter des Subjekts mehrfach diskutiert und auch hervorgehoben worden ist, ist es interessant festzustellen, daß sowohl im deutschen als auch im finnischen Korpus nur knapp 40 % der Subjekte die Kasusrolle AGENS realisieren. Die meisten AGENZIEN sind in beiden Sprachen (+intentional) und (+belebt), denn der "prototypische" AGENS bezeichnet den belebten (+belebt) Urheber (+kausal) einer willentlichen (+intentional) Tätigkeit (+aktiv).

Konstantin nahm ihn hoch, Ø las zuerst den Absender und Ø reichte ihn ihr.

En soittanut kelloa kun menin Henrikssonin kirjaa hakemaan.

Es gibt auch AGENZIEN, die (-intentional) oder (-belebt) sind, entscheidend sind die Merkmale (+aktiv) und (+kausal).

Und dort begann die Mutter zu weinen.

Ein Autobus kam fast im Schrittempo die Straße entlang.

Hän ynähteli valittavasti.

Linja-auto tuli kaupungista salmen taakse.

Es ist zu bemerken, daß das Merkmal (-intentional) nicht unbedingt das Merkmal (-belebt) indiziert. Besonders wenn es sich um Lebewesen handelt, die (-hum) sind, kann die Tätigkeit oft eher als (+instinktiv) denn als (+intentional) betrachtet werden.

Baumhummeln ziehen Baumhöhlen als Nistplätze vor.

Kälat säätelevät verensä kaasupitoisuuksia.

Naturerscheinungen, weil relational (+aktiv), bilden eine eigene Untergruppe unter den AGENZIEN. Sie sind immer (-intentional).

Der Wind wehte schräg von Land her.

Aurinko kuumotti kuulijoiden selkää.

2) INSTRUMENTATIV gibt das Werkzeug, Instrument oder Mittel des verbalen Geschehens an. Relational ist er (-aktiv) und (+kausal) (vgl. Nilsen 1972 und Pleines 1976). Er setzt immer - in der Subjektposition nur implizit - einen intentional handelnden AGENS voraus und kann zusätzlich mit dem relationalen Merkmal (+instrumental) bezeichnet werden.

Umweltgesetze regeln nicht die Einzelheiten.

Teos kuvaa selkeästi ihmisen ongelmia.

3) KAUSATIV bezeichnet die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung. Er ist (-aktiv) und (+kausal) (vgl. Nilsen 1972 und Pleines 1976), aber auch (-instrumental).

Der geplante europäische Windkanal wird erhebliche Betriebskosten verursachen.

Kysymys yksityisten koulujen oikeuksista synnytti kansanliikkeen.

Die kausalen Kasusrollen INSTRUMENTATIV (in beiden Sprachen etwa 3 % der Subjekte) und KAUSATIV (in beiden Sprachen weniger als 2 % der Subjekte) kommen relativ selten vor. Ihre Abgrenzung voneinander geschieht mit dem relationalen Merkmal (instrumental). Ein weiteres Abgrenzungskriterium ist, daß der INSTRUMENTATIV einen impliziten AGENS voraussetzt, während der KAUSATIV keinen AGENS zuläßt.

-- Im Mittelalter verstärkte und wärmte ein Geflecht aus Weidenstöcken und Haselnußbrauten das Fachwerk der Häuser.

Tuore uutinen kertoi kehitysapulaitosten keräneiden laskutikkuja.
(+instrumental) = INSTRUMENTATIV

Die Anfertigung ihrer Diplomarbeit machte ihr sogar Freude.

Suuret ihmisen aiheuttamat katastrofit askarruttivat häntä.
(-instrumental) = KAUSATIV

4) PATIENS¹ ist relational (-aktiv) und (-kausal). Er bezeichnet die Entität, die an der verbalen Handlung beteiligt bzw. von einem Zustand oder Vorgang berührt ist, ohne daß auf sie direkt eingewirkt wird (vgl. Rosengren 1978).

Sie standen eine Weile im Hof.

Die Artenzusammensetzung von Tieren und von Pflanzen ändert sich.

Oikealla puolella kasvoi suuria kuusia.

-- olen ollut puolustusministerinäkin.

Im Finnischen drücken etwa 50 %, im Deutschen etwa 45 % der Subjekte die Kasusrolle PATIENS aus. Der PATIENS als der Kasus, der eine passive, nicht-intentionale Beteiligung an einem Zustand oder einem Vorgang bezeichnet, bildet inhaltlich eine sehr heterogene Gruppe. Das Belegmaterial läßt die Einteilung in folgende Untergruppen zu:

PATIENS ALS ZUSTANDSTRÄGER

In ganz Afrika leben noch 24.000 Spitzmaulnashörner.

Mies seisoi eteisessä palttoo päällä.

PATIENS ALS VORGANGSTRÄGER

In all ihren Aufstiegen und Niedergängen wuchs und schrumpfte die Stadt.

Hengityskaasuja liukenee paineessa vereen normaalia enemmän.

PATIENS ALS EIGENSCHAFTSTRÄGER

Das Häuschen ist aus Holz.

Joskus esille tulevat löydökset ovat hauraita.

PATIENS ALS WAHRNEHMUNGSTRÄGER

Von Warschau sah Thea wenig.

Kuulin kuinka hän lauloi.

PATIENS ALS POSSESSOR

Das Ehepaar hat drei Kinder.

Hän omistaa Pisonin nykyisen tilan.

PATIENS ALS ERKENNTNISTRÄGER

-- er wisse mehr als gewöhnliche Sterbliche.

-- sillä hän ei tiennyt kuinka harjoitella.

¹ Der Terminus "Patiens" wird in der Forschungsliteratur auch für das Objekt oder den Gegenstand der verbalen Handlung verwendet.

PATIENS ALS EINSTELLUNGSTRÄGER

-- mit der Korrektheit und Akkuratessse, die sie liebt.
Kukaan ei sitä vihaa.

PATIENS ALS RELATIONSTRÄGER

Denn die Hornsubstanz Keratin ähnelt dem Material.
Hänen verensä happipitoisuus vastaa pinnalla työskentelevän henkilön
 veren happipitoisuutta.

Gemeinsam für alle Unterguppen des PATIENS ist neben den relationalen Merkmalen (-aktiv) und (-kausal) die Relation (-eingewirkt).

Die relationalen Unterschiede zwischen dem AGENS, INSTRUMENTATIV, KAUSATIV und PATIENS können mit Hilfe folgender Matrix verdeutlicht werden:

	aktiv	kausal	instrumental
AGENS	+	+	-
INSTRUMENTATIV	-	+	+
KAUSATIV	-	+	-
PATIENS	-	-	-

5) OBJEKTIV gibt an, daß das Argument vom verbalen Geschehen unmittelbar beeinflußt oder betroffen wird. Er ist relational (+direkt eingewirkt) und (+affiziert). Im Deutschen wird der OBJEKTIV meist nur in Passivsätzen durch das Subjekt realisiert (vgl. Helbig/Buscha 1984).

-- ich bin getroffen.

Zudem muß der Windkanal außerordentlich gut isoliert werden --

Das Subjekt der Reflexivkonstruktionen drückt meist den OBJEKTIV aus.

Schließlich kam heraus, daß sich das Kirchensilber, der knäblein-
hohe Apollo, die hessischen Zeltpfannen, das Schloßporzellan in einem
 erbeuteten schwedischen Planwagen gefunden hätten.

Roikkaa ei löytynyt.

Piripintaiset pikarit särkyivät.

Das Subjekt deutscher und finnischer Passivumschreibungen ist oft ein OBJEKTIV.

-- damit die Story nicht zur Ausstrahlung kommt.

Typpi tulee näin muiden perustuottajien käyttöön.

Fast 7 % der deutschen Subjekte realisieren den OBJEKTIV, während der Anteil im Finnischen nur knapp 3 % ist. Dieser Unterschied hängt mit der unterschiedlichen Passivbildung im Deutschen und Finnischen zusammen, denn über 70 % der deutschen OBJEKTIVE in der Subjektposition treten in Passivsätzen auf.

6) RESULTATIV bezeichnet, was durch die Verbalhandlung bewirkt oder hervorgerufen wird, das Resultat des verbalen Geschehens. Er ist relational (+direkt eingewirkt) und (+effiziert).

An der Sonnenblende bildete sich ein großer Wassertropfen.
Valtaosa happea kuluttavasta aineksesta muodostuu pintavesissä.

Der RESULTATIV kommt nur selten in der Subjektposition vor (etwa 1 % der Subjekte in beiden Sprachen), im Deutschen etwas häufiger als im Finnischen, weil das Subjekt eines deutschen Passivsatzes ein RESULTATIV sein kann.

Eine neue Abteilung "Umweltangelegenheiten" wurde eingerichtet.

7) ADRESSATIV bezeichnet den Empfänger eines verbalen Geschehens, in dessen Interesse oder zu dessen Gunsten bzw. Ungunsten die Handlung abläuft (vgl. Helbig 1977). Er ist relational (+direkt eingewirkt), (-affiziert) und (-effiziert). Weniger als 1 % der deutschen und finnischen Subjekte realisieren den ADRESSATIV.

Er erhält die Hälfte des Betrags.
 -- womit man sich als Evangelischer so viel kaiserliche Gunst
 verdiene --

Miehet saivat oman juomansa.
He olivat kaikki perineet sen taipumuksen äidiltä.

Gemeinsam für die Kasus OBJEKTIV, RESULTATIV und ADRESSATIV ist, daß auf sie durch die verbale Handlung eingewirkt wird. Ihre Unterschiede gehen aus dem folgenden Schema hervor:

	eingewirkt	affiziert	effiziert
OBJEKTIV	+	+	-
RESULTATIV	+	-	+
ADRESSATIV	+	-	-

Der OBJEKTIV und der ADRESSATIV setzen meist einen AGENS voraus, der RESULTATIV kann bei einigen Verben (z.B. entstehen, sich bilden) die einzige Kasusrolle in einer Proposition sein.

8) THEMATIV drückt den Inhalt einer kommunikativen oder mentalen Handlung aus. Er tritt nur vereinzelt in der Subjektposition auf, im Deutschen fast ausschließlich in Passivsätzen oder in Passivumschreibungen.

Weniger umständlich als in diesem Werbetext läßt sich "Photon" als das erste "Walk-in-Videospiel" der Welt beschreiben.

So wurden die Vorzüge des Valpolicella beschrieben.

Uusia liikeideoitakin on muhimassa.

9) PERZIPITIV bezeichnet den Gegenstand einer sinnlichen oder mentalen Wahrnehmung. Knapp 3 % der deutschen und finnischen Subjekte realisieren den PERZIPITIV.

-- daß Julias Lippen nach Soave dufteten.
 -- auf der das Meer und ein paar Windflüchter zu sehen waren.
 Pian kuului naakkojen ääntä.

10) POSSESSIV gibt die Entität an, die jemand besitzt oder zur Verfügung hat, aber auch die Entität, an der es jemandem fehlt oder mangelt. Er ist in der Subjektposition äußerst selten.

Und dann las Georg Greflinger, dem Dachs väterliche Gunst gehörte.
 -- weil dem halbwüsten Gemäuer der geringste Komfort fehlte.
 -- säätolaittesta puuttui säätimen värähtelyn estävä vaimennus.

Der THEMATIV verlangt meist einen AGENS, der PERZIPITIV kommt mit dem PATIENS ALS WAHRNEHMUNGSTRÄGER, der POSSESSIV mit dem PATIENS ALS POSSESSOR vor. Gemeinsam für die Kasus THEMATIV, PERZIPITIV und POSSESSIV ist das relationale Merkmal (-direkt eingewirkt).

Etwas problematisch sind die zwei letzten Kasus, der LOKATIV und der TEMPORATIV, deren relationaler Charakter nicht ganz eindeutig ist. Ausschlaggebend ist die lokale bzw. temporale Relation zwischen dem Argument und dem Prädikat; nicht jeder lokale Ausdruck ist gleich LOKATIV und nicht jeder Zeitausdruck entspricht dem TEMPORATIV.

11) LOKATIV kann relational mit dem Merkmal (+lokalisiert) definiert werden. In der Subjektposition bezeichnet er immer die räumliche Abgrenzung des verbalen Geschehens und ist relational (+stativ)¹.

Zur Zeit der ausgehenden Republik zählte Rom noch 100.000 Einwohner.
Das Zentrum der Stadt war voller Ausländer.
Kalujen ontelot sisältävät nestettä.
Paikka täyttyi saksalaisista turisteista.

12) TEMPORATIV bezeichnet die zeitliche Abgrenzung einer Handlung, eines Vorgangs oder eines Zustands, und ist relational als (+temporalisiert) aufzufassen.

Und Genuß habe mit Rede und Widerrede der Nachmittag gebracht.
Die Ära Kohl ist keine zwei Jahre alt.
Muutama päivä Keski-Suomessa ehti totuttaa kukkien paljouteen.

Sowohl der LOKATIV als auch der TEMPORATIV werden im Deutschen und im Finnischen nur gelegentlich durch das Subjekt ausgedrückt.

¹ Um den relationalen Charakter der SK zu bewahren, wäre es vielleicht angebracht, zwei lokale Kasus bzw. zwei Untergruppen des Lokativs einzuführen: den Stativ (+stativ) und den Direktiv (+direktiv).

Fazit der Korpusanalyse

Zusammenfassend sei festgestellt, daß es zwischen den semantischen Kasusrollen des Subjekts im Deutschen und im Finnischen sehr viele Gemeinsamkeiten gibt. Der einzige bemerkenswerte Unterschied besteht darin, daß der OBJEKTIV sich im Deutschen viel öfter durch das Subjekt realisieren läßt als im Finnischen. Aber auch dieser Unterschied ist nicht signifikant, weil er auf die unterschiedliche syntaktische Struktur des Passivs im Deutschen und Finnischen zurückzuführen ist. Über 80 % der deutschen und über 85 % der finnischen Subjekte repräsentieren eine von den beiden Kasusrollen AGENS oder PATIENS, die deshalb als primäre Kasusrollen des Subjekts in beiden Sprachen anzusehen sind. Z.B. elliptisch eliminierte Subjekte und das anonyme Subjekt man realisieren eigentlich nur einen AGENS oder einen PATIENS. Der PATIENS ist in beiden Sprachen etwas üblicher als der AGENS. Das Subjekt ist aber nicht mit den Kasusrollen PATIENS oder AGENS - geschweige denn mit der Kasusrolle AGENS allein, wie es in traditionellen semantischen Beschreibungen des Subjekts der Fall war - gleichzusetzen, denn das Subjekt kann auch andere semantische Rollen haben. Die anderen semantischen Kasusrollen kommen nur selten durch das syntaktische Subjekt zum Ausdruck und sind deswegen als sekundäre Kasusrollen des Subjekts zu betrachten.

Die Durchführung der Korpusanalyse hat gezeigt, daß mit Hilfe der SK die verschiedenen semantischen Funktionen eines semantisch nicht spezifizierten Satzgliedes, des Subjekts, inhaltlich beschrieben werden können. Obwohl der Status der SK noch recht umstritten ist, dürfte es schon als gesichert gelten, daß sie eine relevante Ebene in dem komplexen sprachlichen Beschreibungssystem darstellen. Bevor die SK aber als ein invariantes Beschreibungsinventar gelten, müssen noch viele theoretische Fragen beantwortet werden. Eines der zentralen Probleme in Korpusanalysen ist die Rolle des Kontextes. Auch die Bestimmung des Prädikats kann in manchen Fällen, z.B. bei Funktionsverbgefügen, Schwierigkeiten bereiten.

4. Nachbemerkungen zu Anwendungsbereichen der Kasustheorie

Die Fremdsprachendidaktik hat nur zögernd von den Errungenschaften der KT Gebrauch gemacht¹, was zum größten Teil wohl auf die Heterogenität der kasustheoretischen Ansätze zurückzuführen ist. Nach Pleines (1981) sind zwei Gebiete der KT hervorzuheben, in denen die Fremdsprachendidaktik von der KT profitieren kann, nämlich die Annahme unterschiedlicher Beschreibungsebenen und die Aufstellung von Kasusrahmen für Verben.

Für die praktische Relevanz der KT spricht die Tatsache, daß die Ebene der SK neue Information in der Sprachbeschreibung liefert. Mit Hilfe der SK können auch die semantisch unspezifizierten Satzglieder Subjekt und Objekt semantisch beschrieben werden, denn die semantische Erklärungskraft der SK ist größer als die der Satzglieder oder Oberflächenkasus. Z.B. können die Bedeutungsunterschiede zwischen den folgenden Sätzen weder mit den Oberflächenatzgliedern (es handelt sich jeweils um ein Subjekt) noch mit den Oberflächenkasus (es handelt sich jeweils um ein Nomen im Nominativ) erklärt werden; erst die SK bringen den unterschiedlichen Status des Subjektnominativs in der Sprachbeschreibung zum Ausdruck (vgl. Helbig 1979):

Er warf den Ball. (AGENS)

Er erhielt einen Schlag. (OBJEKTIV)

Er bekam ein Geschenk. (ADRESSATIV)

Auch die Erklärungskraft der syntaktischen Tiefenstruktur reicht nicht immer zur Beschreibung semantischer Unterschiede aus. So ist z.B. der Unterschied folgender Sätze, in denen das Oberflächen- und das Tiefensubjekt zusammenfallen, nur mit den SK beschreibbar (vgl. Helbig 1982):

Peter verursachte die Schmerzen. (AGENS)

Peter ertrug die Schmerzen. (PATIENS)

Die SK dienen auch der Feststellung und Beschreibung semantischer Äquivalenzen strukturell verschiedener Sätze, denn einem SK können mehrere Oberflächensatzglieder und -kasus entsprechen (vgl. Helbig 1979):

Die Schachtel enthält viele Streichhölzer.

LOKATIV

= Subjekt

= Nominativ

¹ Eine ausführliche Bibliographie zur Kasusgrammatik und ihrem Stellenwert in der Fremdsprachendidaktik findet sich in Göller/Wagner (1981a), siehe auch Pleines (1981).

Viele Streichhölzer sind in der Schachtel.

LOKATIV

= Adverb

= Präposition

Die angeführten Beispiele zeigen, daß syntaktisch äquivalente aber semantisch unterschiedliche bzw. syntaktisch unterschiedliche aber semantisch äquivalente oder nahezu äquivalente Sätze nur mit SK - nicht mit Satzglied- oder Oberflächensatzgliedbegriffen - so zu beschreiben sind, daß die Unterschiede bzw. Äquivalenzen auch in der Beschreibung deutlich zum Ausdruck kommen. Diese Leistung der SK ist für den Fremdsprachenunterricht von großer Bedeutung.

Die Einführung einer Beschreibungsebene mit SK ermöglicht die Darstellung der semantischen Relationen, die ein Verb mit seinen nominalen Ergänzungen eingeht, in Form von Kasusrahmen. Schon Fillmore (1968) diskutierte diese Möglichkeit mit einigen Beispielen. Die Kasusrahmen für Verben bzw. Angaben über die semantische Valenz der Verben "können in Form eines Verblexikons sowohl für die direkte Benutzung durch den Lernenden als auch für die didaktische Vorbereitung durch den Lehrenden zur Verwendung kommen" (Pleines 1981). Die Kasusrahmen dienen nicht nur der Klassifizierung von Verben, sondern sie stellen auch das Inventar dar, mit dem semantische Satzmodelle beschrieben werden können, denn es "führt von den auf der Basis der semantischen Valenz ermittelten Lexikoneintragen für das Verb in Gestalt der semantischen Kasus ein gerader Weg zu semantischen Satzmodellen, die mit Begriffen dieser semantischen Kasus operieren" (Helbig 1982). Die semantischen Satzmodelle verhalten sich zu den syntaktischen Satzmodellen wie die SK zu den Oberflächensatzgliedern. Einem morphosyntaktischen Satzmodell können mehrere semantische Satzmodelle entsprechen (vgl. Helbig/Buscha 1984):

Sn - V - Sa ¹	P AG OBJ ²	Der Schlosser repariert das Auto.
	P I OBJ	Der Schlüssel öffnet die Tür.
	P LOK PAT	Die Kiste enthält viele Bücher.

¹ Sn=Substantiv im Nominativ (als Subjekt), Sa=Substantiv im Akkusativ (als Objekt)

² P=Prädikat, AG=AGENS, OBJ=OBJEKTIV, I=INSTRUMENTATIV, LOK=LOKATIV, PAT=PATIENS

Umgekehrt kann ein semantisches Satzmodell mehrere morphosyntaktische Repräsentationen haben (vgl. Helbig/Buscha 1984):

P	LOK	PAT	Sn - V - Sa	Die Kiste enthält viele Bücher.
			Sn - V - pS ¹	Viele Bücher sind in der Kiste.

Besonders hervorzuheben sind die Anwendungsmöglichkeiten der SK im fachbezogenen Fremdsprachenunterricht, wo es in erster Linie um den Inhalt, nicht um die Form der sprachlichen Äußerungen geht. Im Fachsprachenunterricht ermöglichen die kognitiven Fertigkeiten der Lernenden eine vom Inhalt ausgehende Erklärung der sprachlichen Äußerungen mit Hilfe eines praxisbezogenen Kasusinventars und dadurch eine semantische Steuerung des Lehrvorgangs.

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es nicht möglich, weitere Anwendungsbereiche der KT zu diskutieren. Es sei nur auf folgende hingewiesen:

- 1) Für kontrastive Analysen kann die Ebene der SK als "für den Fremdsprachenunterricht wertvolles tertium comparationis" (Göller/Wagner 1981b) dienen, das einen Sprachvergleich vom Inhalt ausgehend ermöglicht (siehe z.B. Fink 1977).
- 2) Im Fremdsprachenunterricht können die SK zur inhaltlichen Erklärung einzelner syntaktischer Erscheinungen, z.B. des Passivs, herangezogen werden (siehe z.B. Helbig 1977).
- 3) Bei der Wortbildungsanalyse stellen die SK ein brauchbares Inventar für inhaltliche Erklärung von Nominalkomposita dar (siehe z.B. Kürschner 1974).
- 4) Relativ breite Anwendung findet die KT in der Erstsprachenerwerbsforschung (siehe z.B. Müller 1981) und im Kontext der künstlichen Intelligenz (siehe z.B. Metzling 1981).

Abschließend sei mit Helbig (1982) festgestellt, daß unabhängig von vielen theoretischen Problemen und Unzulänglichkeiten "die praktische Notwendigkeit von semantischen Kasus für bestimmte Zwecke (etwa: Lexikoneintragen, Satzmodellierung) und für bestimmte Praxisbereiche (vor allem: Fremdsprachenunterricht, Übersetzung)" die beste Berechtigung der KT ist.

¹ pS=Präposition + Substantiv (als Objekt)

LITERATURVERZEICHNIS

COOK, W.A. 1978: A Case Grammar Matrix Modell (and its Application to a Hemingway Text). In: W. Abraham (Hg.), Valence, Semantic Case and Grammatical Relations, Amsterdam, S. 296-309.

Einführung in die konfrontative Linguistik 1983. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von R. Sternemann. Leipzig.

ENGEL, U. ²1982: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin.

ENGEL, U. 1986: Deutsche Grammatik. Manuskript.

FILLMORE, Ch.J. 1968: The Case for Case. In: E. Bach - R.T. Harms (Hg.), Universals in Linguistic Theory, New York, S. 1-88.

FILLMORE, Ch.J. 1971: Some Problems for Case Grammar. In: Working Papers for Linguistics 10, Ohio, S. 245-265.

FILLMORE, Ch.J. 1977: The Case for Case reopened. In: K. Heger - J. Petöfi (Hg.), Kasustheorie, Klassifikation, semantische Interpretation, Hamburg, S. 2-26.

FINK, S. 1977: Aspects of a Pedagogical Grammar Based on Case Grammar and Valence Theory. Tübingen.

GÖLLER, T. - K.H. Wagner 1981a: Kasusgrammatik und Fremdsprachendidaktik: Eine Bibliographie. In: G. Radten - R. Dirven (Hg.), Kasusgrammatik und Fremdsprachendidaktik, Trier, S. 9-26.

GÖLLER, T. - K.H. Wagner 1981b: Kasusgrammatik und Fremdsprachendidaktik: Bestandaufnahme. In: G. Radten - R. Dirven (Hg.), Kasusgrammatik und Fremdsprachendidaktik, Trier, S. 27-44.

HAKULINEN, A. 1982: Subjektikategoria vai nominaalijäsenten subjektimaisuus. In: Lauseenjäsennyksen perusteet, Suomen kielitieteellisen yhdistyksen julkaisuja 9, Turku, S. 17-33.

HAKULINEN, A. - F. Karlsson 1979: Nykysuomen lauseoppia. Jyväskylä.

HELBIG, G. 1977: Zur semantischen Beschreibung des Passivs und anderer passivischer Formen. In: Helbig, G. (Hg.), Probleme der Bedeutung und Kombinierbarkeit im Deutschen, Leipzig, S. 187-209.

HELBIG, G. 1979: Zum Status der Valenz und der semantischen Kasus. In: Deutsch als Fremdsprache 2/79, S. 65-78.

HELBIG, G. 1981: Sprachwissenschaft, Konfrontation, Fremdsprachenunterricht. Leipzig.

HELBIG, G. 1982: Valenz, Satzglieder, semantische Kasus, Satzmodelle. Leipzig.

HELBIG, G. 1983: Zur semantischen Subklassifizierung der Verben. In: Helbig, G. (Hg.), Studien zur deutschen Syntax, Band 1, Leipzig, S. 67-105.

- HELBIG, G. - J. Buscha ⁸1984: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig.
- HERINGER, J. 1984: Neues von der Verbszene. In: G. Sticke1 (Hg.), Pragmatik in der Grammatik, Jahrbuch 1983 des IdS, Düsseldorf, S. 34-64.
- KEENAN, E. 1976: Towards a Universal Definition of "Subject". In: C.N. Li (Hg.), Subject and Topic, New York, S. 303-333.
- KURSCHNER, W. 1974: Zur syntaktischen Beschreibung deutscher Nominalkomposita. Tübingen.
- METZING, D. 1981: Plädoyer für die Kasus wiedereröffnet - für die künstliche Intelligenz? In: J. Pleines (Hg.), Beiträge zum Stand der Kasustheorie, Tübingen, S. 193-212.
- MÜLLER, F. 1981: Zur Anwendung von Kasusbegriffen in der Spracherwerbstheorie. In: J. Pleines (Hg.), Beiträge zum Stand der Kasustheorie, Tübingen, S. 161-178.
- OMAMOR, A.P. 1978: Case Grammar and Viability. In: W. Abraham (Hg.), Valence, Semantic Case and Grammatical Relations, Amsterdam, S. 261-293.
- PLEINES, J. 1976: Handlung, Kausalität, Intention: Probleme der Beschreibung semantischer Relationen. Tübingen.
- PLEINES, J. 1981: Zur Anwendbarkeit der Kasustheorie in der Fremdsprachendidaktik. In: J. Pleines (Hg.), Beiträge zum Stand der Kasustheorie, Tübingen, S. 179-191.
- POLENZ, P. von 1985: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York.
- POTTS, T.C. 1978: Case-Grammar as Componential Analysis. In: W. Abraham (Hg.), Valence, Semantic Case and Grammatical Relations, Amsterdam, S. 399-457.
- ROSENGREN, I. 1978: Status und Funktion der tiefenstrukturellen Kasus. In: G. Helbig (Hg.), Beiträge zu Problemen der Satzglieder, Leipzig, S. 169-211.
- REIN, K. 1983: Einführung in die kontrastive Linguistik. Darmstadt.
- REIS, M. 1982: Der Subjektbegriff im Deutschen: Verzichtbar? In: W. Abraham (Hg.) Satzglieder im Deutschen, Tübingen, S. 171-211.
- STAROSTA, S. 1978: The one per sent Solution. In: W. Abraham (Hg.), Valence, Semantic Case and Grammatical Relations, Amsterdam, S. 459-576.
- TARVAINEN, K. 1977: Suomen kielen lauseenjäsennys dependenssikieliopin mukaan. Oulun yliopiston suomen ja saamen kielen laitoksen tutkimusraportteja 10. Oulu.
- TARVAINEN, K. 1983: Zum syntaktischen Objekt im Deutschen und seinem tiefenstrukturellen Inhalt. In: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 107/1, S. 63-83.
- TARVAINEN, K. 1987: Semantic Cases in the Framework of Dependency Theory. In: R. Dirven - G. Radden (Hg.), Concepts of Case, Tübingen. Im Druck.

**Korkeakoulujen kielikeskus
Jyväskylän yliopisto
40100 JYVÄSKYLÄ 10
Puh. (tel.) 941-291 211**

**Language Centre for
Finnish Universities
University of Jyväskylä
SF - 40100 JYVÄSKYLÄ 10
Finland**